# Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens.

Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach,
Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt, Reuss älterer Linie
und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von

Prof. Dr. P. Lehfeldt,
nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von
**Prof. Dr. G. Voss,**
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.

## HEFT XXXI.

## Herzogthum Sachsen-Meiningen.

### Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild.

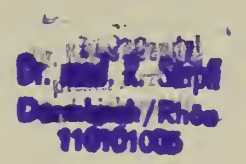
**Mit 11 Lichtdruck-Tafeln und 68 Abbildungen im Texte.**

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1904.

C. Timler Jena.

*Fortsetzung auf S. 3 des Umschlags.*

# BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.





Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie

bearbeitet von

**Prof. Dr. P. Lehfeldt.**

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von

**Prof. Dr. G. Voss,**
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens

## HEFT XXXI.

## HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

### Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild.

Mit 11 Lichtdruck-Tafeln und 68 Abbildungen im Texte.

JENA,
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1904.

# Vorwort.

Das Manuscript für die Kunstdenkmäler der Amtsgerichtsbezirke Heldburg und Römhild ist von dem verstorbenen Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens Prof. Dr. Lehfeldt fertig hinterlassen. Mit der Nachprüfung und Vervollständigung seiner Forschungen hatte Lehfeldt noch bei seinen Lebzeiten die Herren Prof. Dr. Koch und Ober-Baurath Fritze in Meiningen beauftragt. Diese sehr umfangreiche Aufgabe haben die beiden genannten Herren mit grosser Hingabe durchgeführt.

Der Abschnitt über die Veste Heldburg ist von Herrn Ober-Baurath Fritze verfasst, der durch seine langjährigen Forschungen in der Baugeschichte der Veste und durch die von ihm geleitete umfangreiche künstlerische Wiederherstellung des herrlichen Bauwerks ganz besonders für diese Aufgabe berufen ist. Für die künstlerische Ausführung der Abbildungen der Veste hat das Aufzeichnungswerk in dem Maler Georg Lilie in Meiningen eine neue, sehr schätzenswerthe Kraft gewonnen.

Ueber die Holzbauten im Herzogthum Sachsen-Meiningen hat Herr Ober-Baurath Fritze ein selbständiges Kapitel verfasst, in welchem dieser wichtige Zweig volksthümlicher Baukunst seiner hohen künstlerischen und vaterländischen Bedeutung entsprechend im Zusammenhang gewürdigt worden ist.

Die beiden Abschnitte über die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge und über den vorgeschichtlichen Ringwall auf dem Grossen Gleichberge bei Römhild sind von Herrn Dr. Götze verfasst, dem die Erforschung der vorgeschichtlichen Alterthümer in den Thüringischen Landen bereits mehrere wichtige Beiträge verdankt.

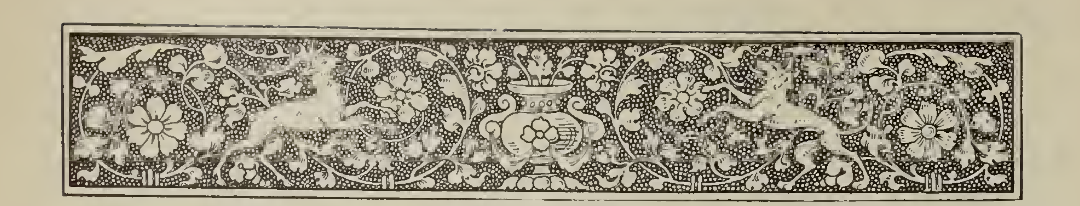
Für diese Mitarbeit spricht die Commission zur Aufzeichnung der Kunstdenkmäler Thüringens den genannten Herren den verbindlichsten Dank aus.

**Voss,**
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.



*Verlag von Gustav Fischer in Jena.* *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Dorfstrasse in Gleichamberg.



# Die Holzbauten im Herzogthum Meiningen.



Der Holzfachwerkbau war von Alters her im Werrathal, in den heutigen Kreisen Meiningen und Hildburghausen und darüber hinaus in den Gauen, welche ehemals die Grafschaft Henneberg bildeten, bei Errichtung von Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden weitaus die gebräuchlichste Art zu bauen. Nicht dass es an guten Baustoffen anderer Art, an Kalkstein- oder Sandstein-Brüchen, oder an geeigneter Thonerde für Backsteinbereitung gefehlt hätte, im Gegentheil, dies Alles war reichlich genug und an vielen Stellen in guter Beschaffenheit vorhanden, aber die Holzbeschaffung war eben doch noch ungleich bequemer, die Verwendung dieses Baustoffes führte viel leichter zum Ziele und liess die Wohnungsuchenden viel schneller unter „Dach und Fach“ gelangen.

Weite Flächen des Landes waren mit Nadel- und Laubwald, insbesondere mit dem widerstandsfähigsten Holze, dem Eichenholz, bestockt. Die Besitzer vieler Hofstätten hatten zum Theil Eigenbesitz an diesem Walde, oder auf Grund des Gemeinde- und Gemarkungs-Verbandes die Befugniss, aus den Forsten der Gemeinden, der Guts- oder Landesherren die zur Ausbesserung oder zum Neuaufbau ihrer Gebäude erforderlichen Hölzer unentgeltlich oder gegen geringe Bezahlung zu beziehen. Damit war der Holzbauweise grosser Vorschub geleistet, während der Steinbau auf Bauten aussergewöhnlicher Art beschränkt blieb. Wo deshalb noch heute aus einem Dorfe oder einer der kleineren Städte ein massiver Bau oder ein Steingiebel emporragt, kann man in der Regel ein Gebäude, welches kirchlichen oder öffentlichen Zwecken dient, oder einen Herrensitz dahinter vermuthen.

War somit dem Zimmermann der Vorrang unter den Bauhandwerkern eingeräumt, so muss man auch zugestehen, dass er sich seines Vorrechtes würdig zeigte. Durch Jahrhunderte war er bemüht, nicht nur den handwerksmässigen Theil seines Berufes, den Holzverband, nach jeder Richtung auszubilden und zu vervollkommnen, sondern auch die äussere Erscheinung seiner Baukörper, insbesondere die Fachwerkwände, die Giebel-, Thurm- und Erker-Bauten, mit neuen, eigenartigen Formen zu beleben und zu künstlerischer Bedeutung emporzuheben.

Der Zimmermann des althennebergischen Zunftsprengels neigte sich in seiner Formenbildung vorwiegend dem Einfluss zu, dessen Ursprung wir in altfränkischen Gebietstheilen zu suchen haben, besonders um Würzburg herum, woselbst ein wohlgefestigter Bischofsitz durch Jahrhunderte auf weite Gebiete hinaus auch seine weltliche Macht zur Geltung zu bringen wusste. Daneben lassen sich auch Einflüsse der norddeutschen, insbesondere der niedersächsischen Bauweise verfolgen. Letztere mögen ihren Weg durch das Werrathal genommen haben und flussaufwärts zu den Zimmerplätzen der Henneberger vorgedrungen sein. Die Anregung, die hier von zwei Seiten kam, wirkte unzweifelhaft befruchtend und führte zu einer Bauweise, die wohl den Anspruch auf die Eigenart eines besonderen Holzbaustils erheben kann.

Die Geschichte dieses althennebergischen Holzbaustils ist aufs engste verbunden mit der Geschichte des Bauernhauses der althennebergischen Lande und seiner Entwickelung. Während die niedersächsische Holzarchitektur zwar auch ihren Ursprung im Bauernhaus sucht, dann aber losgelöst von diesem ihre künstlerische Entwickelung in den geschlossenen städtischen Strassen auf beengtem Baugrund findet und oft nur eine schmale Hausfront für ihre Schmuckformen benutzen kann, zwingen die weitgebauten Dörfer hiesiger Gegend, sowie die in der Regel an mehreren Seiten freistehenden Gebäude und der Hinblick auf die knappen Baumittel zu einer sparsamen Verwendung architektonischen Zierwerkes. Hier muss die allgemeine Gruppirung und die Anordnung der unentbehrlichen Holzverbindungen den Reiz und die Eigenart der Anlage ausmachen. Trotzdem zeigen viele der hiesigen Dörfer auch heute, nachdem Brandschäden und Unverstand seit Jahrhunderten dem Untergang in die Hand gearbeitet haben, immer noch, mit welch gutem Erfolg diese Bahn betreten worden ist (vergl. Abbild. 1).

Will man nun auf die Gestaltung des Bauernhauses selbst einen Blick werfen, so sind nach der inneren Anordnung der einzelnen Gebäudetheile und der Gruppirung der Gebäude zu einander bei den hiesigen Bauernhäusern im Wesentlichen zwei Formen zu unterscheiden: 1) das offene fränkische Gehöfte, welches in ungebundener Form den Giebel oder die Frontseite des Hauptgebäudes der Strasse zukehrt, mit dem Stallgebäude durch einen offenen Gang — den „Triet“ — oder durch eine bedeckte, mit Pfosten, Bogen und Brüstungen geschmückte Halle — der „Purlam“ (Empore oder Vorlaube) — verbunden ist, und 2) das thüringer Gehöfte, das eine nach aussen hin völlig abgegrenzte und in sich geschlossene Gestalt zeigt. Dieser Abschluss wird an manchen Stellen durch die zu einem Rechteck zusammengezogenen, nur die Einfahrt offen lassenden Gebäude, an anderen Stellen durch Umfriedigung mit Mauern und Zäunen erzielt. Da, wo die beiden Gehöfteformen nahe aneinander rückten, kann man auch eine Verbindung beider Formen wahrnehmen.

Die fränkische Gehöfteform können wir, von Franken aufsteigend, zwischen den Städten Rodach und Römhild bis zum Kamm des Thüringer Waldes bei Hasenthal und Spechtsbrunn, im Schleuse-, oberen Werra- und Biber-Grund verfolgen. Das thüringer Gehöfte übersteigt den Kamm des Rennsteigs, dringt in die Thäler der Schleuse, der Hasel und Schwarza herab zur Werra und breitet sich auch nach den Seitenthälern der Jüchse, der Herpf und selbst zum Amte Sand aus.

Ueberraschend ist das Auftreten von Blockhausbauten in einigen Orten des Kreises Sonneberg, in Steinach, Spechtsbrunn, Hasenthal, in Mark bei Neuhaus und in anderen Orten jener Gegend; besonders auffällig ist, dass der Blockhausbau in Mark die Zierformen der schweizer und der oberbayrischen Blockhausbauten zeigt, ohne dass im Uebrigen die Gebäude die Grundriss-Form jener Bauerngehöfte angenommen haben. Auch diese Gebäude, denen wohl nur noch ein kurzes Dasein wird beschieden sein, sind im Innern nach fränkischer oder thüringischer Bauart durchgeführt.

Die architektonische Gliederung der Gebäude beider Gehöfte-Grundformen steht vorwiegend unter fränkischem Einfluss, nur in vereinzelten Fällen lässt sich die



Abbild. 1. Dorfstrasse von Eicha.

Formenbildung niedersächsischen Ursprunges im Werrathal und in den Seitenthälern verfolgen.

Die fränkisch-althennebergische Bauweise wächst bis in die letzten Zeiten ihrer Entwickelung unmittelbar aus der Construction der Wand, aus dem Holzverband heraus, erst im letzten Abschnitte dieser Entwickelung, das ist zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, tritt die Construction zu Gunsten einer reicher schmückenden Flächenbehandlung zurück. Die Zeit, in der überhaupt von einem Fachwerkbau fränkisch-thüringischer oder althennebergischer Art gesprochen werden kann, erstreckt sich über die Zeit vom Anfang des 15. bis Anfang des 18. Jahrhunderts.

Ueber die Bauweise, welche vorher hier heimisch war, können nur Vermuthungen ausgesprochen werden. Es ist bisher kein Beispiel eines Holzbaues aus frühgothischer oder gar aus romanischer Zeit sicher ermittelt worden, und bei

der Vergänglichkeit des Holzes ist, wenigstens für Aussenwände, eine solche Entdeckung nicht mehr zu erwarten, eher wird bei Innenconstructionen noch manch altes Stück zu ermitteln sein. Die Halle des sogen. Heidenbaues der Veste Heldburg zeigt in den Holzsäulen des 2. Geschosses ein sehr altes Beispiel wohlerhaltenen und mit einigen Zierformen ausgestatteten Holzbaues. Demnächst sind die Kirchenschiffe in Hessberg und Westhausen, sowie das Schiff der Ursulakapelle des Friedhofes in Salzungen in ihren Holztheilen mit gothischen Zierformen geschmückt. Für die Kirche in Hessberg, an der auch noch die äusseren Wände der Glockenstube und ein als Dachreiter ausgebildetes Glockenthürmchen Anspruch auf sehr hohes Alter erheben können, ist eine Entstehungszeit um 1430 angenommen, da der Grundstein dieser Kirche nach Dr. Human's „Chronik von Hessberg“ im Jahre 1425 gelegt ist. Die Erbauung der Kirche in Westhausen fällt in das Jahr 1466, und für die der Ursulakapelle findet sich das Jahr 1564 verzeichnet. Für die Superintendentur in Heldburg gilt die über der Hausthür stehende Jahreszahl 1496.

An Gebäuden und Gebäudetheilen, für welche ein Alter von mehr als 300 Jahren sich nachweisen lässt und die sämmtlich in ihren Holztheilen die spätgothischen Formen zeigen, sind, wie bereits an anderer Stelle*) ausgeführt ist, die folgenden hier noch zu nennen:

Kirche in Milz, Fachwerk der Glockenstube. Nach einer Schrifttafel über dem westlichen Eingang der Kirche aus dem Jahre 1520 stammend.

Kirche in Henneberg, Glockenstube. Die Kirche ist nach Brückner's Landeskunde um 1500 erbaut.

Wohnhaus Nr. 60 in Neubrunn; nach dem höchst eigenartigen, spitzbogigen Thürsturzriegel das älteste Gebäude in hiesiger Gegend und wahrscheinlich aus der Zeit um 1400 stammend.

Schloss in Rossrieth bei Rentwertshausen aus dem Jahre 1528, ein gut erhaltenes Beispiel reicher Holzausbildung früher Zeit (s. Abbild. 2).

Wohnhaus Nr. 19 in Metzels; nach der Jahreszahl im gothischen Thürsturzriegel aus dem Jahre 1511, das Gebäude ist grossentheils erneuert.

Rathhaus in Wasungen, zwei Obergeschosse; nach der Jahreszahl über der Eingangsthür aus dem Jahre 1533 stammend.

Kemnate in Schwallungen, Holzfachwerk des 3. Geschosses; das Gebäude trägt die Jahreszahl 1537.

Wohnhaus Nr. 35 in Schwallungen, 2. Stock und Giebel; die Jahreszahl 1548 findet sich an der Holzschwelle der Giebelseite des 2. Stockes eingestochen.

Wohnhaus Nr. 93 in Wernshausen; die Jahreszahl 1558 ist über der Thür zum Keller eingemeisselt.

Wohnhaus Nr. 113 in Vachdorf, ohne Jahreszahl, aber durch Anblattung der Streben an Saumschwelle und Rähm und durch die Höhe und die Ausbildung des Dachgiebels als sehr alt gekennzeichnet.

Wohnhaus Nr. 90 in Wernshausen.

Wohnhaus Nr. 87 in Altenbreitungen.

Wohnhaus Nr. 18 in Queienfeld.

---

*) Fränkisch-thüringische (althennebergische) Holzbauten aus alter und neuer Zeit. Verlag von Junghanss u. Koritzer, Meiningen 1892.

Bei den letzteren drei Gebäuden ist die gothische Knagge, die das über die Giebelwand vorstehende Wandrähm unterstützt, das sichere Kennzeichen hohen Alters.

Bei allen diesen Fachwerkbauten muss die überwiegende Anwendung der schrägstehenden Strebe auffallen, gegenüber dem norddeutschen, insbesondere dem niedersächsischen Holzbau, der dem senkrechten Ständer eine Hauptstelle in dem Gefüge der Fachwand anweist. In Schwaben und Franken erscheint eben jene Strebe in den mannigfaltigsten Formen als einfache, überblattete, gekreuzte und verdoppelte Strebe immer als Bindeglied zwischen der Horizontal- und Vertikal-



Abbild. 2. Schloss zu Rossrieth.

Theilung der Wand, als Vermittler und Uebertrager jedes Seitenschubes, daher als äusserst wichtiges Hülfsmittel bei der Aufstellung der Wände und für die spätere Gleichgewichtsstellung derselben. In welch früher Zeit schon die Strebe ihren Platz behauptete, geht aus älteren Architekturbildern, z. B. aus Albrecht Dürer's Bild „Die Drahtziehmühle“ und aus dem Bilde „Madonna mit der Meerkatze“, veröffentlicht in der Monographie Dürer's von Knackfuss in den Abbildungen Nr. 7 und Nr. 9, hervor. Man sieht aus den auf jenen Bildern dargestellten Holzbauten, in welchem Maasse auch im 15. Jahrhundert schon die Wandstrebe in Anwendung war. Thatsächlich entwickelt sich aus der ursprünglich rein constructiven Form der Wandversteifung und Wandverstrebung diejenige Zierform, welche dem fränkisch-thüringischen Holzbau zu allen Zeiten sein Gepräge giebt. Dies kommt sowohl bei den oben angeführten spätgothischen Bauwerken, als auch bei den

Bauten der Renaissancezeit zur Erscheinung. Die Formen dieser neuen Bauweise machen sich zuerst an dem sogen. Zweifelshof in Wasungen, der die Jahreszahl 1576 trägt, bemerkbar. Darauf folgt von den jetzt noch nachweisbar vorhandenen Gebäuden das aus dem Jahre 1584 stammende Haus Nr. 6 in Gleichamberg, 1592



Abbild. 3. Rathhaus zu Heinrichs.

das Haus der Schmiede in Walldorf, 1596 das Grumbach'sche Hofgebäude in Meiningen und gleichfalls 1596 das Damenstift in Wasungen*). Bei diesen Gebäuden sind freilich die gothischen Formen noch vorherrschend, und nur schüchtern

*) Diese Gebäude finden sich sämmtlich in dem Werke „Fränkisch-thüringische (althennebergische) Holzbauten" abgebildet.

tritt der Versuch hervor, die neuen Schmuckformen der Renaissance auch bei Holzbauten zur Geltung zu bringen; um die Wende des Jahrhunderts macht man sich aber frei von den gothischen Ueberlieferungen, insbesondere von den Maasswerk-Nachbildungen bei den Brüstungskreuzen, und sucht den bildnerischen Schmuck allein in der reicheren Ausbildung der zwischen Riegelwerk und Wandrahmhölzern liegenden Felder (Gefache). Kreis- und Kreuz-Formen in mannigfachster Verschlingung bilden dabei die führenden Linien der Holzverbindungen, die Holzflächen selbst werden mit Zierformen in Gestalt von Pflanzenkelchen, Blättern und Früchten, Herzlinien oder Rankenwerk bedeckt. Die vertieften Flächen



Abbild. 4. Amthaus zu Themar.

der Zierformen werden mit Kalkputz ausgefüllt und dadurch kräftig hervorgehoben. — Der Schutz gegen die Unbilden der Witterung führt zur Rückziehung der unteren gegen die oberen Geschosse, in weiterer Folge auch zu Abstufungen an den Saumschwellen und den Fensterriegeln. Damit war neuer Anlass zu Zierformen gegeben. Diese treten in Gestalt von Hohlkehlen, Rundstäben, Zahnschnitten, Muscheln, Consolen, schliesslich auch in Thier- und Menschen-Masken auf. In schneller Aufeinanderfolge wird zu Anfang des 17. Jahrhunderts das Fachwerkhaus reicher und reicher, und bald ist nicht ein einziges Holzstück am Aeusseren eines ansehnlichen Bauern- oder Bürger-Hauses mehr sichtbar, an dem nicht der Meissel und der Stechbeutel seine Kunst entfaltet hätte. Einen Höhepunkt in dieser Richtung stellt das sogen. Brodführer'sche Haus in Heldburg dar, welches aus dem Jahre 1605

stammt. Immer aber ist bei diesen Bauten daran festgehalten, dem constructiven Element den Vorrang einzuräumen und nur so viel an Holzwerk aufzuwenden, als man zur Festigkeit des Wandgefüges nothwendig zu haben glaubt.

In künstlerischer Beziehung vermag die weitere Entwickelung des Holzfachwerkbaues den zuletzt genannten Bau kaum noch zu überbieten, wenn schon die Formen, die zur Anwendung kommen, überaus mannigfaltig und daher noch heute eine Fundgrube für den zierlichen und formenrichtigen Holzfachwerkbau sind.

Nach der Friedhofstille, die der dreissigjährige Krieg den Bau- und Zimmer-Plätzen brachte, ist es nur noch ein kurzes Aufflackern, zu dem der Fachwerkbau in hiesiger Gegend gelangen konnte. Das Rathhaus in Heinrichs bei Suhl vom Jahre 1657 und das Amthaus in Themar vom Jahre 1665 sind noch zwei urkräftige Fachwerkbauten. Sie bilden die Nachhut einer abziehenden Blüthezeit. Das erstere dieser Bauwerke (vergl. Abbild. 3, Rathhaus in Heinrichs) folgt noch vollkommen den alten Ueberlieferungen des fränkisch-thüringischen Holzbaues, das zweite hingegen (vergl. Abbild. 4, Amthaus in Themar) lässt den Einfluss der niedersächsischen Bauten erkennen. Es tritt hier zum ersten Mal deutlich erkennbar das Streben hervor, nur um der reicheren Entfaltnng der Schmuckformen willen mehr Holzflächen, als die Wandconstruction dies erfordert, an einer Stelle zusammenzuziehen. Deutlicher noch als an dem Amthause in Themar ist dieses Streben in Heinrichs bei einem neben dem Rathhause stehenden bäuerlichen Wohngebäude, welches die Jahreszahl 1705 trägt, zu erkennen. Dort sind es überhaupt nicht mehr Holzverbindungen constructiver Art, welche die Wandflächen beleben, sondern der Schmuck wird in den cartouchen- und balusterartigen Formen gesucht, welche das Brüstungsfeld der oberen Fensterwand bedecken. In einem Falle, in Walldorf, erscheint auch der über die Dachfläche hinübergehende Holzgiebel der rheinischen Holzarchitektur, der in dem hiesigen Klima einen erbitterten Feind finden musste. Der fränkisch-thüringische Holzbau war damit seiner Eigenart völlig entkleidet und hat in der nun folgenden Zeit, auch abgesehen von den immer karger fliessenden Mitteln, nichts Bemerkenswerthes mehr hervorzubringen vermocht.

Meiningen. **Fritze,** Oberbaurath.



# Amtsgerichtsbezirk Heldburg.





# Inhaltsverzeichniss.





# KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS HELDBURG.





# Der Amtsgerichtsbezirk Heldburg.



er Amtsgerichtsbezirk Heldburg grenzt nördlich an die sachsen-meiningischen Amtsgerichtsbezirke Römhild und Hildburghausen, nordöstlich und östlich an die sachsen-coburgischen Amtsgerichtsbezirke Rodach und Coburg, südlich und westlich an die bayerischen Verwaltungsbezirke Oberfranken und Unterfranken.

Das Gebiet, wo im 9. Jahrhundert Graf Asis viele Güter mit dem Mittelpunkt im heutigen Unterfranken hatte, kam dann zum grossen Theil unter die Grafen von Wildberg. Es gehörte dann mit Hildburghausen (s. geschichtl. Einleit. des Amtsger. Hildburghausen) zur Pflege Coburg, fiel somit zu Anfang des 14. Jahrhunderts an die Grafschaft Henneberg. 1317 war das Gebiet ein ganz bedeutender Bezirk, Heldburg mit den beiden Theilen (Centen) Heldburg und Hildburghausen, wurde aber 1353 um mehr als die Hälfte seiner Ortschaften verkleinert (welche an die Grafen von Württemberg und von diesen an das Bisthum Würzburg kamen). In jenem Jahre an die Burggrafschaft Nürnberg, 1374 an das Haus Sachsen gekommen, wurde es nunmehr mit dem Amt Eisfeld zur Pflege Heldburg vereint; seitdem blieb es bei den Ernestinern und kam 1572 an die coburger Linie. Bei deren Erlöschen von Hildburghausen getrennt, wurde Heldburg mit Ummerstadt und Veilsdorf 1640 an Herzog Albrecht von Eisenach gegeben, nach dessen Tode 1644 kam es an Herzog Ernst I. von Gotha und somit 1672 wieder mit Hildburghausen etc. zusammen unter eine Regierung. Bei der Schaffung des Fürstenthums Hildburghausen 1680 bildete Heldburg einen Bestandtheil desselben, ward also seinem vormaligen Unteramt nun selbst in den höheren Verwaltungszweigen untergeordnet. So blieb es, als 1826 das Fürstenthum Hildburghausen in Sachsen-Meiningen aufging. Seit 1879 besteht der Amtsgerichtsbezirk.

Brückner, Landesk. I, ö., bes. S. 42 Anm. S. 54 Anm.; II, S. 338 ff. — J. W. Krauss, Beyträge z. Erläut. der S.-Hildb. Kirchen-, Schul- u. Landeshistor. I (1753), Diöces Heldburg (auch: Antiquitates et memorabilia etc.). — Rudolphi, Gotha diplomatica II, S. 303 f. — Schiffner, Sachsen, 2. Aufl., 1845, S. 730 f. — Schultes, Diplom. Gesch. d. grfl. Hauses Henneberg I, 1788, S. 162 f. (Ummerstadt). — Voit, S.-Meiningen, 1844, S. 251 f.

**Albingshausen,** westlich von Heldburg; 1231 Abungehusen, 1317 Albungehusen und Albungeshusen, im dreissigjährigen Krieg zerstört, eine Zeit lang wüst, 1660 Alwingshausen, 1721 etwas weiter ab wieder aufgebaut. [**Güter,** 1317 derer v. Bartdorf, später verschiedener Adliger, 1542 und zu anderen Zeiten heimgefallen, daraus ein **Kammergut** geworden, dies zerschlagen.] — Brückner, Landesk. II, S. 329 f. — Voit, Meiningen, S. 257.

---

**Billmuthhausen,** ostnordöstlich von Heldburg; 1448 Bilmethausen, 1528 Wiltmathausen, Wildematshausen, Wildmatshaussen. — Brückner, Landesk. II, S. 358. — Voit, Meiningen, S. 259.

**Kirche,** dem Rittergut (s. d.) gehörig, Tochterkirche zuerst von Heldburg, 1448 von Ummerstadt, etwa 1740 von Gauerstadt (in Sachsen-Coburg). Die Kirche ist einfach, ein Rechteck, für Altar und Gemeinde, 13,2 m lang, 5,4 m breit, niedrig, mit flacher Holzdecke; an der Südseite vier Fenster, an der Nordseite entsprechend drei Fenster und statt des 4. eine Eingangs-Thür. Alle Oeffnungen sind rechteckig. Der östliche Theil ist in den Mauern den Steinen nach noch spätgothischer Anlage. Das 1. Fenster der Südseite hat noch Kehlprofilirung. Das 2. Fenster derselben Seite hat schräge Leibung in der Art der Fenster des 17. Jahrhunderts. Die anderen Fenster und die Thür sind aus dem 18. Jahrhundert (Restauration der Kirche 1773) und aus dem 19. Jahrhundert. Die Nordthür, welche ein neuclassisch profilirtes Krönungsgesims hat, ist eine Arbeit des 19. Jahrhunderts. Hierüber ist ein kleines steinernes Relief-Bruchstück aus gothischer Zeit vermauert, der Obertheil eines Gekreuzigten. Auf der Mitte des Daches ein kleiner, viereckiger, beschieferter Dachreiter mit Achteck-Helm. Im Innern ist Alles höchst einfach; der Altar ein Tisch. An die Ostseite schliesst sich eine quadratische Sacristei, gewöhnlicher Fachwerk-Bau. Sie nimmt die Nordhälfte ein. Südlich von ihr eine Emporentreppe. — Brückner, S. 358.

Geräthe etc. meist auf dem Rittergut aufbewahrt.

Taufschale, mit: *1718* und zwei Wappen (Hahn und 3 Bäume; gewellter Schrägbalken), gross, mit mehrfach ein- und ausgebogenem Rand.

Taufkanne, aus dem 18. Jahrhundert; Fuss mit mehrfach ein- und ausgebogenem Rand; Knauf rund, Obertheil geschweift und mehrfach ausgebogen; alle diese Theile gewunden gerippt; der Henkel mit gebrochenen Biegungen. Zinn.

Weinflasche, von: *1716*, mit Schraubdeckel. Zinn.

Kelch. Inschrift punktirt an der Kuppe: *Christian Rattborski von Sechcebvs, Magdalena Catherina Rattborskin von Sechcebvs geb. von Angern 1668.* Fuss sechspassförmig, mit gravirten Blumen und Blättern; den Knauf und Schaft ersetzt in eigenartiger Abweichung ein Kreuz mit Astbildung. Silber, vergoldet; Zeichen (*NCK*); 18 cm hoch.

Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss: *1691*. Knauf vom Profil: ⋲; sechskantiger Schaft als Kehle gebildet. An der Kuppe gravirt ein Doppelwappen (der sächsische Rautenkranz und ein anderes: Löwe mit Ring in einer Klaue als Mittelschild, Lanze mit 3 Paar Widerhaken, spitzer Winkel in doppelter Gegenstellung) und die Buchstaben: *V.G.G.S.E.H.S.E.H.Z.S.I.C.V.B.G.G.V.K.S.V.A.* (Der Kelch muss danach von des Herzogs Albert von Sachsen-Coburg 2. Gattin gestiftet sein, welche, eine Tochter des Grafen Kempinski, 1688 den Herzog heirathete, 1689 zur Gräfin von Schwisitz erhoben wurde und 1717 starb. Die Buchstaben bedeuten, soweit ich ihnen nachkommen kann: Von Gottes Gnaden Susanne Elisabeth H. S. E. Herzogin zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, geborene Gräfin von Kempinski, Schwisitz und A. Die Stifterin scheint stolz auf den ihr durch die Heirath gewordenen Rang und Titel gewesen zu sein.) Silber, vergoldet; 18 cm hoch. Hostienteller mit zwei Wappen (Rautenkranz, Löwe mit Ring) und den gleichen Buchstaben wie am Kelch.

Kelch. Inschrift an der Kuppe: *Wolf Sigmund Händel v. Rämingdorff, Maria Caderina Händlin v. Rämingdorf, g.* (geborene) *v. Birkig 1695.* Fuss sechspassförmig, bis zum Schaft hin sechskantig bleibend, mit einigen Akanthusblättern, auch ebensolchen oben um den Ablauf. Schafttheile als Kehlen profilirt. Silber, vergoldet; Zeichen (*FRN*); 22½ cm hoch. Hostienteller mit den Vornamen der Vorigen und: *1698.*

Hostienbüchse. Inschrift: *V.N.Z. Gott zu Ehren hat dieses in die Kirchen zu Bilmuthausen verehret W.C.B.H. Anno 1679.* Oval, mit getriebenen Blumen. Silber.

Altardecke, aus dem 18. Jahrhundert, mit hübsch gehäkelter Spitze. — 2 Abendmahlstücher (Vorhaltetücher); blaue Seide mit bunt gestickten Blumen. Auf dem einen das Gotteslamm und: *1738* in einem Kranz, auf dem anderen das Crucifix.

Glocken. 1) 1777 von Mayer in Coburg, mit Palmettenfries und Wappen nebst der Angabe: *Campana fusa est stemmatis Händel v. Ramingsdorf*; 46 cm Durchmesser. — 2) 1666 von Wolf Hieronymus Heroldt von Nürnberg, mit Wappen und Namen der Maria (Magdalena?) Catherina v. Ratisborski, geb. v. Angern; 36 cm Durchmesser.

[**Kloster**, grundloser Sage nach hier gewesen. — Brückner, S. 358.]

**Rittergut.** Besitzer waren im Mittelalter längere Zeit die v. Liebenstein, später viele Familien nach einander, so um 1666/68 die v. Rattborski, zu Ende des 17. Jahrhunderts die v. Händel (s. Kelche und Glocken der Kirche), diese bis in neuere Zeiten, 1827 die v. Göchhausen, zu Anfang des 19. Jahrhunderts Freiherr v. Altenstein; seit 1834 ist es die Familie Ludloff. Die Gebäude sind neu. — Brückner, S. 358. — Voit.

Im Besitz der Familie **Ludloff**:

2 Schränke. Der eine, mit der Jahreszahl: *1637* bezeichnet, ist reich und gut (s. Abbild. auf folg. Seite). Theilung durch Pilaster, welche in der Mitte frei



Schrank aus dem Jahre 1637 im Rittergut zu Billmuthhausen.

vortretende, consolartige Verzierung und oben Engelsköpfe haben. Thüren mit Rundbogen-Blenden, die mit Muscheln gefüllt sind. Dazu einige Holz-Einlagen. Durch diese, wie durch das verschiedenartige, theils glatte, theils gemaserte Holz (besonders Birn- und Eschenholz) in solider Ausführung wird die Wirkung gehoben.

---

**Colberg,** östlich von Heldburg; 1528 Kolberg. — Brückner, Landesk. II, S. 357. — Voit, S.-Meiningen, S. 254.

**Kirche,** einst der Katharina, Tochterkirche von Ummerstadt. Grundriss-Form: ⊐. Altar- und Gemeinde-Raum 9,5 m lang, 6,8 m breit. Flachdecke mit etwas Stuckirung des 18. Jahrhunderts von Umrahmungen, welche ein mehrfach ein- und ausgebogenes Mittelfeld und runde Seitenfelder bilden, nebst einigen Engelsköpfen. Ansprechend, doch hässlich weiss und blau bemalt. Aussen läuft ein durch einfache Abschrägung gebildetes Sockelgesims ringsum. An der Nordost- und Südost-Seite befindet sich je ein kleines, rundbogiges Fenster mit Eck-Abkantung. An der Südseite drei rechteckige Fenster, von denen das mittlere in schwacher Profilirung die Abstufung mit eingelegtem Wulst zeigt. Die hier angegebenen, bescheidenen Kunstformen deuten auf das 17. Jahrhundert. Unter dem mittleren Fenster eine rechteckige Thür. Von den zwei rechteckigen Fenstern der Nordseite ist das 1. profilirt wie das mittlere Fenster der Südseite. Das 2. Fenster der Nordseite ist glatt, modern. Auf der Ostseite steigt am schrägen Dach ein beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel auf. — Brückner, S. 357. — Krauss, S. 338. — Voit.

Altar, von Stein, alt.

Kanzel, aus dem 18. Jahrhundert, auf einer nach oben stärker werdenden Säule, vom Grundriss: ◡, mit Leisten an der Brüstung und etwas verziertem Laufbrett zur Kanzel. — Sacristei-Verschlag ebenso einfach verziert. — Nummernbrett, mit: *I. C. F. Anno 1778* und etwas Schnitzerei. Alles von Holz.

[Figur des heil. Leonhard, klein, von Silber, 1528 dagewesen, vermuthlich bald darauf fortgekommen. — Krauss, S. 301.]

2 Glocken, 1736 von Mayer gegossen, mit Palmettenfries, die eine, mit Namen des Pfarrers u. A. und dem herzoglichen Wappen in Trophäen, 52 cm im Durchmesser, die andere 40 cm im Durchmesser.

[**Kapelle,** westlich von Colberg auf der sogen. Pfarrwiese gewesen; 1752 einige Trümmer von ihr ausgegraben. — Brückner, S. 357.]

---

**Einöd**, südsüdöstlich von Heldburg; Aynoth, Eynoth. **Rittergut.** Besitzer: die Herren v. Lobdeburg, Kloster Trostadt, die v. Selbitz (so Valentin v. Selbitz auf Einöd und Gompertshausen, † 1616, vgl. Heldburg, Gottesackerkirche), nach ihnen im Anfang des 17. Jahrhunderts die Marschälle v. Greif auf Erlebach (s. d.), 1776 in Folge von Zwangsversteigerung Oberhofmeister v. Stockmayr, durch Kauf von Herrn Oberbürgermeister v. Stocmeyer (zu Hildburghausen) 1883 Herr Krauslach. — Herrenhaus neu. — Stall mit Rundbogen-Thüren, an deren einer: *1.5.5.6.* — Mühle mit profilirtem Rundbogen-Portal, vom Anfang des 17. Jahrhunderts, auf Pfeilern mit Capitellen. — Brückner, Landesk. II, S. 350. — Krauss, Heldburg, S. 79. 80. — Voit, S.-Meiningen, S. 253.

---

**Erlebach**, südöstlich von Heldburg; 1310 Klein Erlebach, wo Gundlach, Marschall von Kunstadt, Güter an Kloster Langheim verkaufte, 1317 Wenigen Erlbach, auch nur Erlbach. 1365 **Rittergut** im Besitz der mit dem Vorigen verwandten, von den Marschällen v. Strauf abstammenden Marschälle v. Greif (einst begütert auch in Einöd und Haubinda (s. d.), sowie in Merbelsrod im Amtsgerichtsbez. Eisfeld), welche Familie noch heute den Besitz hat. Schloss von 1720, einfach, im Unterbau älter, mit einer Rundbogen-Thür. — Einfahrts-Thor, einfach, rechteckige Mauer [einst an die Umfassungsmauer anschliessend], mit rundbogiger Oeffnung und noch vorhandenen Stein-Angeln. Die Flächen sind in Rustica ausgebildet. An der Aussenfront befinden sich Wappentafeln, links die der Marschälle Greif, rechts die v. Altenstein nebst: *1621* und verloschenen Inschriften. — Graben theilweise erhalten. — Brückner, Landesk. II, S. 352 f. — Krauss, Heldburg, S. 79 (vgl. auch Kraus, Eisfeld, S. 351, bei Merbelsrod). — Voit, S.-Meiningen, S. 254.

Im Schlosse:

Hängeschränkchen, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, zweitheilig, mit an den Ecken gekröpften Thüren und mit durchbrochenen, aufgelegten Schnitzereien.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert; Fuss rund, mit aufgeknifften Rändern; Knauf kugelig, mit Theilungsleiste. Zinn.

Kanne, Krüge von Thon, so einer mit einer Hirschjagd bemalt, mit Zinndeckel, auf welchem: *1730*; ein türkisfarbener (wie bei Herrn Lehrer Bonsack in Römhild).

Glasgefässe, so eine schöne Flasche, aus dem 17. Jahrhundert, mit eingeschliffenem Wappen und verschlungenem: *C.E.B.Z.M.* (?); — hohes Reichsglas mit dem Doppeladler, dem Ständewappen und: *1614*; Fuss mit Zinn-Einfassung, daran gravirt: WOLFFIVS KASTNER DEN 12 IANVAR ANNO 1617.

Kopfkissen-Bezug, weiss leinen mit rother Stickerei von Löwen etc. und mit weisser, filirter Borte, Vögeln etc. — Handtuch, mit roth gestickter Borte.

Wappen im Treppenflur, zahlreiche von 1655 an, verschiedener (auch ausgestorbener) Adelsfamilien, welche, mit bunten Farben auf Pappe gemalt, bei Beerdigungen dienten; heraldisch werthvoll.

---

**Gellershausen,** nordwestlich von Heldburg; 1158 Gilershusen, 1183 Sitz eines Hildebr. v. Gilershusen, 1317 Gylershusen, 1340 Gillershussen, 1466 Geylershausen, gehörte verschiedenen geistlichen und weltlichen Besitzern (s. Brückner); litt besonders im dreissigjährigen Krieg. — Brückner, Landesk. II, S. 323 f. — Krauss, Heldburg, S. 397 f. — Voit, Meiningen, S. 255.

**Kirche,** einst des Cyriacus, im Mittelalter mit einem Vikar (der zugleich die Veste Heldburg geistlich besorgte), dann Tochterkirche von Westhausen, doch mit eigener Vikarie, seit 1550 Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Altar- und Gemeinde-Raum sind zusammen 10,9 m lang, 7,7 m breit. Das Erdgeschoss des Westthurmes ist 4,5 m im Quadrat. Die Sacristei nördlich vom Kirchhaus ist neu, mit geputzter Flachdecke versehen. Das Kirchhaus ist den Nachrichten nach [nach Zerstörung des alten 1645] 1700 neu erbaut, 1714 mit Malereien von Andr. Brückner aus Schweinfurt ausgeschmückt. Der Thurm ist 1557 gebaut. Die Kirche wurde 1839 reparirt. Doch dürfte der untere Theil des Thurmes den Formen nach noch aus dem 15. Jahrhundert stammen (s. Glocken). Das Kirchhaus hat eine flache, durch Leisten in Felder getheilte Decke (von 1839). An der Nordost- und Südost-Seite, sowie an der Nordseite nach Westen zu je ein Fenster. An der Südseite vier Fenster unten und oben, die unteren Fenster rundbogig, die oberen Fenster elliptisch. Ausserdem an der Südseite, mehr westlich, noch ein elliptisches Fenster und darunter die rechteckige, mit Abstufung und Karnies profilirte Thür, in deren Sturz halb verloschen: *1770.* Noch weiter nach Westen ein gewöhnliches Rechteck-Fenster. An der Nordseite, nahe der Nordost-Ecke, ein flachbogiges Fenster, weiterhin zwei elliptische Fenster. — Das durch einen Rundbogen gegen die Kirche geöffnete Thurm-Erdgeschoss hat noch von dem Bau der Spätgothik her ein rippenloses Kreuzgewölbe, an der Südseite ein kleines, jetzt rechteckiges Fenster. An der Westseite ein Spitzbogen-Portal mit Kehlen und Birnstäben, welche auf verzierten Untertheilen anfangen. An der Südseite hat der Thurm über dem Erdgeschoss-Fenster ein schmales, rechteckiges Fenster. Im 3. Geschoss darüber gepaarte Spitzbogen-Fenster [deren Mittelstütze fehlt]. An der Nord- und West-Seite des Thurmes oben schmalere Spitzbogen-Fenster, an der Ostseite schmal-rechteckige Fenster. Im obersten Geschoss an jeder Seite drei rechteckige Fenster; über dem mittelsten der Südseite die Angabe: *G . 1557 . K.* (Gellershausen, Kirche oder Namensbuchstaben?). Darüber ein durch Biegungen in das Achteck übergeführter Helm. — Brückner, S. 323. — Krauss, S. 398. 424. 427. — Voit.

Kanne, von: *Eleon. Margar. Buchenroeder, geb. Heubner 1792,* seidelförmig, mit dem Gotteslamm als Deckelknopf. Silber.

Weinflasche „Bflaschen", von: *Wolfg. Christ 1672*; Weinkanne, von: *G. C. 1756,* klein; Kanne, von: *Joh. Andr. Christ 1777,* seidelförmig. Zinn.

Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, später zum Theil überarbeitet. Sechspass-Fuss mit hohem, so: ▯◇▯◇▯ geschlagenem Rande, während Ornamente auf den Pässen in Form von Blättern zwischen Voluten und Blätterchen an der Fussplatte später eingravirt sind. Am Knauf sechs vortretende Würfel mit gravirten Rosetten an den Vorderflächen; dazwischen Eier mit Maasswerk-Gravirungen. Schaft

sechskantig; der obere Schafttheil lässt das Wort: MARIA noch schwach erkennen, er ist wohl mit Absicht später möglichst glatt gemacht worden. Kuppe straff. Der Kelch ist von Silber, vergoldet, 18 cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Zur Gellersh. Kirche gestifft von Joh. Andr. Stang, entricht von Magdalena dessen Wittib 1731 Pastore Joh. Mich. Diezelio* in Palmzweigen an der Kuppe. Fuss sechspassförmig; Knauf mit einem stärkeren und darunter einem kleineren Wulst gebildet, welche von einander, sowie von dem Fuss bezw. der Kuppe durch Kehlen getrennt sind. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *IP* über: *G*); 25 cm hoch.

Kelch für Kranke, mit: *R.L.1707* an der Kuppe, mit rundem Knauf. Zinn.

Hostienbüchse, laut Inschrift von Joh. Nic. Kost und dessen Gattin Margarethe unter Pf. Dietzel 1737 gestiftet, rund, von Silber, mit Zeichen wie am Kelch von 1731.

1. Glocke. **Anno.dnī.m°cccc°lxii°** (Krauss: MCCCCLXXII) **maria.heis mich.cristvs.der schuf mich.ciliax** (Cyriacus) ✠ zwischen Schnurlinien, über und unter denen einzelne gothische Kantenblumen gegossen sind; Linienrelief des jugendlichen Cyriacus mit der Palme in der Rechten und dem ziemlich undeutlich gegossenen Unhold zu Füssen; 100 cm Durchmesser.

2. Glocke. **anno domini m°ccccxcix** (1499) (Medaillon-Relief eines Adlers) **ave maria gracia plena dominvs**; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den so entstehenden Spitzbögen; 58 cm Durchmesser.

3. Glocke. Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; **ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tvī mvlieribvs**; zwischen den einzelnen Worten je ein Glöckchen (s. Glocken in Gleichamberg etc. in Amtsger. Römhild); Hochrelief der Kreuzigungsgruppe; 66 cm Durchmesser. — Krauss, S. 424, mit den ziemlich genau wiedergegebenen Inschriften.

**Kirchhof,** 1576 angelegt, befestigt und besonders 1645 den Einwohnern nützlich. Mauer mit rechteckigen (zugemauerten) Schiessöffnungen erhalten. — Brückner, S. 323. — Krauss, S. 426.

Grabstein an der Westmauer. Inschrift für den Rektor Christian Mylius, † 1658, in Umrahmung von zum Theil gut unterschnittenen Ranken und Voluten. Im Aufsatz ein Wappenschild mit einem Schädel; hierüber das Crucifix, links und rechts Engel mit Sinnbildern.

Grabstein für Pf. Buchenröder, † 1782, mit neuclassischen Verzierungen, Laubgewinden und einer mit einem Tuch umwundenen Urne.

Grabsteine, aus dem 18. Jahrhundert; Inschriften in Roccoco-Umrahmungen, darüber Wappen, Engel, Sinnbilder etc.

**Schulhaus.** Grosses, rundbogiges Durchfahrts-Thor mit: *1628* und mit gekanteten Ecken. Im Uebrigen nichts Bemerkenswerthes; Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss von Fachwerk, beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Kuppel. — Krauss, S. 424: 1620 gebaut.

**Wirthshaus** zum braunen Ross. Ofen; unten gusseiserne Platten; die schmale Platte mit: *1740*, Früchten, Relief-Büste unter einem Baldachin, darüber

ein Januskopf, dazu gebrochene Bänder und andere Verzierungen des Regentschaftsstils.

[**Kapelle** des heil. Veit, südwestlich von Gellershausen, auf dem jetzt sogen. Kappelhäck, 1528 vorhanden gewesen. — Brückner, S. 323. — Krauss, S. 400.]

---

**Gompertshausen,** westnordwestlich von Heldburg; 1119 Gumbertshusen, 1317 Gumprechtishusin und Humpertishusyn, 1424 Gumprechtshusen, Sitz eines Rittergeschlechts v. Gompertshausen (?), litt 1632 durch Brand. — Brückner, Landesk. II., S. 328 f. — Krauss, Heldburg, S. 463 f.: Gumpershaussen. — Voit, Meiningen, S. 255 f.

**Kirche,** einst der Maria, von den Einwohnern gestiftet, dann v. Heldrit zu Lehn aufgetragen, mit einem Vikar versehen, dann Tochterkirche von Westhausen, seit 1561 Pfarrkirche, 1637—1644 vorübergehend vom Pfarrer von Westhausen besorgt. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,6 m lang, 4,7 m breit. Nördlich davon die Sacristei. Das Langhaus 15 m lang, 10 m breit. Die Kirche ist der weiter unten berührten Inschrift nach 1461 gebaut, 1603 reparirt und erweitert, 1632 bis auf die Grundmauern abgebrannt, 1640 fast neu erbaut, 1808 wiederhergestellt. Der Chor hat von einer spätgothischen Bauthätigkeit an der Ostseite ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster mit Kehlen. An der Südseite des Langhauses befindet sich, wohl noch von dem Bau von 1461 herstammend, ein schmal-spitzbogiges (innen rechteckiges) Fenster, sowie innen an den Ecken die (verstümmelten) Köpfe als Consolen eines Kreuzgewölbes; dieses selbst, mit Rippen vom Profil: , ist wohl Erneuerung von 1603—1605 (s. u.) (wohl aber eher als 1640). Die Thür zur Sacristei ist rundbogig, an den Kanten abgeschrägt, wohl aus dem 16. Jahrhundert, die Sacristei, mit Flachdecke und rechteckigen Fenstern an der Nord- und Ost-Seite ist aus dem 18. Jahrhundert. Der Triumphbogen hat sich aus gothischer Zeit spitzbogig mit rechtwinkliger Profilirung erhalten. Ebenso im Langhaus an der Südseite nach Westen zu ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster mit Kehlprofil. Das ebenfalls spitzbogige Fenster an der Südseite nach Osten ist ebenso alt, doch nachträglich in der Einfassung glatt erneuert worden. Das entsprechende Fenster an der Nordseite ist spitzbogig, in der Einfassung im senkrechten Stück ebenfalls glatt, doch im Bogen noch stückweise mit seinem gekehlten Profil erhalten. Der Thurm steigt im alten Theil ziemlich hoch bis zu einem gothischen Gesims auf. In den so gebildeten Obergeschossen zeigt er an der Ost- und Süd-Seite je eine schmal-rechteckige Licht-Oeffnung, an der Nordseite ein zugemauertes Spitzbogen-Fenster. Darüber befinden sich etwas grössere Spitzbogen-Fenster mit Kanten-Abschrägung.

An der Westfront (Giebelseite) des Langhauses ist rechts von der Thür eine Tafel mit der alten Bau-Inschrift eingelassen. Sie enthält das Wappen v. Heldrit (mittlerer Längsbalken), in der Umrahmung die Inschrift: **maria . anno — domi . m°. cccc . vnt . lxi . iar — ist . der . baw . an . gehabin**, sowie drei Wappen (Schild geviertet; mit Querbalken, darin Schachbrett); darüber ein vortretendes Deckgesims. — Im Uebrigen ist die Kirche aus späteren Zeiten.

Das Langhaus hat wohl von 1808 die zwei Emporengeschosse auf dorischen Holzsäulen. Ebensolche Säulen tragen über den Emporen die Decke, welche als flache Bretterdecke mit Leistentheilung gebildet ist. An der Ostseite im nördlich vorspringenden Theil des Langhauses befindet sich oben ein kleines Flachbogen-Fenster, wohl aus dem 18. Jahrhundert. An der Südseite westlich von dem Spitzbogen-Fenster ein elliptisches aus dem 17. Jahrhundert. An der Südfront giebt ein Stein an der West-Ecke an: WOLFGANG THAVER 1605.M.V. An der Nordseite ist in der Mitte eine rechteckige, mit Ohren versehene Thür durch das Rautenkranzwappen und die Jahreszahl: *1743* im Schlussstein bestimmt. Westlich von dieser Thür entsprechen zwei neuere Fenster den anderen an Grösse, sind aber flachbogig und haben vortretende Kämpfer- und Schlusssteine in der Weise des 18. Jahrhunderts. An der Westseite ist die Thür in der Mitte rechteckig, mit der Jahreszahl: *1807* im Schlussstein datirt. (Rechts davon die oben erwähnte, gothische Tafel.) Links von der Thür und über ihr je ein Ellipsen-Fenster, wohl ven 1640; darüber noch zwei flachbogige mit vortretenden Schlusssteinen, wohl von 1743. Der Thurmbau steigt über dem gothischen Theil noch mit einem niedrigen, massiven Geschoss auf, darin Rundbogen-Fenster mit am Kämpfer vortretenden Steinen. Rechts vom Nordfenster eine Tafel mit folgender Inschrift: PROV. XIIXV || TVRRIS FORTIS || NOMEN DOMINI || IOHANNES IACOBVS || CARLI. PFARRER || NICOLAVS SCHMIET || SCHVLTHEIS || IOH:ANTE STAFFEL || DORFFS MEISTER || IOHANN AY || W MEISDER || 1697. An der Nordseite der Sacristei ist ein rechteckiger Stein eingelassen, der zu einer 52 cm hohen und 41 cm breiten Blende mit schrägen Leibungen ausgehauen ist; darin das Bild des gekreuzigten Christus, mit verhältnissmässig zu grossem Kopf, aber ausdrucksvollem, schmerzerfülltem Antlitz.

Brückner, S. 328. — Krauss, S. 463, 476. — Voit, S. 256.

Orgelbau, aus dem 19. Jahrhundert, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel, am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler. Die Jahreszahl: *1640* steht am Sockel der stützenden Mittelsäule, welche unten und oben mit allerlei gedrehten Gliedern geschnitten, im Schaft geschwellt ist und oben sich in Gebälk-Profilirung mit mehreren Zahnschnitt-Gliedern erweitert, um die Kanzel zu tragen. Diese, vom Grundriss: ◡, ist unten mit durchbrochen geschnitzten Ornamenten versehen, an den Ecken mit dorischen, canellirten Pilastern, an den Flächen mit den Figuren Christi und der Evangelisten, welche auf Consolen mit Engelsköpfen stehen. Schalldeckel als Gebälk, unten mit hängenden Blumen, im Fries mit Engelsköpfen, oben mit sitzenden Engeln verziert, trägt eine Schnörkelbekrönung mit der Figur Christi. Holz, neuerdings bunt bemalt und lackirt.

Lesekanzel, aus dem 18. Jahrhundert, vom Grundriss: ◡; darauf der Evangelist Johannes und die vier grossen Propheten in braunen Farben gemalt.

Crucifix an der Ostwand, ziemlich gross, mit zu kleinem Kopf, aber gut modellirtem Körper. 2. Vortragekreuze, doppelseitig. Holz.

Weinflasche, von: *I.N.St.1785*, sechsseitig, mit Schraubdeckel und etwas verziertem Henkel. Zinn.

Kelch. Inschrift: *Georg Bappo Schäffer zv Alsleben vnd sein Weib Gertravd haben Mich Gott zv Ehren Vnd Ihrem Gedächtnvs In die Kirche nach Gvmpershausen gestifftet Anno 1652* auf dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig, der Knauf

apfelförmig mit Eiern, der Schaft sechsseitig. Silber, vergoldet; Zeichen (*G. M. K*); 19½ cm hoch. Hostienteller mit: *Gott allein die Ehre* und Weihekreuz.

Kelch. Inschrift punktirt: *Von weylandt Joh. Nikolaus Rothes Erben Anno 1753 Gott zu Ehren in die Kirche zu Gumbertshausen gestifftet* auf der untersten Randplatte des Fusses; derselbe ist rund, sechsfach getheilt durch getriebene Kanten, welche in Spitzen auslaufen. Knauf apfelförmig, mit Kanten; Schaft rund, mit Kehle. Kupfer, vergoldet; 22 cm hoch. Hostienteller, mit Weihekreuz in einem Lorberkranz.

Hostienbüchse, mit: *J. B. 1665* auf dem Deckel; klein, rund, mit gravirten und getriebenen Tulpen und anderen Blumen, mit Engelsköpfchen als Füssen, einem kleinen, aufrechtstehenden Crucifix als Deckelknopf; innen am Boden gravirte Ornamente. Silber, vergoldet.

Altardecke, aus dem 18. Jahrhundert, klein, roth seiden Moiree, mit hübscher goldener und silberner Spitze.

3 Glocken von 1892, 1898, 1898.

**Kirchhof**. Eingangs-Thor, rundbogig, mit Karniesprofil; rechts eine Tafel mit dem Rautenkranzwappen in Roccoco-Umrahmung, rechts eine Tafel mit der Jahreszahl: *1766* und den Anfangs-Buchstaben der Kirchvorsteher etc. In der hohen, von einem Fachwerk-Haus überbauten Mauer aussen Buchstaben und Jahreszahl: *1766*. An der Westseite der Mauer sind noch Gaden aus dem 18. Jahrhundert erhalten (vgl. Milz im Amtsgerichtsbez. Römhild). Der eine ist im Erdgeschoss von Stein und im Obergeschoss von Fachwerk.

**Wohnhaus** Nr. 30, mit Drachenköpfen als Wasserspeiern, nach alter Art; von Blei.

[Ehemal. **Rittergut**. Besitzer 1229 die v. Lobdeburg, dann Kloster Trostadt, die v. Heldrit, 1563 v. Löwenstein, v. Selbitz (so Valentin, † 1575, in der Stadtkirche zu Heldburg begraben), v. Schaumberg, v. Hessberg, Guttenberg, Würzburg (soll wohl heissen durch Heimfall, da Würzburg die Hoheit bis 1808 hatte), zuletzt die v. Uttenhoven. Von diesen ward das Gut 1848 der Gemeinde verkauft und zerschlagen. Das Schloss, die Kemnate und eine 1551 erbaute Mühle des Gutes wurden kurz vor 1852 abgebrochen. — Brückner, S. 329. — Krauss, S. 80. 464.]

[**Kapelle** des Petrus, nordöstlich von Gompertshausen auf dem sogen. Kappelhäck vorhanden gewesen. — Brückner, S. 328. — Krauss, S. 463.]

[**Oerschelhorn**, Wüstung westlich von Gompertshausen, 1317 Esilhorn, Esselhorn, Hesselhorn, im 15. und 16. Jahrhundert öfter erwähnt, wohl im dreissigjährigen Krieg untergegangen. Die Bewohner zogen theils nach Gompertshausen, theils nach Alsleben im heutigen bayrischen Unterfranken, zu dem auch ein Theil der örschelhorner Flur gehört. Kapelle dagewesen, vielleicht die Wallfahrtskapelle der heil. Ursula.

Burggut, 1317 derer v. Gompertshausen, 1320 bezüglich der Hoheit von den Grafen von Henneberg an das Stift Würzburg gekommen. — Brückner, S. 329.]

**Haubinda,** nordwestlich von Heldburg; 1317 Heuwinden, 1528 Hainwinde, 1750 Haubinda. — Brückner, Landesk. II, S. 326. — Voit, Meiningen, S. 259.

**Rittergut.** [Ursprünglich in Heuben getheilt, die Burggut von Straufheim (s. d. bei Seidingstadt) waren, daraus 2 Höfe geworden. Besitzer die v. Steinwand, Reurieth, Marschall v. Strauf, die v. Schaumberg (s. bei Schalkau) und v. Hessberg. Von den letzteren wurden beide Höfe zu einem Rittergut vereinigt. Dasselbe kam um 1620 von ihnen an die Merklein, dann an die v. Schöppach, v. Nimptsch, von den Erben wohl 1742 an Kammerjunker Fr. Gottl. Marschall v. Greif auf Erlebach, später an die v. Hanstein, Kräger und Ballhausen, die es noch besitzen. Nichts Aelteres erhalten. An der Scheune und am Wirthschaftsgebäude Wappen Ballhausen von 1847.] — Brückner, S. 326. — Krauss, S. 80. 460.

---

**Heldburg,** Stadt. 837 wurden in Helidberg (838 Elidburg) Güter des verstorbenen Grafen Asis dem Kloster Fulda übergeben (Dobenecker, Reg. I, Nr. 165. 173). Im Uebrigen kommt der Ort im Gegensatz zu Hellingen nicht früh vor. Erst 1380 von Landgraf Balthasar zur Stadt erhoben (1405 und später öfter in den Rechten bestätigt), doch 1416 wieder oder noch ein Flecken genannt, 1446 ein Städtlein. Heldburg war schon längere Zeit, seit 1440 in erweitertem Sinne, Mittelpunkt eines Bezirkes, des späteren Amtes. So entwickelte sich eine gewisse Blüthe. Dazu kam das zeitweilige Hofleben auf der Veste. 1497 hören wir von dem Bau der Leonhardskapelle, 1502 von dem der prächtigen Stadtkirche.



Stadtsiegel aus der Zeit um 1600 im Rathhaus zu Heldburg.

Das zuerst 1555 uns in einem Abdruck überlieferte Stadtwappen zeigt den Löwen, in drei Tatzen einen Thurm (die Veste) haltend (s. die Abbild.). (Um diese Zeit Schreibweise: Hellbergk, Heltburgk etc.)

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts vermehrte sich die Einwohnerzahl durch Zuzug fränkischer, wegen ihres protestantischen Bekenntnisses vertriebener Familien. Im 17. Jahrhundert kamen Leiden über die Stadt: 1632 ein Brand, der Diakonat, Schule und andere Gebäude vernichtete (die Stadtkirche verschonend), 1640 Plünderung durch die Bayern. (Ueber die Schicksale der Veste s. d.)

Als Amt Heldburg mit Hildburghausen etc. ein eigenes Fürstenthum wurde, dachte Herzog Ernst I., der anfangs auf der hiesigen Veste residirte, vorübergehend daran, sich in der Stadt ein Schloss hinter der Schule und Kaplanei (Superintendentur) zu bauen; doch bekam dann Hildburghausen den Vorzug. Heldburg trat immer mehr zurück. Im Jahre 1750 verlor die Stadt Amt und Landgericht. Im Jahre 1867 bekam die Stadt jedoch wieder eine dem Kreis-

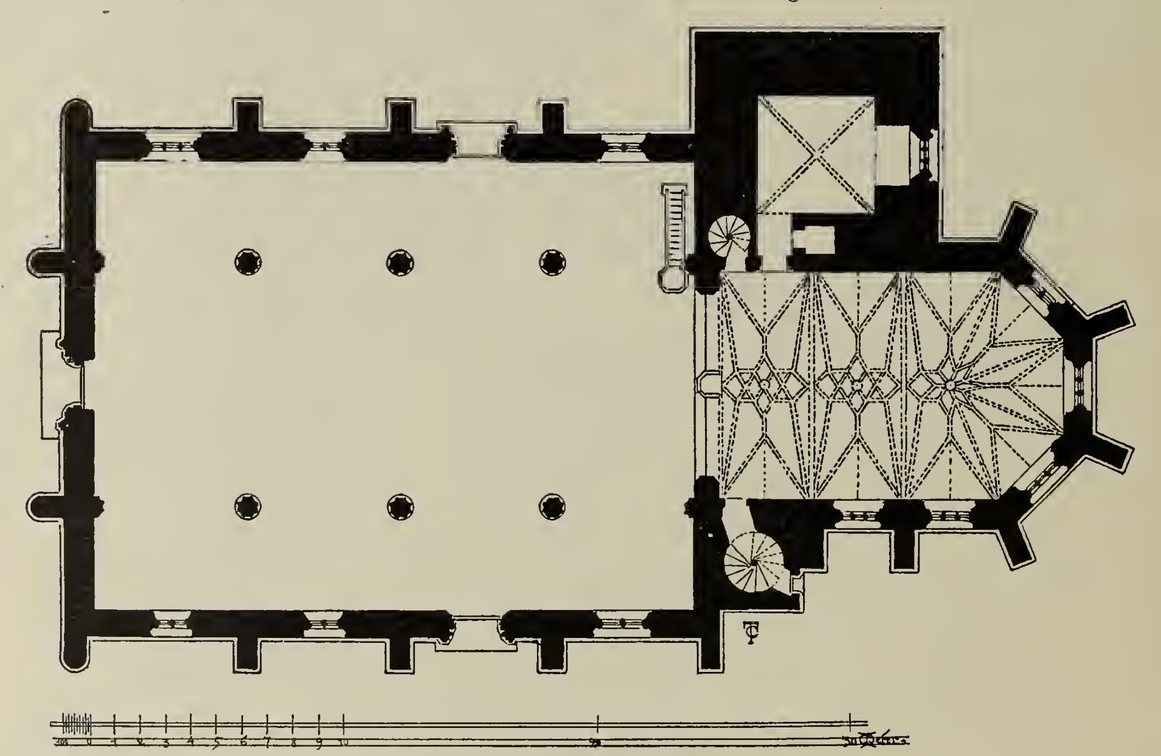



Plan der Stadt Heldburg. Ungefähr 1:2500.

gericht Hildburghausen untergeordnete Kreisgerichts-Deputation, 1879 ein selbständiges Amtsgericht. Auch durch die Besuche des herzoglichen Hofes auf der Veste hat die Stadt gewonnen.

Brückner. — Döring, in Thüringen u. d. Harz III, 1840, S. 225. — G. P. H(önn), Sachsen-coburg. Landesgesch. I, S. 261. 262. — Krauss, Heldburg, S. 39. — L. Ress, Gesch. u. Beschr. d. Veste Heldburg, 2. Aufl., 1891, S. 34 f., mit Ans. einiger neuerer Gebäude. — Schiffner, Sachsen 1845, S. 730 mit Ans. — Schultes, Henneberg. Chron. 1599, S. 142. 193 (1755, S. 259. 354). — Voit, Meiningen, S. 251 ff.

**Stadtkirche,** einst der Maria, früher vielleicht Tochterkirche von Westhausen, seit dem 14. Jahrhundert Pfarrkirche. Den Nachrichten nach ist die Kirche [an Stelle einer älteren] 1502 im Bau begonnen. 1522 wurde darin gepredigt. 1536 wurde die kleine, 1537 die grosse Kirchthür vollendet. 1554 wurden die Emporen, 1587—1588 das Innere, 1614 der Thurm gebaut. Unter Ernst dem Frommen, sowie 1819—1826 wurde die Kirche wiederhergestellt. 1849 wurde die



Die Stadtkirche in Heldburg.

Thurmspitze erneuert. 1888 und in den folgenden Jahren ist die Kirche gründlich und sachverständig restaurirt. Seitdem hat sie einen recht einheitlichen, spätgothischen Charakter. Nur der Thurmbau, in dessen Erdgeschoss sich die Sacristei befindet, ist älterer Anlage. An seiner Südseite geht ein schmales Fenster, das mit einer erst gerade, dann schräg mit Kehle profilirten Einfassung gegliedert ist, jetzt nach dem Chor hin und ist durch dessen Gewölbe zum Theil verdeckt. An seiner Westseite geht ein schmales Rechteck-Fenster jetzt zum Langhaus und ist

hier in der oben rund gemachten Leibung mit schweifbogig geführten Stäben zwischen Kehlen und Blättern leicht decorirt.

### Innenbau.

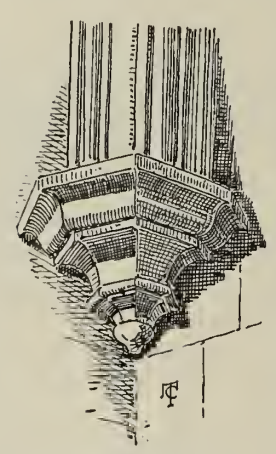
Der Chor hat ein Schlussjoch und zwei Langjoche mit Sterngewölben. Das Verhältniss der grossen und kleinen Kappen zu einander widerspricht bereits vollkommen dem gothischen Sinn für Eintheilung, wie auch die Bildung der Rippen eine missverstandene Gothik zeigt. Denn die Haupt- oder Gurt-Rippen sind als breitgequollenes Blatt (Entartung des Birnstabes) zwischen Rundstäben profilirt, die Zwischenrippen sind von den Gurtrippen durch Kehlen getrennte, ebenfalls breitgequollene Birnstäbe. An den Langwänden ruhen die Gurtrippen und die von der gleichen Stelle ausgehenden Zwischenrippen gemeinschaftlich auf Consolen, welche, von der Form: , ungewöhnlich stark ausladen. An den Schluss-Ecken (wo die Gurtrippen fortfallen) fangen dagegen die Rippen unvermittelt, wie unten abgebrochen, an beliebiger Stelle an; die Rippen, welche die für die Fenster nöthigen Kappen abschliessen, etwas höher als die Zwischenrippen.

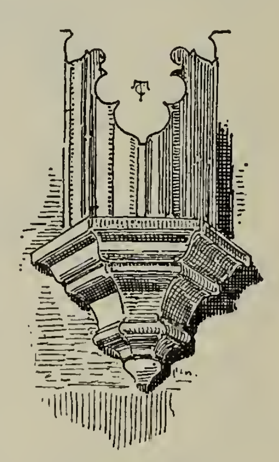
Ich habe den Eindruck, als stamme das jetzige Gewölbe nicht von dem Bau des 16. Jahrhunderts, sondern von einer Restauration in einem späteren, vielleicht gar im 19. Jahrhundert (1819?), ferner, als ob es nicht durchweg richtige Steinconstruction, sondern mit Stuck oder Holz zu seiner jetzigen Gestalt gebracht sei. Eine genaue Untersuchung daraufhin verbietet im Innern des Chores die Höhe und die Ueberputzung des Gewölbes, im Dachboden aber ein vollständig über das Gewölbe festgelegter Bretter-Fussboden, der den Verdacht einer Anwendung von unechten Materialien bestärkt*). Im Chor-Fussboden sieht man noch die Stellen von vier Stützen einer einstigen Empore. Nach Krauss befand sich hier eine Orgel-Empore auf vier Säulen. Die eine Säule hatte ein Wappen mit einem Skorpion und: *I.Z.S.*, darunter: *1554*, daneben: *Peter Omerla*. Eine andere Säule hatte ein Wappen mit einem Bock und darunter: *C.B.* (jedenfalls Claus Backheuser, s. dessen Gedenktafel von 1547; Krauss nahm einen um Stadtbauten verdienten Maurer Caspar Bock an, vgl. Stadtbefestigung). Eine dritte Säule trug ein Wappen mit drei Blättern und: *M.E.* Nach demselben Schriftsteller wurde 1649 der bis dahin „über dem Altar“ gewesene Sängerchor mit Beiträgen verschiedener Personen an die Orgel-Empore versetzt. Dies kann ich nicht mit dem Vorigen vereinigen, es sei denn, dass diese Sänger-Empore vorher unter oder vor der Orgel-Empore gesessen habe. Schliesslich erwähnt Krauss, dass über dem Altar eine getäfelte Decke gewesen sei. Laut einer Inschrift an derselben nebst dem Selbitzschen Wappen und: *1607* (in welcher Zeit also die Vertäfelung hergestellt sein muss) hätten Eucharius von Selbitz zu Wald Sachsen (Waldsassen), † 1616, und sein Bruder Valentin Selbitz zu Aynöd (Einöd) und Gompertshausen (Gumpertshausen), damals Hofrichter in Copergk (Coburg) und Amtmann auf Codizburg (Köditzberg), † 1575, das Geld zu dieser Vertäfelung gegeben. Ihre verwittwete Mutter Ursula, geb. v. Kintzberg (Künsberg), habe eine Summe zum

*) Es wäre sehr erwünscht, wenn etwa ein Zimmermann oder Maurer einmal das Gewölbe unter Beseitigung (und nachheriger Wieder-Aufnagelung) eines Fussboden-Brettes untersuchen wollte.
Lehfeldt.

Kirchenbau vermacht. Nach einem jetzt in der Gottesackerkirche (s. d.) befindlichen Grabstein dürfte Ursula, geb. v. Künsberg, die Gattin des Valentin v. Selbitz gewesen sein. War diese getäfelte Decke nur unter der erwähnten Empore oder im ganzen Chor unter dem Gewölbe oder etwa an Stelle eines gothischen, zerstörten und dann später neu aufgeführten Gewölbes? Auch lateinische Verse, welche 1642 an der Wand neben der Orgel vorhanden waren, meldeten, dass die Kirche 1502 gebaut, 1587 f. getäfelt, gemalt, mit der Orgel geziert und 1522 evangelisch geworden sei.

An der Nordseite des Chores ist die Thür, welche nahe der West-Ecke zur Thurmtreppe führt, rechteckig, mit Doppelkehlen profilirt, deren Kanten sich in den oberen Ecken kreuzen, und über dem Sturz noch mit einem doppelt gekehlten Schweifbogen, lediglich also als Giebeldecoration bekrönt. Oestlich von dieser Thür ist im Chor die zur Sacristei führende Thür in der Form: überdeckt und mit Kehlen, Rundstäben, die auf gewunden gerieften Untertheilen ruhen, und anderen Stäben profilirt, wobei die Stäbe über die Rundstäbe laufen (auch bereits stilwidrig).


Console in der Stadtkirche zu Heldburg.

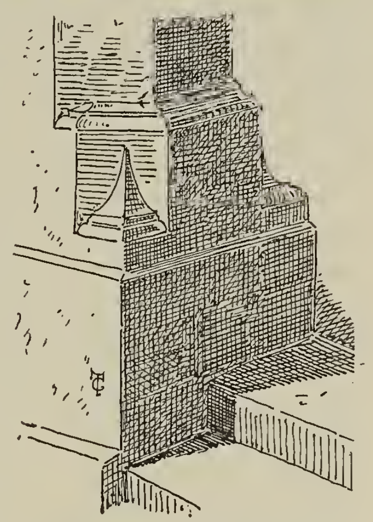

Console in der Stadtkirche zu Heldburg.

Ueber dieser Thür steht die Jahreszahl: *1502*. Die Thurmmauer ist so dick, dass zur Sacristei ein förmlicher, kleiner, rundbogiger Gurtbogen geschlagen ist, innerhalb dessen rechts eine Blende für einen Wandschrein von der Form: ausgespart ist. An der Sacristei-Seite ist der Gurtbogen in einer früher rundbogigen, jetzt rechteckig gemachten Thür geöffnet. Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe von doppelt-kehlprofilirten Rippen. Diese fangen an den Ecken, vermittelt durch gewunden oder zickzackförmig geriefelte Dienststücke, auf Consolen an, die mit (leeren) Wappenschildern geziert sind. An der Nord- und West-Seite befinden sich zugemauerte Rundbogen-Oeffnungen; an der Westseite in einer tiefen, später korbbogig gemachten Nische ein spitzbogiges, aussen korbbogiges, mittelgrosses, breites Fenster, von drei Bögen untertheilt, deren mittlerer als Schweifbogen, die seitlichen als Kleeblatt-Bögen gebildet sind.

An der Südseite des Chores führt eine mit Rundstab und Kehle profilirte Spitzbogen-Thür zu einer Wendeltreppe bezw. nach aussen. Von der Wendeltreppe gelangte man in eine in den Chor vorgebaut gewesene, später abgebrochene Fürsten-Empore. Die oben dorthin führende, kleine Thür, von der Form: , an der Chorseite hübsch mit tiefen Kehlen und Rundstäben profilirt, die sich an den Kanten kreuzen und darüber noch ein Stück fortsetzen (gothisches Astmotiv), ist jetzt im unteren Stück ganz zugemauert, im oberen Stück seit 1891 als Blende im Chor sichtbar gemacht. [In der Ecke an der Mauer über dem Thürchen von der Wendeltreppe zum Fürstenstand befanden sich nach Krauss die Namen der Diakonen von 1582 an. An einer Empore rechts hinter dem Fürstenstand waren an der Decke

viele Wappen mit den Namen von Beamten, von Wolf v. Gich und dem Schösser Wendel Cordis an, Geistlichen, von Fr. Schwalbe, † 1553, an, Schulcollegen und anderen namhaften Einwohnern mit ihren Symbolen.]

Der Triumphbogen ist spitzbogig, vom Querschnitt: ◡ und auf einem Sockel, der mit Dreikant-Vermittelung unten rechtwinklig wird (s. die Abbild.). Das Langhaus ist dreischiffig, früher höher geplant gewesen, wie man oberhalb der Decke sieht, vielleicht ursprünglich durchweg mit Gewölben bedeckt oder wenigstens zu solchen bestimmt gewesen, wohl auch mit einem höher als jetzt geführten Mittelschiff (s. beim Thurmbau) ausgestaltet. Am Sockel des 1. südlichen Pfeilers das Zeichen: . Die Pfeiler sind ohne Capitell-Vermittelung durch die halbachteckig profilirten Scheidebögen im Spitzbogen verbunden. Seit der Restauration von 1819 ist die Kirche ein Hallenbau mit wenig höherem Mittelschiff. Dies ist als Tonnengewölbe gebildet. Auf Consolen, die denen im Chor gleichen, laufen Verstärkungsrippen quer herüber, und neben ihnen zweigen sich, in verschiedenen Höhen anfangend, Rippen ganz unconstructiv und hässlich ab, die, wie eine Art Strickwerk, nach dem Scheitel zu auseinandergehen. Die Seitenschiffe haben rippenlose Kreuzgewölbe aus Holz mit Rosetten in Schlusssteinen. Ein Emporengeschoss von 1891 ist aus Holz, in den Brüstungen mit blinden Spitzbogen-Reihen geschnitzt. Die Emporen an den Langseiten sind zwischen die Scheidebögen gespannt. Die Empore der Westseite ruht auf hölzernen Säulen, welche mit gewunden aufsteigenden, stilisirten Blättern in Roth auf Schwarz und Gold auf Grün bemalt sind. 1891 wurde auch das ganze Innere neu angestrichen. Die Wände sind gelblich gestrichen. Im Chor sind sie unten mit farbigen Teppichmustern und darüber mit grauen Kleeblattbogen-Friesen bemalt, oben durch graue Linien in Felder getheilt. Die Consolen sind grün, golden und roth gemalt, die Rippen grau mit Blau, die die Sterne bildenden Kappen in den Scheiteln bläulich und bräunlich mit helleren Ornamenten, die anderen Kappen mit dunkeln Borten und einfassenden stilisirten Weinblättern. Im Langhaus sind die Rippen, Grate und Fenster-Einfassungen durch graue und braune Linien bezeichnet, zum Theil mit noch einigen grauen Ornamenten, die Consolen grün, roth und golden.



Sockel des Triumphbogens in der Stadtkirche zu Heldburg.

## Fenster und Thüren.

Die Fenster im Chor sind spitzbogig, kehlprofilirt, mit Fisch-Maasswerken gefüllt, das Fenster an der Nordost-Seite ist zweitheilig, an der Ost- und Südost-Seite und im 1. und 2. Joch der Südseite dreitheilig. Fenster an der Sacristei s. oben. Im östlichen Giebelfeld des Langhauses oben befinden sich ein kleines, kleeblattbogiges, rechteckig umzogenes Fenster und ein gewöhnliches kleines

Rechteck-Fenster. Im 1., 3. und 4. Joch des Langhauses befinden sich an der Südseite einfache, grosse Spitzbogen-Fenster; das 1. dieser Fenster ist etwas flacher profilirt, das 2. zeigt das Zeichen: [Zeichen]. Im 2. Joch ist ein Spitzbogen-Portal reich mit Kehlen und Stäben profilirt. Einfassende Säulchen vom Querschnitt eines Rundstabes zwischen Kehlen und Rundstäben enden oben in Strick-Verschlingungen und haben hübsche (verwitterte) Capitelle mit Blendbogen-Verzierung und Wappen (links eines mit 3 Querbalken, rechts mit einer ganzen Thierfigur). [Auf den Capitellen standen einst Figuren.] Ueber ihnen sind Baldachine, unterwärts als Gewölbe ausgehauen, in noch gutem, gothischem Stil gemeisselt; sie sind durch einen über das Portal gehenden, mit Kantenblumen [und einstiger Giebelblume] verzierten Schweifbogen mit einander verbunden. An den Strebepfeilern, zwischen denen das Portal liegt, sind steinerne Ansätze erkennbar [vermuthlich von einem zwischen die Strebepfeiler eingespannt gewesenen Portal-Vorbau]. Ueber dem Portal ein neueres, gewöhnliches Rechteck-Fenster. An der Nordseite des Langhauses sind im 1. und 3. Joch grosse Spitzbogen-Fenster, das 3. auch noch mit einfachem Fisch-Maasswerk erhalten, während das 1. durch einen stilwidrig bis zum Scheitel gehenden Mittelpfosten getheilt ist. Im 4. Joch ist das Fenster in drei Rechtecke mit Höherführung des mittleren Rechtecks getheilt, hat aber noch die gothischen tiefen Kehlen und Stäbe, welche sich oben an den Ecken kreuzen. Dieses Fenster stammt also aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Im 2. Joch ist ein Spitzbogen-Portal reich mit Kehlen und Rundstäben profilirt. In einem Stab das Zeichen: [Zeichen]. Das Portal wird von eigenartigen Halbsäulen eingefasst. Diese sind zu zweien so über einander angeordnet, dass das Zwischencapitell, welches mit einem Rundstäbchen und Karnies profilirt, in Kämpferhöhe des Portales sitzt. Es würde einem Schaftring gleichen, wenn nicht die darüber befindliche Säule mit einem eigenen Sockelglied versehen wäre; beide Säulen sind canellirt. Das Profil des oberen Säulencapitells setzt sich über dem Portal fort, wie ein verkröpftes Gesims, oberhalb des Portalscheitels (doch ausser der Mitte) mit rechtwinkligen Absätzen oben herumgeführt, wobei sich die Stäbe der Profilirung an den Ecken kreuzen. In dem so gebildeten Rechteck-Feld ist eine Tafel mit folgender Inschrift: **1536 mit || woch n'** (d. i. nach) **inacj** (für Ignacii?) angeordnet. Ueber dem Absatz ein Flachbogen-Giebel mit Muschelfüllung. Oben befindet sich im 2. Joch ein gewöhnliches Rechteck-Fenster. An der Westseite ist in der Mitte ein Portal von einfacherer Bildung, spitzbogig, mit einem sich im Scheitel kreuzenden Birnstab zwischen Kehlen. Es wird von Wandpfeilern eingefasst, welche so profilirt sind wie das Fensterbank-Gesims (s. u.), wenn auch in hochkantiger Stellung. Die Wandpfeiler werden in Kämpferhöhe von jenem Gesims umkröpft, gehen dann, wagerecht gebrochen (mit Eckverkröpfungen, die sich ein wenig nach aussen fortsetzen), als Gesims über das Portal; dies Gesims ist über der Mitte des Portales mit einem Absatz (mit Eck-Ueberschneidungen) höher geführt und mit einem Flachbogen-Giebel überdeckt. Oben ist in der Mitte der Westseite ein grosses, korbbogig gemachtes Fenster durch drei Stäbe getheilt, jetzt im unteren Theil um der Orgel willen zugemauert. Im Giebelfeld einige gewöhnliche, rechteckige Fenster. Alle aufsteigenden Rundstäbe der gothisch erhaltenen Fenster und Portale sind im unteren Theil mannigfach, senkrecht, gewunden oder gekreuzt geriefelt.

Gesimse, Strebepfeiler.

Der Erdboden, auf dem die Kirche steht, senkt sich bedeutend nach Osten. Deshalb ist am Chor ein unteres, einfach abgeschrägtes Sockelgesims herumgeführt und etwas höher noch ein mit Kehlung über Wulst profilirtes Gesims, welches am Langhaus zum Sockelgesims wird; an der Nordseite steigt es jenseits des Thurmes mit einem kleinen Absatz auf. Das mit Kehlung über einem Rundstab profilirte Fensterbank-Gesims (Kafgesims) umläuft Chor und Langhaus. Das Traufgesims des Langhauses läuft auch um die Ost- und West-Seite, so dass hier dreieckige Giebelfelder entstehen; das östliche ist nochmals durch ein Zwischengesims getheilt. — Die Strebepfeiler steigen am Chor ziemlich hoch; sie werden von den beiden unteren und dem Fensterbank-Gesims umzogen, wobei die unteren Rundstäbe des Kafgesimses an den Ecken sich kreuzen und ein Stück fortsetzen. Die Strebepfeiler haben dann noch ein Vorderflächen-Gesims und enden oben mit Pultdächern und Ziergiebeln. Dass diese mit Kanten- und Giebelblumen besetzt waren, lassen einige trümmerhafte Reste an der Nordseite erkennen. Am 2. Strebepfeiler der Südseite sind zwei schöne, scharf gemeisselte Bau-Inschriften leider zum Theil von dem anstossenden Treppen-Vorbau verdeckt. Die eine, unter dem Kafgesims befindliche Inschrift lautet (nach Krauss ergänzt):

[Anno] dm̄ M°ccccccc ꝛ nono ꝛ fe-
[ria te]rcia ꝛ post ꝛ quasimod°-
[gen]iti ꝛ est ꝛ inceptum ꝛ h° op⁹
[per] magistrū ꝛ vitū ꝛ kather.

(Im Jahre des Herrn 1509 am Dienstag nach Quasimodogeniti ist dieses Werk begonnen durch Meister Veit Kather.) Der andere Stein, über dem Gesims, gleichzeitig verfertigt, enthält links den Namen jedenfalls eines Wohlthäters der Kirche: hans — geir . dē — g . (got) gnad, rechts den Wappenschild des Hans v. Geier (mit einem Geier). Am Langhaus sind die Strebepfeiler wie am Chor gebildet (abgesehen von dem hier fehlenden untersten Gesims). Am 3. Strebepfeiler der Südseite sind zwei an einem verschlungenen Bande hängende Wappenschilder gemeisselt (im linken ein stehender Vogel, im rechten drei Garbenbündel, mitten darunter: *1517* (darüber nach Krauss: *Claus Forster*, wovon aber nichts mehr zu sehen ist).

Nordthurm, Südvorbau.

Der Thurm ist von dem Sockelgesims (dem oberen des Chores) umzogen und hat über der Sacristei vier durch Gesimse getrennte Abtheilungen. In der 1. Abtheilung befindet sich an der Nordseite ein spitzbogiges, einst zweitheiliges [des Mittelpfostens beraubtes] Fenster mit spätgothischem, halbzerstörtem Maasswerk; an der Westseite ein schmal-rechteckiges Fenster mit Schweifbogen-Decoration. Die 2. Abtheilung reicht zum Theil schon über das Langhaus-Dach. [Man sieht an der Westseite des Thurmes den Anfall des früheren Langhaus-Daches, das niedriger anfing und steiler in die Höhe ging.] In der 2. Abtheilung an der Ostseite ein aussen korbbogig restaurirtes, zweitheiliges [des Mittelpfostens beraubtes] Fenster mit ziemlich zerstörtem Maasswerk. In der 3. Abtheilung an allen Seiten grosse spitzbogige, zweitheilige Fenster [ohne Mittelpfosten] mit Fischmaasswerk.

In der 4. Abtheilung an allen Seiten unregelmässige rechteckige Fenster. Darauf folgt das 1849 unschön erneuerte Thurmdach; eine achteckige Zwiebelkuppel, welche trotz ihrer starken Ausbauchung mit vier kleinen Eckthürmchen besetzt ist, darauf ein Arcaden-Aufsatz und Helmspitze. Der Vorbau, der an der Südseite zwischen Chor und Langhaus dem Nordthurm entspricht, springt nicht so weit vor, wie jener. Er enthält den Treppenbau [und einst die Fürsten-Empore]. Im Erdgeschoss von Stein, hat er hier an der Ostseite eine Spitzbogen-Thür aus nachgothischer Zeit, an der Südseite ein rechteckiges Fenster mit Kehlen und Stäben, die sich an den oberen Ecken kreuzen und ausserdem jetzt auch in zwei Giebeln über einander den Fenstersturz bekrönen, hier oben in Cementputz hergestellt. Das Obergeschoss des Vorbaues ist von Fachwerk, gewöhnlicher Art.

Brückner, S. 342. — Krauss, S. 47. 72 f. [80. 81. 86], zum Theil nach einer 1642 von Döhler verfassten Handschrift. Die Angaben an der Kirche selbst waren schon 1753 zum Theil verblichen. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 289. — Ress, Heldb. 1891, S. 35. — Rudolphi, Gotha diplom. III, S. 121. — Voit, S. 252.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu, in gothischem Stil, mit Spitzbogen-Blenden, wie die Emporenbrüstungen. Holz, braun.

Ehemal. Kanzel [an einem Pfeiler gewesen] von 1536; vier Platten der Brüstung in fünf Bruchstücken in dem Verschlage einer Emporentreppe aufbewahrt. (S. die Abbild. auf S. 269.) Zwischen Eckpilastern mit Renaissancefüllungen sind an den Flächen grössere Flachreliefs ausgeführt, darunter in Sockeltheilen einfachere Darstellungen zwischen den Postamenten der Eckpilaster. Die Reliefs sind ziemlich roh, aber interessant als bildnerische Uebertragungen bekannter Cranach'scher Gemälde, und zwar schon aus verhältnissmässig früher Zeit. Auf der einen Platte, welche in einem Stück mit dem linken, zu ihr gehörigen Pilaster erhalten ist, ist im Haupttheil der Sündenfall dargestellt: Adam sitzt auf einem Hirsch (ganz, wie bei Cranach), mit einem Apfel in der Hand, umfasst von der neben ihm stehenden Eva, welche nach einem Apfel im Baum greift; bei dem Baum ist gemeisselt: SV[NDE]; nach Krauss hatte das Relief noch die Ueberschrift: *Anfang der Welt.* Im Sockel ist ein im offenen Sarge sitzendes Gerippe gemeisselt, mit Ueberschrift: TODT. Platte mit dem linken, zu ihr gehörigen Pilaster. Im Haupttheil links ein stehender Prophet, in der Mitte der auf einem Stein sitzende, betende nackte Mensch, den der rechts stehende Johannes der Täufer durch Berühren der Schulter mit der einen Hand und Hinaufzeigen mit der anderen Hand auf die (auf der folgenden Platte dargestellte) Erlösung durch Christus hinweist. Darüber ein leeres Schriftband [es enthielt nach Krauss die Ueberschrift: *Moses giebt Gesetz*]. Im Sockel ein sitzender Engel mit einem Kreuz und das nur aufgemalte Wort: GENAD. Platte in zwei Stücken, mit den rechts und links einfassenden Pilastern. Im Haupttheil Christus am Kreuz und rechts davon derselbe mit der Fahne als Sieger über Tod und Teufel [Ueberschrift war: *Erlösung*]. Hier ist im Gebälk in einer herzförmigen Cartouche die Jahreszahl: *1536* gemeisselt. Im Sockel in einem Kranz, den zwei aus Ranken wachsende Engelsoberkörper halten, des Bildhauers Namensbuchstaben und Zeichen: *B* [Zeichen] *F.* (Der Bildhauer ist also derselbe, der den Grabstein des Wilhelm v. Hessberg, † 1543, in der Kirche zu Hessberg und Reliefs am Schloss zu Weitersroda machte, welche viel besser sind; s. d. in Amtsger. Hildburghausen). Darunter in einer Cartouche umgekehrte, liegende Mondsichel

auf einem Stern (das Wappen der Stadt Halle, aus welcher vielleicht der Bildhauer gebürtig war?). Platte mit dem dazu gehörigen rechten Pilaster. Im Haupttheil die Aussendung der Apostel, welche einzeln oder zu zweien oder dreien gruppirt auf den Wegen einer gebirgigen, im Hintergrund mit einer Burg belebten Landschaft verstreut sind; dazu der in das Gebälk ragende Oberkörper Christi, der die Rechte segnend erhebt und in der Linken die Weltkugel hält (Ueberschrift nach



Ehemalige Kanzel in der Stadtkirche zu Heldburg.

Krauss: *Gehet hin in alle Welt* etc.). Im Sockel gemalt: PREDIGT DAS EVANGELIVM (also Fortsetzung der in der Ueberschrift anfangenden Bibelworte). Die Pilaster und ihre Füllung lehnen sich ganz an den Stil der italienischen Hochrenaissance. Die Kanzel ist von Sandstein.

[Unter der Kanzel waren noch Verse: *Vt mentes plebis penetret vox clara docentis — et placeat* (wohl so, Krauss: *pleceat*) *soli, da bone Christe tibi,* von: *M. J. E. AB,* d. h. Joh. Andr. Amberg.]

1605 wurde die Kanzel unter dem Superintendenten Montanus restaurirt; vielleicht von daher die gegen andere Arbeiten des Bildhauers B. zurückstehende Meisselführung. Die besonders an den Lippen und Haaren erhaltenen Farbenspuren können ebenfalls von daher, vielleicht aber auch von 1536 herrühren. [Die Kanzel hatte weiter unten noch die von Montanus verfertigte, 1753 bereits zum Theil verblichene Unterschrift: *Iverat a Christo ter quingentesimus annus — in cursu bis ter sextus et annus erat. — Hanc aedem exstruxit patriae communis plebis discat vt hic sancti dogma salubre Dei,* welche also etwas künstlich 3mal 500 und 2mal 3mal 6, d. h. 1536 angab. Montanus liess auch einen vermuthlich hölzernen Schalldeckel herstellen, der am Pfeiler über der Kanzel befestigt war und die Inschrift trug: *1605 d. 26. Martii ist dieser Predigtstuhl renoviret worden.*]

Brückner, S. 343. 348. — Krauss, S. 85. — Lotz.

Compositcapitell einer Säule (von der Kanzelstütze?) im gleichen Verschlage, sehr gut. Sandstein.

Taufstein neu.

Ehemal. Taufstein, von 1537, in drei verstümmelten Bruchstücken in dem Verschlage der Emporentreppe liegend. Er ist wohl von dem Bildhauer der Kanzel verfertigt. Fuss als runde, oben mit Schildwerk versehene Platte; ringsum gemeisselt: AVFF DEN LEWEN VND OTTERN WIRSTV GEHEN VND TRETTEN AVF IVNGEN LEWEN VND DRACHEN PSALM 91. Schaft rund, mit Perlstab im Fussgesims, darüber durch Pilaster in drei Flächen getheilt, auf denen in Hochrelief (sehr verstümmelte) Engelsknaben die Wappenschilder von Sachsen, der Stadt Heldburg [und des Stifters, Superintendenten Schwalbe] halten. Die Gestalten der Engel sind in Anlehnung an Cranachsche Holzschnitte ausgeführt. Das Becken ist sehr gross, kugelig, nach Art einer antiken Schale mit langgezogenen Eiern reliefirt, sowie mit vier runden Schildern, darin die Taube mit dem Oelzweig, die eherne Schlange, Jonas, dem Fischrachen entsteigend, und das Gotteslamm. Darüber ringsum die Inschrift: HIC PECCATA SACER SALVBRI FONS ABLVIT VNDA PER SACRA VERBA DEI CORDE RECEPTA PIO HVNC PASTOR POSVI CHELIDONIVS AEDIS IN VSVM COMMENDANS CHRISTO MEQVE MEAMQVE GREGEM (Sünder erlöst dieser heilige Brunn durch heilsame Welle, nehmen im Herzen sie auf heilige Worte des Herrn, ihn zum Gebrauche des Hauses hab' ich Pastor Schwalbe gesetzet, Christo geb' ich mich dar und meine Heerde zugleich). Sandstein. [Deckel, 1700 dazu gemacht gewesen, fortgekommen.] — Brückner, S. 342. — Krauss, S. 72. 85 f. 117, wonach man denken könnte, dass der Taufstein auf wirklich gemeisselten Löwen, Ottern und Drachen steht. — Lotz.

[Altäre, der Maria, jedenfalls der Hochaltar, seit 1489 erwähnt; des Täufers Johannes, 1437 bestätigt; der heiligen drei Könige, 1492 bestätigt; des Linhart (Leonhard), 1494 von Cunz König, gen. Metzler, gestiftet (s. Gottesackerkirche); des Sebastian mit vier Vikarien; alle 1528 eingezogen. — Brückner, S. 342. — Krauss, S. 47 f. 58. 59 f. 64 f., mit Literatur-Angaben.]

Crucifix auf dem Altar, neu, vom Bildhauer Blechschmidt in Schalkau gut in Holz geschnitzt.

Figur Luthers in der Blende an der Chor-Südseite, neu, vom Rektor Ress in Heldburg frei nach Rietschels Lutherfigur gut in Holz geschnitzt; 1,30 m hoch.

Gedenktafel an der Langhaus-Ostwand in der südlichen Hälfte. Am Sockel Inschrift links: *Anno Dni 1547 jar am sambstag nach Lavrentii zwischē 3 vnd 4 vhr nachmittag starb der erbar Clavs Backhevser des rhats dem got gnade*, rechts: *Anno Dni 1523 jar am sontag nach vincvla Petri umb X vnd XI vhr zv nacht starb die erbare vnd tvgendsame fravw Agatha sein ehliche havsfraw der got gnade.* Links sein Wappen (Bock-Oberkörper), rechts ihres (2 gegen einander gekehrte, mit Menschenantlitz im Profil versehene Mondsicheln). Auf dem Sockel im Haupttheil eine Rundbogen-Blende, eingefasst von Hermen mit Köpfen, welche ionische Capitelle und verkröpftes Gebälk tragen. In der Blende knieen links Backheuser mit vier Söhnen, rechts die Gattin mit vier Töchtern vor dem Crucifix, zu dessen Seiten oben Bibel-Sprüche stehen. Ueber dem Gebälk ein Dreieck-Giebel, darin Gottvater in Wolken, mit der Taube. Die Gedenktafel ist schön gearbeitet, von guten Verhältnissen, von kühner Meisselführung, besonders an den zum Theil frei geschnittenen Draperien der Hermenpfeiler und dem Schurz des Gekreuzigten. Es ist zu beachten, wie flatternd derselbe schon hier im Jahre 1547 componirt ist. Alabaster, jetzt mit dunkelgrauer Oelfarbe überstrichen, 1,4 m hoch. — Krauss, S. 83, mit d. Inschr.

Gedenktafel an der Langhaus-Ostwand hinter der Kanzeltreppe. Rechteckige Platte, von Pilastern eingefasst, auf deren Capitellen Engel Wappen halten. Darüber Gebälk, eigenartig, wie mit Fransen behängt, gemeisselt. Auf diesem ein Rundbogen-Giebel mit Ornamenten. Inschrift an Giebel, Gebälk und Pilastern: 1535 AVF MANTACH NACH MARTINI || STARB DIE EDEL VND TVGENTHAFDICHE FRAVE MARGARE || THE SCHOTIN (Schott) GEBORN VON WIRTSPERG || DER GOT GENAD AMEN. Auf der rechteckigen Platte kniet in Relief die Verstorbene mit einem jugendlichen Sohn, der ein aufsteigendes Band (mit den Anfangsbuchstaben wohl eines Wahlspruches: *O.G.B.M.A.S.G*) hält, und einem jedenfalls früh verstorbenen Töchterchen vor einem Crucifix. Zu ihren Häupten und an den unteren Ecken je zwei Wappen. Auf dem Gewande des Sohnes zwei kleine Wappen. Die Bildnissfiguren sind schön gearbeitet, die Engelsfiguren schlecht, das Crucifix perspektivisch, aber misslungen. Sandstein, mit grauer Oelfarbe überstrichen. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 79, mit d. Inschr. [und Angabe: „bei der Kanzel unter dem grossen Christof", der also wohl darüber, vermuthlich als Wandgemälde dargestellt war.]

[Grabsteine des Eucharius und des Valentin v. Selbitz und ihrer Gattinnen, jetzt in der Gottesackerkirche, s. dort.]

[Etwa 9 Grabsteine der Familien v. Selbitz, später der Marschälle v. Greif, über deren Gruft mitten in der Kirche vor dem Capitelstuhl gewesen. Im Jahre 1753 war die Schrift schon abgetreten. Euchar. v. Selbitz, † 1616; — Joh. Christof Marsch. v. Greif; — dessen Sohn, Friedr. Gotthilf, weim. Kanzler, † 1740; — dessen Brüder, weimar. Geheimerath. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 79. 80.]

[Gedenktafel an der Nordseite des Chores gewesen; lateinische Inschrift für des Superintendenten Joh. Gerhard Gattin Barbara, geb. Neumeier (Neumeister) aus Weimar, † 1611 bald nach der Geburt und dem Tode ihres ersten Kindes (dessen Gedenktafel s. Gottesackerkirche); von dem Gatten gestiftet. — Krauss, S. 87. 159 f. mit der vollst. Inschr.]

[Gedenktafel neben der Sacristei über der Thür zum Thurm gewesen. Gemälde: Amtsschösser Nic. Merten, † 1585, mit sechs Söhnen, und seine Frauen Magd. Then, † 1569, und Cord. Bickler, † 1577, mit sieben Töchtern kniend vor der Darstellung der Auferstehung mit der Stadt Heldburg im Hintergrund. Dazu Sprüche und ein langes deutsches Gedicht. Holz. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 80 f., mit Beschr. u. den Inschriften.]

[Gedenktafel am Triumphbogen gegenüber dem Fürstenstand gewesen. Inschrift für Bastian Bauer, † 1549, und seine Gattin Margar., geb. Hoffmann, † 1536, von den Kindern 1587 gestiftet. Zinn. — Krauss, S. 84, mit d. Inschr.]

[Gedenktafel über dem kleinen Tauftischchen gewesen. Inschrift für Joh. Wehner, Bürgermeister etc., und seine Gattin, beide † 1633. — Krauss, S. 84, mit d. Inschr.]

[Gedenktafel an einem Pfeiler bei der Kanzel, für des fürstl. Wildmeisters Lor. Büttner und seiner Gattin Maria, geb. Ender, gestorbene elf Kinder 1639—1667. — Krauss, S. 84, mit den Namen u. Sprüchen.]

[Gedenktafel unter dem Singechor an der Empore gewesen, für Bürgermeister etc. Conr. Deringer, † 1660, und Gattin Magd. geb. Harbardt. — Krauss, S. 84 f., mit den Lebens-Angaben.]

[Gedenktafel neben der vorigen, für des Superintendenten Joh. Frey Gattin Katharina 1588 von ihm gestiftet. — Krauss, S. 85, mit den Sprüchen.]

[Gedenktafel am Pfeiler zwischen Orgelempore und Kanzel gewesen, für des Joh. Ensel Gattin Kunigunde, geb. Wagenschwanz (Wachenschwanz), 1655 von ihrem Sohne Johann, Professor zu Helmstädt und Obergerichtsassessor, gestiftet, mit lateinischem Gedicht. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 86, mit d. vollständ. Inschr.]

[Gedenktafel hinter dem Altar, Gemälde, 1659 von Ernst dem Frommen gestiftet, Brustbild des Herzogs Albrecht († 1644) unter Henochs Himmelfahrt, nebst lateinischer Lebensbeschreibung und deutschem Gedicht auf Henochs gottseliges Ende. — Brückner, S. 348. — Krauss, S. 76, mit Inschr. u. Ged.]

[Gemälde, an der Wand neben dem Tauftische gewesen, 1588 vom Superintendenten Frey gestiftet, ein Kind zu Christus gebracht, der ihm die Hand reicht. — Krauss, S. 86.]

[Bildnisse, am Altar gewesen: Superintendenten Frommann, Zang (s. Eisfeld, Stadtk.), Habermann; — an der Wand hinter der Kanzel: Diakon Bauer. — Krauss, S. 86.]

Kronleuchter im Chor, mit Doppeladler und Kugeln an der Hängestange und mit sechs *S*-förmigen Armen; nach der auf einer mit Strahlen umgebenen runden Platte (Sonne) befindlichen Inschrift von Joh. Nicolaus Fischer, Stadtschreiber zu Heldburg, und seiner Gattin am 22. December 1697 gestiftet. Messingartiges Metall.

Kronleuchter im Langhaus, 1697 vom Stadtschreiber Fischer und seiner Gattin gestiftet. Reich, mit einer Sonne und Kugeln an der Hängestange, mit sechs gebrochen-gebogenen Armen und sechs Blumenranken. Messing. — Krauss, S. 87.

2 Altarleuchter, mit den Anfangsbuchstaben der Maria Christine Marschall Greif, geb. v. Butlar (Gattin des Joh. Christoph Marsch. v. Gr., dessen Grabstein in der Kirche war, s. oben), 1686 nebst den Wappen v. Greif und Butlar; gross. Der Fuss ist rund, tief gekehlt, mit herausgetriebenen Gravirungen. Zinn. — Krauss, S. 80.

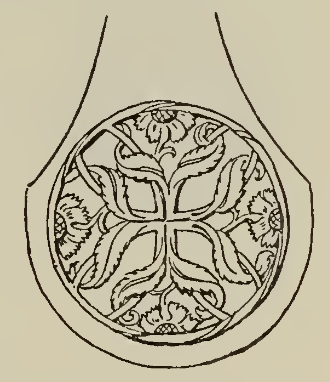
2 Altarleuchter, mit: IOHAN PAVL SCHVBERT 1725, kleiner, rund. Fuss gekehlt; Schaft im Aufriss mehrfach ein- und ausgebogen. — 5 Altarleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, klein, mit zum Theil gewundenen Rippen. Zinn.

Weinkanne, mit: DONUM ROSENFELDIANUM, dem Wappen Rosenfeld (3 Rosen, im Kleinod Frauenoberkörper mit Schwert und Buch) und: *1700*; seidelförmig. Silber mit Vergoldungen; Zeichen (Kopf; *IW* über *VH*). — Krauss, S. 87, mit d. Inschr.

Alle folgenden Gefässe sind von Silber und vergoldet.

1. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von guter Form. Fuss rund, mit blindem Vierpass-Fries am Rand. Knauf gedrückt-rund, durch zwölf Kehlen gerippt. Schaft rund, unten von Schnurlinien eingefasst, mit der Inschrift über bezw. unter dem Knauf: **ave maria** bezw.: **gracia ple**. Kuppe eiförmig. 18 cm hoch. Hostienteller.

2. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Die Inschrift: DIEDERICH VŌ. BRVNSBERG. HER. ZV. BROLBVRG. MIRZHEIM (Merxheim). ALKEN VND EHRBROL D.D. (dono dedit) und das Wappen des Stifters (3 stehende Rauten; abnehmende Punkte in 5 Reihen) sind gravirt auf einem Feld des kräftigen Sechspass-Fusses. Auf dem gegenüberliegenden Feld eine gut stilisirte Distelfüllung in Kreuzform (s. die Abbildung). Am Knauf treten Würfel mit: IHESVS schwach vor, durch Kehlen von Blättern der Form: getrennt. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: MARIA bezw.: M.B.R (Maria berath?), durch gravirte Kreise mit Fischmaasswerk-Füllung getrennt. 19 cm hoch. Hostienteller, mit gravirtem Kreuz von hübscher Form (s. d. Abbildung) und mit Umschrift: HVNC. CALICEM. DONO. DEDIT. PRENOBILIS. DOMINVS. THEODORICVS. A ‖. BRONSBEGH (statt Bronsberg) DOMINVS. IN BROLBVRGH. MERXHEIM. ALCKEN. ET. BROL ‖ ORDINIS. CRVSIFERORVM (statt Cruciferorum) CENOBIARCHIS IN GLINNDFELT (Krauss: Ginndfeld) PROPE ‖ OPPEDVM (oppidum) MEDEBACH. (Die genannten Orte liegen an der Mosel und der Ahr.) — Krauss, S. 87, mit der zieml. genauen Inschr. des Hostientellers.



Ornament am Fuss des 2. Kelches in der Stadtkirche zu Heldburg.



Kreuz auf dem Hostienteller des 2. Kelches in der Stadtkirche zu Heldburg.

3. Kelch, aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts, gut. Ein emaillirtes Wappen (auf silbernem Felde ein goldener Querbalken, dreimal der Quere nach gewellt) ist unter dem Fuss befestigt. Dieser ist als Sechspass, im oberen Theil in den Passmitten mit Kanten getrieben. Am gedrückt-runden Knauf sind stehende, in den Seiten eingebogene Vierecke durch breite Kehlen von Blättern der Form: getrennt; die Vierecke sind mit stark und gut gearbeiteten, noch rein gothisch stilisirten Rosetten gefüllt. Der Schaft ist sechskantig, mit Rosetten gravirt.

Der unter dem Knauf befindliche Schafttheil ist durch eine kleine, mit Kehlung und Platte zwischen Stäbchen gegliederte Art Basis vom Fuss getrennt. Kuppe eiförmig. 18½ cm hoch. Hostienteller, mit hübsch gravirtem Kreuz.

4. Kelch, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, sehr fein. Der Fuss ist rund, in einem Umrahmungs-Streifen zart und sauber mit Ranken und Blumen gravirt. Der Knauf gedrückt-kugelig, aber im Mitteltheil sechsfach in Rautenfelder abgeplattet und in den dadurch entstehenden oberen und unteren Flächen entsprechend gekantet, so dass diese in je sechs gebogene Felder vom Umriss: ◇ zerfallen. Alle diese Felder sind mit mannigfachen Blumenmustern reizend gravirt (s. die Abbildung). Der gekehlte, von einigen Stäbchen eingefasste Schaft ist vom Fuss durch eine etwas vorstehende Platte getrennt. Die schlanke, mit einem Crucifix (das weniger gut gearbeitet ist) gravirte Kuppe ist unten von einer Rosette umlegt. Zeichen (zweimal: *W*, dazwischen ein undeutliches Zeichen); 15½ cm hoch. Hostienteller, am Rand abweichend mit einem Kelch in einem Kreis gravirt.


Knauf des 4. Kelches in der Stadtkirche zu Heldburg.

Hostienteller. Inschrift: *Laurentius Schuhmann Diaconus Heldburgenſis Anno 1692* unter dem Boden. Der Teller steht auf drei Kugeln als Füssen. Zeichen (*GW* über: *R*; wohl nürnberger Adler).

5. Kelch. Inschrift: *Saml. Dinckler Margaretha Barbara Dincklerin 1752* unter dem Fuss. Dieser ist im Sechspass getrieben, doch mit nach aussen zu vertieften Flächen. Der sechskantige Knauf hat annähernd birnförmigen, in der Mitte eingebogenen Aufriss. Hostienteller mit roh gravirtem Kreuz.

6. Kelch, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Fuss rund, stark aufgebogen. Knauf birnförmig, durch Rundstäbe und Kehlen statt der Schafttheile von Fuss und Kuppe getrennt. Zeichen (römischer Helm?; *N*). Hostienteller mit den gleichen Zeichen.

Hostienbüchse, gravirt mit: *Margaretha Her:* (Herrn) *Georg Schirners pastor* [*in*] *Altenstein Hausfrau Gebor: Fleiſchmännin Anno 1694*, sowie mit Lorbeerkränzen und dazwischen mit schlechten Engelsköpfen und Früchten. Fuss und Deckel haben hervortretende, in Wellenlinien aufgekniffene Randplatten. — Krauss, S. 87, mit d. Inschr.

Altardecke, mit eingesticktem: SOLI DEO GLORIA MARGARETHA WEHNERIN ANNO 1719, weissleinen, gross, mit breiter Borte von hübsch stilisirten Blumen in Filetguipure. — [Altardecke, 1651 vom Kirchner Wehner verehrt, mit dessen Wappen. — Krauss, S. 87, mit d. Inschr.]

Borte einer Altardecke, aus dem 18. Jahrhundert; einfache Muster in Filetguipure.

2 Taufdeckchen, mit: *D.C.K.1770* in Gold gestickt auf grüner Seide und mit Goldspitze.

Glasbild, seit 1892 im 1. Fenster der Langhaus-Nordseite gut angebracht, aus dem 16. Jahrhundert, klein, rechteckig, mit Darstellung des Gekreuzigten zwischen Maria und Johannes, in schönen, tiefen Farben.

Glasfenster, farbige, in den 3 Chor-Schlussseiten, 1892 von der Glasmalerei-Anstalt von Heinersdorf in Berlin hergestellt. Anbetung der Hirten, Kreuzigung und Himmelfahrt, in gemalten architektonischen Einfassungen.

Glocken. 1) Sogen. Brautglocke, 1864 von Ulrich in Apolda (statt einer von 1482, mit: *Defunctos plango* etc.), reich, mit Verzierung von Schweifgiebeln zwischen Fialen und naturalistischen Blättern, gross. — 2) Mittagsglocke, wie es heisst, aus Klosterveilsdorf nach Aufhebung des Klosters hergekommen (s. Amtsger. Hildburghausen, S. 77). **Exvrgat** (statt exsurgat) **devs et dissipentvr inimici eivs stans Michael fortis pvgnans cvm principe mortis** (Gott wird sich aufrichten und seine Feinde vernichten; Michael steht tapfer zum Streit mit dem Fürsten des Todes bereit); zwischen den einzelnen Worten sind Kleeblättchen gegossen, hinter dem Vers ein Antoniuskreuz; **T Ihs + maria + Mcccclxxxiii + svb + Erasmo + abbate 2** (Erasmus Reusch, 2. Abt von Klosterveilsdorf); 120 cm Durchmesser. — 3) Messglocke oder Betglocke. Zwischen Friesen von Palmetten, Rosetten und Facetten, sowie zwischen Perlstäben: GEORG WERTER IN, Relief eines kleinen Löwen, C. (Coburg), kleiner Löwe, GOS MICH, Adler, M. (meinen) GLANC GEB ICH FROMEN KRISTEN RVF ICH V.DIE TOTEN BEWEIN ICH; am Mantel Medaillon, wie ein grosses Reitersiegel (Geharnischter mit Fahne zu Pferde), mit Umschrift: *O.I.Z.*; über dem Medaillon die Anfangsbuchstaben des: *J*ohann *C*asimir *H*erzogs *z*u *S*achsen, *G*ülich, *C*leve *u*nd *B*erg, unter dem Medaillon: *1626*; 92 cm Durchmesser. — 4) Taufglocke, sehr wichtig als die älteste datirte Glocke des ganzen meininger Landes. ANNO * DNI * M * CCC * XVIIII * MARCVS * LVCAS * IOHANES * MATHEVS *; 70 cm Durchmesser. — 5) Sterbeglocke oder Käppelein. Zinnenfries; **ave maria gracia plena domivs** (dominus) **tecvm +** (Krauss las hier wohl statt des: **tecvm** eine Jahreszahl: MCCCCCXIIX, also 1518; ich konnte diese, an sich damals ungewöhnliche Ziffernfolge nicht finden, auch keinen Platz dafür, wenn man: **tecvm** liest; ich würde die Glocke für etwas älter halten); die einzelnen Worte sind durch kleine Glocken getrennt; Fries von den bekannten Rundbögen mit Nasen und Lilienspitzen; 60 cm Durchmesser. — 5) Viertelschlagglocke, oben hängend, unzugänglich. — Human, über die 2. Glocke, in Chronik von Klosterveilsdorf 1882, S. 19 f., wo es: fortis heissen muss. — Krauss, S. 46. 75, mit den Inschriften.

[**Kirchhof,** alter, da, wo jetzt das Schulhaus steht, gewesen, bis 1533 benutzt. — Brückner, S. 343.]

**Gottesackerkirche.** Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor ist 3,5 m lang, 4,5 m breit, das Langhaus 11,7 m lang, 5,7 m breit. Die Kirche ist aus der ehemaligen Kapelle des heil. Leonhard entstanden, welche, 1494 von Cuntz König (Stifter des Leonhardaltars in der Stadtkirche) mit einer ewigen Lampe beschenkt, wohl kurz vorher gebaut war. 1602—1613 wurde die Kapelle durch einen Anbau vergrössert und zur Gottesackerkirche gemacht. [Ueber der ehemaligen Kanzel befanden sich früher das sächsische Wappen nebst den Wahlsprüchen Johann Casimirs

und seiner Gattin, dem Stadtwappen und: *1613*, am Rathsstand bei der Kirchthür die Namen des Schössers Leipold und anderer Beamter nebst: *1613*, an der Decke die Namen des Wildmeisters Russwurm, des durch eine Stiftung verdienten H. Emler, des noch den alten Titel tragenden Centgrafen Meissner und Anderer.] Später (1866) wurde die Kirche um ein Stück verlängert und hierbei an Fenstern etc. Mancherlei verändert, auch die Holzdecke erneuert, wobei die Wappen und Namen verschwanden; zuletzt wurde die Kirche 1899 restaurirt. Chor und Langhaus haben Balkendecken. Der Triumphbogen hat den Querschnitt: ◡; seine Pfeiler ruhen mit Schräge und Kehlung als Vermittelungs-Gliedern auf dem Sockel. Eine Einfassung mit Kantenblumen, Kreuzblume und Fialen im gothischen Stil ist ringsherum grau in Grau gemalt. Im Chor ist an der Nord- und Süd-Seite je ein jetzt rundbogiges Fenster, im Langhaus an jeder Langseite zwei Fenster, von denen die nördlichen rundbogig, die südlichen seit der Restauration von 1866 spitzbogig und an den Kanten geschrägt sind, und dazwischen je eine Thür mit der Ueberdeckung: ⊓. An der Westseite ein breites Spitzbogen-Fenster, untertheilt von drei spitzbogigen Oeffnungen, mit Höherführung der mittleren und Kreisöffnungen in den oben dazwischen bleibenden Flächen des Bogenfeldes. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 88 f. 91. — Voit, S. 252.

Die Triumphbogen-Pfeiler sind jetzt abgestuft ausgehauen und in die Abstufung zwei Säulen eingelegt, die mit je 14 schönen Wappen verziert sind. Diese Säulen [und zwei entsprechende Säulen] bildeten die Einfassung von 2 Grabsteinen, welche sich [früher in der Stadtkirche zur Seite des Altars links] neben einander, jetzt in der Gottesackerkirche befinden bezw. befanden. Der eine steht jetzt noch im Langhaus an dem nördlichen Theil der Ostwand, der andere stand im Chor*) an der Nordost-Wand.

Der 1. Grabstein hatte die Unterschrift: *Anno Dni 1575 Sonnabend nach Lichtmess d. 5. Febr. vff den abend nach VI vhr ist verschieden der Edle Ehrnveste Valten* (Valentin) *von Selbitz dem Gott genad.* Der Verstorbene (s. die Abbild. auf folg. Seite) steht gerüstet, doch den Helm zu Füssen, da, langbärtig (der zerbrochen gewesene Kopf ist gut wieder zusammengesetzt), mit der linken Hand an das [abgebrochene] Schwert fassend, während die Rechte einen [jetzt ganz fehlenden] Streithammer hielt; an der linken Seite der Rüstung ein Dolch (?) [früher auch an der rechten (?)]. Zur rechten Seite stehen unten in kleinen Figuren seine sieben Söhne [der Kopf eines Kindes fehlt]. Der Ritter steht in sehr guter Haltung da, mit etwas seitwärts nach oben gerichtetem Kopf, ausdrucksvoll und individualisirt; seine Rüstung ist sorgfältig ausgeführt. Ueber ihm früher der Spruch aus Joh. 11, 25: *Ich bin die Auferstehung* etc.

Der 2., nunmehr zerstörte Grabstein, wohl der der Gattin (nicht Mutter) des Vorigen, hatte die Unterschrift: *Anno Domini 1586 d. 11. Nov. fruh vor 1 Uhr ist verschieden die Edle vnd Tugendsame Frau Vrsula v. Selbitz geb. Kinzberg* (Künsberg) *der Gott genad.* Die Verstorbene war in Wittwentracht, von vorn gesehen, mit über die Brust gelegten Händen dargestellt und vor ihr unten zehn Töchter.

---

*) Dieser Grabstein ist bei der Restauration 1899 abgearbeitet und die Wandfläche abgeputzt worden, der Grabstein soll stark vom Mauerfrass zerstört gewesen sein.

Darüber der Spruch aus Jes. 26, 19: *Aber deine Toten* etc. Der Grabstein war zierlicher ausgeführt als der vorige, war aber sehr verwittert. [Es fehlten ihre Hände, der Untertheil des Körpers und die Kinder, deren einstige Stellung sich meist noch gut erkennen liess.]

Brückner. — Krauss, S. 78, mit den richtig wiedergegebenen und deshalb hier benutzten Inschriften.

Ueber Valentin und Ursula v. Selbitz s. Stadtkirche, S. 271.

2 Grabsteine, den vorigen entsprechend [früher in der Stadtkirche neben dem Altar rechts]. Der eine an dem südlichen Theil der Langhaus-Ostwand hatte die Unterschrift*): *A. 1547 Montag nach Dionisii ist der Edle vnd Ehrnveste Eucharius von Selbitz vff diese Welt gebohren aber ano Dni . . .* [1616?, s. Stadtk., S. 271] . . *sanft vnd selig aus der Welt geschieden dem Gott genad. Amen.*] Der Verstorbene steht gerüstet da, den Helm zu Füssen, mit einer schärpenartig über die Brust gelegten doppelten Kette geschmückt [der Streithammer in der Rechten fehlt], in der Ausführung etwas allgemeiner als die Figur des Valentin v. Selbitz gehalten, doch mit gut wiedergegebener Rüstung, in einer Rundbogen-Umrahmung; die Zwickel zwischen ihr und der Rechteck-Platte, mit Rosette und Blättern, sind erhalten. — Der andere Grabstein**), an der Südost-Wand des Chores befindlich, hatte die Ueberschrift: *Anno Dni 1569 d. 20. Sept. starb die Edle vnt tugendsame Frau Agata v. Hesberg geborne von Wenckem*



Grabstein des Valentin v. Selbitz in der Gottesackerkirche zu Heldburg.

*) Die Schrift ist jetzt verschwunden, wahrscheinlich 1899 entfernt oder überputzt worden.

**) Jetzt (wahrscheinlich seit 1899) verschwunden, abgemeisselt, überputzt.

*vnd wartet auf die selige Erscheinung ihres Erlösers der Gott gnad.* Die Verstorbene (also nicht die Gattin des Eucharius v. Selbitz, sondern eines v. Hesberg), verstümmelt [Nase und Hände fehlten], kniete vor einem Crucifix [dessen Obertheil fehlte]. Sie war im rechten Profil gesehen, in hohem Relief, zum Theil fast frei gearbeitet. Von der Einfassung war die flache Rundbogen-Blende erhalten, sowie Zwickel mit Blattwerk und der linke Pilaster mit canellirtem Schaft und römisch-ionischem Capitell, mit Farbenspuren der einst am Schaft aufgemalt gewesenen Wappen. — Brückner. — Krauss, mit den hier von ihm entnommenen Inschriften.

Gedenktafel an der Südfront links von der Thür; kleine Rundbogen-Tafel mit scharf und schön gemeisselter Inschrift für vier 1591—1598 gestorbene Söhne des Kirch- und Schuldieners Georg Ernst Gros, sowie für ihn und seine Gattin Margaretha, diese beiden mit unausgefülltem Todesjahr; die Tafel also bei Lebzeiten der Eltern, doch dem Stil nach nach 1600 gestiftet. Sandstein.

Gedenktafel an der Südfront rechts von der Thür. Umschrift und Inschrift: [. . . *Johann Georg*] — *Gerhardus — der h? Schrift Doctoris vnd Superintendenten alhie zu held*[*burg*]*k einiges Kind vnd herz — wardt geborn den 24 Decembr. Anno 1610 starb den 10* [*Januar*] — *611* (*1611*) *welchem seine hertzliebe Mutter Barbara Neumeierin bald gevolget starb den 30 May anno 611 liegt zu Jena in Johannis Kirchen begraben*; dazu der Leichentext. Zwischen der Inschrift ist das auf einem Kissen liegende Kind [dessen Nase abgeschlagen ist] im Sterbekleidchen, mit einem Kreuz in der Hand dargestellt. Sandstein. (Vgl. Gedenktafel der Mutter, in der Stadtkirche gewesen.)

[Gedenk-Inschrift, lateinische, innen an der Decke über dem Fenster gewesen, für denselben Joh. Gerhard, vom Vater gestiftet, nebst seinem Wappen und Spruch. — Krauss, S. 91.]

Grabstein an der Westfront. Deutsche Verse und Inschrift für des Superintendenten Alexander Frommann Gattin Anna Ursula, des Archidiakonus Scharff Tochter, † 1702; in einem Schild mit Akanthus-Umrahmung. Darüber der Verstorbenen Relief-Brustbild in einem Lorbeerkranz, zwischen Relief-Ansichten der Veste Heldburg (interessant als Bild damaliger Zeit) und des himmlischen Jerusalems, (verstümmelten) Engeln mit der Krone und dem Gottes-Dreieck. Sandstein.

Desgleichen Grabstein an der Westfront (südliche Seite) von besonderem Werthe und vortrefflicher Bildhauerarbeit. Oben in der Mitte der gekreuzigte Christus, darüber die Taube und Gott Vater. Zur Seite des Kreuzes biblische Darstellungen in Relief. Der untere Teil des Grabsteins zeigt in der Mitte einen Pfeiler, der zwei Kreuzgewölbe stützt. In den Lünetten derselben steht links die Jahrzahl 1541, rechts die Jahrzahl 1540. Darunter läuft ein schmales Spruchband wagrecht in Capitellhöhe über die beiden Hallenfelder. In den Hallenfeldern, die von den Kreuzgewölben baldachinartig überdeckt werden, kniet links eine männliche, rechts eine weibliche Figur, zu dem Gekreuzigten aufblickend und betend. Am Boden befinden sich Kinder, ebenfalls kniend, in Wappen. Am Rande der Grabsteintafel stehen, von links unten aufsteigend, die Worte: *Af dinstag nach Letare starb der erbar Wendel Cordis schösser zv Helpurk . . . Auf Lucie ist die erbare frau Anna Cordisin verstorben der Gott genad.* (Alles Majuskeln.)

[Gedenktafel in der Kirche gewesen, Gemälde für den Maler und Bürgermeister Joh. Brettner, † 1555, von ihm selber, darauf der Friedhof, Veste Heldburg und Straufhain. — Krauss, S. 92.]

[Gedenktafel in der Kirche gewesen, für Eberhard Bauer, † 1533, der als Erster auf dem von ihm geschenkten Kirchhof begraben; Bildniss und Verse, von den Hinterbliebenen gestiftet, von späteren Familiengliedern, deren Namen angegeben, 1633 und 1720 erneuert. — Krauss, S. 89, zum Theil nach Döhler 1642.]

**Kirchhof,** auf dem 1533 von dem Bürger und Hospitalvorsteher Eberhard Bauer dazu geschenkten Feld (s. oben). An der südlichen Mauer ist das Eingangs-Thor rundbogig und an der Innenseite mit einer steinernen Angel erhalten. An der Aussenseite ist rechts am Thor eine Relieftafel eingelassen: Der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes in einer viereckigen, verschnörkelten Cartouche, bei der die Nachahmung von durchgesteckten und an den Enden zum Theil aufgerollten Eisen recht deutlich ist. An dem umrahmenden Stab steht unten das Herstellungsjahr: *15 – 57* und in einer runden, um der am Kreuzesstamme dargestellten Schädel und Gebeine willen herumgeführten Ausbeugung die verschlungenen Anfangsbuchstaben des Künstlernamens nebst seinem Zeichen: . (Das: *D K* im Relief selbst ist in späterer Zeit eingekratzt.) Sandstein, scharf geschnitten, aber zum Theil verwittert.

Grabsteine an der südöstlichen Kirchhof-Mauer, aus dem 18. Jahrhundert, Reliefs von Mädchen und Frauen in Zeittracht, verstümmelt. Sandstein.

[Grabsteine, des Superintendenten Schwalbe, Stifters des ehemal. Taufsteins in der Stadtkirche (s. S. 270), † 1553, bei der grossen Kirchthür gewesen; seiner Nachkommen, zuletzt des Bürgermeisters Joh. Friedr. Schwalb, † 1642 — Krauss, S. 125.]

Ehemal. Pfarrhof, später **Superintendentur,** gegenüber der Stadtkirche, [statt eines früheren, bei der Gottesackerkirche gewesenen], von Cuntz König 1496 gekauft. Steinernes Erdgeschoss; die eine rechteckige Thür zeigt: 1496 im Sturz; mehrere Fenster Eck-Abkantungen. Das Obergeschoss von Fachwerk ist neu. Grosse, spitzbogige Durchfahrt, an der Vorder- und Rückseite erneuert; an einem Pfeiler der Rückseite: *1542 A.* Ehemalige Vicarierhäuser bezw. Kaplanei ebenda, nach der Reformation Diakonat und **Schule,** nach Brand (1632) einfach erneuert. — Brückner, S. 343. — Krauss, S. 93 f. 97.

Sogen. ehemal. Kloster, vielleicht ein **Klosterhof,** jedenfalls einer der bedeutendsten Bauten gewesen, vor dem Unterthor an der ehemaligen Reitbahn; Theile aus dem 16. Jahrhundert, mit späteren Veränderungen. Am steinernen Erdgeschoss eine Rundbogen-Thür mit Muschelnische und Sitzconsolen der Pfeiler und mit Karniesprofil am Bogen, dem Stil nach schon der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörig. Daneben rechts und links kleine quadratische Fenster. Im Innern des Erdgeschosses steinerne Mauern mit grossen Flachbogen geöffnet. In einem rechtwinklig vorspringenden Theil eine rundbogige Thür zum Keller, im Profil abgestuft und abgekantet. Das Obergeschoss ist jetzt unbedeutend, von Fachwerk.

[**Hospital** in der Vorstadt, nach dem Neuhof zu, 1497 von Cuntz König gestiftet; **Siechenhaus** vor der Stadt, nach Einöd zu, 1834 abgebrochen. — Brückner, S. 342. — Hönn, S. 282. 345. — Krauss, S. 98 f.]

**Amtsgerichtsgebäude** ausserhalb der Stadt, nach der Veste zu, einst ein zu derselben gehöriges Amtshaus. Langgestreckter Bau mit steinernem Erdgeschoss und Fachwerk-Obergeschoss, ersteres aus der 2. Hälfte des 16., letzteres aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (1604 und später), neuerdings eingreifend restaurirt, in einzelnen Theilen, Giebel etc. vollständig neu hergestellt. Im Erdgeschoss an der vorderen Langseite in der Mitte eine rundbogige Eingangs-Thür mit Muschelnischen und Sitzconsolen der Pfeiler, mit Kehlen und Rundstab im Bogen. Daneben eine einfache Rundbogen-Thür. An der einen Schmalseite ein breites Rundbogen-Thor mit vortretenden Steinen der Einfassung. Die rechteckigen Fenster sind noch mit Rundstab und Kehle profilirt, nach dem rechtwinkligen Sockel hin mit Voluten gemeisselt. Das Obergeschoss von Fachwerk tritt auf einer zweifachen Zahnschnittreihe vor, auf einer ebensolchen die Giebelfelder. Die Brüstungsfelder haben Hölzer, die in rund- und spitzbogigen Mustern ausgeschnitten, im Giebelfeld auch mit Palmetten (in gestochener Arbeit) verziert sind. — Fritze, Fränkisch-thüring. Holzbauten, 1892, Taf. 20, 1—5 Ans. u. Einzelheiten, Titelbild mit Giebel-Entwurf von Fritze. — G. Heusser, in Ortwein (Seemann), Deutsche Renaissance VI, 1882—84, XLVIII, Taf. 19, Ans. der Giebelfront, kl. Ans. d. Längsfront.

**Rathhaus,** schlichter Bau mit kleinem Dachreiter; im Erdgeschoss Gasthaus zur grünen Traube. — Brückner, S. 342. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzb., S. 9, Anm.: Aehnlich (dem Fachwerk des Thurmdaches zu Milz, d. h. Fachwerk mit Einbindung der Viertelkreisstreben unter der Doppelkreuzstrebe) scheinen die noch unter Putz versteckten Formen.

Innungsladen, im Rathhaus aufbewahrt, zum Theil verzierte. 1) Innungslade der Maurer, von 1688, vorn getheilt durch drei Paare gewundener Säulen, dazwischen mit aufgelegter Schnitzerei, auf einem Wasserkübel zwischen Palmzweigen und: *VB—NS* belegt; an den Seiten mit Früchten in lang-achteckiger Umrahmung. 2) Innungslade der Gerber, aus dem 17. Jahrhundert, sogen. römhilder Kästchen (s. Römhild), von schwarzem Holz mit weissen Alabaster-Verzierungen, vorn durch Säulenpaare getheilt, zwischen denen Rundbogen-Blenden mit gravirten Ornamenten und Quader-Nachahmungen versehen sind, oben mit gravirten Mustern auf dem Deckel. 3) Innungslade des 18. Jahrhunderts, einfacher, durch vier gut geschnitzte korinthische Pilaster getheilt. 4) Innungslade der Maurer, von 1717, mit eingelegtem Stern etc.

Siegelstempel. 1) (siehe Abbildung in der historischen Einleitung S. 260) SIGILLVM CIVITATIS HELTBVRGENSIS (um 1600) um das Stadtwappen (römhilder Säule, hier zum Thurm geworden, und ansteigender Löwe), — STADT VND AMD HELDBVRG (um 1750) um einen auf einem Balken (mit Netzwerk-Gehänge) stehenden Adler, der drei unter der Krone vereinigte Wappenschilde hält, — *K S* (Kirchensiegel?), 2) DER STADT HELTBVRGK (um 1600) um das (wie beim erstgenannten Siegel gebildete) Stadtwappen, — EIN ERBAR HANDWERCK DER SCHVSTER IN HELTBVRG 1616 um einen Schild mit:





*Phot. Bräunlich in Jena.* *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Wohnhaus in Heldburg.

*Verlag von Gustav Fischer in Jena.*

WBCSHB und einem Schuh, Ahle und Kugel, 3) DAS HANDWERCKSSIEGEL DER MÜLLER IN HELDBVRG (um 1620) um zwei stehende Löwen und Rad, Zirkel und Trichter, 4) DES IDBI: HANDWERCK METZIGER SIGIL STAD HELDBVRCK 1661 um einen Schild mit Rindskopf, 5) DAS SIGEL DER ROTGERBER IN HEL.BVRG.VND.VMMER.STATT (17. Jahrhundert) um zwei stehende, gekrönte Löwen und einem Schild mit Eimer, Kratze und Ruthen, 6) DER WAGNER HANDWERCKZUNFTSIGL ST.HELDB. (um 1750) um zwei auf Schnörkeln mit Netzwerk stehende Löwen mit Aexten in den Tatzen und um ein Rad nebst Zirkel.

## Wohnhäuser aus älteren Zeiten und Einzelheiten an solchen.

Salzgasse Nr. 73. Rundbogen-Thor von Stein mit Kanten-Abschrägungen, daran rechts: ANNO DOMINI 1517 NSW, darunter: N, rechts: M.B.ANNO 1703. Im Uebrigen Fachwerkbau. In der Durchfahrt sind die Felder geputzt und mit Bibelsprüchen bemalt.

Markt Nr. 156, neu. In der Front eine Tafel vermauert mit: *1530*, den Kurschwertern, dem Rautenkranz, der römhilder Säule und einem Familienwappen (Schrägbalken mit 2 Sternen, im Feld darüber ein Stern, im Feld darunter wohl ein Strauch).

Badergasse Nr. 66. In der Front vermauert ein Stein mit: *L.E.1536* über einer Hausmarke (Stiel mit 3 Blättern).

Markt Nr. 63. Rechts noch einige rechteckige Fenster aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit Kehlen und Rundstäben, die im unteren Theil gewunden gerieft sind. In der Mitte die rechteckige Hausthür von: *1809*, links ein Flachbogen-Fenster mit der Hausmarke: ⚓.

Oberthorstrasse Nr. 46. An der Front eine Tafel vermauert mit dem Rautenkranz, dem Wappen der Pfalz (Bayern), v. Butlar (undeutlich), Römhild und einer Familie (Vogel; etwa der Familie Schwalbe?), bekrönt von einem Dreieck-Giebel, darin: *1559*.

Unterthorstrasse Nr. 84, Ecke Salzgasse. An der Salzgassen-Front ein rechteckiges Fenster mit Profil des 16. Jahrhunderts. Im Uebrigen ist das Haus modernisirt, mit einem durch einen Hof getrennten Nachbarhaus gleichartig. [Das Haus Nr. 84 ist nach Herrn Rektor Ress dasjenige, welches dem Heinrich Weiss, dann 1550 dem Superintendenten Schwalbe und seiner Familie (als Schwalbenhof) gehörte, 1753 dem Kirchner Axt, und über der Thür in Stein gehauen das kursächsische Wappen und 2 gegen einander stehende Schwalben zeigte. — Krauss, S. 114 f.; vgl. Haus Nr. 46.

[Haus Nr. 152, neu, nach Herrn Rektor Ress an der Stelle des 1573 der Wittwe des Hans v. Selbitz Cordula, geb. v. Marschall, nach Brand 1632 erneuerten, 1753 dem Cantor Dampfinger gehörigen Hauses. — Krauss, S. 80.]

Oberthorstrasse Nr. 1 (s. die Lichtdruck-Tafel). Es ist das reichste und schönste Haus Heldburgs und stammt aus dem Jahre 1605. Neuerdings ist das Haus stark und gut restaurirt. Erdgeschoss von Stein. An der Vorderfront eine Rundbogen-Thür mit Sitzconsolen und Muschelnische der Pfeiler, welche Gesimse

haben, und mit Rundstäben und Kehlen im Bogen. Rechts eine (spätere) Flachbogen-Thür, links rechteckige, zu dreien neben einander gesetzte Fenster mit Rundstab und Abstufung im Profil, mit Abschrägung zum rechtwinklig werdenden Sockel. An der rechten Seitenfront ist eine einfache Rundbogen-Thür, an der linken Seitenfront ein rechteckiges Fenster mit Abstufung, in welche Rundstab und Kehle eingelegt sind, aus alter Zeit erhalten. Das Obergeschoss ist von Fachwerk und giebt dem Gebäude seinen Hauptreiz. Die Seitenfronten sind einfacher, die Vorderfront, zugleich Giebelseite, aber schmuckvoll im Obergeschoss und dem hohen Giebelfeld ausgestaltet. Die Eck- und Zwischen-Pfosten sind im unteren Theil mit Engelsköpfen und darüber mit Muschel-Palmetten geschnitzt. Die Fache sind mit Andreaskreuzen abgesteift, welche, zum Theil verdoppelt, in allerlei Biegungen und, mit herzförmigen, lilienförmigen oder anderen Figuren ausgeschnitten, einerseits an sich bereits unconstructiv geschwächt sind und andererseits fast zu sehr die Felder füllen (im Verhältniss zu der übrig bleibenden Putzfläche). Freilich tragen sie gerade dadurch zu dem lebhaften und heiteren Eindruck des Ganzen bei. Die Fache sind mit farbigen Thonplatten von verschiedener Farbe ausgefüllt.

Einen ganz besonderen Schmuck erhält dies Haus dadurch, dass in der Mitte des Obergeschosses eine grosse, steinerne (ebenfalls restaurirte) Tafel im echten, deutschen Renaissancestil eingefügt ist. Sie gleicht einer Gedenktafel. Im Haupttheil wird das grosse sächsische Wappen von vortretenden, korinthischen Säulen eingefasst. Diese stehen auf hohen, mit Engelsköpfen verzierten Sockeln, welche ihrerseits auf Löwenköpfen als Consolen ruhen. Zwischen den Sockeln entsteht, da Gesimse oben und unten durchgehen, eine rechteckige Sockelfläche, welche die Inschrift trägt: *Dis haus baut Bastian Happach new — sezt auch das Fürstlich wapn darbey — thet solchs zu Ehrn der öbrigkeit — seins haushalts besſrer glegnheit — Gott bsher* (bescheer) *dem hauswirt v. sein weib — auch kinder glück und gsunden leib.* Die korinthischen Säulen tragen verkröpftes Gebälk, in dem die Inschrift steht: *wen* (Wenn) *Gott wil so Ist mein Ziel.* Auf den Ecken des Gebälkes stehen singende Engelchen (diese schlecht gemeisselt) mit Büchern. Dazwischen ein Rundbogen-Aufsatz, mit drei Schilden (römhilder Wappen; Rebmesser und Traube; Hammer und Zange) im Bogenfeld, mit dem Spruch: *Mich begnügt was Gott fügt* in der Bogen-Umrahmung und mit einem flöteblasenden Engel als Bekrönung.

Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, T. 19, Ansicht und Stück, S. 21 die Haupt-Inschrift. — Heuser, in Dtsche. Renaiss. VI, XLVIII, Taf. 20, Ans. u. Einzelheiten. — Ress, Heldburg, 1891, S. 34 f.

Oberthorstrasse Nr. 44. Rundbogen-Thür aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, mit Sitzconsolen, Muschelnischen und Gesimsen der Pfeiler, mit Abstufungen und Rundstäben im Bogen.

Vor dem Unterthor Nr. 98. Rundbogen-Thor vom Anfang des 17. Jahrhunderts, mit Rundstab und Karnies profilirt.

Obere Marktstrasse Nr. 68. Im Erdgeschoss einige rechteckige Fenster mit Profilen vom Anfang des 17. Jahrhunderts.

Badergasse Nr. 65. Rundbogen-Thor mit: *1620* und verbundenem: *OHS.*

Vor dem Unterthor Nr. 94, um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Erdgeschoss von Stein. Rundbogen-Thor in Rustica-Einfassung, mit: *EN* im Schlussstein; rechts die Fenster rechteckig, mit schon flachen Rundstäben und Abstufungen profilirt. Obergeschoss von Fachwerk; gebogen ausgeschnittene Andreaskreuze an Fensterbrüstungen und einigen Zwischenfachen. Im Innern des Hauses ist in interessanter Weise noch der doppelte Fussboden erhalten, wie er in diesen Gegenden vielfach zur Zeit des dreissigjährigen Krieges angelegt wurde; der etwa 30 cm hohe Zwischenraum diente dazu, Gegenstände vor den plündernden Feinden zu verstecken.

Markt Nr. 69. Im zurückspringenden Theil des Hauses eine rundbogige Thorfahrt von: *1732* auf runder, auffallend starker Ecksäule der einen Seite. — Ress, Heldb., 1891, S. 34.

Unterthorstrasse Nr. 169. Hölzernes Einfahrts-Thor, von: *1745*, mit verkröpften Ecken und flachen Abstufungen (Fascien).

Am Markt, Gasthaus zum Schwan, „zur Schwane", Steinbau alter Gründung, oft erneuert. Im Erdgeschoss rechteckige Thüren; diejenige der Vorderseite mit verschlungenem: *I.G.S.* und: *1805*; flachbogige Fenster, deren Einfassungen in Rustica-Art tief gefugt sind. Schildhalter von Eisen, mit dem Schwan in einem Kranz und mit Ranken und Binden in charakteristischem Empirestil. — Brückner, S. 344.

[Andere Häuser als alt bei Brückner, S. 344, und Krauss, S. 75. 80. 134 bezeichnet, sind verschwunden bezw. erneuert; so: das Haus von Habersang, jetzt Nr. 162, das 1601 vom Schultheissen Zentgraff gekaufte, spätere Gasthaus zum gelben Ross in der Kreuzgasse, das mit deutschen Versen auf den Bau 1530, Brand 1632 und Wiederbau 1678 versehene Haus von Knopf auf dem Markt.]

## Privatbesitz.

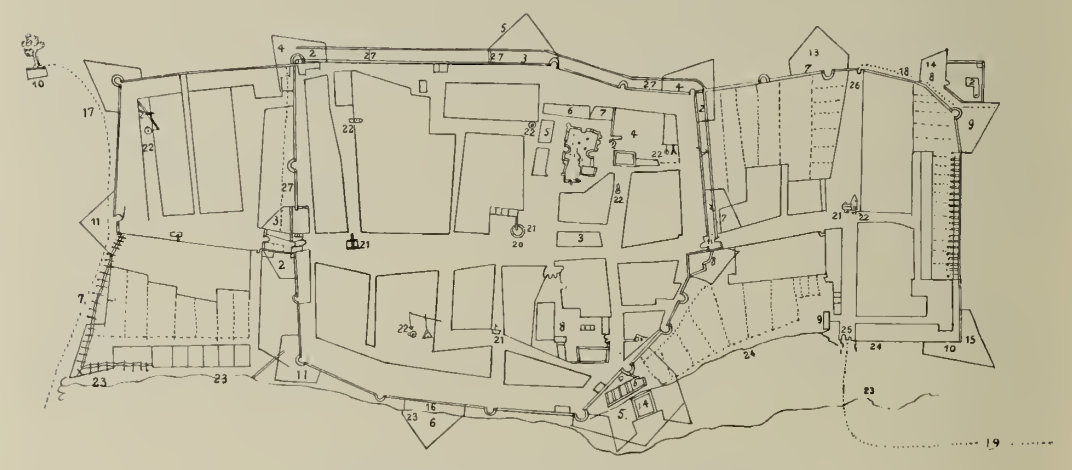
Im Besitz des Herrn Bäckermeisters **Sam. Müller**:

Ofen. Unten gusseiserne Platten, daran in Relief vorn: *1591*, sowie eine von Engelsköpfen umgebene Cartouche, in der zwischen den stehenden Figuren der CARITAS und PRVDENTIA die IVSTITIA sitzt, zu deren Füssen PAX und RESPVBLICA sich die Hände reichen, darunter: RECHT DVN IST EINR HOCHGEBOT — WELCHS VNS GAB VNSER HER GOTT; rechts und links jedesmal die Darstellung aus: Buch Esther im 5. und 6. (6—8) Capitel; Esther vor Ahasver knieend, in der Mitte hinten Hamans Hinrichtung, rechts die Räthe vor dem gekrönten Mardochai, darunter: ALSO ERT DER KVNIG MARDOCHIO DEN ER SER LIBT — DER FALSCH HAMAN MVS HANGEN WI EIN DIP.

Im Besitz des Herrn Gast- und Landwirths **Wohlleben**:

Trinkglas, Pokal, aus dem 18. Jahrhundert, mit einer von recht guten Ornamenten eingefassten Darstellung eines Mannes, der seine Frau ins Bad karrt, und entsprechendem Spruch dazu.

**Befestigung** der Innenstadt (s. die Abbildung)*). [Die älteste Mauer hatte vierzehn Thürme.] Mehrere Thurmbauten und Mauerstücke sind erhalten. Man erkennt an letzteren, dass auf eine ältere Mauer mit einem Absatz eine Erhöhung aufgemauert wurde, die bald nach 1550 ausgeführt ward. [An der Nordseite der Stadt, nach Hildburghausen zu, lag das Ostthor oder Gaudlitzerthor. Vor dem Oberthor entwickelte sich mit der Zeit die obere Vorstadt. Auch sie hatte eine Befestigung, doch wohl, wie die meisten dieser Städte, nur eine leichte mit Pallisaden etc. und darin Thore ohne besondere feste Bauten, das nach der Leonhardskapelle (späteren Gottesackerkirche) führende Kapellenthor und das auf den Weg zur Veste führende Schlossthor.] An der Ostseite (nach der Eisenbahnlinie zu) steht am unteren Ende der Badergasse an der sogen. Ochsenmauer



Die ehemalige Befestigung der Stadt Heldburg.
Originalzeichnung in dem herzoglichen Archiv zu Coburg.

ein Stück der alten Stadtmauer mit Kragsteinen (an deren einem: 1§5§61, darunter: 𝕷 ⸸ 𝕾:) und mit der Aussenmauer des ehemaligen Wehrganges [dessen Innenwand von Holz war], auch einer der hinaufführenden Steintreppen. Da, wo die Ochsenmauer bezw. die alte Stadtmauer um die Ecke sich nach Südwesten wendet, steht ein (zum Hause Nr. 58 des Herrn Leonh. Bauer gehöriger) runder Eckthurm mit rechteckigen Schiessscharten, auch einer im oberen Stück aus einem Kleebogen, im unteren Stück schmaler, rechtwinklig gebildeten Oeffnung (Abart der sogenannten schlüsselförmigen), oben mit einem neuen, hohen Achteckhelm bedeckt. An der Südost-Ecke der Stadtmauer steht ein runder Eckthurm jetzt frei.

Der Erdboden aussen an diesem Thurm ist zum Theil angeschüttet. Unten führt eine moderne Flachbogen-Thür in das einstige Erd-, jetzt Kellergeschoss, über ihr ein gekehlt profilirtes Steingesims auf zwei über einander vortretenden,

*) Ich verdanke den Hinweis auf den hier abgebildeten sehr übersichtlichen Plan der ehemaligen Stadtmauern Herrn Ober-Baurath Fritze in Meiningen. G. V.

unten gerundeten Steinconsolen, die den einst entlang gehenden Wehrgang trugen. Eine neue Treppe führt zu einer rundbogigen, an den Kanten geschrägten Thür (in das Hoch-Erdgeschoss, das einstige 1. Obergeschoss). Ausserdem zeigt der Thurm noch kleine, rechteckige, zum Theil zugemauerte Oeffnungen, oben Fenster mit Kehlprofilen. Auf dem 2. Obergeschoss ein steinernes Gesims und ein modernes, beschiefertes, vielseitiges Zeltdach.

In der Mitte des südlichen Zuges der einstigen Mauer (nach Lindenau zu) ist das Unterthor oder Maroldsthor (Krauss: Macholdsthor), ein meist wohl erhaltenes Thorhaus aus der gleichen Zeit um 1560. Die Durchfahrt ist ein Tonnengewölbe mit einer rechteckigen (jetzt zugesetzten) Oeffnung in der Mitte des Scheitels; die Portalöffnungen nach der Stadtseite, wie nach aussen sind grosse Spitzbogen, von denen der der Aussenfront innen die Steinangeln [für den Drehpfosten], aussen den senkrechten Steinfalz [für das einstige Fallgatter] in selten guter Erhaltung zeigt. [Ueber ihnen war früher das thüringische bezw. das Stadtwappen angebracht.] Das 1. Obergeschoss, Gefängniss gewesen, hat nach der Stadtseite zu ein kleines Fenster. Das 2. Obergeschoss, über einem Absatz im 17. Jahrhundert aufgebaut, hat gewöhnliche Rechteck-Fenster. Darauf folgt ein gebrochenes Satteldach, auf dem ein beschieferter, achteckiger Arcaden-Aufsatz mit Schweifkuppelchen sitzt. Neben dem Unterthor hat sich rechts wie links ein Stück der Stadtmauer erhalten. Nach Westen zu ein runder Halbthurm bis zu mässiger Höhe, dachlos. [Entsprechend der oberen hatte die untere Vorstadt eine Befestigung mit dem Provisanerthor darin.] An der Südwest-Ecke der Stadtmauer ist im jetzigen Vereinsgarten ein runder Eckthurm nur niedrig erhalten, mit einem neuen Achteck-Helm bedeckt.

An der Westseite [wo sich früher, nach Hellingen zu, das Judenthor oder Pariserthor (?) befand] steht „hinter dem Superintendentur-Stadel“ in den Gärten der Herren Saalmüller und Froebel, und diesen gehörig, ein interessanter Mauerthurm [vereinzelt, doch mit den Ansätzen der einstigen Mauer]. Er ist sechseckig, von recht guter Steinfügung. Nach Süden zu hat er unten einen späteren Rundbogen-Eingang. Im 1. Obergeschoss befindet sich über einem theilweise erhaltenen, vorgekragten Gesims der alte Rundbogen-Eingang, mit: *1551* im Bogen, und darüber eine rechteckige Wappentafel, welche oben das Römhilder Wappen, unten links ein Wappen mit einem halben Bock und darüber: *C. B.*, rechts ein Wappen mit drei Blättern und darüber: *M. E.*, in der Mitte nochmals die Jahreszahl: *1551* enthält. (Krauss glaubte in dem ersten Wappen und Namen, wo er: *Ca. B.* las, die Zeichen von Caspar Bock zu sehen, der viel Mauerwerk an der Stadt umsonst gemacht, auch eine Art Freizügigkeitsvertrag zwischen Heldburg und Nürnberg zu Wege gebracht haben soll. Doch dürfte hier, wie so oft, aus dem Bock-Wappen die Sage entstanden und mit anderweitigen Ueberlieferungen vermengt worden sein. Ich glaube, annehmen zu dürfen, dass der Wohlthäter Carl Backheuser war, der, 1547 gestorben, auf seiner Gedenktafel in der Stadtkirche den halben Bock im Wappen führt und auf einer früheren Emporensäule der Kirche mit gleichen Wappen und Buchstaben wiederum mit dem Dreiblätter-Wappen und: *M. E.* vereinigt erscheint (s. S. 271); — sei es, dass er der Stadt Geld zum Neuerbau vermachte oder etwa ein gleichnamiger Sohn solches 1551 hergab. (Uebrigens führte auch Fr. Golzmann, seit 1561 Amtsverwalter von Heldburg, einen solchen Bock im Wappen. Ich weiss

nicht, ob der Wappen-Aehnlichkeit verwandtschaftliche oder andere Beziehungen der beiden Familien zu Grunde liegen.) Oben zeigt der Thurm rechteckige und eine Schiess-Oeffnung, welche oben in drei Rundbögen mit Höherführung des mittleren Bogens ausgeschnitten, doch dabei breit und niedrig ist. Darüber ein zum Achteck übergeführter Helm. [Krauss verzeichnete das Bock-Wappen als auch in der Mauer hin und wieder befindlich. Welches das von ihm genannte Wernersthor war, an dem ein Biber zierlich in Stein gehauen war, konnte ich nicht ermitteln. Bei demselben Thor, an einem Hause Böhme, 1753 Herrn Lieutenant Dituls, soll sich über der Thür ein Stein befunden haben mit der Inschrift: *A.D.S.M.H. V.GNE.F.V.HR.200 fl.Z.S.G.Ao 1559*, der nach Krauss, bezw. einer an seinen Gewährsmann Döler von einem Amtsschösser gegebenen Erklärung: *An diese Stadt-Mauer hat Unser Gnediger Fürst und Her 200 fl. Zur Steuer geben*, die somit den Mauerbau als von 1559 und mit Unterstützung oder auf Kosten des Kurfürsten Johann Friedrich II ausgeführt festlegte.]

Brückner, S. 342. — Krauss, S. 45. — Ress, Heldb., 1891, S. 35 (wo ein Druckfehler, statt: 1559).

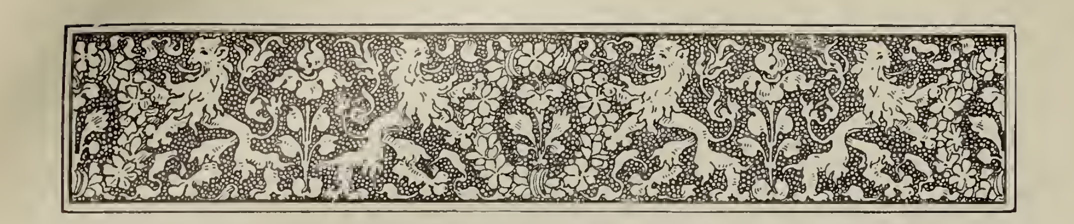




Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena. Abbild. 1. Lichtdruck von Junghanss & Koritzer, G m. b. H., Meiningen.

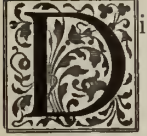
# Veste Heldburg.

Hofansicht des Französischen Baues.



# Die Veste Heldburg.

Von **E. Fritze**, Ober-Baurath in Meiningen.



ie dunklen Mauern dreier Burgen machen das Hügelland des nordfränkischen Grenzgebietes zu einem fesselnden Landschaftsbild. Die nördlichste dieser Burgen ist das uralte Bergschloss Struve — Strauf, auch Straufhahn — die heutige Burgruine Straufhain. Ihr gegenüber am südlichen Horizont tritt, reich mit Zinnen und Dachspitzen ausgestattet, die Veste Coburg in die Erscheinung. Zwischen beiden, doch etwas nach Süden zurückgerückt, erhebt sich in zwei scharf begrenzten Gebäudegruppen die Veste Heldburg, auch fränkische Leuchte oder fränkische Laterne genannt.

Wie die Schicksale dieser drei Burgen in weit zurückliegenden Tagen eng mit einander verknüpft waren, so scheinen sie auch heute noch von dem Band gemeinsamer Erinnerung umschlungen zu sein.

In dieser Erkenntniss wird im weiten Umkreis der Burgen kein Bewohner fränkischer oder thüringischer Landestheile zu einem aussichtsvollen Punkt seiner Umgebung emporsteigen, ohne mit der einen Burg auch die beiden anderen aus den Hügelketten der fränkischen Platte auftauchenden Schwesterburgen zu suchen und mit jener auch diesen gemeinsam seinen Gruss zu senden.

So ist es heute, so mag es durch viele Jahrhunderte gewesen sein, immer bildeten die drei Bergkegel bedeutsame Mittelpunkte für die anwohnende Bevölkerung, und immer waren sie ein wichtiges Bindeglied zwischen dem Volk und seinen Machthabern.

Wenn dem Alter der Vortritt gebührt, so wird die Burgruine Straufhain auf dieses Vorrecht Anspruch erheben können, denn diese Ruine wird als Burg „Struve“ zuerst von den drei Burgen in den geschichtlichen Aufzeichnungen genannt, und sie war der Sitz eines Grafen von Henneberg und seines gräflichen Gerichts zu einer Zeit, als über die Gestalt und das Besitzverhältniss der Veste Heldburg die

Geschichte noch völlig schweigt. Als dann freilich diese Burg in der Geschichte genannt wird, erhebt sie sich auch sogleich zu hohem Ansehen. Der Herrschersitz und der Sitz des Gerichts werden — 1317 — vom Straufhain zum „castrum“ Heldburg verlegt. Durch drei Jahrhunderte wuchs die Veste an Macht und äusserer Bedeutung, dann wurde ihr das gleiche Schicksal von der Veste Coburg bereitet, welches drei Jahrhunderte zuvor dem Straufhain von ihr widerfahren war. Coburg war von Anfang des 17. Jahrhunderts ab von beiden Burgen der bevorzugtere Herrschersitz, und Coburg hat bis in unsere Tage hinein durch seine wohlerhaltenen




Abbild. 2. Veste Heldburg.

und stattlichen Befestigungsanlagen, durch die Wirkung seiner Gesammterscheinung und nicht zum geringsten durch die Gunst des lebenden Geschlechtes dieser Bevorzugung sich zu erfreuen gehabt. Freilich kann sich die Veste Coburg auch rühmen, lange Zeit die besondere Gunst ihrer Herrscher genossen, einen Luther beherbergt und der Belagerung eines Wallenstein widerstanden zu haben, während die Veste Heldburg seltener von ihren Fürsten besucht worden ist und in sturmvollen Tagen von geringer Widerstandsfähigkeit sich erwiesen hat.

Aber auch Heldburg hat stolze Tage zu verzeichnen. Fast alle hervorragenden Männer des Hauses Wettin, wie Friedrich der Weise, Johann der Beständige und

Johann Friedrich der Grossmüthige haben in den Burghof der Veste Heldburg ihren Fuss gesetzt. Oft konnte der Wächter der Burg die Ankunft vornehmer Gäste verkünden. Die Akten des Burgarchivs wissen von zahlreichen „Ausrichtungen" zu berichten, die fremden Fürsten und ihrem Gefolge galten, wenn diese zur Jagd oder zu anderen Festlichkeiten sich einfinden wollten. Gelegentlich meldete sich der Burgherr, dessen Wohnsitz zumeist jenseits des Thüringer Waldes war, auch einmal allein auf seiner Heldburg zu „Würfelspiel und Entenschiessen" an.

Viel bitterer Ernst aber barg sich hier oft auch hinter glänzender Aussenseite. Johann Friedrich der Mittlere wurde hier zu einer Zeit, in der er die Veste Held-



Abbild. 3. Heutige Ansicht der Veste Heldburg.

burg aufs herrlichste ausstattete, in sein Schicksal verstrickt. Johann Casimir feierte hier ein glänzendes Vermählungsfest mit seiner zweiten Gemahlin, während die erste im Gefängniss der Veste Coburg schmachtete.

Noch düsterer wurde das Bild, als die Burg während des dreissigjährigen Krieges dreimal erstürmt, von allen Greueln und Schrecken dieses Krieges heimgesucht und für Todtwunde und Kranke durch Jahre eine Zufluchtsstätte wurde.

Wohl am düstersten aber waren die Gerichtsscenen, die zur Zeit der Hexenverfolgungen sich hier abspielten. Freilich auch vor und nach dieser Zeit widerhallten die Mauern des untersten Kellers des Hexenthurmes durch viele Jahrzehnte von den Schmerzensrufen Gefangener und Gefesselter.

So war die Burg im weiten Umkreis zu einem Gegenstand des Abscheues und des Schreckens herabgesunken. In gleichem Maasse war auch das Aeussere der Burg vernachlässigt und der Besitz derselben ihren fürstlichen Inhabern verleidet worden. Nach Besitzergreifung der Burg Seitens des hildburghäuser Fürstenhauses folgte einer kurzen Besserung schnell ein um so grösserer Niedergang. Schon drohte der arg verfallenen Burg die völlige Niederlegung aller Bauwerke, als mit dem Uebergang des Besitzes in das Staatsvermögen des meininger Landes ein Wandel eintrat, der in den letzten Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts nach Besitzergreifung durch Herzog Georg II. zu einer Wiederkehr guter Zeiten und zu einem erneuten Aufblühen der Veste führte.

Auf die äussere Gestalt der Burg, wie sie unsere Zeit kennt, gewannen den hervorragendsten Einfluss die Fürsten der Ernestiner Linie aus dem Hause Wettin, nämlich Kurfürst Friedrich der Weise, Herzog Johann Ernst und nach diesem die Herzöge Johann Friedrich der Mittlere, Ernst der Fromme, Ernst Friedrich von Hildburghausen und Herzog Georg II. von Meiningen.

Die lichteste Stelle in der Baugeschichte der Burg aber ist die Zeit, da Johann Friedrich der Mittlere, jung vermählt mit einer pfälzischen Prinzessin, den Entschluss fasste, die Burg in ihren wesentlichsten Theilen um- und neuzubauen. Hierbei hat dieser Fürst durch seinen Baumeister Nicolaus Gromann, den Bramante Mitteldeutschlands, die Burg mit ihrem herrlichsten Gebäude, dem Französischen Bau, schmücken lassen und sie dadurch in künstlerischer und kunstgeschichtlicher Bedeutung über die Nachbarburgen, ja über die meisten Burgen Frankens und Thüringens hinübergehoben.

* * *

Bevor nun die Burg selbst näher beschrieben wird, ist über Höhenverhältnisse, Lage und Gestalt des Bergkegels, auf dem die Burg errichtet ist, Einiges anzuführen.

### Höhenlage.

In ihrer Höhenerhebung erreicht die Veste Heldburg nicht ganz die Höhe der beiden Schwester-Burgen. Der Schlosshof der Veste Heldburg liegt 403 m über dem Meeresspiegel und bleibt damit 46 m unter der Höhe des Straufhains und nahezu 55 m unter dem Burghof der Veste Coburg zurück.

### Bergbildung.

Das Massiv des Berges, auf dem sich die Veste Heldburg aufbaut, ist ein dem Basalt ähnliches Eruptivgestein, der Klingstein, ein hellgraues, scharfsplitteriges, fast unverwitterbares Gestein. Im Süden und Südwesten des Bergkegels lassen kahle Felsstellen — frühere Steinbrüche — den Gebirgsstock deutlich erkennen. Das saftige Grün des von reichem Baumwuchs umgebenen Bergkegels wird hierdurch nach der einen Seite zwar mehrfach durchbrochen, doch zieht es sich nach den anderen Seiten um so dichter zusammen.

Nach Westen, zum Theil auch nach Osten, fällt der Bergkegel steil ab. Nach Süden und Norden dagegen neigt sich der Berg sanft zum Thal hin. Im Norden beschatten alte Buchen- und Eichenbäume die Pfade, welche den zu einem dichten Laubwald zusammengeschlossenen „Hain“ durchkreuzen.




Abbild. 4. Lageplan des Festungsberges, der Wege- und Befestigungs-Anlagen der Veste Heldburg.

Nach Nordosten, wo sich dieser Laubwald fortsetzt, rückt ein Höhenzug, die „Holzhäuser Wand“ genannt, bis zur halben Höhe des Festungsberges an diesen heran. Auf dem Rücken dieses Höhenzuges führt ein dem Rennsteig des Thüringer Waldes ähnlicher Waldweg entlang, der als die älteste und nächste Wegeverbindung nach Coburg unter dem Namen Reitweg bekannt ist.

## Befestigungsanlagen und Wege.

Sobald der Bergkegel der Veste Heldburg sich wenige Meter über den Höhenzug der Holzhäuser Wand erhoben hat, beginnen die Spuren alter Befestigungen. Ein Wallgraben *W* (s. Abbild. 4) umzieht in unregelmässigen, der Bergform angepassten und nur auf kurze Strecken wagerecht verlaufenden Linien den Schlossberg. Dieser Wallgraben zeigt gegenwärtig noch eine Tiefe bis zu $3^1/_2$ m und stellenweise eine Breite bis zu 24 m. Er ist in den Jahren 1712 bis 1720 angelegt worden. An einigen Stellen hat dieser Wallgraben, dessen fortifikatorische Bedeutung niemals erprobt worden ist, neueren Wegen und gärtnerischen Anlagen Platz gemacht.

Aus der Tiefe des Thales und von der Stadt Heldburg her führen mehrere Wege zur Burg hinauf. Einer der ältesten dieser Wege ist die am östlichen Abhang zwischen dem Flurgebiet „Weinberge“ emporführende Eselsgasse. Sie mündet in den schon erwähnten Reitweg ein.

Eine alte Fahrstrasse, die kleine Schlossgasse, verfolgte anfänglich die Linie des oberhalb Neuhof beginnenden, in steilem Anstieg zur Veste hinaufziehenden Fusspfades. Ein Zweig dieser Strasse führte nach vorhandenen Karten bei *B* des Lageplanes durch ein an Stelle der späteren Scheidersburg stehendes Bollwerk hindurch. Von letzterem sind noch jetzt Spuren zu sehen.

Die von Heldburg heraufkommende, im Jahre 1860 ausgebaute neuere Fahrstrasse, die grosse Schlossgasse, nimmt den Reitweg auf und durchbricht am sogen. Rondel (auch Viktorienplatz genannt) den unteren Wallgraben.

Ein im Jahre 1874 neu erbauter Fahrweg — *nF* des Lageplans — führt vom Rondel zunächst gerade aus, sodann in Schlangenwindungen um die Burg herum und gelangt in sanfter Ansteigung durch das hintere (nördliche) Thor in den Burghof.

Die als grosse Schlossgasse bezeichnete Fahrstrasse *F* steigt nach Durchkreuzung des unteren Wallgrabens stark an und erreicht bei *T* einen zweiten Befestigungsgürtel. Es ist das eine Mauer, welche die Gebäude der Burg im Westen, Süden und Osten bis auf zwei Drittel ihrer Aussenlinie umgiebt bezw. umgab.

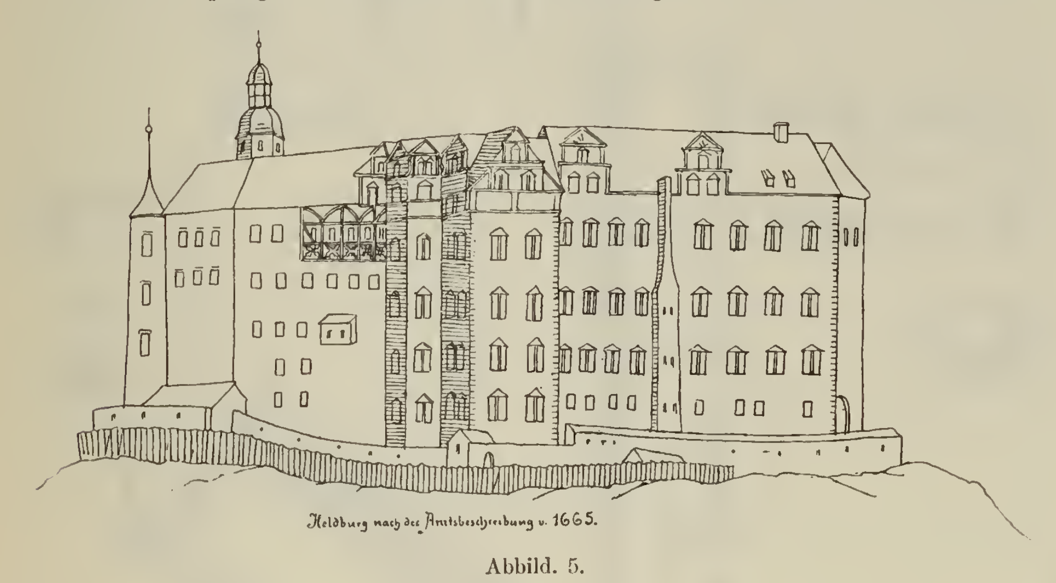
In einem ausspringenden Theil dieser Mauer befindet sich das Eingangs-Thor. Vor demselben war früher eine Zugbrücke, dahinter soll ein Thorhaus gewesen sein. Zugbrücke und Eingangs-Thor waren durch eine Schildmauer *S* gegen seitlichen Angriff gedeckt. Die Zugbrücke führte über den aus frühester Zeit stammenden oberen Wallgraben *w*, der die Burg im Süden, Westen und Norden umgab, der sogar ehemals mit Wasser gefüllt gewesen sein soll, heute aber völlig verschwunden ist. Für das Thorhaus finden sich keine festen Anhaltspunkte mehr.

Das rundbogige Eingangs-Thor $T$ stammt aus der Zeit um 1560. An der Aussenseite befindet sich ein Karnies, Abstufung und ein eingelegter Rundstab, innen die Steinangel eines Drehpfostens. Neben dem Thor ist eine schmale rechteckige Schiessscharte.

Rechts hinter dem Thor befindet sich ein zweites Thor, ebenfalls rundbogig, mit Kehlen und Rundstab profilirt und ebenfalls innen mit Steinangeln versehen. Die Thoröffnung ist durch ein neuzeitliches Gitter geschlossen.

Durch dieses Thor gelangt man, 9 Stufen emporschreitend, zu einem terrassenartig erhöhten Garten ($G$), der in alten Plänen — vordem tiefliegend — als Zwinger bezeichnet wird.

Auf dem Weg vom Eingangs-Thor $T$ zum Burgthor kommt man zunächst an einem weit vorspringenden, fünf Stockwerk hohen Flügelausbau des Französischen



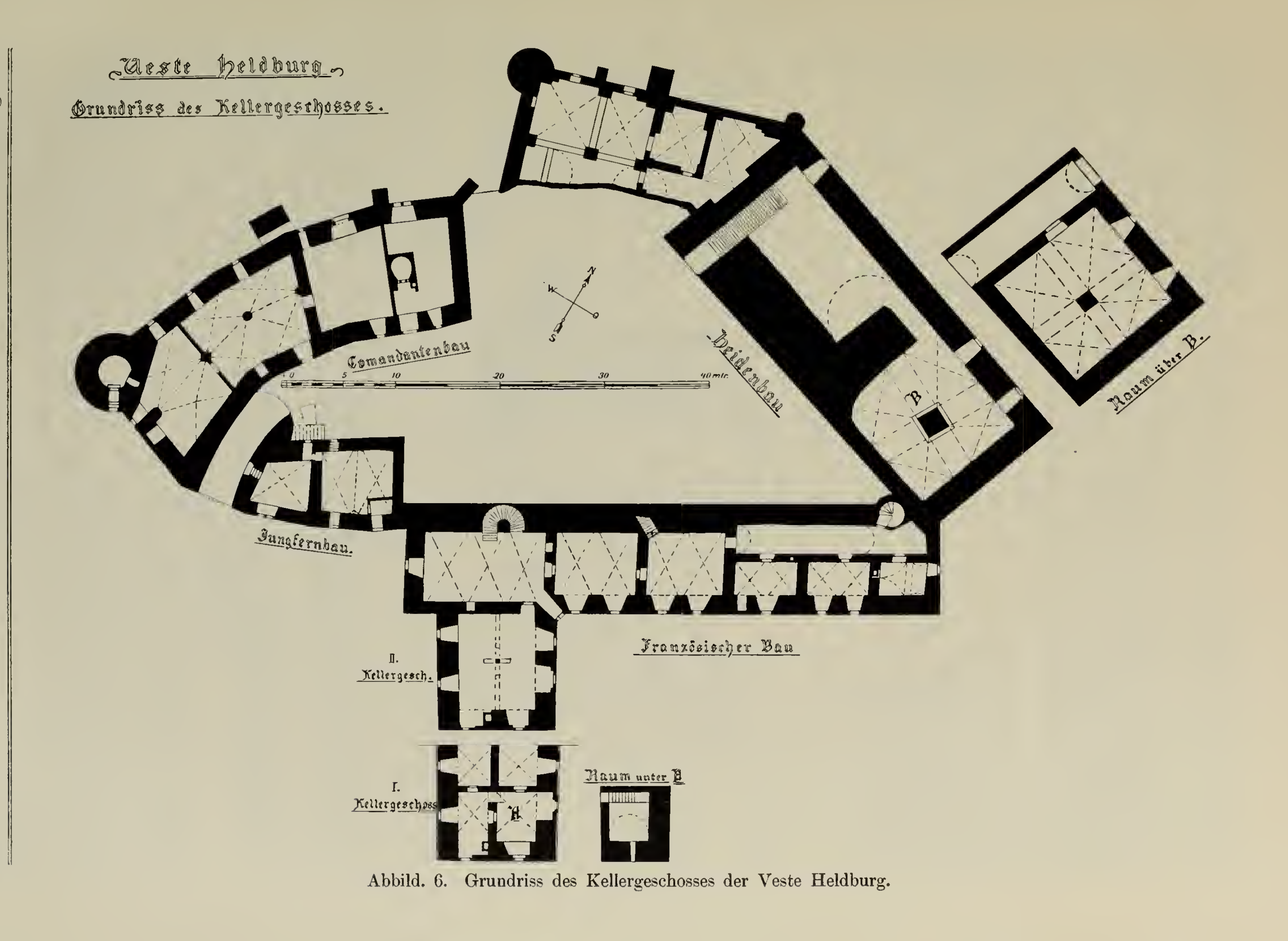

Abbild. 5.

Baues (1560—1564 erbaut) vorüber. Gleich hinter diesem Ausbau lag ehedem ein zum Theil in Felsen gehauener Wasserbehälter, in alten Plänen Weth*) bezeichnet, der als Pferdeschwemme gedient haben soll. Jetzt ist diese Stelle mit Rasen bedeckt und angepflanzt.

Dahinter steht der Jungfernbau ($J$), früher vier Stock hoch, 1875 um zwei Stock erniedrigt und mit Zinnenkranz versehen.

Weiter schreitend gewahrt man links ein in die Umwehrungsmauer eingebautes kleines Gebäude, bei $Z$ im Lageplan, welches einen bis zur Thalsohle abgeteuften Ziehbrunnen birgt. Dieser Brunnen ist in den Jahren 1559—1564 angelegt und „433 Werkschuh tief“ getrieben worden. Später verfiel der Brunnen, wurde jedoch 1875 wieder ausgeräumt, hergestellt und in Benutzung genommen. In dem Brunnen-

*) Die Bezeichnung Weth oder Wieth ist noch heute im heldburger Bezirk für die in den Dörfern befindlichen Teiche gebräuchlich.




Abbild. 6. Grundriss des Kellergeschosses der Veste Heldburg.

haus war ehedem auch noch ein Raum für das Rad zum Aufziehen der Eimer. Beide Räume dienten nach Verschüttung des Brunnens vorübergehend als Gefängnis.

Unterhalb dieser Gebäude — bei *P* im Lageplan — befand sich früher ein Pulverhaus, daneben ein kleines Gebäude, in dem bis zum Jahre 1871 zwei Feuerlärmkanonen standen.

Die Aussenmauer der Burg setzt sich über das Brunnenhaus *Z* hinaus fort, geht um den weit ausspringenden Thurm — den Hexenthurm — herum und ging früher bis zum nördlichen Ende des Commandantenbaues. Der Raum zwischen diesem Bau und der Mauer wurde, wie an der Südseite, als Zwinger bezeichnet. Die Aussenmauer an dieser Seite der Burg ist jetzt bis auf geringe Spuren verschwunden.

Dem Brunnenhaus *Z* gegenüber befindet sich das südliche Eingangs-Thor zum Burghof. Dieses Thor ist rundbogig, ohne Gliederung der Umrahmungssteine und nach einer im Thorbogen befindlichen Jahrzahl erst 1712 an Stelle eines wahrscheinlich engeren Thores eingebaut worden. Aus dem gleichen Jahr stammt das über dem Thorbogen befindliche Wappen des Fürstenhauses Hildburghausen. Die Jahreszahlen 1712 dürfen nicht auf den Bau dieser ganzen Gebäudegruppe bezogen werden.

Die Thorhalle selbst ist gekrümmt, die Fahrt steil ansteigend, der Raum mit einem Tonnengewölbe überspannt. Rechts führt eine Spitzbogen-Thür zur früheren Thorwache und zur sogen. Lieutenantsstube.

Ueber dem Eingang in den Burghof steht der zum Jungfernbau gehörige grosse Treppenthurm. Die Gebäude zu beiden Seiten der Eingangshalle (links der Commandantenbau mit dem Hexenthurm, rechts der Jungfernbau mit dem Treppenthurm) bildeten früher zusammen den sogen. Amtsbau.

Gegenüber dem Hofeingang befindet sich der Heidenbau, rechts stösst an denselben der Französische Bau, links eine Terrasse. An Stelle dieser Terrasse befand sich bis zum Jahre 1838 der Küchenbau.

Der Burghof bildet ein unregelmässiges Viereck. Nach Nordost und Südwest hin laufen die Gebäude in spitzem Winkel zusammen. Die Länge des Hofes beträgt hier $61^1/_2$ m.

In der äusseren Umfassung der Gebäude hat die Burg von Nordosten nach Südwesten, vom Hexenthurm bis zum Heidenbau gemessen, eine Länge von 94 m, von Südost nach Nordwest eine Tiefe von 66 m.

Auf dem Burghofe befindet sich eine schon im Jahre 1501 angelegte Cisterne. Das darüber stehende Häuschen trägt jetzt die Jahreszahl 1712.

Ueber die einzelnen Gebäude ist das Folgende zu sagen.

### Hexenthurm und Commandantenbau.

Der Hexenthurm, nach Westen aus dem Burgbering stark halbkreisförmig ausspringend, hat 5 Geschosse. Das unterste Geschoss ist gewölbt (wahrscheinlich früher ein Burgverliess) und war bis in neuere Zeit nur durch eine im Scheitel des Gewölbes befindliche Oeffnung zugänglich. Das zweite Geschoss war ebenfalls Gefängniss (besonders für Hexen, daher der Name) und ist auch jetzt nur durch Leiter von aussen zugänglich. Die äussere starke Holzthür zeigt die — wohl von einem Insassen — eingeschnittene Jahreszahl 1624, der innere Flügel

der Thür hat eine rechteckige, mit Klappen versehene Oeffnung, zum Hineinreichen der Speisen. An der Gewölbedecke ist noch der Haken zu sehen, an dem das Seil zum Versenken der Verurtheilten in den unteren Raum angehängt war.

Das dritte Geschoss des Thurmes bildet den Erker eines Gastzimmers, ist nach diesem hin durch einen grossen Gurtbogen geöffnet und selbst mit einer böhmischen Kappe, welche von Stichkappen und Graten sternförmig getheilt wird, überwölbt. Das vierte Geschoss ist ebenfalls durch einen Bogen mit dem benachbarten Raum vereint. Hier war nach früherer Bezeichnung die „Fürstenstube“, sie ist seit 1895 umgebaut, mit gothischer Holztäfelung an Decken und Wänden (nach schweizer Vorbildern) versehen, für die Freifrau von Heldburg eingerichtet und durch eine Steintafel über der Eingangsthür als „Freifrau-Kemenate“ bezeichnet worden (s. die Lichtdrucktafel, Abbildung 7). Ein anschliessender kleiner, mit Kreuzgewölbe bedeckter Raum (früher Gefängniss) erhielt 1895 einen Balkon. In einem gothischen Schrank dieses Raumes werden die auf den 70. Geburtstag des Herzogs Georg II. und auf die silberne Hochzeit desselben mit Freifrau von Heldburg bezüglichen Gedenkschriften u. s. w. aufbewahrt. In der Freifrau-Kemenate hängt an einer Wand ein grosser Webeteppich aus der Renaissancezeit. Trachten und Scenerie deuten auf Burgund, die Arbeit ist (nach Dr. Lehfeldt) flanderisch. Das fünfte Geschoss des Hexenthurmes bildet den Erkerausbau eines 1897 eingerichteten Fremdenzimmers.

Der unterste Theil des Hexenthurmes wird als sehr alt, wohl schon der frühesten Anlage zugehörig anzusehen sein, die mittleren und oberen Geschosse werden in der Zeit von 1550—1560 entstanden, mindestens die Fenstergewände in dieser Zeit eingesetzt worden sein. Das Dachgeschoss mit ausladendem Steindrempel, mit Kegeldach und Laterne ist im Jahre 1895, an Stelle eines Fachwerkbaues mit niederem Zeltdach, aufgesetzt worden.

Der Commandantenbau hat nach Nordwest, links vom Hexenthurm, eine längere Front, eine kürzere rechts vom Thurm nach Südwest. Letztere umschliesst auch das südliche Eingangs-Thor der Burg. Ebenso wie an der weiter nach Westen sich anschliessenden Front des Jungfernbaues sind auch die Fenster des Commandantenbaues theils einzeln, theils gepaart, sämmtlich rechteckig und mittelgross. Die Umrahmungssteine der Fenster zeigen in den Gewänden und dem Sturz eine Profilirung theils nur mit Kehle und Rundstab, letzterer in den oberen Ecken sich kreuzend, theils auch reicher mit Zahnschnitt aus der Zeit 1550—1560.

Das Gleiche gilt von den nach der Hofseite gerichteten Fenstern des Commandantenbaues (s. die Lichtdrucktafel, Abbild. 8), doch findet sich an dem Mittelpfosten des ersten Fensters neben dem Thurm im obersten Geschoss die Jahreszahl 1670; vielleicht ein später eingesetzter Pfosten. (Das Geschoss selbst hat damals schon bestanden, vergl. Amtsbeschr. von Wilhelmi.)

Am Aeusseren des Commandantenbaues fällt an der westlichen Front ausser einem halbhohen und mässig starken noch ein grosser Strebepfeiler ins Auge. Derselbe reicht bis zum 2. Obergeschoss und trägt einen neuzeitlichen, dürftigen Fachwerk-Aufbau mit schlichten Fenstern. Ein flaches Zeltdach bildet den Abschluss. Früher endete dieser Pfeiler nach oben hin mit einem thurmartigen Aufbau. Ein anderer Strebepfeiler schliesst auch das Mauerwerk des Commandantenbaues an der Nordecke ab. Dieser machte sich wohl nach Abbruch des Küchenbaues nöthig.



Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena.

Lichtdruck von Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen.

Abbild. 7.

Freifrau-Kemenate auf der Veste Heldburg.





Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena. Abbild. 8. Lichtdruck von Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen.

## Hof der Veste Heldburg.

Links: Französischer Bau mit dem Herrenerker und einem Treppenthurm. – Mitte: Jungfernbau mit grossem Treppenthurm.
Rechts: Commandantenbau.



Derselbe Abbruch liess auch den Ostgiebel des Commandantenbaues zunächst kahl hervortreten, bis im Jahre 1899 dieser Giebel mit dem Bilde des heiligen Georg als Drachentödter, von den Malern Fitger aus Bremen und Kunz Mayer aus München in Kaimscher Farbenmalerei geschmückt wurde.

Das Innere des Commandantenbaues enthält zu ebener Erde im Hof den Pferdestall und Wirthschaftsräume. Der an den Hexenthurm anstossende Raum war schon in ältester Zeit der Marstall. Dieser jetzt getheilte Raum hat sechs rippenlose Kreuzgewölbe, die auf zwei Mittelsäulen und zwei Wandhalbsäulen ruhen, im Uebrigen aus den Wänden aufsteigen. Der daneben liegende Raum, jetzt Stall, früher Hofstube, ist flach gedeckt; ebenso der weiter folgende Raum für Wasch- und Backhaus. Der letztere Raum ist unterkellert.



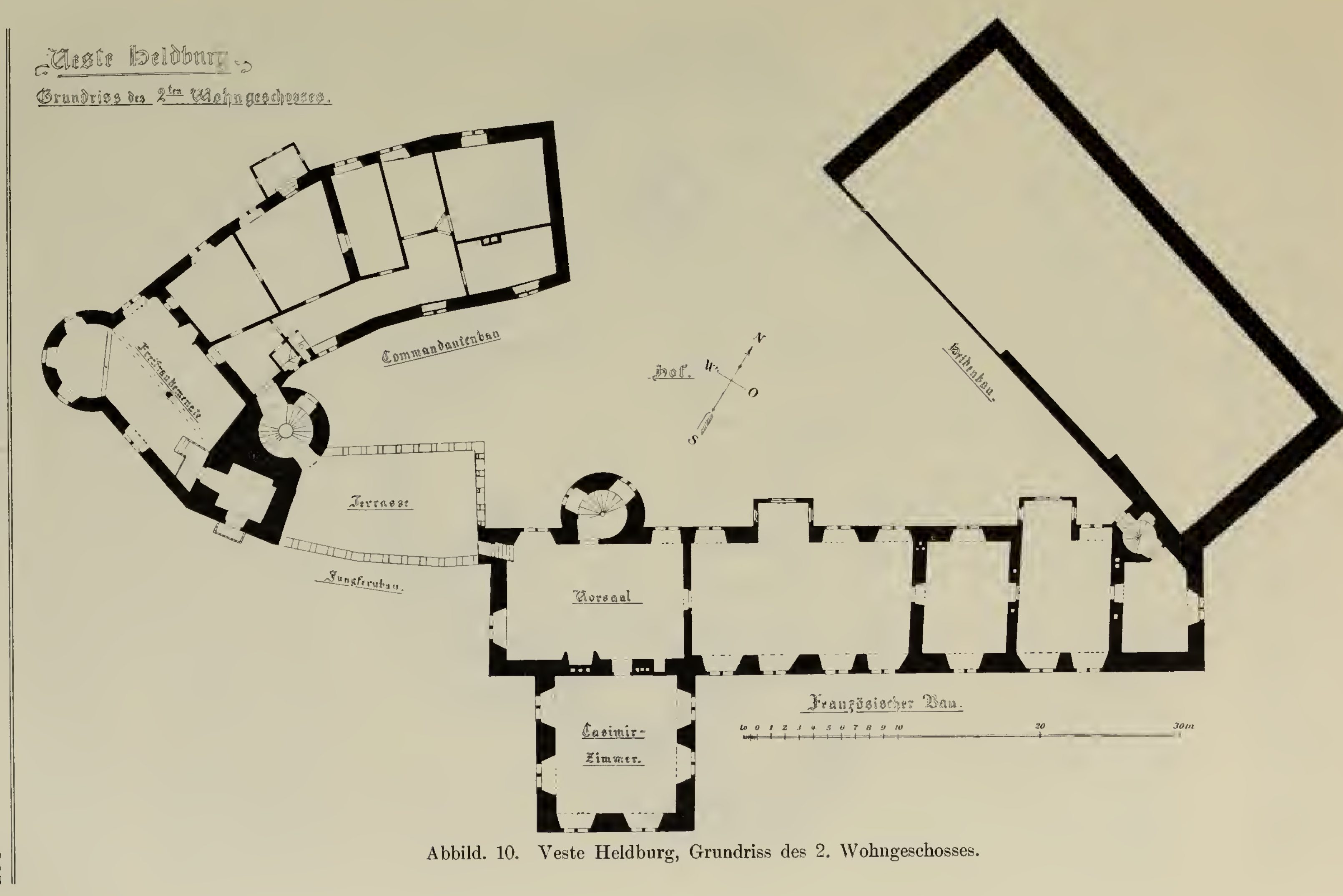

Abbild. 9. Veste Heldburg, Erdgeschoss.

Das 2. Geschoss enthielt früher Amtsräume, jetzt sind dort die Wohnräume des Kastellans und Räume für die öffentliche Wirthschaft.

Das 3. Geschoss diente früher Haushaltungszwecken, enthielt aber auch einen Saal und die Fürstenstube und enthält jetzt die Wohnräume für die Cavaliere und die bereits beschriebene Freifrau-Kemenate. Der Runderker in dieser Kemenate gehört zum Hexenthurm.

### Der Jungfernbau mit Treppenthurm.

Der Jungfernbau, heute nach der Hofseite nur noch zwei Geschosse, nach der Aussenseite drei Geschosse zeigend, war früher um zwei Geschosse und einen statt-




Abbild. 10. Veste Heldburg, Grundriss des 2. Wohngeschosses.

lichen Giebel höher. An diesen oberen Geschossen zeigte die Hofseite schlichten Fachwerksbau, die Aussenseite nur im obersten Geschoss diese Bauart, jedoch in reicherer Durchbidung. Die heutige Gestalt erhielt der Jungfernbau im Jahre 1875/76. Die Ansicht s. Abb. 8.

Nach dem Hofe hin, anstossend an den Thurm, hat der Jungfernbau unten ausser der zum Keller führenden rechteckigen Thür noch eine kleine spitzbogige, an den Kanten geschrägte Thür. Dieselbe führt zu einem Raum, der früher mit einem Tonnengewölbe überspannt war und vor dem Jahre 1560 wahrscheinlich die alte Burgkapelle darstellte. Das Gewölbe ist anscheinend damals durch eine Balkendecke ersetzt und der Raum selbst durch ein Zwischengebälk, so dass zwei Geschosse entstanden, getheilt worden. Unter der Kapelle befindet sich heute noch ein kreuzgewölbter Raum, die ehemalige Silberkammer, später Hofapotheke. Daneben ist die von der Thorfahrt aus zugängliche Wachtstube, darüber ein anderes kleines Zimmerchen, die Lieutenantsstube benannt.

In die Kapelle führten von der nach Osten liegenden Giebelseite her zwei schlanke Rundbogen-Fenster. Diese sind für die Zeit der Erbauung dieses Gebäudetheils von grosser Wichtigkeit, sie zeigen die romanische Bauweise und deuten auf eine frühmittelalterliche, vielleicht ins 12. Jahrhundert zurückgehende Bauzeit. In gothischer Zeit wurden diese Fenster bis auf die Blendnischen, welche sowohl aussen als innen sichtbar blieben, zugemauert. Die innere Wand der Kapelle wurde nunmehr einschliesslich der Blendenvertiefungen bemalt. Die Bemalung ist, wenn auch vielfach beschädigt, noch vorhanden, sie kann dem 15. Jahrhundert angehören (s. die Abbild. 11). Man erkennt Figuren mit Heiligenscheinen und symbolischen Abzeichen. Schriftbänder in gothischer Art, an dünnen Aesten schlanker Bäume über den Häuptern dieser Heiligen hängend, benennen deren Namen. Man vermag zu lesen: *sanctus judas, s. josphus, s. maria, s. sebastianus, s. rochus**). Die Malerei verdient sorglichst behandelt zu werden, sie befindet sich zum grösseren Theil in dem jetzigen Obergeschoss des Jungfernbaues, greift jedoch auch in den darunter



Abbild. 11.
Wandgemälde in der Burgkapelle der Veste Heldburg.

*) Siehe Dr. Gröschel, Neue Beiträge zur Geschichte deutsch. Alterth., herausgeg. v. Henneb. Alterth.-Verein, 11. Lieferung, S. V.

befindlichen Raum noch hinein. An den oberen Räumen, welche jetzt zu nebensächlichen Zwecken verwendet werden, läuft der Verbindungsgang vom Commandantenbau zum Französischen Bau entlang.

An der Hoffront des Jungfernbaues über einem kleinen spitzbogigen Fenster befindet sich noch ein verblasstes Wandgemälde, welches den heiligen Florian als den Beschützer des Schlosses vor Feuersgefahr darstellen soll und wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit den Darstellungen im Inneren gemalt wurde. An diesem Bild vorüber führt die Treppe zu den verschiedenen Geschossen des Commandanten- und Jungfernbaues empor. Der Treppenthurm nach älteren Bildern, noch Schweifkuppel mit Laterne zeigend, hatte angeblich der Blitzgefahr wegen bis zur neuesten Zeit nur niedriges, flaches Zeltdach; 1897/98 wurde der Thurm wieder erhöht, mit steinernem Zinnenkranz, steilem Thurmhelm und einem Gusserker mit Eisenarm und Feuerkorb versehen.

### Terrasse und Küchenbau.

An Stelle der Terrasse befand sich von 1550—1838 ein Küchenbau. Derselbe enthielt im untersten Geschoss nach der Hofseite, in die Erde eingebaut, nach aussen hin freistehend, zwei grössere und zwei kleinere Keller. Von den ersteren, die vorn mit Kreuzgewölben auf einem Mittelpfeiler, hinten mit Tonnengewölben eingewölbt waren, sind noch die wesentlichsten Theile erhalten, jedoch nicht gut zugänglich. Von den kleineren Kellern soll der eine zur Verwahrung der Werthsachen bei Kriegszeiten gedient haben (?). Der Küchenbau enthielt im 1. und 2. Geschoss Küchen, Vorrathskammern mit Nebenräumen; im 2. Geschoss auch eine „Grafenstube". Das 2. Geschoss stand in Verbindung mit dem Commandantenbau. Nachdem die beiden Geschosse abgerissen sind, ist über den Kellern des Küchenbaues eine Terrasse angelegt und die Aussenmauer als Zinnenbrüstung hergestellt worden. Der Küchenbau war weit aus der Umfassungslinie hinausgeschoben und an der vorspringenden Ecke mit einem Thurm versehen; dieser ist auch in der Zinnenbrüstung seiner Grundform nach beibehalten worden.

Ein Plan der Veste Heldburg aus dem Jahre 1680 zeigt den ganzen Grundriss des Küchenbaues in Höhe des Schlosshofes (s. Abbild. 12).

### Der Heidenbau.

Die Namensbezeichnung hat nichts mit heidnischer Bauart oder mit der Errichtung des Gebäudes in vorchristlicher Zeit zu thun. Die Entstehung des Namens ist noch nicht aufgeklärt, jedoch ist gewiss, dass die Bezeichnung als Heidenbau erst zu Mitte des 17. Jahrhunderts aufkam.

In der Amtsbeschreibung von Wilhelmi wird gesagt: „Der Hinter Bau, so von Gemeinen Mann Heydenbau genannt wird, darinn in diesem 1665er Jahre eine schöne Schlosskirche oder Hoff-Kapelle zugerichtet, ist vor dessen eins Kemnat gewesen und ao 1509 von neuem aufgeführt worden. Ao 1510 ist der hinter Keller unter derselben in Felsen gebrochen worden."

Der Heidenbau wurde demnach früher „Kemnate" oder nach einem Schreiben des Baumeisters Gromann aus dem Jahre 1561 die „grosse Kempten" genannt.

Da von Wilhelmi berichtet wird, dass der Bau „von neuem aufgeführt worden" sei, so ist anzunehmen, dass an derselben Stelle auch vorher schon ein

Bau sich befand. Von diesem stammt wahrscheinlich der unter der Remise befindliche, sehr grosse und mit schönen Quadersteinen überwölbte Keller, während die unter der Schlosskirche befindlichen zwei Kellergeschosse nach Wilhelmi erst im Jahre 1510 erbaut worden sind. Die letzteren Keller sind zum Theil in




Abbild. 12. Plan der Veste Heldburg aus dem Jahre 1680.

Felsen eingehauen und je von vier Kreuzgewölben, die einen ihrer Stützpunkte auf einer starken Mittelsäule haben, überdeckt. Das unterste dieser Kellergeschosse steht durch einen Gang mit dem alten grossen Keller in Verbindung, der Zugang zu dem oberen Kellergeschoss erfolgt von der Thorfahrt aus.

Die Thorfahrt ist steil ansteigend und zum Theil ebenfalls dem Felsen abgerungen. Zwei Rundbogen-Thore bilden Ein- und Ausgang. Die Thorsteine zeigen nach aussen abgeschrägte Kanten, innen sind an beiden Thoren noch Spuren von Steinangeln zu finden.

Die Thorfahrt selbst ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, welches ganz unorganisch dem übrigen Gebäude sich einfügt und in der Schlosskirche sichtbar ist. Es gewinnt den Anschein, als ob die Thorfahrt eine später (nach 1510) gemachte Anlage sei. Für diese Annahme spricht auch manche Erscheinung in der vom Hofe aus ebenerdig zu erreichenden Remise.

In der Remise sind nämlich, wie der Grundriss zeigt, drei mächtige Sandsteinpfeiler sichtbar, welche ausser Verhältniss zu der von ihnen zu tragenden Last stehen. Die gleichen Pfeiler, unten viereckig, durch gothische Kehlung und Abkantung ins Achteck übergeführt, finden sich eingemauert auch in der die Remise von der Durchfahrt bezw. der Schlosskirche trennenden Wand, in letzterem Raum noch sichtbar, und ebenso finden sich drei Säulen in der Wand zwischen Remise und dem westlichen Nebenraum. In letzterer Wand lässt sich zwischen den Säulen auch eine Brüstungsmauer erkennen. Wenn daher in alten Plänen ein Theil dieses Geschosses als „Reitstall“ bezeichnet wird, so liegt die Vermuthung nicht ferne, dass hier vormals eine Reitbahn oder eine Festhalle das ganze untere Geschoss des Heidenbaues eingenommen habe.

In dem Nebenraum zur Remise befindet sich gegenwärtig noch ein aus starken, im Stile des 16. Jahrhunderts profilirten Brettern hergestelltes Kämmerlein. Vor diesem Kämmerchen sind die Spuren eines Kamins (Kemnate!) zu sehen. Der Nebenraum selbst wird im Uebrigen durch das Eingangs-Gewölbe zum grossen Keller beschränkt.

Die Schlosskirche, durch eine Rundbogen-Thür vom Schlosshofe aus zugänglich, ist in den Jahren 1663—1665 vom Herzog Ernst dem Frommen in den Heidenbau eingebaut worden. Die Kirche wurde bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts benutzt, jetzt ist sie ganz verfallen. Der Kirchenraum hatte Emporen auf Holzpfeilern, letztere reichten bis zur Decke des Dachgeschosses. Die Emporenbrüstungen waren aus Brettern hergestellt und grau in grau mit biblischen Darstellungen bemalt. (Ueber die Bilder siehe Chronik von Krauss).

Das beste Stück in der Kirche war die Kanzel. Sie war aus Sandstein und mit reichen Bildhauer-Arbeiten, die für die Zeit ihrer Entstehung von beachtenswerther Bedeutung waren, geschmückt. Die Darstellungen bezogen sich auf Vorgänge aus dem Leben Jesu. Die Kanzel wurde im Jahre 1900 herausgenommen und ging als Geschenk in Besitz des Oberhofmarschalls v. Schweder über.

Das Obergeschoss des Heidenbaues über der Remise zeigt eine für die Zeit um 1510 charakteristische innere Holzbauweise und ist deshalb von Interesse. Ein steiles Dach überdeckt den ganzen Bau.

Im Aeusseren trat am Heidenbau nach der Hofseite hin vor der Remise früher ein runder Treppenthurm heraus. Dieser und die anschliessende

Gebäudemauer sind im vorigen Jahrhundert wegen Baufälligkeit abgetragen und zum grossen Nachtheil für das gesammte Hofbild durch eine Fachwerk-Wand dürftigster Ausbildung ersetzt worden (s. Abbild. 18).

Zu beiden Seiten des neben der Remise liegenden Einfahrts-Thores befinden sich Strebepfeiler. Ueber dem Thorbogen ist eine Tafel mit dem Rautenkranz-Wappen und einem Wappen mit zwei (wohl pfälzischen?) Löwen, beide Wappen von einem Knaben gehalten, eingelassen. Dies Wappenschild ist in einem Keller gefunden und erst in der neueren Zeit an dieser Stelle eingelassen worden. Ebenso entstammt der neueren Zeit eine an dem rechten Steinpfeiler der Kirchenthür eingelassene kleine Majolika (nach Robbia-Art), die Grablegung darstellend.

Die zur Beleuchtung der Schlosskirche dienenden Fenster entstammen vorwiegend dem 17. Jahrhundert, doch sind auch kleine Oeffnungen aus alter Zeit, die als Schiessscharten gedient haben können, vorhanden. Die übrigen Fenster des Heidenbaues zeigen in der Behandlung ihrer Steinumrahmung ganz ähnliche Formen, wie selbige für Jungfern- und Commandanten-Bau bereits angegeben sind.

An der westlichen und an der östlichen Giebelwand wird das Dach des Heidenbaues durch steile Treppengiebel verdeckt.

Der nördlichen Aussenfront dieses Baues sind zwei kräftige Strebepfeiler vorgelegt, an der östlichen Giebelwand ist ein ebensolcher Pfeiler zu finden.

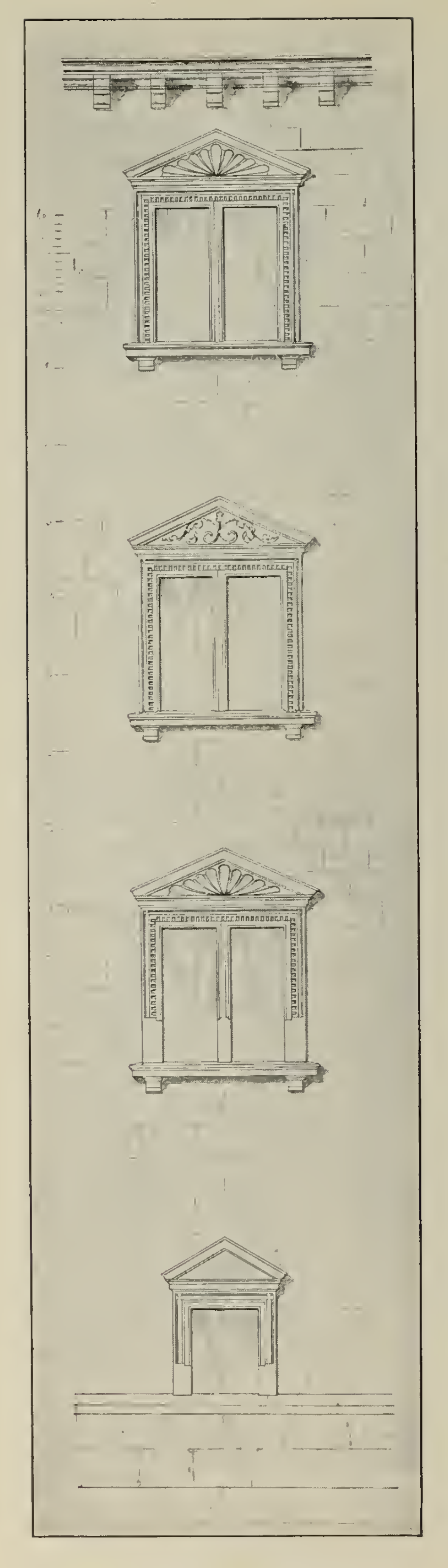
### Der Französische Bau.

Dieser Bau ist das Hauptgebäude der ganzen Burg (s. die Lichtdruck-Tafeln Abbild. 1 und 8). In ihm verkörpert sich ein neuer Gedanke, mit ihm wird bei der Veste Heldburg die Grundidee des mittelalterlichen Burgenbaues völlig verlassen. An die Stelle einer in erster Linie vertheidigungsfähigen, der Form des Berges eng angepassten Burg tritt ein Bergschloss als die Residenz eines Fürsten. Ein italienischer Palast in den hochentwickelten Formen einer von deutschen, italienischen und französischen Einflüssen beherrschten Renaissance kommt hier zur Erscheinung und fügt sich geradlinig dem geschlossenen Ring einer mittelalterlichen Burg ein. Die wirkungsvollen und edlen Architekturverhältnisse, die an diesem Bau sowohl nach aussen als nach der Hofseite entwickelt sind, heben ihn über die gleichzeitigen Bauten Mitteldeutschlands weit hinüber und stellen ihn kunstgeschichtlich den besten Erzeugnissen jener Zeit in ganz Deutschland gleich.

Der Bau wurde unter der Herrschaft Johann Friedrich des Mittleren in den Jahren 1560—1564 durch den Baumeister Nicolaus Gromann ausgeführt. Die Gattin Johann Friedrich des Mittleren war eine pfälzische Prinzessin. Die Verheirathung mit derselben fällt in eine Zeit, in der die schönsten Theile des Heidelberger Schlosses sich ihrer Vollendung näherten. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass nicht nur der Gedanke, auf der Veste Heldburg einen ähnlichen Schlossbau erstehen zu lassen, hierdurch angeregt, sondern dass auch der Baumeister veranlasst wurde, dort manche Vorstudien zu machen.

Wenn nun auch in Heidelberg französische Einflüsse unverkennbar sind, so haben doch die neueren Forschungen vorwiegend die Einwirkung italienischer und niederländischer Bauformen erwiesen.

Auch der Schlossbau in Heldburg zeigt vorwiegend italienische Einflüsse. Die Bezeichnung „Französischer Bau“ ist deshalb in Heldburg von geringer Berechtigung,



Abbild. 13. Fenster des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

sie ist auch erst später angenommen worden. In den älteren Urkunden wird von diesem Bau nur als dem „Neuen Bau“ gesprochen.

Bei der Errichtung dieses Baues*) sollen urkundlich alte Mauern mitbenutzt worden sein. Es kann dies nur bei der Mauer nach der Hofseite möglich gewesen sein. Die jetzige Aussenmauer sammt Flügelausbau ist unzweifelhaft über den alten Burgenring hinausgeschoben worden, denn bei einer alten Burg würde man Aussprünge, wie solche durch den Französischen Bau entstanden sind, nicht für zulässig erachtet haben. Es mag deshalb der Abschluss der Burg nach dieser Seite früher nur in einer starken Mauer (jedenfalls mit Wehrgang) bestanden haben, darauf deuten sowohl ein vermauerter Ausgang im Jungfernbau, als vielleicht auch die Balkenköpfe an dem Ostgiebel dieses Baues.

Der Französische Bau zeigt heute nach der Hofseite bei hohem Untergeschoss zwei volle Wohngeschosse, nach der Aussenseite aber kommen vier Geschosse zur Erscheinung, im Flügelausbau sogar fünf und mit Hinzurechnung der Giebelgeschosse dieses Ausbaues deren sieben.

Ausser dem Flügelausbau zeigte die Aussenfront früher noch einen sich schlotartig nach oben verjüngenden unschönen Ausbau, der die Aborte enthalten hat, jetzt aber verschwunden ist. Im Uebrigen ist die Aussenwand nur durch Fenster gegliedert. Die Fenster sind im unteren Geschoss einfach, sonst fast durchweg, auch nach der Hofseite, gepaart, mit Zwischenpfosten. Die Fensteröffnungen sind mit wagerechtem Sturz abgedeckt und von mittelsteilen Dreieck-Giebeln bekrönt. Die architektonische Durchbildung der Fenster in Gewände und Sturz besteht im untersten Geschoss aus Kehle und den in den Ecken sich kreuzenden Rundstäben, in den oberen Geschossen treten Zahnschnittglieder hinzu (s. die Abbild. 13). Die kräftig ausladenden Bekrönungen sind mit Muschel- und Palmettenzier, mit gerollten und

*) Die Baugeschichte ist eingehend von Dr. Gröschel in der 11. u. 13. Lief. der vom Henneb. Alterthumsforschenden Ver. in Meiningen herausgegebenen „Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums“ dargelegt.

aufgebogenen Bändern, mit Blättern und Ranken, vereinzelt auch mit Thierfiguren ausgestattet. (In den alten Rechnungen wird von diesen Verzierungen gesprochen als von „laupwerg, rollenwerg oder andere possenwerg".) Die Fensterausbildung wird nach oben hin reicher, die Sohlbänke werden gegliedert und erhalten Consolen, durchgehende Sohlbankgesimse aber sind vermieden.

Das Consolgesims am Dach ist erst im Jahre 1888 eingefügt worden.

Auf dem Dache des Französischen Baues befanden sich früher noch zwei Erker, diese sind seit längerer Zeit beseitigt.

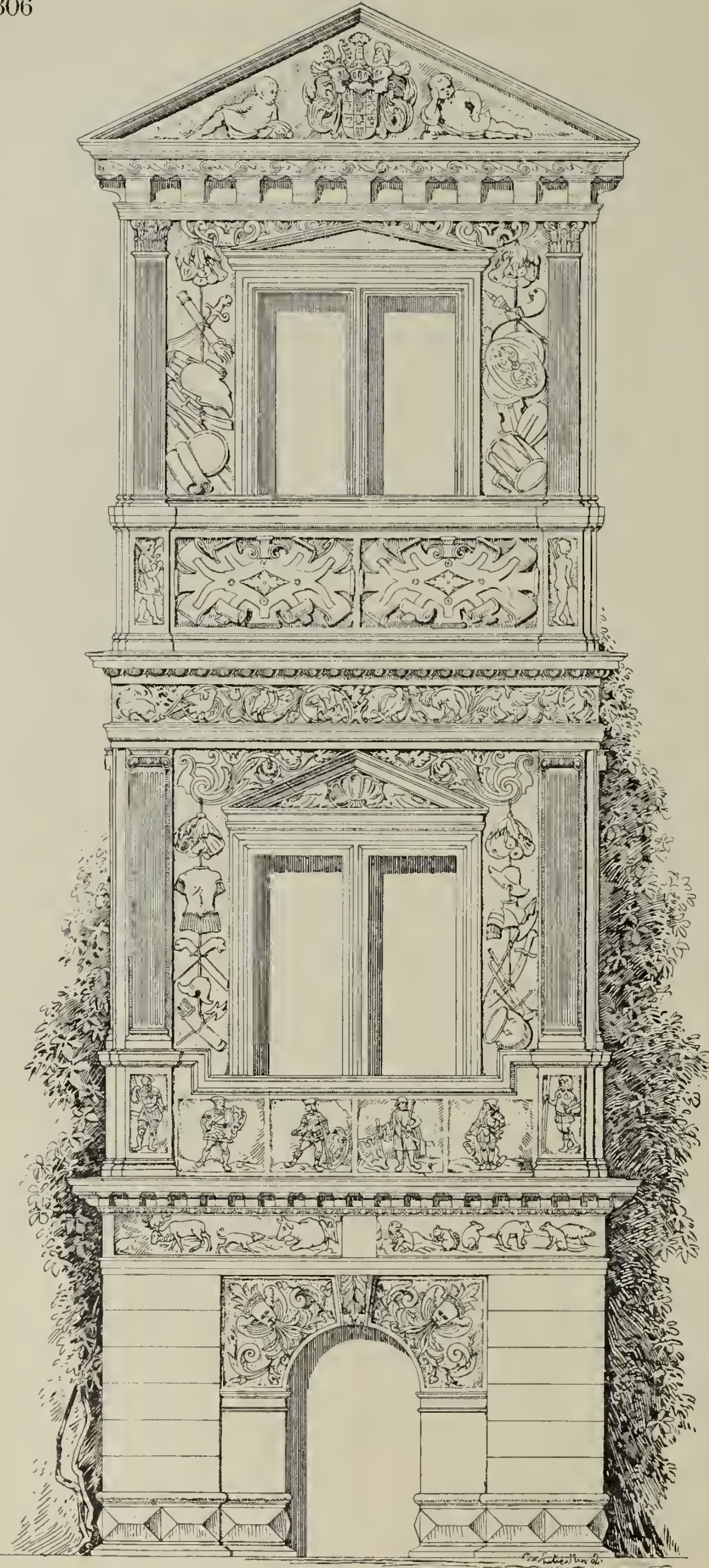
Der Giebel des Flügelausbaues ist durch Gesimse in zwei Geschosse getheilt. Die Fenster — unten zwei, oben eines — sind durch cannelirte Pfeiler eingefasst, die Abstufungen des Giebels sind mit Halbgiebeln gefüllt, das Ganze bekrönt ein Dreieck-Giebel. Muschelverzierungen füllen die Felder der Halbgiebel sowohl als des Dreieck-Giebels (s. Abbild. 2).

Während die Aussenfront durch Höhe und ruhige Fläche mehr vornehm und mächtig wirkt, wird an der Hofseite des Französischen Baues aussergewöhnlicher Reichthum in der Mannigfaltigkeit der Theilung und der Vielseitigkeit bildnerischen Schmuckes entfaltet. Hier im Hofe ist besonders die Wirkung des Französischen Baues eine palastartige, und dennoch erweckt der Bau die Empfindung behaglich wohnlicher Innenräume.

Die Hofseite wird durch zwei Erkerbauten und einen Treppenthurm gegliedert (s. d. Lichtdruck-Tafeln 1. u. 8). Ein anderer Thurm im Winkel zwischen Französischem Bau und Heidenbau tritt nur in der Dachfläche aus der Gebäudegruppe heraus und ist auch erst im Jahre 1888 über einer Wendeltreppe an Stelle eines früheren Uhrthürmchens errichtet worden. Die Haupttreppe des ganzen Baues befindet sich, ebenfalls in Gestalt einer Wendeltreppe, in dem am Westende des Baues vorspringenden Thurm. Dieser Thurm enthält vom Hofe her die in schöner Frührenaissance durchgeführte Eingangs-Thür. Zu beiden Seiten derselben tragen korinthische Säulen ein unverkröpftes Gebälk, darüber ist ein Dreieck-Giebel. Das Gebälk zeigt am Fries zwischen Rankenwerk eine Cartouche, das Gesims ist durch Eierstab und Zahnschnitt bereichert, letzterer findet sich auch am Giebel. An dem hölzernen Thürflügel ist aussen in neuerer Zeit ein bronzener Thürklopfer, italienische Arbeit des 16. Jahrhunderts, angebracht, die Rundform wird durch zwei mit den Händen sich berührenden Knaben zwischen Ornamenten gebildet. Im Innern hat die Thür kunstvolle Beschläge.

Die Fenster des Thurmes sind, entsprechend dem Aufsteigen der Treppe, schräg ansteigend, die beiden unteren mit Giebeln, das obere Fenster ohne solchen ausausgebildet. Die Giebeleinfassungen machen die Rundung des Thurmes mit, die Fenstereinfassungen hingegen sind gerade durchgeführt.

Dicht über dem obersten Fenster läuft das Consolgesims des Hauptdaches auch um den Thurm herum. Hier beginnt das nun vollrunde, etwas zurückgesetzte Thurm-Obertheil in Gestalt eines äusserst malerischen Umganges mit zwei über einander stehenden Reihen kleiner Säulchen, wovon die unteren aus Stein, die oberen aus Holz hergestellt sind. Ein zwischen den Säulchen luftig schwebendes Rundgesims trennt die beiden Säulenreihen von einander. Die oberen Säulen tragen ein Schutzdach. Ueber dem Schutzdach erhebt sich ein Erker mit zwei Rundbogen-Fenstern nach der Hofseite, darunter sind einfache Holzkreuze in den Brüstungs-



Abbild. 14. Der Herrenerker an der Hoffront des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

feldern, darüber erscheint ein beschiefertes Schweifdach. Das Dach dieses Erkers stösst als Quergiebel gegen das achteckige, als stark eingezogene Schweifkuppel ausgebildete Dach des ganzen Thurmes. Beide Dächer haben Spitzen mit Kugelknöpfen.

Der Triumph des ganzen Architekturbildes wird am Französischen Bau in den beiden Erkern erreicht. Der vom Hofe aus rechts gesehene Erker befand sich vor dem Zimmer des den Titel eines Kurfürsten in Anspruch nehmenden Herzogs Johann Friedrich des Mittleren, wie der links gesehene Erker vor dem Zimmer seiner Gemahlin sich befand. An jenem sind männliche, an diesem weibliche Figuren zur Darstellung gekommen, der erstere Erker hat deshalb den Namen Herrenerker (s. die Abbildung 14), der zweite den Namen Frauenerker erhalten.

Beide Erker erheben sich auf einem Sockel aus Spitzquadern. Darüber folgen glatte Eckpfeiler. An Stelle der letzteren befanden sich früher je vier Karyatiden. Dieselben wurden beseitigt, als die

Erker — der eine 1846, der andere 1864 — umgebaut wurden. Einige Ueberreste dieser Figuren werden in der Schlosskirche aufbewahrt; sie zeigen die Meisterschaft ihrer Verfertiger. Eine dieser Karyatiden des Herrenerkers ist in Abbildung 15 dargestellt. Bei den Karyatiden des Herrenerkers wurde durch zwischengelegte Voluten, bei denjenigen des Frauenerkers durch Körbe mit Pflanzen und Blumen der Uebergang zur aufruhenden Last vermittelt.

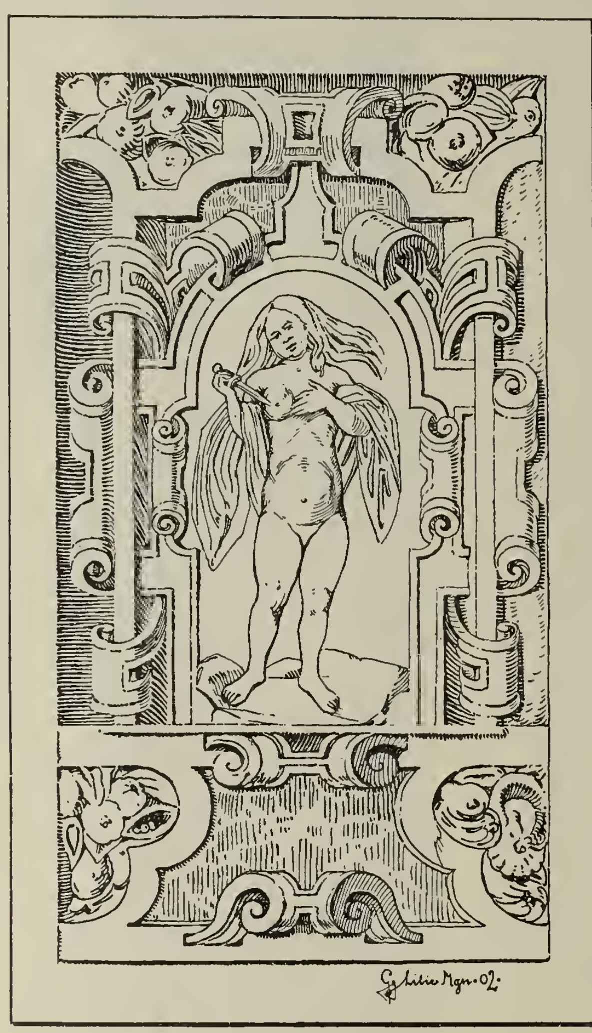


Abbild. 15. Steinfigur,
ehemals unter einem Erker des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

Zwischen den sonach als Karyatiden zu denkenden Eckpfeilern befinden sich sowohl vorn wie an den Seiten der Erker zurücktretende, auf Pfeiler gesetzte Rundbögen. An den Nebenseiten sind diese Bögen durch Wandplatten geschlossen, vorn jedoch öffnet sich der Rundbogen zu einer Nische, von der aus früher durch Thüren und Treppen zum Erdgeschoss des Französischen Baues zu gelangen war. Jetzt sind diese Thüren zugemauert. In den äusseren Rundbögen der Nische macht sich bereits reicher Schmuck bemerkbar, eine Akanthusconsole bildet den Schlussstein des Bogens, geflügelte, phantastisch bekrönte und von Rankenwerk umgebene Männerköpfe füllen am Herrenerker, lagernde Frauen mit Füllhörnern am Frauenerker die seitlichen Bogenzwickel. Auf den Wandplatten der Seitennischen findet sich am Herrenerker rechts ein an antike Darstellungen erinnernder Pan, die Schalmei blasend, in den Bogenzwickeln sind geflügelte Knaben, deren Stellungen in Michelangelos bekannten Figuren der Mediceer-Gräber ihr Vorbild zu haben scheinen. In der Seitennische links schwebt eine von Ranken umgebene Frauengestalt mit einem Segel (wohl Sinnbild des Handels) zwischen Trophäen (Krieg).

Am Frauenerker an den gleichen Stellen ist rechts ein Dudelsack spielender Narr in Halbfigur zwischen Knäbchen mit Sanduhr und Schädel (eitle Lust und Vergänglichkeit), links, halb versteckt, ein Mann, eine widerstrebende Frau umfassend (Satire auf das Einschleichen in das Frauengemach), zwischen zwei auf Füllhörnern reitenden Knaben.

Auf den so geschmückten Unterbau folgt bei beiden Erkern ein Gesims römisch-korinthischer Ordnung mit kräftigen Consolen als Abschluss des Erdgeschosses. Im Fries zeigt dieses Gesims am Herrenerker allerlei Thiergestalten: vorn Hirsch, Hund, Rind, Gemse, Löwe, Eichhorn, Hase, Bär, Biber, Wildschwein, rechts kriechende Thiere, Schildkröte, Schnecke, Käfer, Frosch, links leichtfüssige Thiere, Pferd, Bock, Katze, Maus u. s. w. — Am Frauenerker ist der Fries mit Rankenwerk ausgefüllt. Ein Schild enthält das Jahr des Umbaues (1864) und den Namen des Steinmetzmeisters: *H. S.* (Sauer).



Abbild. 16.
Relief am Frauenerker in der Veste Heldburg.

Im 1. Oberstock stehen an den Ecken auf hohen Postamenten ionische Pilaster, das Gesims darüber ist dem unteren gleich, nur vermehrt um einen Eierstab am Unterglied. An den Vorderfronten getheilte Fenster, an den Seitenfronten einfache, den übrigen gleich profilirt, mit Dreieck-Giebeln, die mit Muscheln zwischen Flügeln und Ranken gefüllt sind. An den Säulenpostamenten und zwischen ihnen an den Brüstungstafeln der Fenster sind am Herrenerker Krieger mit den verschiedenartigsten Rüstungen und Waffen des Alterthums, des Mittelalters und der Renaissancezeit in klarer Darstellung zu sehen.

Am Frauenerker sind an den gleichen Stellen die weiblichen Tugenden in Frauengestalten versinnbildlicht, und zwar Barmherzigkeit, Gerechtigkeit, Glaube, Ergebung, Stärke, Freigiebigkeit, Unschuld und Wahrheit (s. Abb. 16 u. die Lichtdruck-Tafel Abb. 17).

Zwischen Fenster und Eckpilaster sind Waffenstücke in geschickter Gruppirung zur Darstellung gebracht, dazu oben am Herrenerker Fruchtbündel, am Frauenerker der sächsische Rautenkranz und das pfälzische (bayrische) schräge Schachbrett-Wappen. Am Gebälkfries des Herrenerkers im 1. Obergeschoss erscheinen im Rankenwerk Vögel, ebendaselbst am Frauenerker Bandverschlingungen. Das 2. Obergeschoss der Erker ist wie das erste entwickelt, nur hat jenes korinthische Pilaster an den Ecken, flache und deshalb unge-



Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena.

Lichtdruck von Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen.

Abbild. 17.

Reliefs vom Frauen-Erker des Französischen Baues der Veste Heldburg.

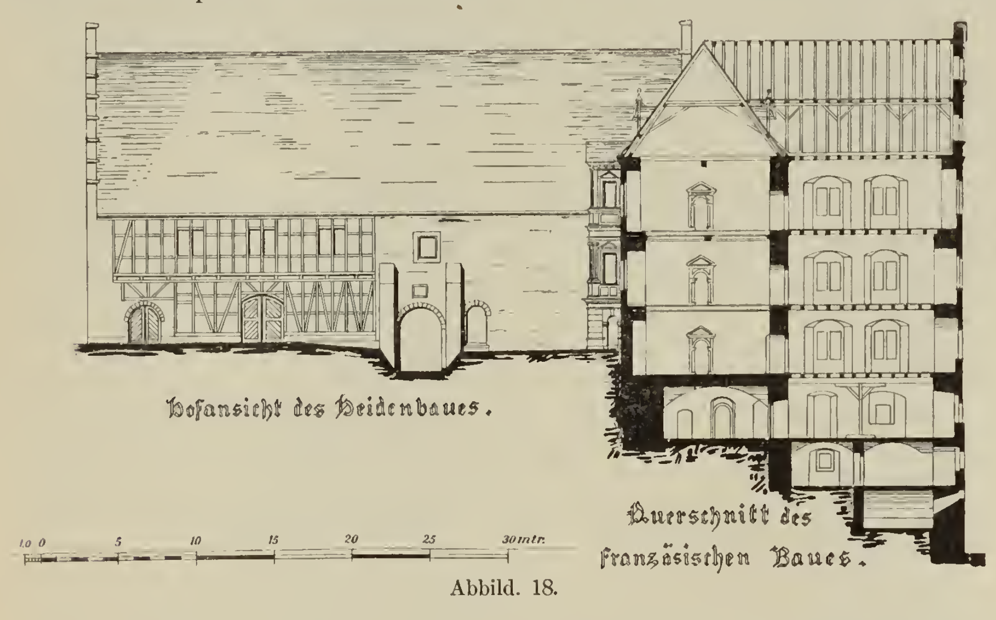


füllte Fenstergiebel und kräftige Consolen im Fries seines Gesimses. Letzteres liegt etwas niedriger als das Hauptgesims des Gebäudes und ist als Abschluss jedes Erkers mit einem Dreieck-Giebel ausgestattet. Im Tympanon dieses Giebels ist rechts das grosse sächsische Wappen, links — am Frauenerker — das pfälzische Wappen zwischen lagernden Knaben angeordnet.

An den Postamenten des 2. Obergeschosses finden sich Krieger, Vasen, Ornamente mit Köpfen und Waffen an den Brüstungsfeldern, Cartouchen mit eckig geschnittenen, an den Enden aufgerollten Bändern in der der Renaissance geläufigen Nachbildung von Eisenbändern und Lederstreifen, darüber an den Flächen zwischen Fenstern und Pilastern wieder Waffen und Musikinstrumente in malerischer Anordnung und reicher Behandlung.

Hier im 2. Obergeschoss scheint die Betonung des männlichen und weiblichen Wesens aufgegeben und der Bestimmung der oberen Räume entsprechend dem Rüstzeug für Spiel und Feste der Vorrang eingeräumt zu sein.

Wenn auch die figürlichen Darstellungen und die Zierformen der beiden Erker nicht durchgehends auf gleicher künstlerischer Höhe stehen, so stellen sie sich für ihre Zeit doch als eine Kunstleistung ersten Ranges dar und beweisen, dass der Baumeister des ganzen Werkes eine hohe künstlerische Stufe erreicht hatte und voll sprudelnder Phantasie war.




Abbild. 18.

Tritt man nunmehr durch die schön umrahmte Thür des Treppenthurmes in das Innere, so gelangt man, 8 Stufen herabsteigend, in ein Geschoss, welches nach der Hofseite ohne Fenster, nach der Aussenseite jedoch noch als volles Geschoss gekennzeichnet ist. Hier befinden sich jetzt die Küche mit Nebenräumen und Dienerzimmern, früher die Markgrafen- oder Rentmeisterstube, sodann Junker- und Pagenstuben. Darunter ist ebenfalls noch ein volles Geschoss, jetzt nur als Keller benutzt; diese Räume sind in alten Plänen als Musikantenstuben, Badestuben u. dergl. bezeichnet.

Im Flügelausbau befindet sich unter diesem Geschoss nochmals ein volles Geschoss, welches früher die Thorwart-Wohnung enthielt. Und endlich befinden sich auch hierunter noch Kellerräume. Diese letzteren Kellerräume bilden somit das 4. Geschoss unter der Bodenhöhe des Burghofes.

Von dem Burghof aus durch die Wendeltreppe um 16 Stufen aufwärts steigend, gelangt man in das Haupt- und Wohngeschoss, enthaltend die fürstlichen Gemächer. Darauf folgt noch ein Obergeschoss mit grossem Festsaal, Vorsaal und einer Anzahl Fremdenzimmern. Auch darüber im Dachraum war ehedem noch ein ausgebautes Geschoss, dessen Hauptzimmer als „Räthestube“ und „Canzlistenstube“ bezeichnet worden sind.

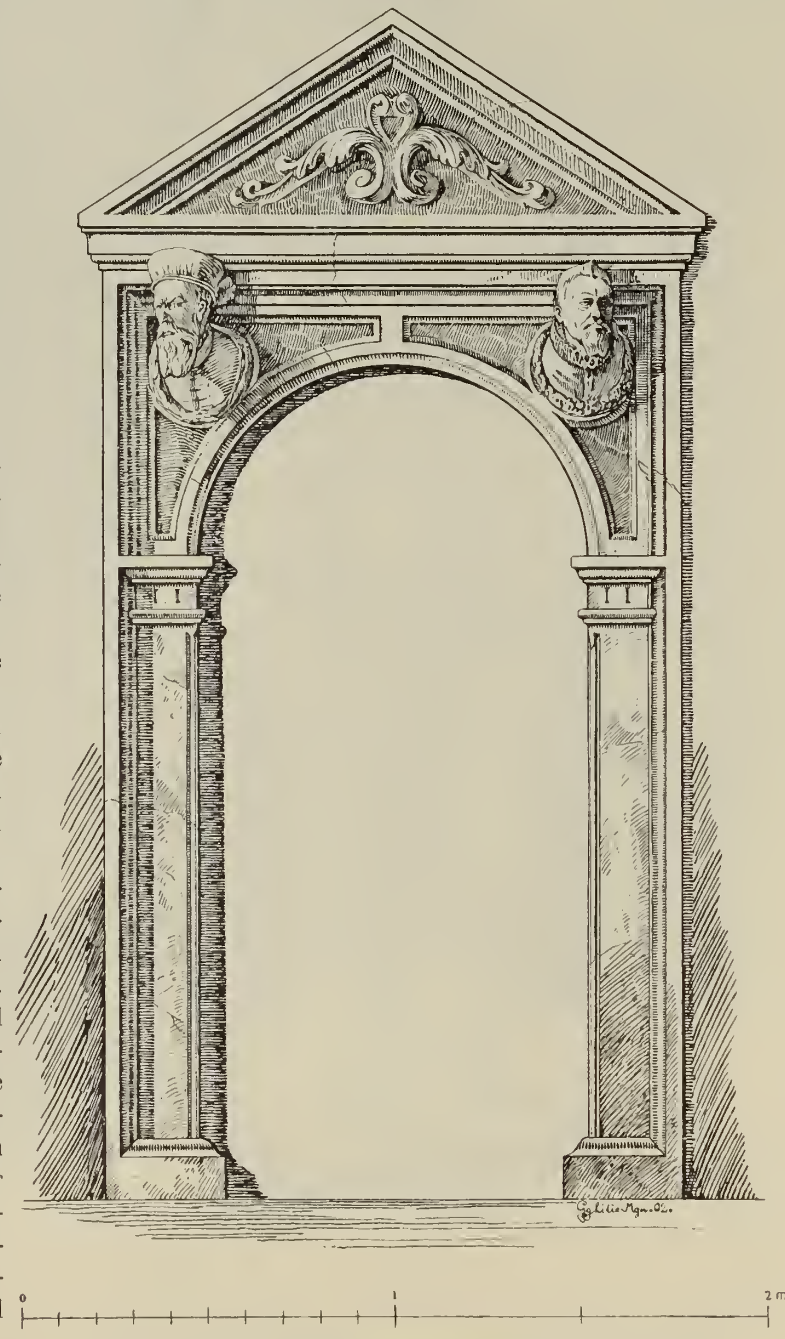
In dem Hauptgeschoss betritt man von der Wendeltreppe aus zunächst das Vorgemach, früher Rittersaal. Hier fällt sogleich ein Kamin ins Auge, welcher reiche Meisselarbeit aufweist. Derselbe ruht auf zwei phantastischen Figuren in fast barocker Auffassung. Die Figuren zeigen eine aus einer Tatze und einem faltigen Untertheil sich entwickelnde Frauengestalt mit stark hervorgebogenem Leib, mit Muscheln statt der Arme und mit ionischem Capitell auf dem Kopfe. In dem hohen Fries des aufruhenden Gesimses kommt eine Jagd auf Wasservögel in waldiger Flusslandschaft zur Darstellung. Die Wände des Vorgemachs sind reich mit Waffen und Rüstungen ausgestattet (viele Rüstungen stammen aus der Stadt Pössneck). Ein altdeutscher, farbiger Kachelofen (von Fleischmann-Nürnberg) belebt den Raum.

Vom Vorgemach gelangt man dem Eingang gegenüber in das Audienzzimmer, früher Tafelstube. Ueber der Thür, die man durchschreitet, treten in Medaillonform aus den Bogenzwickeln Büsten in zeitgenössischer Tracht hervor (s. die Abbild. 19). Diese Figuren sollen Johann Friedrich den Mittleren und seinen Freund, den Ritter Wilhelm von Grumbach, darstellen. Keiner der Köpfe hat jedoch Aehnlichkeit mit dem aus einem guten Holzschnitt des fürstlichen Hofmalers Peter Roddelstet bekannten Ritter Grumbach, oder gar mit dem aus vielen Abbildungen bekannten Herzog-Kurfürsten Johann Friedrich dem Mittleren.

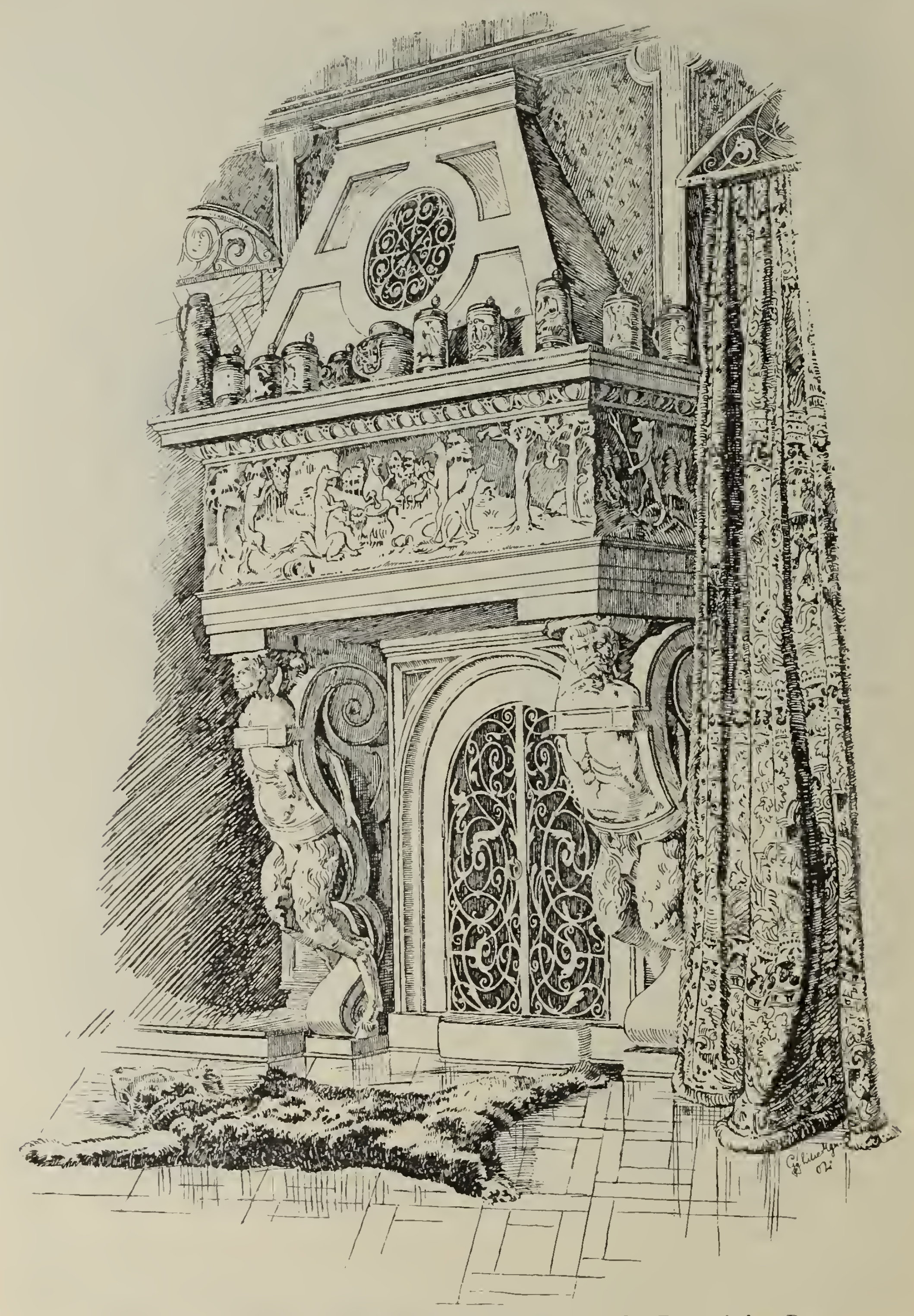
Die Thüren mit derartigen Büsten zu schmücken, wiederholt sich noch öfter in diesem Schlosse, ebenso wie bei anderen Bauten des Baumeisters Gromann. Die Thüren sind zumeist rundbogig, haben Steinfassung, die mit Schräge, Kehle und einem Rundstab, letzterer in eine Abstufung gelegt, profilirt sind. Die Thüren sind häufig durch Dreieck bekrönt, dessen Innenfeld aufgerolltes Bandwerk u. dergl. schmückt. Wo die Thüren reichere Ausbildung erhalten haben, wie im Audienzzimmer, ruht der Thürbogen auf Pfeilern, die, wie der Bogen selbst, mit Halbkugeln, eingelegtem Rundstab und vertieften Feldern verziert sind.

Von dem Vorgemach aus nach links gehend, oder durch einen schrägen Verbindungsgang vom Ausdienzzimmer aus gelangt man in die Flucht der nach Osten liegenden, zweiseitig von Fensterwänden begrenzten Zimmer. Zunächst — nach früherer Bezeichnung — kommt man in das „Fürstengemach“ mit Herrenerker, jetzt Wohn- und Speisezimmer. Hier befindet sich wiederum ein grosses, offenes Kamin (s. die Abbild. 20). Dasselbe hat als Einfassung zu beiden Seiten je eine aufgerichtete, unten und oben volutirte Console, vor derselben, durch Klammern festgehalten, in seltsamer Auffassung je einen bärtigen Mann mit behaarten Oberschenkeln. Die Hände desselben fassen in die Console. Auf dem Kopf liegt ein Kissen, darauf ruht der Oberbau des Kamins. Der Fries des Gesimses zeigt

in höchst launiger Darstellung Reinecke Fuchs als fürsorglichen Verwalter des häuslichen Herdes. — Neben dem Kamin öffnet sich der Herrenerker (s. die Abbild. 21). Die Decke desselben ist durch ein reich gegliedertes, rippenloses, mit Stichkappen gegen die Wände stossendes Sterngewölbe gebildet. Gegenüber dem Erker der nach Heldburg gerichteten Aussenwand steht schmückend und stützend eine runde Säule römisch-dorischer Ordnung mit Postament, Plinthe, Basis und quadratischer Capitellplatte; diese mit Eierstab als Unterglied. Die Decke dieses Zimmers hat neuzeitliche Holztäfelung. Auch in diesem Zimmer zeigt die zum Vorgemach führende Thür in den Bogenzwickeln Medaillonbüsten von bärtigen Männern in der Tracht des 16. Jahrhunderts und die zum Audienzzimmer führende Thür zwei Frauenköpfe, in denen man — wohl aber ebenfalls irrthümlich — die Gattinnen Joh. Friedrich des Mittl. und des Ritters Grumbach erblicken will.

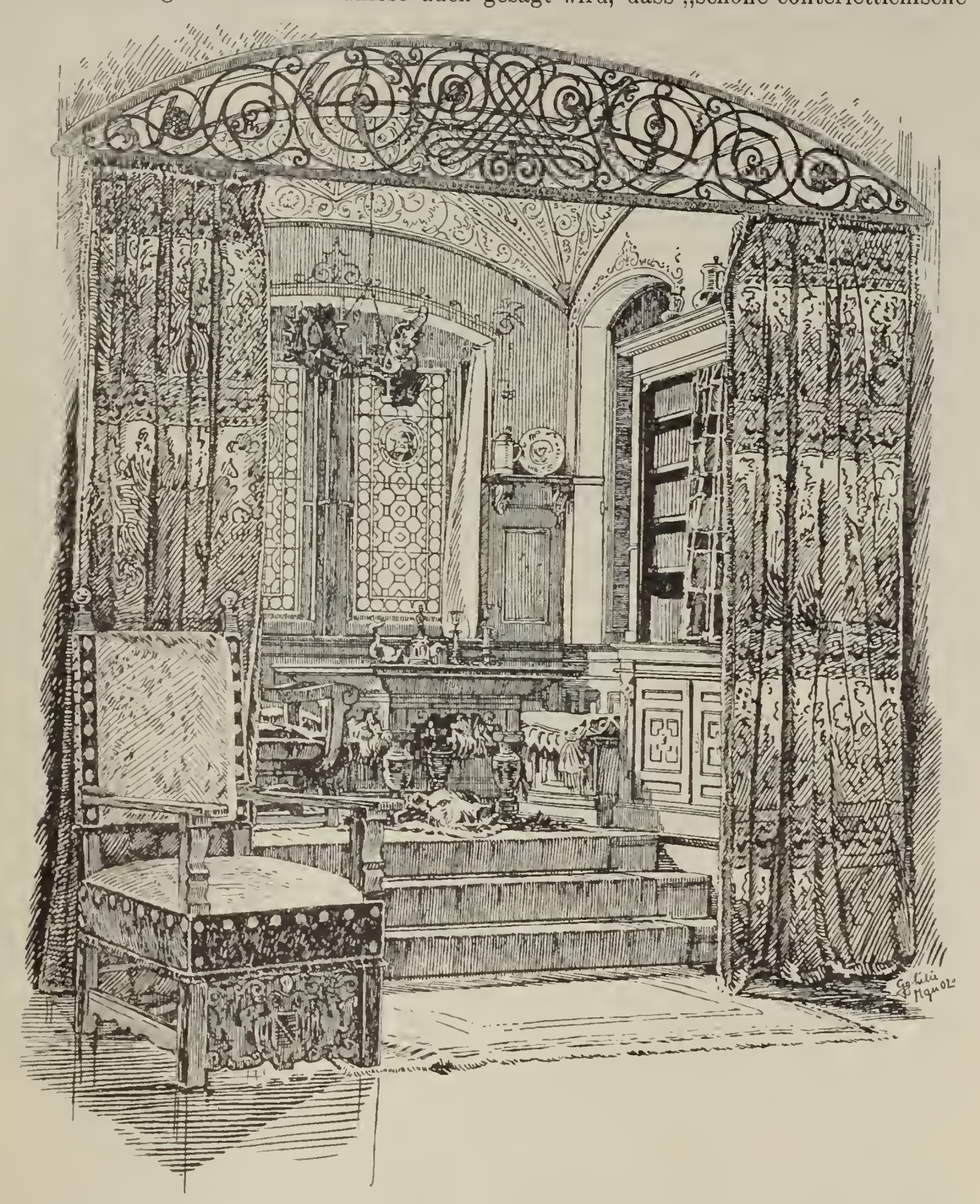



Abbild. 19. Thür im Hauptgeschoss des Französischen Baues in der Veste Heldburg.



Abbild. 20. Kamin im Speisezimmer des Hauptgeschosses des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

Wenn nun in einer schriftlichen Anordnung des Baumeisters Gromann vom Jahre 1562 in Bezug auf solche Bildnisse auch gesagt wird, dass „schone conterfettichische



Abbild. 21. Der „Herrenerker“ im Speisezimmer des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

angesicht“*) von den Bildhauern gefertigt werden sollen, so ist dies für die alten Köpfe kaum wörtlich aufzufassen, wenigstens nicht für die durch andere Abbildungen

*) Neue Beiträge zur Gesch. deutsch. Altert. v. Henneb. Alterthumsf. Verein, 13. Lief., S. 12.

bekannten Personen, dagegen sind in den Bogenzwickeln der Thür zwischen Speisezimmer und dem nächstfolgenden Raum, dem Salon, an Stelle zerstört gewesener Köpfe die Portraitköpfe des Herzogs Georg II. und seiner Gemahlin, Freifrau von Heldburg — von dem Bildhauer Professor A. Hess in München modellirt — eingefügt worden.

Der Salon und das nächstfolgende Schlafzimmer wurden früher kurzweg als „Cammern" bezeichnet. Von beiden Räumen führte je ein Thürchen zu dem stadtseitig liegenden, nunmehr beseitigten Abortausbau.

Im Salon sind die beiden Fenster-Mittelpfeiler der Aussenwände, wie an einer Stelle im Speisezimmer, durch angesetzte Säulen in ihrer Tragkraft zwar etwas beschränkt, aber auch zu reicherer Wirkung gebracht. In der Thür vom Salon zum Schlafzimmer zeigen noch einmal die Bogenzwickel ältere Büsten, und zwar einen bärtigen Mann im Barett und eine bis zur Brust entblösste Frau. — Die Decken beider Zimmer haben neuzeitliche Ausbildung erhalten: der Salon einen Deckenträger und ein Deckengesims in Holz mit nachgeahmten Ebenholz-Elfenbeineinlagen, das Schlafzimmer eine Holzdecke mit kräftiger stern- und kreuzförmiger Feldertheilung, angeblich nach Vorbildern der alten Burg bei Bamberg und mit einer Wandbehandlung nach Vorbildern vom Schloss Tratzberg in Tirol. Die Oefen zeigen nürnberger und schweizer Art.

Nach Durchschreitung dieser beiden Räume gelangt man in den früher als „Ihrer Fürstl. Gnaden der Herzogin Gemach" bezeichneten Raum, zu dem der Frauenerker gehört. Letzterer hat die gleiche Deckenausbildung wie der Herrenerker. Die Mauermassen der Aussenwände sind an den Fensterpfeilern auch hier zum Theil durch Säulen ersetzt. Das Zimmer ist jetzt getheilt.

Die Zimmerflucht schliesst mit einem „Vorgemach", jetzt Ankleidezimmer, ab. Vor demselben führt von einem Vorplatz aus eine Thür zu einer Wendeltreppe. Für den im Ankleidezimmer stehenden, der neueren Zeit entstammenden grünen Kachelofen ist das Vorbild in einem alten Haus in Eisfeld gefunden worden.

Kehrt man nunmehr zu der Hauptwendeltreppe zurück, um zu dem Obergeschoss zu gelangen, so tritt man auch hier zunächst wieder in einen — früher zum grossen oder Riesen-Saal gehörigen. — Vorsaal ein. Bei dem neuerlichen Ausbau dieses Vorsaales haben sowohl der Decke, welche enggestellte Balken mit farbenreicher Bemalung zeigt, wie dem spätgothischen, auf grünen Marmorsäulen ruhenden Kamin, wie ferner der reichen Stuckumrahmung einer links vom Kamin befindlichen kleinen Thür und endlich der Bemalung der Wände dieses ganzen Raumes gleichartige Ausführungen des französischen Schlosses Blois zu Vorbildern gedient.

Von diesem Vorsaal führt rechts eine Thür auf das Dach des Jungfernbaues und darüber hinüberschreitend zur Treppe der Freifrau-Kemenate, geradeaus eine Thür zu dem im südlichen Flügelausbau gelegenen Casimir-Zimmer, links endlich eine Thür in die mit dem Festsaal beginnende Zimmerflucht. Hier befinden sich die für hohen Fremdenbesuch eingerichteten Räume. In den Fenstern derselben sind bemerkenswerthe Stücke alter Glasmalereien eingesetzt, so das Bildniss Franz v. Sickingens (s. die Abbild. 22); dieselben stammen aus den Fenstern der Ritterkapelle vom Schloss Altenstein bei Liebenstein.





Bräunlich & Tesch, Hofphotographen, Jena. Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer, G. m. b. H., Meiningen.

Abbild. 23.

Reiterbildnis in Holz geschnitten.

Der Ausbau der beiden Hauptgeschosse des Französischen Baues erfolgte in den Jahren von 1874—1900, die neuesten, grösseren Arbeiten waren der Ausbau der Freifrau-Kemenate und des oberen Vorsaals; dieser Ausbau fällt in die Jahre 1896 und 1898.

## Erzeugnisse der Kunst und des Kunstgewerbes.

1) In der Freifrau-Kemenate ein Klapppult, spanisch (in Cannes erworben), nach Art der Calatrava-Schränke aus der Zeit um 1680. Nach Oeffnung der Schreibplatte zeigen sich Fächer mit Säulchen, Barockgiebeln u. s. w. in Elfenbein, Goldbronze und dergl.

Der Wandteppich in der Kemenate und der Inschriftenschrank im Nebenraum sind schon erwähnt (auf S. 296).

2) Im Französischen Bau: Im Vorsaal des 1. Obergeschosses: Truhe mit sehr reichem gothischen Eisenbeschlag; Bänke mit reich geschnitzten Lehnen; Waffen und Rüstungen (vom Landsberg und aus Pössneck stammend).

Im Audienzzimmer: Lehnstühle venetianischer Art aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts; Gemälde: Brustbild einer alten Frau, werthvoll; desgl. 2 Innenansichten reicher Renaissancebauten (aus Motiven römischer Bauten).



Abbild. 22. Franz von Sickingen, Glasmalerei in einem Fremdenzimmer des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

Im Speisezimmer: Silber- und Goldgefässe, Messingschüsseln, geschlagene, aus dem 17. Jahrhundert stammende Arbeiten, z. B. eine solche mit dem Relief des heiligen Georg (Zinn). Krüge und Seidel, u. A. zwei Apostelkrüge von 1693 und 1698. Trinkgläser, kleine Deckelbecher, ein solcher mit eingeschliffenem zwerghaften Dudelsackpfeifer, ein anderer mit Flötenspieler. Ein venetianer Pokal mit einer, das römische Reich darstellenden Malerei von 1650. Ein Pappenheimer Becher. Zwei Majolikateller von grossem Werth. Figürlich: Diana mit Hunden, St. Michael, Bachus, alle drei aus Elfenbein. Kleines Reiterbildniss (s. die Lichtdruck-Tafel, Abbildung 23), trefflich in Holz geschnittenes Relief. In den Fenstern Medaillon-

bilder (neu) von Johann Friedrich dem Grossmüthigen, Johann Friedrich dem Mittleren u. A.

Im Schlafzimmer: Truhe aus dem 18. Jahrhundert, vorn und an den Seiten Architekturformen mit Pilastern und Blendbogen, in den Vertiefungen Holzeinlagen, zum Theil farbig, Blumen, Vögel und Ornamente darstellend. Gemälde: Brustbild der Kurfürstin Sibylle von Jülich mit ihrem Sohn Joh. Friedr. dem Mittleren, Copie eines Gemäldes von Lukas Cranach. Ebenda Stillleben von Bettera und Copien anderer berühmter Bilder von J. Watt, Brueghel u. A.

Im Ankleidezimmer der Freifrau von Heldburg: ein Renaissanceschrank mit gedrehten Säulen und originellen Schnitzereien der oberen Füllungen.

In den Fremdenzimmern des Oberstockes: Himmelbettstelle im Renaissancestil, niederländisch, Wappen und musicirende Knaben in Schnitzerei, die Jungfrau Maria mit dem Jesuskind in Hochrelief am Fussbrett (s. die Abbild. 24). Ein zweites Himmelbett in alterthümlichen Formen, mit gedrehten Säulen und



Abbild. 24. Fussbrett einer Bettstelle im Obergeschoss des Französischen Baues in der Veste Heldburg.

schwellenden Profilen. Schrank mit Frucht- und Blumengehängen, Schränkchen mit Holzeinlagen zwischen Säulen, Hängeschränkchen desgl. — Ein reich geschnitzter alter Sessel (aus Cannes) etc.

Im Ankleidezimmer des Herzogs: Portrait der Freifrau von Heldburg, gemalt von Lenbach.

* * *

## Geschichtliches.

Urkundliche Nachrichten über die Entstehung der Burg, über ihren Namen, über ihre frühesten Besitzer und Bewohner sind bisher nicht aufgefunden worden. Auch die Entstehungszeit der älteren Gebäude ist in Dunkel gehüllt.

In dem Namen des nach Norden liegenden „Heidenbaues“, in der angeblichen Bezeichnung „Heidengottesacker“ für eine östlich vom Heidenbau liegende, als Kegelbahn benutzte Fläche, sowie ferner aus der Bezeichnung einiger Felder, die unweit der Burg liegen und den Namen „Heidenäcker“ tragen sollen,

und endlich aus der Benennung „Hain“ für den die Burg umziehenden Laubwald wollen einige Geschichtsschreiber eine Begründung der Sage sehen, dass ehedem auf der Spitze des Berges ein altgermanischer Opferplatz oder sogar ein Heidentempel sich befunden habe.

Das Wort „Heidenbau“ wird aber erst im Jahre 1665 urkundlich als ein Ausdruck des „gemeinen Mannes“ angeführt und dabei erwähnt, dass dieser Bau vorher die „grosse Kempten“, d. i. die grosse Kemnate, geheissen habe. Leider hat der Name Heidenbau die viel bedeutungsvollere Bezeichnung „grosse Kemnate“ völlig verdrängt.

Die Bezeichnungen Heidengottesacker und Heidenäcker finden sich weder auf alten Karten, noch in Urkunden. In der Amtsbeschreibung*) von Heldburg kommt nur ein zwischen Heldburg und dem Straufhain liegender „Haidtacker“ vor. Von ihm wird gesagt, dass er über den halben Theil „eitel Blösse“ war, also wohl ein Haide-, aber niemals ein Heidenacker gewesen sein wird.

Dass jemals ein Heidentempel auf der Burg gestanden habe, ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil nach dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus u. A. die alten Germanen ihre Götter in Hainen zu verehren und ihnen dort zu opfern pflegten.

So bliebe denn für die Veste Heldburg nur das Wörtlein Hain als Angelpunkt für vorgeschichtliche Betrachtungen.

Heldburg erscheint im 1. Jahrtausend n. Chr. nur zweimal in der Geschichte. Im Jahre 837 schenkt der Gaugraf Asis dem Stift Fulda, als dem Ort, wo der heilige Märtyrer Bonifacius ruht, das Gut Heldburg urkundlich mit den Worten: „hoc est quod trado: in villis sic nominatis Germundes, Vunderangevv, Vualaburi, Helidberga etc. quicquid in illis Locis proprietatis visus sum habere“ etc.

In einer Urkunde aus dem Jahre 838, welche die Ueberschrift trägt: „Traditio Bonorum in villulis Elidburg, Elidbero-marcu etc. werden dem Stift Fulda von dem Grafen Asis weitere Schenkungen gemacht.

In beiden Urkunden ist von Heldburg (Helidberga, Elidburg) als von einem Gute oder Gütchen (Meierhof), jedoch nicht von der Burg selbst die Rede. Die Burg erscheint zuerst in einem Urbarbuch des Grafen Berthold von Henneberg vom Jahre 1317, daselbst wird von einem „Erlewin widirsatz“ gesagt, dass er „Burcmann si zu Helpurg“. Das „Ammet zu Heltpurg“ war damals im Besitz des Grafengeschlechts der Henneberger. Es bestehen Zweifel darüber, wie lange vorher schon dieses Geschlecht im Besitz von Heldburg war. Brückner**) nimmt an, dass die Veste dem in der Nähe von Heldburg stark begüterten Geschlecht der Grafen von Wildberg gehört habe und erst mit deren im Jahre 1305 erfolgten Aussterben den Grafen von Henneberg zugefallen sei. Andere Geschichtsschreiber, darunter die Verfasser der Amtsbeschreibung von Heldburg, nehmen und wohl mit grösserem Recht an, dass schon vorher das Geschlecht der Henneberger, von dem ein mächtiger Spross im Grafen Hermann bereits im Jahre 1245 auf der Burg Strauf (Straufhain) seinen Sitz hatte, die Veste Heldburg zu ihren Besitzungen gezählt habe.

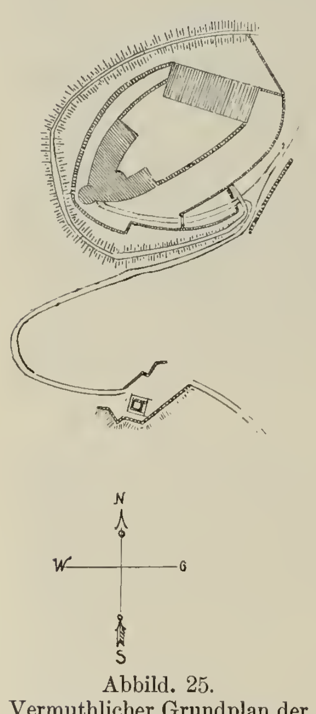
---

*) Amtsbeschreibung im Coburger Staatsarchiv, S. 312, Ziff. 5.

**) Brückner, Landesk. II, S. 340.

Wie dem auch sei, jedenfalls war die Veste zu jener Zeit bereits vorhanden. Einzelne Theile der Burg sprechen klarer und deutlicher für diese Annahme, als dies schriftliche Urkunden zu thun vermöchten. Die im Jungfernbau ersichtliche alte Kapelle mit ihren romanischen Fenstern, die gebogene, der ältesten Vertheidigungsform besonders günstige Durchfahrtshalle zwischen Jungfernbau und Commandantenbau, sowie die ganze Grundrissgestalt dieser Gebäudegruppe deuten auf eine frühmittelalterliche Anlage hin und lassen es berechtigt erscheinen, die Entstehung dieses Theiles der Burg im 12. oder 13. Jahrhundert zu suchen. Die Burg kann nun nicht nur aus dieser westlichen Gebäudegruppe bestanden haben, sondern muss zu einem Ring geschlossen gewesen sein. Wenn von der „grossen Kempten“ gesagt wird, dass sie im Jahre 1509 neu aufgeführt wurde, so muss schon vorher ein Bau an jener Stelle, mindestens über dem grossen Keller gestanden haben.

Die grosse Kemnate (jetzt Heidenbau) einerseits, Jungfern- und Commandantenbau andererseits, verbunden durch Mauern mit Wehrgängen, bildeten demgemäss das alte castrum. Dass die Verbindung zwischen jenen Gebäudegruppen nur durch Mauern hergestellt war, folgt aus näherer Betrachtung der alten Bauanlage. Der Anschluss an den Jungfernbau bot, wenn nicht einerseits die Fenster der romanischen Kapelle verbaut, andererseits nicht ein bei dem mittelalterlichen Burgenbau unbeliebter Aussprung gemacht werden sollte, an Stelle des jetzigen Französischen Baues nur die Mauerbreite einer Umfassungsmauer. Gegenüber im ehemaligen Küchenbau zog der Länge nach eine dicke Mauer mitten durch das unterste Geschoss des Gebäudes (vgl. Abbild. 6 auf S. 294), deren Zweck nur verständlich wird, wenn man auch in ihr die ehemalige Aussenmauer des Burgenringes sucht. Dass nun solche Aussenmauern auch in der Gegend von Heldburg mit Wehrgängen ausgestattet waren, das zeigt die alte Stadtmauer von Heldburg noch heutigen Tages.



Abbild. 25.
Vermuthlicher Grundplan der Veste Heldburg im Anfang des 14. Jahrhunderts.

Eine Gestalt, wie sie hier in Abbild. 25 dargestellt ist, mag demnach die Veste Heldburg gehabt haben, als sie im Jahre 1317 unter dem Grafen Berthold von Henneberg der Mittelpunkt eines ausgedehnten Centgerichtes wurde, in welchem nunmehr auch das Landgericht aufging, das bis dahin auf Schloss Struve (Strauf) seinen Sitz hatte.

Im Jahre 1353 ging die Burg in den Besitz des Burggrafen Albrecht von Nürnberg über, als dieser sich mit Sophia, der Enkelin Bertholds, vermählte.

Ebenfalls durch Vermählung mit Margaretha, des Burggrafen Albrechts Tochter, gelangte sodann im Jahre 1374 die Veste Heldburg sammt den Aemtern und Schlössern Hildburghausen und Eisfeld — als die „heldburgische Pflege“ — in den Besitz des Markgrafen Balthasar von Meissen und damit dauernd in den Besitz des Hauses Wettin. Bei der Trennung der beiden Linien des Wettiner Geschlechts fiel

Heldburg im Jahre 1485 dem Kurfürsten Ernst, dem Stammvater der Ernestinischen Linie, zu.

Aus diesem Geschlecht erwuchsen der Veste Heldburg bedeutsame Förderer. Unter Kurfürst Friedrich dem Weisen (1486—1525) ist die im Hofe befindliche Cisterne (1501) neu angelegt, die grosse Kemnate (1509) neu aufgeführt und (1510) der hintere Keller dem Felsen abgerungen und erbaut worden. Es ist wahrscheinlich, dass auch die gothischen Malereien in der früheren Kapelle und die Einrichtung der Kapelle selbst dieser Zeit entstammen.

Im Jahre 1550 wurde unter Johann Ernst, einem Sohne Johann Friedrichs des Grossmüthigen, der Küchenbau aufgeführt.

Die bedeutendste Bauthätigkeit entfaltete sich unter der von 1557—1565 andauernden Herrschaft Johann Friedrichs des Mittleren, dessen Gemahlin Elisabeth, eine pfälzische Prinzessin, die Begeisterung für ein Bergschloss oder eine Schlossburg von Heidelberg mitgebracht haben mag. Sogleich 1557 wurde der Bau des grossen Ziehbrunnens, eines für damalige Zeiten gewaltigen Werkes, in Angriff genommen und im Laufe von sieben Jahren von dem Steiger Ulrich Korner aus Ilmenau für 1850 Gulden 1 Groschen $10^1/_2$ Pfg. zu Ende geführt. Vom Jahre 1558 ab beginnen Um- und Erweiterungsbauten in den sehr baufälligen älteren Gebäuden der Burg.

Von 1560—1564 wurde der hervorragendste Bau der ganzen Burg, der „Neue Bau“, später der „Französische Bau“ genannt, durchgeführt. Die Baugeschichte dieses Baues ist von Dr. Gröschel*) eingehend behandelt. Es genügt hier zu wiederholen, dass der Erbauer dieses Renaissance-Palastes Nikolaus Gromann war. Er war einer der ersten Baumeister, der die Formen der Renaissance nach Mitteldeutschland verpflanzte und mit meisterhaftem Geschick diese Bauweise zu verwenden verstand. Weniger sicher handhabte Gromann die Kostenberechnungen. Es trug ihm dies viel Verdruss und die Drohung seines fürstlichen Bauherrn ein, in das „neue Gefängniss“ gesteckt zu werden, wenn dem Fürsten der Bau nicht gefalle. Letzteres scheint nicht eingetreten zu sein, Gromann konnte aber auch in anderen Dingen die Huld seines Herrn nicht erlangen, er starb trotz erfolgreichsten Wirkens in Dürftigkeit.

Die Kosten für Herstellung der Burg, welche der Herzog in den Jahren 1560 bis 1564 aufgewendet hatte, beliefen sich auf 14019 Gulden 16 Groschen 9 Pfg. (Will man den Wochenlohn des Steinmetzmeisters Paulus, der in $1^1/_2$ Gulden bestand, als Maassstab für den Werth des Geldes in damaliger Zeit gelten lassen, so würde man heute auf den Betrag von 280000 M. kommen.)

Die fürstliche Residenz auf Veste Heldburg sollte dem Bauherrn nicht zum Segen gereichen. Zwar besuchte er von Gotha aus, wo er seinen Regierungssitz hatte, öfters und in Begleitung reichen Hofstaates die in neuem Glanze erstandene Heldburg, auch wurde ihm ein Sohn daselbst geboren, aber die Beziehungen zu dem Ritter Grumbach, dem er in dem nahe gelegenen Schlosse Hellingen eine Zufluchtstätte gewährt hatte und der ihn nur um so tiefer in seine Händel verstrickte, sowie das eigene, von Grumbach unterstützte Streben, die Kurwürde gegen den Herzogstitel einzutauschen, liessen ihn mit Kaiser und Reich in Kampf und

*) Neue Beiträge z. Gesch. d. Altert., 11. u. 13. Lief.

Streit gerathen, in dessen Verfolg er 1567 Land und Freiheit verlor. Er starb nach 27-jähriger Gefangenschaft im fremden Lande.

Die Veste Heldburg hatte Johann Friedrich der Mittlere zu einem der schönsten Bergschlösser Deutschlands gemacht, doch hatte er mit der Einführung des Französischen Baues in den Burgring die Veste ihrer Vertheidigungsfähigkeit im Wesentlichen entkleidet. Die stark ausspringenden Mauerfronten, die weit geöffneten Fenster und die verminderten Vertheidigungswerke mussten es einem anstürmenden Feinde erleichtern, sich der Burg zu bemächtigen.

In jener Zeit, in der man der Festigkeit der Burg nur noch geringe Bedeutung beizumessen schien und in der die grosse Bauthätigkeit zu einer bequemeren Anfuhr der Materialien drängte, mag auch zugleich mit der „hinteren Schlossbrücke" das nördliche Einfahrtsthor angelegt worden sein. Nur so erklärt es sich, dass diese Einfahrt ohne Vertheidigungswerke geblieben ist.

Während aber auf der Burg über Befestigungswerke gleichgültiger gedacht wurde, wandte man in der Stadt Heldburg der Befestigung noch volle Aufmerksamkeit zu. Das zeigt sich an einem Kragstein des Wehrganges der Stadtmauer, an dem die Jahreszahl 1561 eingehauen ist.

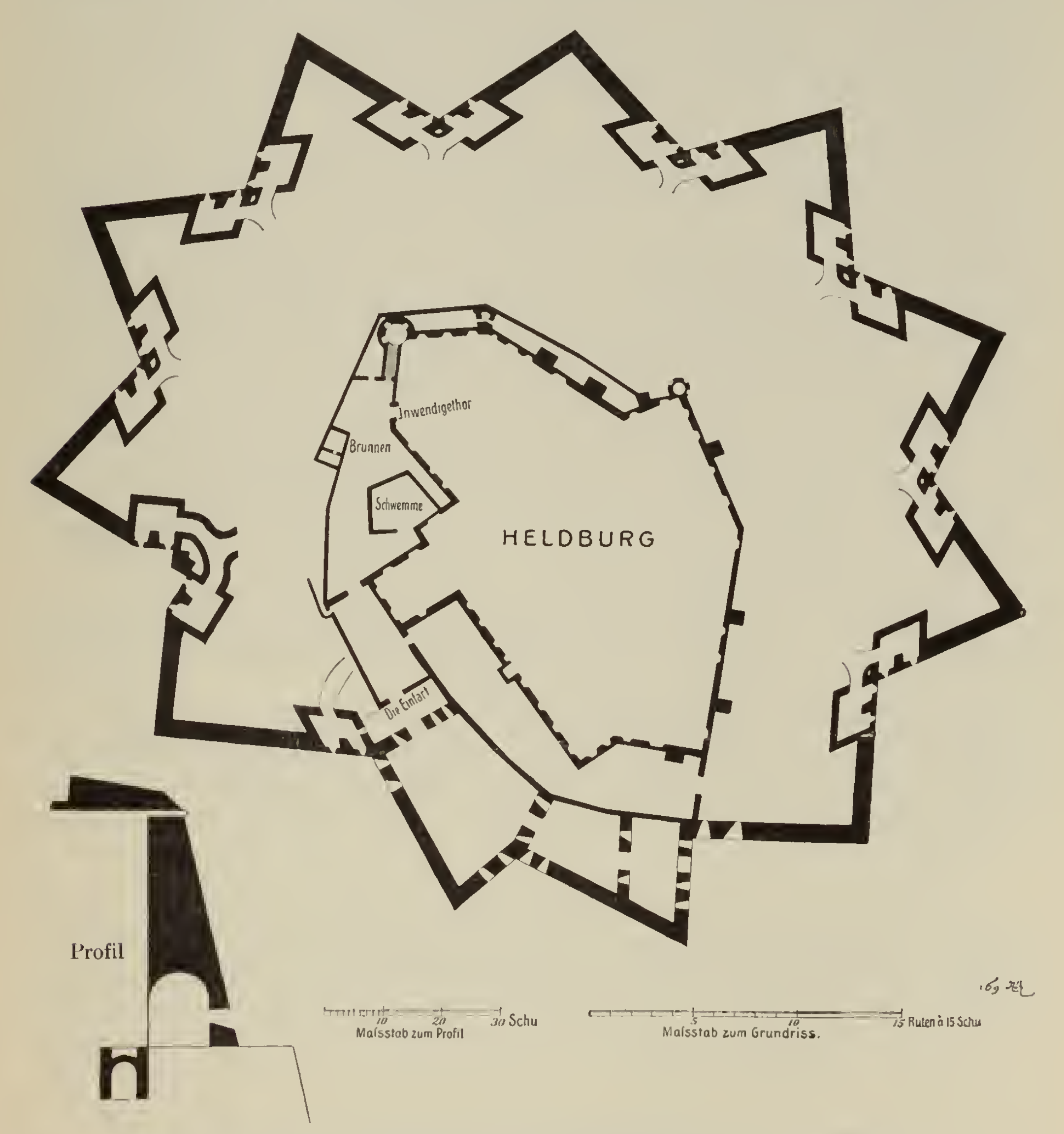
Im Jahre 1572 fiel Heldburg an die Söhne des unglücklichen Herzogs Johann Friedrich des Mittleren zurück, und der ältere dieser Söhne, Johann Casimir, der in Coburg residirte, war in den Jahren 1596—1633 alleiniger Besitzer und häufiger Besucher der Burg. Er feierte daselbst am 14. und 15. September 1599 auch die Vermählung mit seiner zweiten Gemahlin — die von ihm geschiedene erste Gemahlin büsste inzwischen einen ehelichen Frevel im Gefängniss zu Coburg — Margaretha von Lüneburg, unter Anwesenheit vieler Fürstlichkeiten nebst „55 vom Adel mit 1214 Pferden".

Johann Casimir, der in Coburg viele Beweise seiner Baufreudigkeit hinterlassen hat und dessen Gedächtniss auch in Heldburg durch die Bezeichnung eines Zimmers, das Casimirzimmer, weiter getragen wird, liess an der Veste Heldburg nichts oder doch nichts von Belang in baulicher Beziehung ausführen. Die geringe Beachtung aber, die auch er der Wehrfähigkeit der Burg zuwandte, sollte sich nunmehr unter ihm, dem Herzog Johann Casimir, bitter rächen. Dreimal wurde im dreissigjährigen Kriege (1632, 1634 und 1637) die Burg von feindlichen Truppen bestürmt und eingenommen. Bald nach der ersten Erstürmung der Burg, die ihr übrigens ebenso wie die folgenden Ueberrumpelungen keinen nachhaltigen Schaden zugefügt hatte, war Johann Casimir gestorben.

Aus den nunmehr im Ernestinischen Hause erfolgenden Erbtheilungen ging Herzog Ernst der Fromme (1644—1675) als Besitzer der Veste Heldburg hervor. Als diesem Fürsten im Jahre 1663 gemeldet wurde, dass die Türken im Anmarsch seien und grosse Greuel in Pressburg und Prag verübt hätten, ordnete er sowohl für Burg als Stadt Heldburg alsbald „Verwahrungsbauten" an.

Damit wurde der Gedanke einer stärkeren Befestigung der Burg wieder aufgenommen. Befehl auf Befehl erliess dieser eifrige, umsichtige Fürst zur Erreichung dieses Zieles, aber trotz aller Mühe gelang ihm nichts als die Herstellung eines Pallisadenzaunes um einen Theil der Burg (s. Abbild. 5 auf S. 293). Weitgehende Pläne aber waren zur Befestigung der Burg nach allen Regeln

damaliger Festungs-Baukunst bearbeitet worden. Einer derselben zeigt die Burg mit fünf, ein anderer sogar mit elf Basteien (s. Abbild. 26). Häufig fragte Ernst der Fromme bei seinem um die Herstellung der Amtsbeschreibung von Heldburg verdienten Amtsverwalter Wilhelmi an, wie tief der Felsen um die Burg anstehe,




Abbild. 26. Nicht ausgeführter Plan zu einer Befestigung der Veste Heldburg, Mitte des 17. Jahrhunderts.

damit danach die Befestigungswerke eingerichtet würden, aber zu einem Beginn dieser Arbeiten kam es nicht.

Dagegen hinterliess an anderer Stelle Ernst der Fromme der Burg Zeichen seiner Zuneigung; von ihm rührt die in den Jahren 1663—1665 in die grosse

Kemnate eingebaute Schlosskirche her. Wenn die damalige Erschöpfung des Landes auch zur allergrössten Einschränkung nöthigte, so scheint das Innere des Kirchenraumes doch einen würdigen Eindruck gemacht zu haben.

Hatte schon Ernst der Fromme des öfteren die Veste Heldburg zum Aufenthalt erwählt, so machte der Sohn desselben, Herzog Ernst von Hildburghausen (1677—1715), die Burg zunächst zu seiner Residenz, vertauschte jedoch dieselbe 1684 mit Hildburghausen, nachdem an letzterem Orte ein Schloss erbaut worden war.

Die Wiederbefestigung der Veste Heldburg aber blieb Gegenstand der Sorge sowohl dieses kriegslustigen Fürsten, als seines Sohnes Ernst Friedrich, der schon als Erbprinz im Jahre 1712 die dahin zielenden Arbeiten beginnen liess. Zunächst auf der Veste selbst, wo die Jahreszahl 1712 im Bogen des südlichen Eingangs-Thores auf eine Thätigkeit an diesem Thore (vielleicht eine Erweiterung), sodann an dem Cisternenhäuschen im Hofe, an dem die gleiche Jahreszahl auf eine Thätigkeit an dieser Stelle schliessen lässt, und ferner an dem Festungsberge im weiteren Umkreis, woselbst der untere Wallgraben nunmehr zur Ausführung gelangte.

Bis zum Jahre 1720 wurde an diesem letzteren, wenig bedeutungsvollen Werk gearbeitet und das ganze Herzogthum Hildburghausen zu Frohndiensten aufgeboten. Als schliesslich auch noch 1000 Gulden baares Geld beigesteuert werden sollten, bereitete die Aufbringung dieser Summe den Behörden und den Unterthanen des Fürsten nicht geringe Schwierigkeit.

Die Burg selbst sollte zur Aufnahme einer Garnison von Reichstruppen eingerichtet werden; anscheinend kam es nicht dazu, denn schon 1716 wurde das im Neuhof sesshafte Amt auf das Schloss gelegt. Im Zusammenhang hiermit wurde die Veste als Gefängniss und Zuchthaus benutzt.

Für die Erhaltung der Burg geschah nichts mehr. Das verarmte Fürstenhaus Hildburghausen konnte keine Mittel für Heldburg mehr erübrigen, so schritt der Verfall der Burg schnell vorwärts. Im Jahre 1779 wurden Steine der Burg zur Pflasterung der Stadt Heldburg benutzt, 1783 wurde das Amtsgericht nach Neuhof zurückverlegt.

Im Jahre 1796 erhielt eine Commission den Auftrag, zu untersuchen, „ob es nicht räthlich seyn möchte, sothane Vestung ganz eingehen zu lassen“, wenn sie nicht „zu Gefängnissen oder andern nützlichen Gebrauch mit leichten Kosten conserviret werden könnte“. Der Commission, an deren Spitze sich der Geheime Rath und Ober-Landbaudirector von Feuchtersleben befand, schlug diesem Auftrag gegenüber doch das Gewissen, und sie gab ihren Bedenken in den Worten Ausdruck: „Was die lebendige und künftige Welt urtheilen möchte, wenn man Gebäude, die jetzt nicht mit mehreren Hunderttausenden herzustellen seyn würden, eingehen liess, um etliche Tausend Gulden zu ersparen.“ Die Commission wünscht die Vestung zu erhalten mit der Begründung, dass, „wenn auch der Geschmack auf Bergschlössern zu wohnen unter den grossen Herren nicht wieder herrschend werden sollte, doch nach aller Wahrscheinlichkeit diese schönen geräumigen Gebäude bey glücklicheren Zeiten und der immer mehr anwachsenden Volksmenge zum gemeinen Besten mehr, als es bisher geschehen konnte, nützen und deren Unterhaltung ihren Vorfahren danken werde“.

Vorläufig wollte die Commission die Burg als Gefängniss weiter beibehalten wissen, denn, so führt der Bericht aus, „schon die Jugend werde bey der Warnung vor Vergehungen gewöhnlich ermahnt, sich vor dem Berge zu hüten, und immer habe die Drohung mit der Veste mehr gefruchtet, als die mit dem Zuchthaus, seitdem es in die Residenz verlegt worden sei“.

So entging zwar die Burg dem Abbruch, aber der fortschreitende Verfall derselben veranlasste den Burgenforscher Gottschalck in seinem Werk „Die Ritterburgen Deutschlands“ noch im Jahre 1825 zu einer schmerzlichen Niederschrift über den verfallenen und verwahrlosten Zustand der Veste Heldburg.

Im Jahre 1826 schlug die Stunde der Besserung, als ein Theil des Herzogthums Hildburghausen und damit die Veste Heldburg dem Herzogthum Meiningen einverleibt wurde.

Wenn nun auch nicht sogleich grosse Aufwendungen gemacht wurden, so geschah doch das Nöthigste. Im Jahre 1837 wurden 6000 Gulden — der Erlös für das veräusserte Schloss Seidingstadt — für die Erhaltung der Burg verfüglich gestellt. 1838 wurde das Küchenhaus niedergelegt und an dessen Stelle eine Terrasse mit Zinnenbrüstung errichtet. Im Jahre 1846 wurde der baufällige Herrenerker unter Wiederverwendung der alten Steine von Grund auf umgebaut, allerdings mit verändertem Unterbau. Dasselbe geschah im Jahre 1864 mit dem Frauenerker. In der Zeit von 1860—1870 wurden überhaupt 5731 M. für die Erhaltung der Burg verausgabt.

Wenn dadurch auch nicht erreicht werden konnte, das Innere der Burg, insbesondere des Französischen Baues, seines wüsten Zustandes zu entkleiden, so war doch die Gefahr des Verfalls schon beseitigt, als im Jahre 1871 durch Gesetz vom 26. Juli die Burg in das Eigenthum des Herzogl. S.-Meiningischen Fürstenhauses überging.

Seitdem ist unter Herzog Georg II. der innere Ausbau sämmtlicher Wohn- und Festräume des Französischen Baues, die Niederlegung der oberen Geschosse des Jungfernbaues, die Erhöhung sowohl des inneren Treppenthurmes als des aussenliegenden Hexenthurmes und der Ausbau des obersten Geschosses vom Commandantenbau zur Ausführung gekommen.

* * *

Als zur Feier der glücklichen Siege im Jahre 1871 Böllerschüsse gelöst wurden, zersprang auf der Veste Heldburg eine der alten Feuerlärm-Kanonen. — Das Alte war abgethan und eine neue Zeit heraufgezogen für die deutschen Staaten und ihre Fürsten, für Land und Leute, für Handel und Wandel — auch für die Veste Heldburg.

* * *

## Zeittafel zur Geschichte der Veste Heldburg und Angabe der geschichtlichen Quellen.

| | | |
|---|---|---|
| 837 | Der Gaugraf Asis lässt durch Sigibald dem Stift Fulda alles dasjenige, was er in Helidberga zu haben scheine, übergeben. | Abt Schannat, Fuldaer Schenkungsbriefe Nr. 427. |
| 838 | Der Gaugraf Asis lässt durch Theotrat, Eunich und Vuiterpf dem Stift Fulda übergeben, was er in villulis Elidburg, Elidbero-marcu u. multis aliis besitzt. | Ebenda Nr. 446. |

| | | |
|---|---|---|
| 1206 | Graf Poppo VII. (XIII.) führt den Titel eines Comes de Strufe (Strauf-Straufhain). | Schultes, Gesch. d. gräfl. Hauses Henneberg I, S. 59. |
| 1245 | Graf Hermann von Henneberg, der Stifter der hennebergisch-coburgischen Linie, erhält einen Theil der Grafschaft Henneberg, genannt die „neue Herrschaft", zu der wahrscheinlich auch Heldburg gehörte. Hermann wählt das Schloss Strauf zu seinem Wohnsitz. | Ebenda S. 113 f. |
| 1291 | Graf Poppo VIII. stirbt und mit ihm erlischt die hennebergisch-coburgische Linie. Heldburg fällt an die Schwester Poppo VIII., die Markgräfin Jutta zu Brandenburg. | Ebenda S. 133 ff. |
| 1305 | Das Geschlecht der Grafen Wildberg stirbt aus, von dieser Zeit gehört Heldburg unstreitig zu denjenigen Besitzungen, welche mit Jutta an Brandenburg gekommen waren. | Ebenda S. 103 f., und Brückner, Landesk. II, S. 340. |
| 1312 | Graf Berthold VII. von Henneberg, Schleusinger Linie, bringt Heldburg in Besitz seines Hauses zurück. | Schultes, S. 138. |
| 1317 | Graf Berthold lässt ein Urbarium (Urbar-Buch) über die „neue Herrschaft" (Pflege Coburg) aufstellen, in demselben ist das „Ammet Heldpurg" mit zugehörigen Ortschaften aufgeführt. | Ebenda S. 143 bez. S. 193. |
| 1317 | „Erlewin widirsatz" wird in dem Urbarium als „Burcmann zu Helpurg" genannt. | Ebenda S. 196. |
| 1317 | Heldburg ist der Sitz eines eigenen Amtes. | Schultes, Gesch. d. Mittelalters, S. 125. |
| 1317 | Schloss Heldburg wird urkundlich als castrum bezeichnet. | Brückner, Landesk. II, S. 340. |
| 1340 | Graf Berthold VII. von Henneberg stirbt, es folgt Heinrich VIII. | Schultes, Gesch. d. Hauses Henneb. I, S. 148. |
| 1342 | Die Tochter Heinrichs VIII., Sophia, vermählt sich mit Burggraf Albrecht von Nürnberg. | Ebenda S. 151. |
| 1353 | Heldburg gelangt in Besitz des Burggrafen Albrecht von Nürnberg. | Ebenda S. 162. |
| 1374 | Durch Verheirathung von Margaretha, Tochter des Burggrafen Albrecht, mit dem Markgrafen Balthasar von Meissen, Landgrafen zu Thüringen, gelangt Heldburg in Besitz des Hauses Wettin. | Ebenda S. 163. |
| 1424 | Landgraf Wilhelm und Graf Georg von Henneberg einigen sich über eine Landwehr vom Cronberg bis an deu Gleichberg. | Henneb. Urkundenb. VI, S. 155. |
| 1429 | Heldburg wird für 20000 rheinische Gulden an Kurfürst Friedrich II. und Herzog Sigmund zu Sachsen verkauft (?). | Amtsbeschr. v. Heldburg im Staats-Arch. zu Gotha. |
| 1485 | Heldburg fällt an den Kurfürsten Ernst, den Stifter der Ernestinischen Linie. | Brückner, Landesk. I, S. 91. |
| 1486—1525 | Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, folgt in der Regierung. | Ebenda S. 92. |
| 1501—1507 | Auf der Veste Heldburg wird an der Cisterne gebaut. | Amtsbeschreibung v. Gottfried Wilhelmi, Archiv Hildburghausen. |
| 1509 | Der „hintere Bau so von gemeinen Mann der Heydenbau genennet wird, wird von neuem aufgeführt". | Ebenda. |
| 1510 | „ist der hinter Keller unter derselben (der Schlosskirche) in Felßen gebrochen worden". | Ebenda. |

| | | |
|---|---|---|
| 1520 | Friedrich der Weise, Philipp von Hessen und Herzog Johann von Sachsen mit grossem Gefolge und 364 Pferden haben Stadt und Veste Heldburg besucht und dort Unterkommen gefunden. | Fr. Hofmann, Gartenlaube 1872, S. 112. |
| 1525 | Der letzte Abt von Veilsdorf wird auf die Veste Heldburg gebracht, von wo er bald darauf wieder entfloh. | Brückner, Landesk. II, S. 347. |
| 1525—1532 | Johann der Beständige führt die Regierung. | Brückner, Landesk. I, S. 34. |
| 1532 | Kurfürst Johann Friedrich der Grossmüthige regiert gemeinschaftlich mit seinem Bruder Herzog Johann Ernst in den thüringischen Landen. | Ebenda S. 35. |
| 1542 | Johann Ernst regiert allein, er wird | Ebenda S. 35. |
| 1547 | in die Acht erklärt, behält aber sein Land. | |
| 1550 | „ist der Küchenbau vom Heydenbau biß an den Ambts-Bau gegen den See zu pp. erbaut worden". | Amtsbeschr. v. Wilhelmi. |
| 1553 | Johann Ernst stirbt. | |
| 1554—1557 | regieren gemeinschaftlich die drei Söhne Johann Friedrich des Grossmüthigen, von 1557—1565 regiert im Namen dieser drei der älteste derselben, Johann Friedrich der Mittlere (II.). | Brückner, Landesk. I, S. 36. |
| 1557 | Der Bau einer Cisterne (Ziehbrunnen) auf der Südseite der Burg wird begonnen und bis zum Jahre 1564 für den Betrag von 1850 Gulden 1 Groschen $10^1/_2$ Pfg. fertig gestellt. | Gröschel, Henneb. Alt. Ver. Neue Beitr., 11. Lief. |
| 1558 | 12. Juni: Johann Friedrich der Mittlere vermählt sich mit Elisabeth von der Pfalz. | Ebenda. |
| 1560 | Johann Friedrich der Mittlere lässt grössere Bauarbeiten am Schlosse vornehmen und bestimmt, dass die Baukosten 2000 Gulden nicht überschreiten dürfen. | Ebenda S. X. |
| 1561 | Im Frühjahr beginnen neue Arbeiten, wahrscheinlich wird jetzt der „Neue Bau" in Angriff genommen, Nikolaus Gromann ist der Baumeister. | Ebenda. |
| 1562 | Die „hintere Schlossbrücke" wird gebaut. | Ebenda S. XII. |
| 1562 | Der „Neue Bau" (später Französischer Bau) ist in den Haupttheilen soweit fertig gestellt, dass Johann Friedrich der Mittlere sich im September zu einem Besuch mit Gemahlin, Brüdern und Cavalieren ansagt. | Ebenda. |
| 1563 | Der Neubau wird im Aeussern vollständig, im Innern, wo nur 7 Zimmer fertig geworden sind, bis auf die Malerarbeit vollendet. | Ebenda. |
| 1563 | 3. Februar: Auf der Veste wird dem Herzog Johann Friedrich dem Mittleren sein zweiter Sohn Namens Friedrich geboren. | Ebenda S. VII. |
| 1564 | Die Bauten erhalten durch Aufsetzen von Dachgiebeln auf dem Neuen Bau ihren Abschluss. | Ebenda S. XV. |
| 1567 | Johann Friedrich der Mittlere wird geächtet, vom Kurfürsten August und seinem Bruder Wilhelm gefangen genommen und muss auf sein Land Verzicht leisten. | Brückner, Landesk. I, S. 92. |
| 1572 | Die Veste Heldburg fällt an die Söhne Johann Friedrich des Mittleren zurück, von diesem hat | Ebenda S. 39. |
| 1596—1633 | Johann Casimir die Veste Heldburg im Alleinbesitz. | |

| | | |
|---|---|---|
| 1599 | Herzog Johann Casimir feiert am 14. und 15. September seine Vermählung mit seiner zweiten Gemahlin Margaretha, Gräfin von Lüneburg, auf der Veste Heldburg in Anwesenheit mehrerer Fürsten; 55 vom Adel und 1214 Pferde bildeten das Gefolge und waren in Heldburg und der Umgebung untergebracht. | Archiv Veste Heldburg, Akt. Nr. 122. |
| 1632 | zu Michaeli: Die Veste wird vom Tross der kaiserlichen Armee heimgesucht. | Archiv Veste Heldburg, Akt. Nr. 2244 f., und Ress, Gesch. d. Heldb. |
| 1634 | 1. November: Die Veste wird von dem Adelhöfschen Regiment unter Obristwachtmeister Joh. Baptist Bicky eingenommen. | Ebenda. |
| 1635 | Amtsschreiber Rölle berichtet, dass die Burggemächer von kranken Soldaten, Weibern und Kindern verunreinigt wurden. | Ebenda. |
| 1637 | 12. März: Abermalige Einnahme der Burg unter Rittmeister Balthasar von Ott vom Sperreuterschen Regiment. | Ebenda. |
| 1644—1675 | Die Feste befindet sich im Besitz Ernst des Frommen, dem die Heldburger Pflege nach verschiedenen Erbtheilungen zugefallen ist. | Brückner, Landesk. I. |
| 1663 | 10. September: Herzog Ernst der Fromme erhält in Zillbach Nachricht von den Verwüstungen, welche die Türken in Pressburg und Prag angerichtet haben sollen.<br>11. September erlässt der Herzog von Wasungen aus, am<br>12. September von Gotha aus Verfügungen an den Amtsverwalter Wilhelmi darüber, was „zur Beförderung des Verwahrungsbaues des Schlosses Heldburgk“ zu geschehen habe. | Archiv Veste Heldburg, Akt. Nr. 51 c. |
| 1665 | Die von Ernst dem Frommen neu eingerichtete Schlosskirche wird eingeweiht. | |
| | Herzog Ernst lässt durch den Amtsverwalter Wilhelmi eine Amtsbeschreibung von Heldburg anfertigen. | 3 Bände im Landrathsamt Hildburghausen, 1 Band im Staatsarchiv in Gotha. |
| 1677 | Heldburg fällt an Herzog Ernst von Hildburghausen, welcher seinen Wohnsitz auf der Veste nimmt. | Brückner, Landesk. I. |
| 1684 | Der Herzog verlegt seinen Wohnsitz nach Hildburghausen. | Ebenda. |
| 1712 | Auf der Veste Heldburg wird unter Ernst Friedrich von Hildburghausen, damals noch Erbprinz, mancherlei gebaut, auch werden Befestigungen angelegt. Die Veste soll als Garnison angelegt werden. | Ebenda und Ress, Chronik der Stadt Heldburg. |
| 1716 | Das Amt wird von Neuhof wiederum auf das Schloss gelegt, die Beamten sollen daselbst wohnen und amtiren, auch die Gefangenen werden dort untergebracht. | Ress, Chronik d. St. Heldburg (Schriften im Thurmknopf der Stadtkirche). |
| 1720 | Zur Bestreitung der für den Festungsbau zu Heldburg „bey die 1000 Gulden und darüber aufgelaufener Uncosten“ wird für das Herzogthum Hildburghausen eine besondere Steuer ausgeschrieben. | Archiv des Landraths in Hildburghausen. |
| 1783 | Das Amt wird nach dem Neuhof zurückverlegt. Es wohnt nur ein Invalide auf der Burg. Von dem Schloss sollen schon 1779 Steine zur Pflasterung der Stadt Heldburg verwendet worden sein. | Ress, Chronik der Stadt Heldburg. |
| 1796 | Untersuchung der Veste von einer Commission darauf, ob es räthlich sei, die „Vestung ganz eingehen zu lassen“. | Archiv des Landraths in Hildburghausen. |

| | | |
|---|---|---|
| 1826 | Heldburg fällt an das Herzogthum Meiningen. | |
| 1837 | Zur Wiederherstellung der Veste Heldburg wird der Erlös für das veräusserte Schloss Seidingstadt in Höhe von 6000 fl. verwendet. | Unterl. zur Design. des Dom.-Verm. 1855, S. 94. |
| 1838 | Der Küchenbau wird eingelegt und die Schlosskirche ausser Benutzung gestellt. | |
| 1846 | Der westliche Erker (Herrenerker) des Französischen Baues wird eingelegt und mit Abänderung des Unterbaues wieder aufgeführt. | |
| 1864 | Der östliche Erker (Frauenerker) wird gleichfalls umgebaut. | |
| 1871 | Durch Gesetz vom 20. Juli geht der Besitz der Veste Heldburg aus dem Domänenvermögen in das Eigenthum des Herzoglich S.-Meiningischen Specialhauses über. | |
| 1874 | Herzog Georg II. ordnet die Wiederinstandsetzung der Burg an, lässt den Jungfernbau bis zum 1. Stock einlegen, als Terrasse ausbilden und den Ausbau der Zimmer des Französischen Baues in Angriff nehmen. | |
| 1874 | Die Strasse vom Rondel zum nördlichen Thor wird gebaut. | |
| 1877 | Der Herzog wohnt mit seiner Gemahlin Freifrau von Heldburg zum ersten Mal in den wiederhergestellten Räumen des Französischen Baues (17. Mai bis 2. Juni). | |
| 1895 | Der Hexenthurm wird erhöht und mit neuem Dachhelm versehen. | |
| 1898 | Der alte Treppenthurm am Westeingang wird gleichfalls erhöht und durch Gusserker, Zinnen und hohes Dach zum Hauptthurm der Veste erhoben. | |

## Angabe der weiteren Quellenwerke, welche über die Geschichte der Veste Heldburg Mittheilungen enthalten, sowie Bezeichnungen derjenigen Stellen, die in bereitwilligster Weise Auskunft ertheilten.

Gartenlaube, Jahrg. 1872.
Gottwald, Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands.
Haupt, Baugeschichte des Heidelberger Schlosses.
Krauss, Sachs.-Hildb. Kirchen-, Schul- und Landeshistorie I.
Lehfeldt, Dr., Manuscript zur Beschreibung der Veste Heldburg.
Lübke, Renaissance in Deutschland II, S. 371.
Rechnungsbureau Meiningen.
Ress, Rektor in Heldburg.
Schmidt, Castellan der Veste Heldburg.
Staatsarchiv in Dresden.
Staatsarchiv in München.
Stadtarchiv in Fulda.
Stadtarchiv in Nürnberg.
Topographische Abtheilung der Königl. Landesaufnahme in Berlin.
Voss, Dr. Georg, Professor, Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens, Berlin.

**Hellingen** bei Heldburg, Marktflecken, südwestlich von Heldburg (von gleichnamigen Orten bei Königsberg i. Fr. und bei Treffurt zu unterscheiden); Helidongom, Helidungom, Helidunga, wo Güter 783 an Kloster Milz bei Römhild, 800 mit Milz an Fulda, 860 und öfter an Fulda kamen, in dessen Güterverzeichniss (vor 900) Helidungen (?), 838 und 1049 als Mittelpunkt einer helidinger bezw. helidunger Mark, wo Graf Asis, Graf Erpho u. A. Besitzungen hatten (Dobenecker, Reg. I, Nr. 48. 66. 165. 173. 222. 247. 294. 788). Also frühzeitig bedeutender als Heldburg. 1151 vielleicht Sitz der Ritter von Helungen (Dobenecker, Nr. 1680), 1157 Heldungin, im Besitz der Grafen von Orlamünde, 1158 Heldingen, 1229 und öfter Heldungen, dann auch Heylingen (an der Weinflasche von 1788: *Höllinge*); stand unter dem hiesigen Rittergut (s. d.). — Brückner, Landesk. II, S. 336 f. — Krauss, Heldburg, S. 487 f. — Tentzel, Erste Henneberg. Zehenden 1700, S. 27. — Voit, S.-Meiningen, S. 254 f.

**Kirche,** einst des Michael, alter Gründung, Tochterkirche von Westhausen, dann Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der ehemalige Chor, jetzt Sacristei, auf der der Thurmbau sich erhebt, ist 4,6 m lang und ebenso breit. Das Kirchhaus für Altar und Gemeinde ist 22,2 m lang, 11 m breit. Der Thurmbau ist von einem spätgothischen Kirchbau erhalten, doch verändert, als 1791—1794 im Uebrigen die Kirche neu gebaut wurde. 1893 fand eine gründliche Restauration besonders des Innern statt. Der Osttheil, durch eine Wand mit Rechteck-Thür vom Kirchhaus getrennt, ist durch eine Längswand in die Sacristei und einen Durchgangsraum mit Treppe getheilt, in beiden Theilen mit Flachdecken versehen. An der Nordseite eine Thür, an der Südseite ein Fenster, beide neu. Ueber beiden die alten Fenster. Alle diese Oeffnungen rechteckig. Der Thurm steigt hoch auf. In ziemlicher Höhe ein Gesims, darunter an der freien Ost-, Nord- und Süd-Seite gepaarte Spitzbogen-Fenster, an den Einfassungen abgekantet. Ueber dem Gesims an denselben drei Seiten schmal-rechteckige Fenster. Mit dem darüber befindlichen Gesims endet der alte Thurmtheil. Es folgt ein Achteck-Geschoss von 1791 mit grossen Rundbogen-Fenstern an allen Seiten, Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. Das Kirchhaus ist an den Ecken von Pilastern eingefasst; an dem nördlichen der Westfront ist oben: *I. N. U.* (Johann Nikolaus Unger), unten das Rautenkranz-Wappen und: *1791* gemeisselt. An der Nordseite ist unten in der Mitte eine rechteckige, mit flachen Abstufungen profilirte Thür von dorischen Pilastern eingefasst, welche Triglyphen-Gebälk und einen flachbogigen, mit dem Namen Jehova im Strahlenkranz gefüllten Giebel tragen. Rechts und links davon je ein rechteckiges Fenster mit Stein-Einfassung. Oben drei Rundbogen-Fenster mit vortretenden Steinen an Kämpfern und Scheitel. Die Südfront ist der Nordseite gleich, nur die Mittelthür (wohl seit 1893) einfacher, mit Triglyphen als Eckconsolen oben, welche das rechts und links mit Diamantquadern abgeschlossene Gebälk tragen. Die Westfront gleicht der Südfront, nur dass die Thür noch eine Mittelconsole hat. Ueber der Thür ein leeres Feld [Stelle eines nun nach Meiningen gekommenen Wappens].

Das Innere ist jetzt in sich geschlossen, indem die Holzdecke, welche über den Emporen flach, in der Mitte im Querschnitt: ⌒ gebildet ist, das gleiche Profil an der östlichen und westlichen Wand hat. Zu dem einheitlichen Eindruck trägt

die durchgängig im neuclassischen Stil gehaltene Innen-Einrichtung und Ausstattung bei. Zwei Geschosse Emporen, deren Brüstung etwas vertäfelt und mit Mittelrosetten verziert ist, ruhen auf dorischen, canellirten Holzpfeilern. An der Ostseite tritt eine Wand vor, welche durch zwei mittlere Pilaster römisch-ionischer Ordnung in drei Abtheilungen getheilt ist. Die seitlichen Abtheilungen haben hohes Gebälk. Das Zahnschnitt-Gesims dieses Gebälkes geht, etwas nach vorn ausgebogen, auch über die mittlere Abtheilung, und es ruht auf diesem Gesims die entsprechend vortretende Orgelempore, deren Brüstung ebenfalls vertäfelt ist. Die tragende Wand ist in der rechten und linken Abtheilung durch rundbogige, in der mittleren durch eine gerade überdeckte Oeffnung auf dorischen Pilastern gegen den dahinter liegenden Sacristei-Verschlag mit Treppe geöffnet (durch halb zurückgeschlagene Vorhänge geschlossen). Ueber der rechteckigen Mittel-Oeffnung ist die Fläche noch so gross, dass Platz für die Kanzel und Nebenfelder bleibt. Die auf einer glockenförmigen Akanthusconsole rund vortretende, im Aufriss einer Tonne gleichende, mit Kehlung und Gesims oben endende Kanzel ist an der Brüstung durch senkrechte Streifen mit Kelchgehängen in Felder getheilt und in diesen durch zwischengespannte Laubstränge belebt, an welchen Medaillons mit den Relief-Brustbildern der Evangelisten hängen. Diese Decoration ist ganz im Stil von Wedgewood-Arbeiten gehalten. Die Nebenfelder sind links mit aufgehängt gedachten, von Lorbeerzweigen und Bändern durchschlungenen Sinnbildern des alten Testamentes (Gesetzestafeln, eherne Schlange, Räuchergefäss, Hohenpriestermütze), rechts von denen des neuen Testamentes (Kreuz, Kelch, Bibel, Palme, Strahlensonne) in Rosenzweigen sehr hübsch geschnitzt. Der am Gesims rund vortretende Schalldeckel ist mit Troddelgehängen geschnitzt und mit einem Laubstränge haltenden Knaben bekrönt.

Das Kirchen-Innere ist auch in den Farben erneuert; die Wände sind weiss gestrichen, das Stück hinter den Rundbogen-Oeffnungen unten mit Teppichmustern, oben blau gemalt, wovon sich die rothen Vorhänge der Kanzelbau-Oeffnungen wirksam abheben; die Decke ist mit einigen farbigen Mustern bemalt, alles Holzwerk hell- und dunkelbraun; dazu treten an der Kanzel und den geschnitzten Nebenfeldern einige hellere Farben und Vergoldung.

Brückner, S. 336. — Krauss, S. 489. — Voit, S. 254.

[Begräbnissstätten derer von Russwurm in der alten Kirche gewesen. — Krauss, S. 507.]

Schemel, mehrere von: *1786*, *1817* und danach von: *1866*, einfach, gut geschnitzt.

Taufkanne, mit: *1742* unter dem Boden, klein, seidelförmig, oben schmaler. Zinn.

Weinflasche, mit: *A. M. Keimin von Höllinge* (Hellingen) *den 25 May 1788*, bezw.: *J. N. L; A. M. L.* in Palmzweigen unter einer Krone, dazu einigen Ornamenten; sechseckig, mit Henkel, langem Ausguss und Schraubdeckel. Zinn.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss rund, doch siebenfach gebuckelt, auf den Buckeln abwechselnd mit Facetten in Cartouchen und mit Löwenköpfen zierlich getrieben. Kupfer, vergoldet; $18^1/_2$ cm hoch.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert (s. kleines Schloss, S. 332). Inschrift: *Sabina Petronella v. Russwurm geb. Rüd. von Callenberg* nebst ihren Wappen

(Mönch; Hundekopf) unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig: ✿, der Knauf apfelförmig, mit Theilungsleiste, Schaft rund. Silber, vergoldet; Zeichen (*J.K; M*); 29½ cm hoch. Hostienteller mit gleicher Inschrift und Wappen.

Kelch, aus gleicher Zeit. Fuss sechspassförmig; Knauf ungefähr birnförmig, mit Theilungsleiste, Schaft sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (Kopf; *IGB* in einem Kleeblatt); 22½ cm hoch.

Kelch, laut Inschrift 1801 von W. F. Streng aus Lindenau gestiftet; Knauf kugelig, mit Theilungsleiste, Schaft in Form von Kehlen gebildet. Silber, vergoldet; Zeichen (Kopf; *T*?). Hostienteller mit den gleichen Zeichen.

Hostienbüchse, mit Inschrift und Wappen der Sab. Petr. v. Russwurm unter dem Boden, denen des Kelches gleich. Silber, vergoldet; Zeichen (*LK*; *N*).

Glocken. 1) 1786 und 2) 1774, beide von J. A. Mayer in Coburg, mit dessen Roccocofriesen, 100 bezw. 80 cm im Durchmesser. — 3) 1831 von Albrecht in Coburg. — 4) von Ulrich in Apolda.

**Kirchhof.** [Grabsteine des Hauptm. Tob. v. Lampe auf Volkmannshausen, † 1700, — seiner Gattin Reg., geb. Langerecht, † 1692; — des Lt. Joh. Heinr. v. Lampe, † 1710. — Brückner, S. 507.]

[**Kapelle** der Maria mit einem Frühmessner, von denen v. Gauerstadt begabt. An ihrer Stelle vorher heidn. Grabstätten gewesen; Urnen um 1800 ausgegraben. — Brückner, S. 336. — Krauss, S. 494. — Voit, S. 254.]

Ehemal. **Rittergut,** Stammsitz des im 12. und 13. Jahrhundert reich begüterten Adelsgeschlechtes v. Hellingen, im 12. Jahrhundert unter orlamündischer Hoheit. Als das Gebiet hennebergisch wurde, gehörte es, bezw. andere der Familie gehörig gewesene Güter, anderen Geschlechtern, 1317 denen v. Sternberg und v. Gauerstadt, im 15. und 16. Jahrhundert denen v. Schott. Um 1560 wurde es von Wilhelm v. Grumbach gekauft und durch andere Güter, die von v. Herbstadt, Königshofen etc. abgekauft waren, vergrössert. Nach Grumbachs unglücklichem Ende in Gotha (s. Bd. Gotha, S. 31) 1567 in Balthasar v. Königshofens Hände gekommen (1576), dann an Grumbachs Sohn Kuntz (1584), fiel es 1586 heim. Eine Zeit lang als Kammergut verwaltet, wurde es 1601 von Johann Casimir an Hans Klaus v. Russwurm verliehen. Unter ihm wurde mit dem Rittergut ein Gut derer v. Selbitz vereint, unter Russwurms Nachkommen andere Güter (die von denen v. Witzleben an die v. Hessberg, von denen v. Kilzscher an die v. Lichtenstein, von denen v. Stein an Oberstlt. Müffel gekommen waren). Nach dem Tode des Letzten v. Russwurm dieser Linie (der erstochen in Coburg) ward das Gut zu Anfang des 18. Jahrhunderts an die v. Seckendorf vererbt, 1747 von ihnen an den brandenburg. Hofrath Schaudi verkauft, von diesem 1748 an den Herzog von Hildburghausen und ward Kammergut.

Das Schloss, jetzt meist Ruine, ward als Wasserburg auf sumpfigem Terrain (der Sage nach auf einem Pfahlrost) 1515 von Konrad v. Schott gebaut; davon die Anlage, ein Quadrat von vier Flügeln mit vier runden Eckthürmen um einen viereckigen Hof und der erhaltene Eckthurm bis zum 1. Gesims. Von Hans v. Russwurm wurde ein neuer Theil erbaut.

Die Hauptgestalt aber, soweit das Schloss noch steht, verdankt dasselbe der bedeutenden Bauthätigkeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter dem jüngsten Sohn des Herzogs Ernst Friedrich I., Ludwig Friedrich (als Gouverneur von Nymwegen † 1759), der mit seiner Gattin Christine Luise von Holstein hier wohnte. Namentlich das Innere wurde zum Theil auf das prächtigste ausgeschmückt. 1824 baute des Herzogs Joseph Sohn Georg in und am Schloss, um es sich zum Sommeraufenthalt einzurichten, gab es aber auf, da er Herzog von Altenburg wurde. 1853 sollte das Schloss Irrenhaus werden, wurde dann aber einem pensionirten Förster zur Wohnung gegeben. Bald darauf wurde es zum grössten Theil abgebrochen und der Rest einigen Spittelfrauen zum Aufenthalt überlassen.

Es stehen jetzt etwa ein Drittel des Ostflügels und zwei Drittel des Südflügels mit dem dazu gehörigen südöstlichen Eckthurm. Das Gebäude ist so in den Mauern abgebrochen, dass man von aussen in das Innere, Corridor etc. sehen kann, und sieht jammervoll aus. Der abgebrochene Theil des Südflügels und der Westflügel sind nebst den südlichen Eckthürmen etwas in den Aussenmauern über den Erdboden ragend erhalten. Der abgebrochene Theil des Ostflügels und der Nordflügel sind in ihrer Lage zu verfolgen. Der einst umschlossene Hofraum liegt einige Meter höher als das Aussenterrain. Ringsum lief bezw. läuft an der Ost- und Süd-Seite ein Graben, jetzt Sumpf. An den erhaltenen Theilen sieht man, dass das Schloss aus einem steinernen Erdgeschoss und Fachwerk-Obergeschoss mit zahlreichen rechteckigen Fenstern (an jedem Flügel neun an der Aussenfront, sieben an der Hoffront) besteht bezw. bestand. Das Kellergeschoss liegt wegen des Erdboden-Unterschiedes zwischen Hof und Aussenfront nach der letzteren Seite hin noch über der Erde. Die unteren Fenster sind einfach, die übrigen mit Ohren versehen. Im Dach zwei Reihen kleiner Erkerfenster über einander, welche, mit kleinen Dächern und darauf mit Helmspitzen und Knöpfen versehen, das Ganze heiter belebten. In der Mitte der Hoffront am erhaltenen Südflügel ist die Eingangs-Thür achteckig, mit Ohren versehen, oben mit einem an den Seiten volutirten Aufsatz [dessen Fläche eine jetzt abgeschlagene Inschrift enthielt].

Der erhaltene Eckthurm zeigt unten schmal-rechteckige Oeffnungen, darüber nach Norden und Süden hin Schiessöffnungen von der breiten, niedrigen Form mit Ueberdeckung von drei neben einander angeordneten (etwas getrennten) Rundbögen. Der mittlere Bogen ist höher als die beiden anderen Bögen (s. Thurm an der Stadtbefestigung in Heldburg). An dem Thurm befindet sich ein geviertetes Wappenschild. Auf einem Gesims mit Halbkehle tritt das Obergeschoss vor, mit Fenstern, die den übrigen des Obergeschosses gleichen. Ueber der Haushöhe ist dann der Thurm mit einem Kuppeldach bedeckt.

Die inneren, in Holz eingefassten Thüren des Schlosses haben Ohren und vielfach einen in der Mitte trapezförmig erhöhten Sturz. Im Erdgeschoss hat der Flur rippenlose Kreuzgewölbe. Die Küche hat ebensolche Kreuzgewölbe auf zwei Mittelpfeilern mit Kelchcapitellen. Der Eckthurm hat eine Kuppel. Die Treppenläufe sind mit Tonnengewölben bedeckt, die Podeste mit Kreuzgewölben zwischen flachbogigen Gurtbögen. Im Obergeschoss hat noch ein Saal seine alte herrliche, im Regentschaftsstil reich entworfene Stuckdecoration, wenn auch mit Rissen, Schmutz und Spinneweben, erhalten. Der Kamin ist in etwas freier Bildung so umrahmt, dass der obere Theil der profilirten Umrahmung fast den Architrav eines Gebälkes

ersetzt, dessen Fries sich zwischen den einfassenden und vorgekröpften Eckpilastern hinzieht, dessen Gesims zugleich das Pilastergesims ist, während an Fries und Gebälk auch die Mitte schlusssteinartig vorgekröpft ist. Dieser Fries ist mit fein geschwungenem Rankenwerk reliefirt. Der grosse, von korinthischen Pilastern, deren Schafte mit Blumengehängen verziert sind, eingefasste und oben mit Gebälk abgeschlossene Aufsatz enthält ein kreisförmiges, jetzt leeres Mittelfeld mit Spangenverzierung unten, einer Muschel oben und Ranken ringsum. Die Decke ist auf durchlaufendem Saalgesims als ein Spiegelgewölbe gedacht mit einem rechteckigen [einst wohl mit einem Gemälde geschmückten], in der Umrahmung gebrochenen und gekröpften Mittelfeld. Die ringsum laufenden Vouten sind flach gewölbt, aber sehr breit und bieten Platz für eine Fülle von Motiven: In den Mitten der Vouten sind es an je zwei Seiten eine Blumenvase unter einem Blumengewinde auf einer Draperie, an den anderen beiden Seiten ein Vogel mit Blumengewinde im Schnabel unter einem Troddel-Baldachin und über einer mit einem Tuch halb bedeckten Art Bank; in reizvoller Mischung von italienischer Hochrenaissance und Regentschaftsstil zarte Ranken und gebrochene Bänder mit dazwischen vertheilten Muscheln und Engelsköpfen. An den vier Ecken Blumenvasen auf Draperien zwischen verschlungenen Bändern und unter einer Muschel. In einigen anderen Zimmern haben sich einfachere Stuckdecken erhalten.

[Seidentapeten, früher auf die Heldburg gekommen, nicht mehr dort.]

Das sogen. kleine Schloss, östlich vom grossen, gehörte zum Rittergut, wurde 1748 von Schaudi ebenfalls dem Herzog von Hildburghausen verkauft, vom Staat aber dann an die Gemeinde. Es ist ein einfacher Bau. Das Erdgeschoss ist von Stein, mit rechteckigen Fenstern, deren Einfassung oben und in den oberen zwei Dritteln der Seiten abgekantet ist. Das Obergeschoss ist von Fachwerk. Das Aeussere ist ziemlich erhalten aus der Bauzeit von 1698, welche Jahreszahl nebst dem Wappen v. Russwurm-Callenberg auf einer Tafel an der Vorderseite des Hauses gemeisselt ist.

Brückner, S. 336. 337. 338. — Krauss, S. 498. 506 f. — Voit, S. 254.

**Wohnhaus** Nr. 105, Eckhaus, aus dem 17. Jahrhundert, gross. Erdgeschoss und Obergeschoss von Fachwerk, mit sichtbarer Holzconstruction, mit Zahnschnitten an den Schwellen und mit Andreaskreuzen an den Brüstungen der Fenster, auch an den Feldern des hohen Giebels. Am unteren rechten Eckpfosten der Giebelseite das Restaurationsjahr: *1821*. Rechts schliesst sich an die Giebelseite des Hauptgebäudes ein zu diesem gehöriger Nebenbau an, der die malerische Erscheinung des Ganzen hebt; ein steinernes Erdgeschoss mit grosser rundbogiger Thorfahrt und kleinerem Rundbogen-Durchgang daneben trägt ein Fachwerk-Obergeschoss, welches eine Schwelle mit Zahnschnitten und künstlich mit geometrischen Figuren und Lilien (Hellebardenspitzen) und Herzen ausgeschnittene Brüstungs- und Fachkreuzungen zeigt. — Im Innern ist ein Zimmer in seiner alten Holzdecoration trefflich erhalten; Bretterdecke, vertäfelte Wände mit Zahnschnitt-Gesimsen als Bortbrettern, Fenster mit Profil von mehrfachen Abstufungen, Kehlen und Rundstab, Thür mit Einfassung von canellirten Pilastern und Zahnschnittgesims; schwarzer Kachelofen mit Ornamenten und: *1726*. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten 1892, Taf. 21, Ansicht der Giebelseite mit dem Nebenbau und Stück Ansicht desselben.

**Gasthaus** zum Ross. Thor-Eingang von Holz, verkröpft umrahmt, mit: *1744*; daneben die Thorfahrt ebenfalls von Holz, mit grossem, aus den Schrägstreben ausgeschnittenem Bogen. Erdgeschoss des Hauses selbst von Stein; Kellerthür mit einer Bretzel gemeisselt. — Innen eine alte Holztreppe mit schräg genagelten Blockstufen.

Im Besitz der **Gemeinde**:

Sitzungstisch, wohl noch aus dem 16. Jahrhundert, unversehrt erhalten, interessant. Die Arbeit ist noch lediglich durch Verfestigung der Hölzer mit einander hergestellt. Zwei Ständer, welche als Füsse die Platte tragen, sind durch durchgesteckte Längshölzer und Splinte zusammengehalten. Die Platte ist sehr gross und kann durch Charniere auf einer Seite aufgeklappt werden. Beim Oeffnen der Platte zeigt sich der vom Unterboden und Zargen gebildete Tischkasten an den Seiten ringsum von einer Umrahmung von Hölzern umgeben, welche an jeder Seite aus zwei der Länge nach hochkantig gestellten, bis zur Höhe der Tischplatte reichenden Brettern und einem in dieselben eingeschobenen Brett bestehen. So entsteht eine Form, welche einigermaassen an die antiken, in Pompeji gefundenen castellartigen Speisenwärmer aus Bronze erinnert; nur sind die dem Kasten zunächst gestellten, hochkantigen Hölzer, welche übrigens als Verzierungen ausgeschnittene (gemalte) Zinnenreihen haben, noch durch eine Reihe eingeschnittener Rundbogenstellungen durchbrochen, so dass der Kasten sich durch alle diese Oeffnungen (zum Hineinlegen von Gegenständen?) erweitert. Der Zweck dieser alten Einrichtung ist nicht klar; man ist geneigt, an Geheimfächer, zu denen aber noch verschliessende Bestandtheile fehlen, oder an Einrichtung für ein Wurfspiel, zu dem aber dann unterscheidende Bestandtheile fehlen, zu denken.

Truhe, aus dem 17. Jahrhundert, mit verziertem Schloss und eisernen Bändern. Darin eine Urkunde von 1682 mit Wachssiegel.

[**Hünengräber**, in der Nähe gefunden, ausgegraben. — Pf. Dahinten, Mittheil.]

---

**Holzhausen**, nordöstlich von Heldburg; 1137 Holzhusen, wo von dem Bisthum Würzburg Güter tauschweise an Kloster Vessra kamen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1314), 1317 Holzhusin, Holzhusyn, im Besitz der Marschälle v. Strauf und anderer Adelsfamilien. — Brückner, Landesk. II, S. 349. — Voit, Meiningen, S. 256.

**Kirche**, einst der Heiligen Wolfgang und Jacobus, 1462 Tochterkirche von Heldburg und Westhausen zusammen, 1529 von Heldburg allein, 1722 zur Pfarrkirche erhoben und neu gebaut, 1849 reparirt. Grundriss-Form: [Grundriss]. Die Kirche (etwas mehr nach Nordosten, als nach Osten orientirt), Altar- und Gemeinde-Raum, ist 13 m lang, 8 m breit. Flache Decke; Emporen (auch östlich und westlich), von Holzpfosten getragen, theils roh bemalt, theils braun gestrichen. Flachbogige Westthür; rechteckige Fenster an allen Seiten, in zwei Reihen über

einander. Der Theil der Kirche mit den oberen Fenstern aussen etwas vortretend und beschiefert, wohl später aufgesetzt. Da wo östlich das Satteldach (über den Langwänden) beginnt, sitzt auf demselben ein verhältnissmässig grosser Dachreiter: viereckiges Geschoss mit Fenstern, achteckige, stark eingezogene Schweifkuppel, Aufsatz und Kuppel. — Brückner, S. 349. — Krauss, S. 393. — Voit, S. 256.

Altar, von Stein.

Kanzel an der Südseite nahe der gebrochenen Ecke, aus dem 17. Jahrhundert (aus der alten Kirche), auf einer Holzsäule; vom Grundriss: ◡, mit gewundenen Ecksäulchen, an den Flächen eingelegte und geschnitzte Felder mit Giebelchen. Holz, sehr bunt bemalt.

Taufstein, mit Inschrift: DIESEN DAVFSTEIN HAW ICH GEORG ROST IVNIOR ZV HOLTZH . VEREHRT 1666 und Steinmetzzeichen: [Zeichen] ; rund, mit eigenartigem Bestreben nach classischen Mustern gemeisselt. Der cylindrische, aber oben abgeschrägte Fuss zeigt an dieser schrägen Oberfläche das eingemeisselte Muster langgezogener Eier oder Palmetten antiker Vasen. Der Schaft ist als canellirter kurzer Säulenschaft gebildet, an welchen mehrere geschweifte, oben und unten volutirte Consolen oder Stützen des Beckens von der Form: ⟩ angearbeitet sind. Das Becken ist ungefähr wie eine antike Vase, unten halbkugelig mit den erwähnten Eiern, dann über einem Eierstab-Glied vortretend und cylindrisch, in diesem Theil in drei Glieder getheilt, von denen das untere mit einem Flechtmuster, das obere mit einem breiten Zahnschnittfries geschnitten ist, das mittlere, etwas eingerückte, glatte die Inschrift eingemeisselt hat. Sandstein.

Grabstein an der Nordost-Wand. Inschrift für des Joh. Joach. v. Brettin (holländ. Infant . . .) Sohn Rudolph Wilhelm, wohl † 1753. Die rechteckige Hauptplatte ist von korinthischen Säulchen eingefasst. Oben ein Gesims der Form: _∩_, an dessen Rundung der Wappenschild des Verstorbenen angearbeitet ist. Den unteren Abschluss bildet das geschweifte, in zwei Voluten oben zusammentreffende Gesims: [Form], welches den Sockeltheil bekrönt. Dieser Sockel, auch im seitlichen Umriss geschweift, enthält den Leichentext in gebogener Umrahmung. Ueber dem oberen Gesims der Platte entwickelt sich ein ganz willkürlicher Aufsatz, als eine Art Umrahmung, die im Hauptmotiv unten an den Rundbogen sich rechts und links in einem ansteigenden Bogenstück anschliesst, an den Seiten als Einkehlung und oben einen geschweiften, in einer Mittelspange vereinigten Abschluss hat. Alle diese Umrahmungen wie Gesimse sind profilirt und mit Voluten und anderen Zierden an und auf den Ecken versehen.

Taufkanne, von: *F. E. N. G. 1773.* Zinn.

Kelch. Inschrift: *Holtzhausen 1662* am Fuss, der erst rund und gewulstet, darüber Sechspass-Form hat. Knauf apfelförmig, mit eingravirtem: IESUS zwischen den Flächen. Silber, vergoldet; 18½ cm hoch.

Kelch, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Fuss unten achtseitig getheilt, darüber rund, Knauf birnförmig, mit aufgelegten Muscheln und Bandwerk. Messing, vergoldet; 23½ cm hoch.

Kelch, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, vielleicht von Herzog Ernst geschenkt, da ein: *E* unter der Krone an der Kuppe gravirt ist; darunter das Gotteslamm gravirt. Fuss rund, unten sechspassförmig; Knauf birnförmig, sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (*HH*); 19½ cm hoch. Hostienteller dazu.

Grabstein aussen an der Westseite der Kirche, unten verwittert. Rechteckige Platte. Inschrift für Jac. Roberti. Dieser war aus Brabant gebürtig, vorher Prälat und Präses zu Reimburg und Salzmünster, *nach erkanntem Evangelischem Licht* als Freisass in Holzhausen 1694 gestorben. Ovale Umrahmung, an der oben in der Mitte des Verstorbenen Wappen (1., 3., 4. drei aufgerichtete Sturmpfähle, 2. drei Herzblätter) und zu den Seiten geflügelte Engelsköpfe. Unten wohl der Leichentext. — Brückner, S. 349. — Krauss, S. 397, mit vollst. Inschr. u. Leichentexten.

Glocken. 1) 1863 von Meyer in Coburg. — 2) 1728 von Joh. Meyer in Coburg; Ornamentfries mit Engelsköpfen; Palmettenfries; 52 cm Durchmesser.

---

**Kässlitz,** südlich von Heldburg (der südlichste Ort Sachsen-Meiningens); 1157 Chadisulze, Besitz der Grafen von Orlamünde, Chadisuolze, Kadesulz, Keisesulz, 1317 Kesewig, 1490 Kessholz, stand unter denen v. Lichtenstein (urkundlich 1317 bis 1684), fiel durch Tod der Letzten dieses Geschlechtes 1670 bezw. 1696 an Banz (dann Würzburg) bezw. Sachsen heim und kam nach 1839, als Würzburg seine Rechte verkaufte, noch an verschiedene Besitzer (Frau v. Vericourt, Herrn v. Greifenclau), schliesslich an Sachsen-Meiningen. — Brückner, Landesk. II, S. 333 f. 337 (bei Hellingen). — Voit, Meiningen, S. 257.

**Kirche,** früher Tochterkirche von Hellingen, seit 1680 von Poppenhausen, 1738 erbaut, öfter reparirt. Grundriss-Form: . Der Chor, auf dem der Thurm aufsteigt, ist 4,4 m lang, 4,1 m breit. Die Wände sind innen um 1890 unten mit Teppichmustern bemalt. Der Chor hat eine flache, mit einigen Farben bemalte Decke und an der Ost- wie der Süd-Seite je ein ziemlich grosses Fenster, welches auf einer etwas vorn und seitlich überragenden Sohlbank flachbogig, doch an den oberen Ecken gekröpft, mit Kehlen und Rundstäben profilirt ist, die nach noch mittelalterlicher Weise den Sockel freilassen. Ueber dem Fenster der Südseite das sächsische Wappen in einer Cartouche. Eine rechteckige, mit Ohren und mit einem Rundstab im Profil versehene Thür führt nördlich in die Sacristei. Diese hat eine geputzte Flachdecke und an der Ost- wie der Nord-Seite ein kleines, rechteckiges Fenster mit Ohren. Eine mit Ohren versehene Thür führt durch den nördlichen Triumphbogen-Pfeiler zur Kanzel. Der rundbogige Triumphbogen, der auf Pfeilern mit Capitellen ruht, hat einige Stuckornamente im Regentschaftsstil und darin: *HW. GS. — HN. MF.* Die flache, geputzte Decke des Langhauses ist um 1890 mit einigen farbigen Ornamenten am Rand und in der Mitte bemalt worden. Ein schlichtes, auf Holzpfosten ruhendes Emporengeschoss ist jetzt braun und golden bemalt. Aussen läuft ein Sockelgesims herum, an der Westseite mit Wulst, sonst mit einfacher Abschrägung gebildet. An der Nordseite drei, an der Südseite zwei Fenster, wie am Chor, dazwischen die rechteckige Thür, deren reiche Profilirung von Kehlen und grösseren und kleineren Rundstäben über dem Sturz in Linien der Form: entlang läuft, dadurch gewissermaassen den Architrav

eines Gebälkes bildend, in dessen hohem Gesims die Inschrift: SOLI DEO GLORIA ANNO 1738 steht. Darüber ein Flachbogen-Fenster mit Ohren in einer Umrahmung mit Voluten unten und einer mehrfach geschweiften Bekrönung. An der Westseite hat die rechteckige Thür eine Einfassung von einem Rundstab, Kantenstab etc.; diese bildet Ohren, welche unten ausgerundet sind, und zieht sich oben in einer giebelförmigen, aber durch Biegung und Absatz mehrfach gebrochenen Linie. Darüber noch ein Gesims und Flachbogen-Giebel, in welchem: *Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes* steht. Rechts und links oben je ein rechteckiges Fenster, das an den oberen und unteren Ecken gekröpft und noch von einer mehrfach gebogenen und gebrochenen Einfassung umrahmt ist. Ein ähnliches Fenster darüber in dem oberhalb eines Gesimses beschieferten Giebelfeld. Der Thurm zeigt über dem Chor an den drei freien Seiten je ein kleines Rechteck-Fenster mit flachen Abstufungen und Ohren, darüber ein Gesims und ein Geschoss mit rundbogigen, aber aussen wie die Chorfenster umzogenen Fenstern, so dass zwickelartige Flächen entstehen, die mit Rosetten gefüllt sind. Darauf eine durch Knicke achtseitige Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. So bietet die Kirche in ihren Fenstern und Thüren manche ganz eigene decorative Lösungen. — Brückner, S. 333. — Voit.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus dem 18. Jahrhundert, vom Grundriss: ◡, von Holz, einfach, mit den Figuren Christi und der Evangelisten [früher noch mit denen Adams und Evas, Kains und Abels] bemalt, sonst jetzt braun mit Vergoldungen.

Taufstein neu, in gothischem Stil. Sandstein.

Weinkanne, von: *J. S. 1800*, vasenförmig. Zinn.

Kelch. Inschrift: ANDREAS LIEDERITZ DOROTHEA 1670 im Boden der Kuppe. Sechspass-Fuss. Am Knauf Würfel mit: I ✠ NR ✠ I ✠, dazwischen schmale Blätter: ⬯ mit einigen gravirten Ornamenten. Kupfer, vergoldet; 19½ cm hoch. Hostienteller dazu, mit Kreuz.

Kelch, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss mit punktirten Lilien an den Kanten. Knauf vom Aufriss: ⟨, mit punktirten Palmetten; Schaft in Form von Kehlen. Messing, vergoldet; 20 cm hoch.

3 Glocken von 1897.

---

**Leitenhausen,** westnordwestlich von Heldburg; 1317 Leydenhusen, wo die v. Sternberg den Zehnten besassen. **Rittergut,** Lettenhof, gehörte denen v. Löwenstein, im 17. Jahrhundert den Leupold, unter denen es mit dem Gut zu Schlechtsart (s. d.) vereinigt ward; dann wieder getrennt, wechselte es öfter die Besitzer, gehörte denen v. Künssberg, jetzt der Familie Kaiser. Nichts Aelteres erhalten. — Mittheil. des Herrn Cantor Wehner. — Brückner, Landesk. II, S. 328. — Voit, S.-Meiningen.

---

**Lindenau,** südlich von Heldburg; 1152 Lyndenowa (Dobeneeker, Reg. I, Nr. 1186), Lyndenaue, wo 1317 ein Burggut den Marschällen v. Greif gehörte, andere Güter, auch später, verschiedenen Adelsfamilien. Der Ort litt 1540 durch Brand (Pfarrhaus), ward im dreissigjährigen Krieg so reducirt, dass eine Zeit lang kein Pfarrer hier war (s. Kirche). — Brückner, Landesk. II, S. 350 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 256.

**Kirche,** Tochterkirche von Heldburg gewesen, vor 1500 Pfarrkirche, vorübergehend aus Noth 1640 von Poppenhausen, 1641—1651 von Gellershausen besorgt. [Alte Kirche neben der Schule gewesen], 1842 am Kirchbühl östlich vom Ort erbaut. Rechteck mit Flachdecke. An der Ostseite nördlich und südlich Einbauten bis zu halber Höhe (der nördliche ist Sacristei), auf welchen sich die Emporen fortsetzen. An der Nord-, Süd- und West-Seite ruhen die Emporen auf schlanken Holzsäulen. Fenster und Thüren rundbogig. Westthurm in drei Geschossen aufsteigend, oben mit Rundbogenfries; Achteck-Helm. — Brückner, S. 350. — Voit.

Kanzel an der Ostwand vor dem mittelsten der drei Fenster, auf einer Säule, einfach, vom Grundriss: ◡. Holz.

Taufgestell neu, von Holz.

Grabstein an der Westfront links vom Thurm. Inschrift und Sprüche für Pf. Schwabe, † 1706, in einem Fünfeck, das in den Zweigen eines Palmbaums steht, sowie ringsherum. Das Ganze in einer Rundbogenblende von einem Lorbeerkranz umgeben; oben eine schlechte Engelsfigur mit Krone. Sandstein.

Grabstein an der Westfront rechts vom Thurm. Inschrift für Pf. Rinck, † 1731, .... *wurde auf der irdischen Hochzeit seiner anderen Tochter als ein Ring verlohren, aber bei der Hochzeit des Lammes gefunden 1738* etc., eingefasst von zum Theil tief eingeschnittenen Ranken, die von einem Engel gehalten werden. Darunter ein Sarg mit Gerippe, Sanduhr und Beischrift: *Hier ruht in Jonathan — Nach Gottes treuem Winck — Und glänzt an dessen Hand — Gleich als ein ...* (güldner?) *Ring. Cantic. 5, 14.* Oben eine aus Wolken reichende Hand mit einem Ring und: *lucet et ornat* (er strahlt und schmückt). Sandstein. — Die Inschriften nach Angabe von Pf. Oberländer.

[Epitaph des Pf. Joh. v. Müffling, gen. Weiss, vorher Mönch zu Langheim gewesen, † 1558, in der alten Kirche gewesen. — Krauss, S. 378.]

Kronleuchter, aus dem 18. Jahrhundert, aus vielen Stücken Glas.

Kelch. Inschrift: *Lindenau 1663* auf einem Feld des Fusses, der sechspassförmig, im Profil abgestuft, mit Umrahmungslinien gravirt ist. Knauf von der Form: ⊂, mit acht Kehlen und dazwischen oben und unten mit Muscheln gravirt. Silber, sehr gut vergoldet; Zeichen (*AR*; *L*; verkehrtes: *N*); 23 cm hoch. Hostienteller mit gleicher Inschrift und Zeichen, mit gravirtem Kreuz.

Kelch. Inschrift: GOTT ZU EHREN SCHENCKET DIESEN KELCH IN DIE LINDENAWER KIRCH IO. GEORG STRENG. 1751 am oberen, runden Theil des Fusses, dessen unterer Theil durch abwechselnd hoch und tief gebogene, gewundene Kanten in entsprechend höhere und tiefere Flächen getheilt ist. Knauf kugelig, mit Theilungsleiste. Silber, sehr gut vergoldet; Zeichen (Kopf; *GW*); 22 cm hoch.

Hostienteller mit punktirtem: *I.D.1759* unter dem Boden. Silber, vergoldet; Zeichen (Kopf; *HG* unter: *I*).

Kelch. Inschrift: GOTT ZU EHREN GEWEIHT VON IOHANN CHRISTOPH STRENG 1791 um den oberen runden Theil des Fusses, der im unteren Theil durch sechs gewundene Kehlen getheilt ist. Knauf kugelig, mit Theilungsleiste und kleinen Pünktchen geziert. Die Schafttheile sind als Kehlen gebildet. Silber, sehr gut vergoldet; Zeichen (Kopf; *T*); 22 cm hoch. Hostienteller mit den gleichen Zeichen.

Glocken. 1) **Anno domini 160ꝝ** (nach Krauss, der 1608 las, falsch für: 1508; ich glaube, eher verschoben aus: **1ꝝ90** = 1490, aus welcher Zeit mehrere Glocken desselben Giessers stammen), [dann fehlt: **cred]o sanctam ecclesiam katholicam die heyligen cristlichen kirchen**; zwischen den einzelnen Worten ein Kännchen oder ein Antoniuskreuz; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den so entstehenden Spitzbögen und mit Lilienspitzen. Relief des Matthäus, mit Unterschrift: **✠ s. mathevs ✠**; 106 cm Durchmesser. — 2) 1798 von Rausch in Coburg, mit Roccocofries, Palmettenfries, Namen des Pfarrers u. A. und Rautenkranz-Wappen; 84 cm Durchmesser. — 3) Der Sage nach von einer an der Stelle Neukirchen (s. S. 339) gewesenen Kapelle stammend, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; Zinnenfries; **lvcas marcvs mathevs iohannes kaspar melchior balthasar**; zwischen den Worten kleine Medaillons, Rosetten und Kreuze; umgekehrter Zinnenfries; 60 cm Durchmesser. — Brückner, S. 350. — Krauss, S. 376, über die 1. u. 3. Glocke u. eine von ca. 1650, mit den Inschriften.

**Pfarrhaus** neu [statt eines, an dem: *Wolff Heinrich 1541* stand. — Krauss, S. 377.]

Ofen, mit: *1746* und reichen Verzierungen von Affen- und Löwenköpfen, Doppeladlern etc., von Thon; etwa 1,8 m hoch ohne die (neuen) Füsse.

Archivschrank, aus der Zeit um 1700. Thüren in acht Felder getheilt (31 : 46 cm), von denen noch sechs die alten in Oel auf Leinwand gemalten Füllungen bewahrt haben, Illustrationen zu beigesetzten Bibelsprüchen (2. Kor. 3, 18 — Sonnenuhr „mit aufgedecktem Angesicht"; 2. Korr. 4, 16 — von der Sonne beschienene Landschaft „eine andere, obwohl dieselbe"; Eph. 4, 18 — camera obscura „verfinstert und verkehrt"; Matth. 3, 8 — Baum „auf einer bittern Wurtzel"; 2. Tim. 3, 5 — Sonnenuhr ohne Schattenwerfer „das Beste mangelt"; Philipper 2, 21 — Bienenstock „nicht Ihnen selbst"). Das Inhaltliche ist interessanter als die künstlerische Ausführung. — Angaben des Inhalts u. der Sprüche nach Pf. Oberländer.

Auf dem Boden des Pfarrhauses werden, aus der alten Kirche stammend, aufbewahrt:

Orgelbau-Reste, aus dem 18. Jahrhundert; durchbrochen geschnitzte Bretter der Einfassung und Bekrönung mit Roccoco-Verzierungen. Holz.

Kanzel-Reste, aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es sind drei Theile der Brüstung, und zwar Flachbogen-Blenden mit den Reliefs der Verkündigung, Geburt und Kreuzigung (diese in der Mitte durchgebrochen), eingefasst von Pilastern mit Beschlagmustern an den Schaften; an den Sockeln sind Engelsköpfe gemeisselt, im Gebälk über den Reliefs die betreffenden Bibelstellen aufgeschrieben gewesen. Sandstein.

Im **Gemeindebesitz**:

Urkunden, aus dem 17. und 18. Jahrhundert, mit Siegeln.

Im Besitz des Herrn **Reinh. Schneider**:

Truhe; an der Vorderseite theilende Hermen mit Frauen-Oberkörpern in der Tracht von etwa 1640, mit ionischen Capitellen; dazwischen Felder mit Blumenmalerei und Facetten. — Truhe, mit: *1796* und einem Spruch; drei Rundbogen-Blenden zwischen Pilastern; Blumenmalerei. — Truhe, mit: *1798* und gemalten Blumen. — Himmelbett, von: *1811*, mit etwas geschnitzten und bemalten Kopfbrett und Fussbrett; vier niedrige Säulen tragen den geschweiften Himmel.

Seidel von Steingut, eines mit Schiffen und Blumen bemalt, mit: *1761* auf dem Zinndeckel, — eines mit einem Schäferpaar und Blumen bemalt, mit: *1773* auf dem Zinndeckel.

Leinwand mit Stickerei von: *1805*.

[**Kapelle** soll südöstlich von Lindenau an einer noch Neukirchen genannten Stelle gestanden haben. Lange Zeit sollen von ihr Trümmer sichtbar gewesen, ihre Glocke aufgefunden und in die Kirche nach Lindenau gekommen sein. — Brückner, S. 350. — Krauss, S. 376.]

Kreuzstein nordwestlich von Lindenau, an der alten Strasse nach Einöd, gross; eingehauen ein Kreis, darin ein Kreuz mit gebogenen Armen und mit Ausfüllungen der Kreuzarm-Ecken durch Kreisbögen.

**Friedrichshall**, Saline, südöstlich von Lindenau, als Salzquelle 1152 von dem Besitzer Gerung an die Klöster Langheim und Ebrach gemeinschaftlich gekommen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1685. 1686), bis 1432 als Salzwerk ausgenutzt, dann, Staatsbesitz, wieder 1714—1752, dann 1761 wieder in Betrieb gesetzt, nach dem 1763 geborenen Erbprinzen Friedrichshall genannt, seit 1840 planmässig ausgebeutet. Aeltere Baulichkeiten oder dergl. nicht vorhanden. — Brückner I, S. 206 f.; II, S. 351 u. Lit. — Ress, Gesch. u. Beschr. d. Veste Heldburg 1891, S. 36. — Voit, S. 256.

[**Wartthurm**, südlich von Friedrichshall; Reste im 19. Jahrhundert vorhanden gewesen. — Krauss, S. 392. — Voit.]

**Neuhof**, nördlich von Heldburg; 1492 vor dem neuen Hof. Ehemal. **Burggut** der Veste Heldburg, dann **Kammergut**. [Ausser den Wirthschaftsgebäuden, Sitz des Amtsgerichtes und Wohnung des Amtsrichters sowie Frohnveste, mit einer Mauer, früher auch mit Thürmen und drei Thoren geschlossen gewesen, nichts Aelteres erhalten.] — Brückner, Landesk. II, S. 348. — Voit, S. 253.

**Poppenhausen,** südlich von Heldburg (zu unterscheiden von Poppenhausen in Hessen u. A.); 1340 Boppenhusen an die v. Hohnstein versetzt, litt im dreissigjährigen Kriege schrecklich, so dass von 1641—1661 auch kein Pfarrer hier war. — Brückner, Landesk. II, S. 334. — Krauss, Heldburg, S. 338 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 257.

**Kirche,** einst der Maria, schon im Mittelalter Pfarrkirche (1516 als solche erwähnt), vorübergehend 1641—1650 von Gellershausen, 1650—1661 von Heldburg besorgt. Grundriss-Form: . Der Ostthurm, dessen Erdgeschoss als Chor dient und eine Balkendecke hat, ist mit Benutzung eines 1747 erbauten Thurmes (diese Jahreszahl aussen über der Nordthür), dessen Nordost-Seite 1827 einstürzte, im Jahre 1833 erneuert. Der Ostthurm hat einfassende Pilaster und ein Zwischengesims. Darunter (über dem Chor) östlich ein rechteckiges, südlich neun gepaarte Rundbogen-Fenster. Ueber dem Gesims Rundbogen-Fenster, Dachgesims und Achteck-Helm. Das Langhaus ist [an Stelle eines 1827—1835 in Holz gebauten, um 1850 baufälligen] 1858 vom Landbaumeister Ortmann zu Hildburghausen in gothischem Stil in Stein stattlich errichtet. Spitzbogiger Triumphbogen. Im Langhaus Sterngewölbe, Trennung in drei Schiffe durch vier Pfeilerpaare und rundbogige Scheidebögen. Spitzbogige und andere Fenster und Thüren. — Brückner, S. 334. — Kirchenbuch. — Krauss, S. 338. — Voit.

Vortragekreuz, mit zinnernem Crucifix.

Hostienbüchse, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, rund, mit getriebenen, naturalistischen Blumen, Silber. — [Das Kirchenbuch nennt eine 1528 vorhandene Hostienbüchse].

Glocken. 1) 1840 von Albrecht und Sohn in Coburg. — 2) 1621 von Jac. König in Erfurt, mit Arabeskenfries; 96 cm Durchmesser. — 3) (Messglocke?) aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts; 44 cm Durchmesser.

**Wohnhaus** Nr. 26, der Ueberlieferung nach bei dem Wiederbau des im dreissigjährigen Kriege zerstörten Dorfes 1672 erbaut, mit sichtbarer Holzconstruction. — Fragebogen-Beantwortung.

**Rieth,** westsüdwestlich von Heldburg; 1049 und um 1151 Rieden, wo Güter an die Abtei Fulda kamen (Dobenecker, Reg. I, Nr. 788. 1682), 1317 zu dem Riet, Rit, 1340 Ryet, zum Riet, 1575 auch Rhiet, stand unter den Herren v. Wildberg, dann den Grafen von Henneberg (1317 besassen Herren v. Schmeheim und v. Streufdorf hier Güter; ob das damalige Geschlecht v. Riet von hier stammt, ist ungewiss), wurde 1353 vom Grafen Heinrich als Mitgabe seiner Tochter dem Kloster Sonnefeld überwiesen. Das Gut desselben wurde nach Aufhebung des Klosters Kammergut. Rieth brannte 1616 ab. Ehem. Jägerhaus, jetzt privat. Früher nahe am Ort ein Forsthaus, vor Kurzem verkauft. — Brückner, Landesk. II, S. 330 f. — Kirchenbuch. — Voit, Meiningen, S. 257.

**Kirche,** auf einer Anhöhe (nördlich) hoch über dem Dorf gelegen, im Mittelalter anfänglich Tochterkirche von Westhausen, aber sehr bald mit einem Frühmessner versehen, darauf selbständige Pfarrkirche (1516), 1644—1657 in Folge der Kriegsnoth vom Pfarrer zu Gompertshausen besorgt. Grundriss-Form: . Der 4 m lange, 3,8 m breite Chor mit dem Thurm darauf und die 4,4 m lange und 2,2 m breite Sacristei sind von der mittelalterlichen Kapelle erhalten. Diese Kapelle ist noch zum Theil romanisch. Sie hat ein Tonnengewölbe und an der Südseite ein jetzt rechteckiges Fenster. Rechts von diesem Fenster ragt innen ein Stein etwas vor: von einer älteren, in den Thurm führenden Treppe, die sich in dem Raum zwischen Sacristei und Langhaus einfügt und gebogen ist. Aussen an der Südseite ist eine Rundbogen-Thür sichtbar, welche zu diesser Treppe führte. Ueber der Sacristei hat ein Obergeschoss an der Ostseite ein kleines, romanisches Rundbogen-Fenster, an der Südseite ein schmal rechteckiges Fenster mit Kanten-Abschrägung. Das Dach des Sacristeibaues läuft steil als Pultdach gegen den Thurm und ist mit dem Langhaus-Dach zusammengeführt. Die Thür von der Sacristei zum Chor ist spätgothisch rechteckig und an den Kanten geschrägt gewesen, aber bei dem Umbau von 1682 oben zum Theil ausgerundet gehauen. Der Chor hat aus spätgothischer Zeit ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten (V) Rippen, welche unmittelbar aus den Wand-Ecken anfangen; an der Ostseite ein reich (innen mit zwei getrennten Kehlen, aussen mit zwei Abstufungen, einem in die 2. Abstufung eingelegten Rundstab und Kehle) profilirtes Spitzbogen-Fenster, an der Nordwand zwei spätere Flachbogen-Blenden, an der Südseite eine spätere, oben gebogene: Blende.

Der Thurmbau hat über dem Chor nnd einem Aussengesims eine Abtheilung, in welcher sich an der Nordseite nnd Ostseite je ein rechteckiges, in den Kanten geschrägtes Fenster befindet, darüber an der Nord- und Ost-Seite rechteckige, gepaarte, im Profil einmal gestufte, an der Südseite der Obertheil eines ebensolchen [des Mittelpfostens beraubten], an der Westseite zwei ebensolche, jetzt innerhalb des Langhaus-Daches steckend. Darüber Gesims und ein Obergeschoss, in diesem an der Nord-, Ost- und Süd-Seite je ein gepaartes, flach-schweifbogiges Fenster mit mehrfacher Kehlung und Abstufung [das der Südseite des Mittelpfostens beraubt]; an der Westseite steckt ein solches Fenster im Langhaus-Dach. Auf ein abschliessendes Gesims folgt der in das Achteck übergeführte Helm. Der Thurm-Oberban gehört in seinen Oeffnungen schon dem Bau von 1682 an; man sieht, dass ein gewisses Streben nach Wiederaufnahme gothischer Formen sich geltend macht.

Dies zeigt sich auch am Langhaus, das damals angebaut wurde, und zwar sehr breit, 12,2 m, bei 15 m Länge. Es wurde auch an dessen Ostseite eine Mauer zur Verstärkung der Thurmmauer gesetzt, und der spitzbogige Triumphbogen, der beide Mauern durchbricht, an der Langhaus-Ostmauer etwas weniger hoch geöffnet, als an der alten Thurmmauer; er bezw. seine Pfeiler sind nach dem Chor nnd Langhaus hin abgekantet. Das Langhaus hat eine flache Decke. An der Nordseite zwei spitzbogige, in den Profilen gekehlte, zweitheilige Fenster mit Maasswerk spätestgothischer Art, weiter nach Westen hin noch ein neueres rechteckiges Fenster. An der Südseite ein glattes, jüngeres Spitzbogen-Fenster, dann drei Fenster, wie an der Nordseite [von denen das letzte aber des Maasswerks

beraubt ist]. Zwischen dem 1. und 2. Fenster eine an den Kanten geschrägte Spitzbogen-Thür; über ihr das Rautenkranzwappen in Palmzweigen nebst Ueberschrift: *V. G. G. E. H. Z. S.* (Von Gottes Gnaden Ernst Herzog zu Sachsen) und die Inschrift: 1682 IST DIES GODTES HAVS ERBAVED WORDEN . NICOLAVS VLRICH SCHVLDEIS. An der Westseite befindet sich unten eine Thür, daneben und darüber verschiedene (auch ein vermauertes) Fenster; diese Oeffnungen sind rechteckig, neuer. Ausserdem ein spitzbogiges vermauertes Fenster, dann zwei grössere, rundbogige, ebenfalls vermauerte Fenster. Ueberall zeigt sich hier neuere Restauration, bei der auch die Kirche geputzt ist. — Brückner, S. 330. — Krauss, S. 508. — Voit, S. 257.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der Zeit um 1780; auf einer dorischen, im Schaft gewundenen Säule und acht um einen gekehlten Mittelschaft *S*-förmig vortretenden Consolgliedern ist die Kanzel im Grundriss: ◡ gebildet. An den Ecken korinthische, gewundene Säulen auf Postamenten, an den Brüstungsfeldern rechteckige Blenden mit Ohren. Im Sockel und im Fries des Gebälkes Schildwerk. An der Treppenwange und Aufgangs-Thür sind Facetten aufgelegt und Bekrönungs-Bretter ausgeschnitten. Holz, neuerdings braun mit Vergoldungen gestrichen, an der stützenden Säule mit Blau.

Taufstein, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, achtseitig. Fuss glatt; Schaft als Pfeiler mit Zahnschnitten an den Ecken und flachen Rundbogen-Nischen an den Flächen. Becken erst schräg vortretend, dann senkrecht: ⊱, mit vertieften Flächen, an deren einer ein Wappenlöwe, an den andern sieben aber Rosetten gemeisselt sind. Sandstein, mit brauner Oelfarbe gestrichen und sparsamer Vergoldung.

Tauf-Engel, aus dem 18. Jahrhundert, als sehr jugendlicher Michael mit Harnisch über dem kurzen Gewande, mit erhobener Rechten [die einan Kranz für das Becken hielt] und ausgestreckter Linken [die eine Palme hielt], klein; Holz, braun gestrichen.

Vortragekreuz. Holz (Christusfigur vergoldeter Guss).

[Gedenktafel hinter dem Altar an der Wand gewesen, Gemälde des Pf. Seyfried, † 1575, der mit seiner Familie vor dem Gekreuzigten kniet, mit langem deutschem Gedicht. — Krauss, S. 509, mit dem ganzen Gedicht.]

Gedenktafel zu Ehren derer, die aus dem Kirchspiel Rieth (Rieth und Albingshausen) im Kriege 1870/71 mit gestritten haben, von 1899. Marmorplatte, eingelassen in eine Sandsteinplatte, die oben mit 2 Fahnen und Kanonenrohren, Helm und dem eisernen Kreuz, unten mit dem Reichsadler und Renaissance-Muster schön verziert ist.

Kelch. Inschrift: *M. A. S. I. 1790* am Fuss. Dieser ist sechspassförmig, im unteren, wulstförmigen Glied mit Kranzgeflechten, im oberen Theil mit Blumen und Früchten gravirt. Der lange, runde, oben breiter werdende, mit Blättern, Früchten und Kränzen gravirte Schaft schon neuclassischer Bildung nimmt zugleich die Stelle des Knaufes ein und ist durch Kehlen von Fuss und Kuppe getrennt. Messing; Zeichen (*L* unter *SD*); $25^1/_2$ cm hoch.

Kelch, mit: *I. G. G. 1790* am Fuss, der unten sechspassförmig, oben rund ist. Knauf apfelförmig mit Theilungsleiste. Schaft rund, im unteren Theil als Fuss-Fortsetzung. Messing; 24 cm hoch.

Decke, *I.H.F.R.B.1769*, Blumen und Vasen in Weiss gestickt auf weisser Leinwand.

Glocken. 1) 1811 von Meyer in Coburg, mit dem sächsischen Wappen etc. — 2) 1832 mit dem sächsischen Wappen etc.

**Kirchhof**, befestigt gewesen mit noch jetzt vorhandener Mauer und mit Graben.

Aeltere **Wohnhäuser**. Nr. 52. Am steinernen Erdgeschoss: *1616*. — Nr. 63. Fachwerk, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, hoch, stattlich. An der Langseite sind am Obergeschoss die Streben, an Fenster-Brüstungen und Fachen zwischen den Fenstern in herzförmigen und anderen Figuren ausgeschnitten; — Fritze, Fränk.-Thüring. Holzbauten, S. 7. 21, Nr. 1, Ansicht. — Nr. 25. Fachwerk; aus dem 18. Jahrhundert. Giebel mit Streben-Kreuzungen. Rahmen der Schiebeladen durchbrochen mit Ritterfigur, Ornamenten, etc., geschnitten. — Nr. 6. Fachwerk. Im Giebel Streben-Kreuzungen; oben ein Männchen geschnitzt. — Nr. 54, neuer. Daran eine Tafel mit verwitterter und theilweise wieder gemeisselter Inschrift: . . . DONI . . . . . . . IN FACKER (scheint mir verdorben aus: Verbum Domini manet in aeternum) 1602.

Grabstein, 1 km südwestlich von Rieth im Nonnenholz; Inschrift: *Dorothea Hofin 1681*, und auf der Rückseite ein Kreuz. — Pf. Limpert, Mittheil.

**Schlechtsart**, nordwestlich von Heldburg; 1260 Schlechtshart, 1317 Sleitishart, unter verschiedene Besitzer, besonders seit dem 14. Jahrhundert Stift Schmalkalden und die v. Schaumberg, vertheilt. — Brückner, Landesk. II, S. 326 f. — Voit, S.-Meiningen.

**Kirche**, an Stelle einer des frühen Mittelalters, welche Tochterkirche von Westhausen war, bis 1668 durch den dortigen Kaplan, seitdem durch den Pfarrer selbst besorgt, im 15. Jahrhundert gebaut, 1603 durchaus reparirt und 1606 neu geweiht, 1610 mit einem höheren Dach, 1720 mit einer Sacristei versehen. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt (der Altar steht etwas vor dem Triumphbogen), 3,6 m lang, 3,2 m breit, ist noch romanisch. Er hat ein Tonnengewölbe und an der Südseite ein später erweitertes Rundbogen-Fenster mit Kehlprofil. Der rundbogige Triumphbogen hat Kämpfergesimse: . Wohl aus dem späteren Mittelalter stammt der Thurm-Oberbau, soweit er massiv ist, mit schmal-rechteckigen Fenstern. Das oberste Thurm-Geschoss, Fachwerk mit sichtbaren Pfetten, Pfosten und Streben (ähnlich Milz im Amtsgerichtsbez. Römhild), mit dem etwas geschweiften, nordsüdlich gerichteten Giebeldach, rührt wohl von 1603 her. Damals fand ein grosser Reparaturbau statt, dessen Zeit (fälschlich als Zeit der ersten Erbauung) nebst dem Reparaturjahr: *1876* oben an der Westfront in Malerei angegeben ist. Von daher bezw. aus den letzten Jahrhunderten rührt

das 10,5 m lange, 7,6 m breite Langhaus her. Es hat eine Bretterdecke, ein Emporengeschoss, je zwei Rundbogen-Fenster an den Langseiten, eine rechteckige Thür, an deren Sturz: *H. N. W. 1802* an der Westseite. An der Ostseite ein neuer Sacristeibau aus geputztem Fachwerk. — Brückner, S. 327. — Krauss, S. 460.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu (1887); Holz.

Kelch. Inschrift: *G. Schlechtsarth 1662* in einem Lorbeerkranz auf einem Feld des Sechspass-Fusses gravirt, auf dem gegenüberliegenden Feld ein Kreuz in einem Kranz. Am grossen, derben Knauf sind Vierecke ◇ mit: IHESUS durch Kehlen getrennt von nochmals gekehlt eingefassten Eiern. Schaft sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (umgewendetes: *L*; dann wohl von einer Reparatur: *L*; *AR*); 20 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Gravirungen, wie an den Kelchpässen, und den gleichen Zeichen.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf sechskantig, birnförmig mit Kehlen zum Fuss und zur Kuppe hin, doch so schwach gebaucht und gekehlt, dagegen durch starke Leisten getheilt, dass die Form charakterlos geworden ist. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *I P*, darunter: *G*); 21 cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz und den gleichen Zeichen.

Hostienbüchse mit Umschrift: *Herr Joham* (p. Johann) *Paulus Withauer, Eleanore Barbara Withauerin geborene Leipoldin 1688* nebst gravirten Lorbeerkranz und Rosen am Deckel; klein, rund; Silber.

Klingelbeutel. Platte mit verschlungenem: *SG 1760* in Palmzweigen; Silber.

Glocken. 1) **anno domini** — kleines Relief eines Kelches — **m°cccc°xcv** (1495) — kleines Medaillon mit Adler — **ave maria gracia plena** — Glöckchen — **dominvs** — Rosette; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den Spitzbögen; 89 cm Durchmesser. — Brückner,

**Wohnhäuser**. Nr. 6. Fachwerk. Hausthür mit *H.* und: *1806* mit Ohren und Schweifgiebel. Theilungspfosten der Geschosse zum Theil rusticaartig. — Nr. 7. Thür von: *1801*, mit Giebel; Front neu beschiefert.

**Gut**, ehemal. Rittergut, aus verschiedenen Höfen vereint gewesen, gehörte denen v. Schaumberg, v. Grün, 1603 Hieron. Schweinsberg zu Löwenstein, 1608 Sylv. Dhein, † 1610, dann durch Erbschaft Nik. Leupold (Leipold) und dessen Erben (1622 Dr. Casp. Leupold und daher Doktorshof genannt gewesen), 1664 Nik. Leupold, dann wohl dessen Schwiegersohn Witthauer (1688 Stifter der Hostienbüchse), Fischer und Schumann, Steuben, v. Künssberg, 1816 zerschlagen, im Hauptheil jetzt Herrn E. Höllein. Wohngebäude, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hausthür mit gekröpften Ecken; ihre hölzernen Flügel mit einer korinthischen Säule als Schlagleiste, etwas Rahmenschnitzerei und Beschlägen. An der Hinterfront eine alte Abortanlage auf zweifach vorgekragten Consolen. Im Obergeschoss einige Zimmer mit Stuckaturen an Wänden und Decken in Entartungsmustern des Roccocostils. Kamin aus Stuckmarmor. In zwei Zimmern Oefen, welche auf balusterförmigen Füssen aus Alabaster gusseiserne Platten mit der Jahreszahl:

*1756* und einen Fayence-Aufsatz mit Rococco-Mustern haben. Der eine Ofen ist weiss auf Dunkelblau, der andere gelblich gefärbt. Thorfahrt zum Gut mit profilirten Steinpfeilern und Urnen darauf; Eingang daneben mit Pfeilern und Kugeln darauf. — Brückner, S. 327. — Krauss, S. 461.

**Schweikershausen,** südwestlich von Heldburg; 1317 Swichershusen, Swikershusyn, 1340 Schweikershusen. — Brückner, Landesk. II, S. 332 f. — Voit, Meiningen, S. 257.

**Kirche,** ursprünglich zum Rittergut gehörig, 1710 zur Pfarrkirche erhoben, doch mit gemeinschaftlichem Pfarrer mit Rieth, bei Heimfall des Rittergutes 1810 der Gemeinde übergeben, Tochterkirche von Rieth. [Die ursprüngliche Kirche, 1485 von Martin v. Truchsess gegründet, stand hinter dem Schlosse.] Die jetzige Kirche, auf einem Hügel, ist 1747 erbaut, um 1850 reparirt. Grundriss-Form: . Die Sacristei, die den Thurm trägt, 4,2 m lang, 3,4 m breit, der ehemalige Chor ist durch eine Zwischendecke getheilt, oben für Orgel und Singechor dienend, und hat eine Flachdecke. Der Triumphbogen ist rundbogig, in der Oeffnung jetzt bis auf ein unteres Stück mit Brettern zugesetzt; seine Pfeiler ruhen auf Sockeln mit oberem Profil von vorstehender Platte, Wulst und Plättchen mit Abschrägung, das man nur auf der Sacristei-Seite sieht. Das 15,7 m lange, 11 m breite Langhaus macht einen grossräumigen, aber öden Eindruck. Ein Emporengeschoss mit Balustraden-Brüstung auf dorischen Holzpfeilern zieht sich an der Nord-, Süd- und West-Seite herum, an der Westseite auf einer mit Brettwerk geschlossenen, mit Fenstern und Thüren versehenen Wand, welche einen West-Vorraum abtrennt. Ueber der Thür zum Vorraum ist eine steinerne, wie mir scheint, noch dem 17. Jahrhundert angehörende Tafel eingelassen. Darauf befindet sich das Wappen v. Truchsess (den 2 Schachbrett-Streifen), einer Familie mit geviertetem, im 1. und 4. Felde schwarzem Schild (v. Spechsart?), einer Familie mit (heraldisch) Links-Schrägbalken (v. Stein?) und wohl der v. Ende. Das Langhaus hat eine flache Holzdecke mit einigen Stuckprofilen als Mittelfeld-Umrahmung und Eckverzierungen. Das Innere der Kirche ist weiss und grau gestrichen. Aussen sind die Ecken von Pilastern eingefasst. An der Nord- und Süd-Seite je drei rechteckige, in den steinernen Einfassungen mit Ohren und etwas vortretendem, glattem Schlussstein versehene Blenden; an der Nordseite noch eine rechteckige Blende nach Westen zu [für einen ehemaligen Ofen], an der Südseite unter dem mittelsten Fenster eine rechteckige, mit hohem, gut profilirtem Gebälk versehene Thür. An der Westseite eine ebensolche, stattliche Thür mit vortretendem Stein in der Mitte des Sturzes und des Aufsatzes (Spiegels) unter dem Gebälk. Zu den Seiten und oberhalb der Thür je ein den vorher genannten gleiches Fenster. Ueber einem durchgehenden Gesims ist der Westgiebel mit einem gewöhnlichen Rechteck-Fenster versehen. (Ein ebensolches am Boden links erhellt die einstige Gruft derer v. Truchsess.) Der Ostthurm zeigt im Erdgeschoss (der Sacristei), wie darüber je ein

Fenster, den übrigen gleich, an der Nord- wie an der Süd-Seite. Ueber einem Gesims ein rechteckiges Fenster an der Ostseite; über einem 2. Gesims an jeder Seite ein rechteckiges Fenster mit Ohren, das westliche in der Leibung mit der Jahreszahl: *1806* versehen. Darauf folgt Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Zwiebelkuppel. — Brückner, S. 333. — Krauss, S. 513 f.

Grabstein an der Sacristei-Ostwand, sehr verwittert und überweisst. Platte mit einfassenden Pilastern, darüber Gesims und Rundbogen-Giebel. Im Giebelfeld: *1552* auf einem Schriftband, darüber die Wappen v. Truchsess, einer Familie mit einem Rad (v. Schwanditz?), v. Aufsess, einer Familie mit einem Mittel-Längsbalken, der mit drei Streifen der Form: ‾◡‾ gefüllt ist, sowie Umschrift: . . . . (V)ND ERNVEST WOLF [jedenfalls: von Truchsess]. Auf der Platte selbst ist in Relief der Verstorbene gerüstet, [vor dem abgebrochenen Crucifix] knieend dargestellt, und perspektivisch hinter ihm gedacht zwei betende Söhne. Dem Ritter gegenüber kniet seine Gattin und vor ihr zwei Töchter.

Lesepult auf dem Altar, mit: *N.B.C.N.B.1718*, in der Bildung eines römhilder Kästchens (s. d. bei Römhild), mit schräger Oberseite, trefflich gearbeitet. Vorn Theilung durch gewundene Säulchen, zwischen denen Rundbogen-Blenden mit Ornamenten und der Inschrift. Schwarzes Holz und thüringer Alabaster.

Weinflasche, mit: *IGL.HM.1763*, sechseckig. Zinn.

Kelch, ausser Gebrauch und schadhaft, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, inschriftlich von: IOHANNES BAVM VON SERFELD. Sechspass-Fuss; sechskantiger Birnknauf. Kupfer, vergoldet; 20 cm hoch.

Glocken. 1) 1890. — 2) Zwischen Linien: *H.A.T.E.T.S.P.T.H.H.N. E.L.H.C.K.* (wohl die Namensbuchstaben Verschiedener v. Truchsess u. A. und des Glockengiessers, vielleicht eines der Familie König?); 52 cm Durchmesser. — 3) 1886.

Ehemal. **Rittergut** auf dem Schlosshügel, seit dem Mittelalter Besitz der Truchsess v. Wetzhausen, von denen sich eine Linie v. Schweikershausen nannte, 1485 des kriegerischen Deutschmeisters und würzburger Domherrn Martin Truchsess. 1810 mit dem Aussterben der Truchsess v. Wetzenhausen heimgefallen, wurde das Gut Kammergut, 1851 durch Verkauf wesentlich verkleinert. Das Schloss wurde Försterwohnung. Das jetzige Schloss ist ein Bau vom Anfang des 18. Jahrhunderts, mit vielen rechteckigen Fenstern im Erdgeschoss und Obergeschoss, welche mit Kanten-Abschrägung und daran anschliessender Abstufung profilirt sind. An der östlichen Langseite die Eingangs-Thür mit hohem Aufsatz (Spiegel und Gebälk); an der Südfront vermauert ein Vereinigungswappen, und zwar links das der Truchsess, rechts eines mit aufgerichteter und umgekehrter, durch ein Band verbundener Lilie, nebst: *1703* in einer hübschen, mit Fratzen gebildeten Cartouche unter der Krone. Im Innern des Schlosses ist im Gang des Obergeschosses über dem Fenster eine Holztafel mit ebensolchem Wappen bemalt. Im Saal des Obergeschosses sind über den Thüren Architekturbilder in Roccoco-Rahmen gefasst. Die Decke ist mit einer Mittelrosette und verzierten Umrahmungen stuckirt (ähnlich dem Amtsgerichtszimmer im Regierungsgebäude zu Hildburghausen). Einige andere Zimmer mit einfacheren Stuckverzierungen, auch eines mit Ver-

zierung über dem Ofen. Die Thüren haben geschweift geschnittene Rahmen. Thor zum Gutsbezirk rundbogig, mit einfassenden Pfeilern, auf denen die Füsse [einstiger Vasen] sichtbar sind; auf dem linken Pfeiler: *1780.* — Brückner, S. 332. 333. — Voit.

---

**Seidingstadt,** nordnordwestlich von Heldburg; 800 Siduchesstat, wo Güter von der Aebtissin Emhilt mit ihrem Kloster Milz an die Abtei Fulda gegeben wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 66; der um 1005 Sedinstete genannte Ort ist wohl Sättelstedt bei Gotha, s. Dobenecker I, Nr. 629), Siudingestat, Sidungestat, 1317 Sydingistadt etc., stand unter den Besitzern von Straufhain (s. d.), war wohl früher ein bedeutender Ort und dann wieder zeitweilig durch fürstlichen Aufenthalt (s. Jagdschloss), besonders von 1712 an einige Zeit und um die Mitte des 19. Jahrhunderts gehoben. — Brückner, Landesk. II, S. 320 f. — Krauss, Heldburg, S. 516 f. — Schiffner, Sachsen, 1845, S. 731. — Voit, Meiningen, S. 257 f.

**Kirche,** früher Tochterkirche von Eishausen, 1535 von Streufdorf, 1712 (um des fürstlichen Aufenthaltes hier willen) eigene Pfarrei, im 19. Jahrhundert Tochterkirche von Westhausen, Ende des 19. Jahrhunderts von Streufdorf. Grundriss-Form: . Die Sacristei an der Nordseite, welche den Thurm trägt, ist 3 m lang und ebenso breit. Das für Altar- und Gemeinde-Raum dienende Kirchhaus ist 18,4 m lang, 7,2 m breit. Die Kirche ist [jedenfalls an Stelle einer älteren] spätgothischer Anlage, mit erhaltenen Einzelheiten jener Bauzeit. Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe. Das Langhaus hat an der Südseite in der unteren Fensterreihe ein spitzbogiges Fenster (das 3. von Osten), an der Westseite eine schlicht spitzbogige Thür. Der Thurm hat über dem Erdgeschoss und einem rings um die Kirche laufenden Gesims drei durch Gesimse getrennte Obergeschosse. Von diesen sind die beiden ersten Geschosse mittelalterlich, von schmal-rechteckigen Oeffnungen durchbrochen. Ein Erneuerungsbau erfolgte zu Anfang des 18. Jahrhunderts. An einem Sparren des Kirchendaches steht nach Mittheilung des Herrn Maurers Hoffmann: *1703.* 1836 wurde die Kirche abermals erneuert, wobei auch das Langhaus eine zweite Empore und der Thurm das oberste Geschoss (Jahreszahl an dessen Südfront) erhielten. Nach dem Brand von 1895, der besonders das Thurmdach zerstörte, wurde die Kirche vorzugsweise im Innern restaurirt. Die Sacristei hat an der Nordseite eine neue Rundbogen-Thür, an der Ostseite ein kleines Rundbogen-Fenster, an der Westseite eine durch eine Freitreppe zugängliche, rechteckige, in der Einfassung mit Kehlung und Platte profilirte Thür. Von der Sacristei führt eine rechteckige Thür in das Kirchhaus. Dieses hat an den drei Schlussseiten schöne grosse Rundbogen-Fenster. Das ganze Kirchhaus ist über dem erwähnten ringsherum laufenden Gesims um ein Geschoss erhöht worden. Da aber nur die Langseiten in dieser Oberwand Fenster erhalten haben, die drei Schlussseiten nicht, so ist eine Art Trennung in Chor und Langhaus betont. An den Langseiten befinden sich unten an der Südseite rechts und links von dem alten Spitzbogen-Fenster je ein Rund-

bogen-Fenster. Ausserdem rechts (östlich) von dem rechten dieser Fenster noch ein kleineres, älteres Rundbogen-Fenster, das wohl auf das 18. Jahrhundert (nicht auf romanische Zeiten) zurückgeht. An der Nordseite befinden sich zwei grössere Rundbogen-Fenster; im Obergeschoss an der Südseite drei Rundbogen-Fenster, an der Nordseite zwei Flachbogen-Fenster. An der Westseite ist über der Thür ein fast rundbogiges Fenster so hoch angeordnet, dass es von dem herumlaufenden Gesims im Bogen umzogen wird. Darüber befinden sich zwei Flachbogen-Fenster. Im obersten Thurmgeschoss an jeder Seite ein Rundbogen-Fenster. Ein neuer Thurmhelm war 1896 im Bau. Im Innern ist das Kirchhaus, welches eine flache, geputzte Decke hat, 1895 ausgemalt, an Wänden und Emporen in gelblichem Ton mit Weiss und etwas Braun, wozu an den Fenster-Einfassungen noch Epheublatt-Friese treten. — Brückner, S. 321. — Voit, S. 258.

Kanzel an der Südseite, aus dem 18. Jahrhundert, einfach. Sockel viereckig, dann achteckig, von Stein. Darauf von Holz: achteckiger Sockel, canellirte, dorisirende Säule, achteckiges, glockenförmig ausladendes Glied, Kanzel vom Grundriss: ◡, mit rechteckigen Füllungsrahmen (aus Gips) an den Flächen und Blumengehängen an den Kanten. Diese sind in verschiedenfarbigen Bronzefarben bemalt, die Säule dunkelbraun mit Vergoldungen, das Uebrige gelblich mit Weiss.

Taufstein, von 1704. Fuss viereckig, Schaft rund, in der Mitte mit einer vortretenden, gerippten Platte umgürtet. Das Becken steigt im Haupttheil über einem ausladenden Glied erst rund und bogig auf, dann achtkantig und gerade, mit Verzierung von vertieften Rechtecken, ausserhalb deren die Fläche durch Rippenbehandlung (Scharrirung) in senkrechten Linien ober- und unterhalb der Rechtecke und wagrechten Linien zwischen den Rechtecken gerauht erscheint. Ueber diesem Theil folgt ein achtkantiger, aus schräger Ausladung und gerader Platte gebildeter Abschluss. Daran: *Lasset die Kindlein* etc. Sandstein, neuerdings braun mit Vergoldungen gestrichen. — Kirchbuch.

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert; Stange mit verzierter Kugel oben und Roccoco-Sockel für das Crucifix, von der in diesen Gegenden häufig wiederkehrenden Form. Holz, farbig.

Tauf- und Weinkanne, von 1806. Zinn.

Kelch, von eleganter Form. Inschrift: *Seidingstadt 1663* am Fuss. Dieser ist in dem unteren, gut profilirten Theil rund, darüber zum Sechspass getrieben, welcher auf einem Feld die genannte Inschrift in einem Kreis, auf dem gegenüberliegenden Feld ein Kreuz gravirt zeigt. Der Schaft ist sechskantig, durch kleine Gliedchen auch von der in straffer Erweiterung aufsteigenden Kuppe, wie von dem gedrückt-kugeligen, mit Eiern gravirten Kelch getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*L*; *AIR*); 20 cm hoch. — Hostienteller, mit den gleichen Zeichen.

Kelch (ähnlich dem zu Streufdorf im Amtsger. Hildburghausen). Inschrift: M.IOH.MICH.SCHVFNER PFARRER, NICOLA SCHEPPACH SCHVLTH. HABEN DIESEN KELICH MIT BEIDRAG BEIDEN GEMEINTER SEI (Seidingstadt) SSA.V.VEL (Völkershausen) H.1731.H. am Rand des Fusses. Dieser ist unten im Sechspass gebuckelt, wird aber oben rund. Knauf gedrückt-kugelig, mit getriebenen Knöpfchen und gravirten Linien (als Blumenschema). Kupfer, vergoldet; $23^1/_2$ cm hoch.

Kelch, mit dem vorigen gleicher Art, ohne Inschrift.

Glaskelch; eingeschliffen: *Dieser Kelch ist verehret worden von Johann Adam Dittrich Anno 1796*, sowie des Stifters verschlungener Namenszug unter der Krone, von Zweigen umgeben.

**Kirchhof.** Grabstein, in drei Theilen an der Mauer der Eingangsseite liegend. Untertheil mit Inschrift für den fürstl. Forstmeister Georg Heinr. Schäffer, † 1724, in Ranken-Verzierung. Mitteltheil mit Brustbild des Verstorbenen [Nase fehlt] in ovalem Rahmen von hübsch gearbeiteten Bandwerken und Akanthusranken, von zwei Knaben gehalten. Obertheil mit Leichentext, emblematischen Reliefs und Rankenwerken, von zwei Figuren eingefasst. [Aufsatz fehlt.]

Grabstein neben dem vorigen. [Untertheil fehlt.] Mitteltheil mit Inschrift für des Vorigen Gattin Anna Margaretha, geb. Ulrich, wohl † 1709, in Schnörkeln, darüber das (verstümmelte) Brustbild der Verstorbenen, nebst emblematischen Reliefs etc.

**Jagdschloss,** herzogliches [an Stelle eines 1655 vorhandenen], gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Herzog Ernst als Sommerresidenz angelegt. Das Schloss war Aufenthalt des Herzogs Ernst Friedrich Karl, als er sich in seinen letzten Zeiten von Hildburghausen zurückzog. Später ist das Schloss wohl in Privatbesitz gekommen und dann von dem Herzog von Sachsen-Altenburg wieder gekauft. Das Schloss wurde für den Aufenthalt der Tochter des Herzogs Friedrich von Hildburghausen (Altenburg) Therese († 1854), erneuert, dann wieder veräussert, gehörte dann dem Philologen v. Bielke, dann dem Baron v. Buschelohe aus Anhalt, dem russ. General v. Schisko, dessen Gattin seit 1882, jetzt Herrn Rechtsanwalt Nachmann in Petersburg.

Es ist ein einfaches Gebäude mit rechteckigen Thüren und Fenstern in allen Theilen. An einen längeren Hauptflügel, der, aus Erdgeschoss und Obergeschoss bestehend, am Dach durch drei Mansarden mit Giebeldächern einige Belebung zeigt, schliessen sich rechts und links rechtwinklig, einen Vorhof umfassend, zwei kürzere, nur aus Erdgeschoss bestehende Seitenflügel und enden in etwas vorspringenden Pavillons (nach französischen Schlossvorbildern), welche etwas höher, mit zwei Obergeschossen aufsteigen. Der eine Pavillon hat ein gebrochenes Walmdach von Ziegeln, der andere Pavillon hat ein mehrseitiges Kuppeldach von Schiefer. Als Fortsetzung der Seitenflügel schliessen sich an die Pavillons noch niedrige, schlichte Bauten und kleine Garten-Colonnaden von Holz mit Korbbogenstellungen an. An der Hoffront des Mittelflügels sind die Geweihe dreier (laut Inschrift) von des Herzogs Ernst Friedrich III. Karl Gattin Ernestine Augustine Sophie 1758 geschossener Hirsche auf hölzernen Hirschköpfen und Schildern mit Barock- und Roccoco-Verzierungen angebracht.

Im Innern einfach durchbrochen geschnitzte Treppengeländer. In dem im Obergeschoss des Mittelflügels befindlichen Hauptsaal sind die sämmtlichen Wände mit (62) kleinen, gerahmten Oelbildern der Zeit von 1692 und 1694 bedeckt. Dieselben stellen Jagdscenen und Beschäftigungen, die mit der Jagd zu thun haben, noch im Stil des Teniers dar (einige erklärende, gewiss richtige Bleistift-Unterschriften um 1820 vom herzogl. Pürschmeister Rottenbach dazu gesetzt), haben an-

sprechende landschaftliche Hintergründe und geben sehr anschauliche Schilderungen der damaligen Jagd- und Bauern-Verhältnisse und -Trachten.

Garten mit neuer Mauer. Eingangs-Pfeiler in Rustica, mit Urnen, aus der Zeit um 1800.

Brückner, S. 320. — Grobe, Gang durch Hildburghausen, Progr. 1871, S. 14. — Human, Chronik v. Hildburghausen, S. 222. — Krauss, S. 517. — Voit, S. 258.

**Wohnhäuser** mit verzierten Holzwerken. Nr. 34, des Herrn Heinr. Barth. Holzthür, mit: *1693 NBM* am Bogen geschnitten. Schnitzerei mit mehrfachem Consolenfries und Schuppenreihe. — Nr. 11, des Herrn Joh. Sommer. Thür mit ausgeschnittenem Holzbogen, daran: *Gott bewahre dieses Haus* etc. *1705. H.G.T.*; Pfosten jünger. — Nr. 61, des Herrn Gottl. Thiem. Thür mit Holzbogen, daran: *1706*, darüber: CASPAR RODER. Trockenhalle (Holzgallerie bezw. Vorlaube). — Nr. 8, des Herrn Chr. Elsner; der Ueberlieferung nach aus dem 17. Jahrhundert. Obergeschoss auf Schwellbalken mit Zahnschnittgesims; Fensterbrüstungen mit *S*-förmigen Armen der Andreaskreuze, welche ausgezackt geschnitten sind (so dass auf einfachste Weise der Kleeblattbogen-Umriss entsteht). — Nr. 16, des Herrn Andr. Kaiser; mit ebensolchen Brüstungsschnitzereien. — Nr. 38, des Herrn Andr. Flohrschütz. Trockenhalle. — Nr. 43, des Herrn Joh. Sommer. Trockenlaube mit einfachen und darauf im Obergeschoss Holzgallerie mit geschnitzten Holzsäulen und Dach, vom Ende des 18. Jahrhunderts. — Nr. 32, des Herrn Dav. Baumann. Trockenhalle; am Eckpfosten: *I.D.B.1838* eingeschnitten.

**Straufhain,** östlich von Seidingstadt auf einem hohen, bewaldeten Bergkegel. Ruine der einst wichtigen Burg Strauf (1156 Struphe, Strufe, Struff). Vielleicht von dem Gaugrafen der Gegend oder den Grafen von Wildberg angelegt, wurde die Burg von den Grafen von Orlamünde besessen, deren Grafschaft 1140 an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg fiel. 1156 war Helbold v. Strufe hier Burgmann Albrechts. Bald darauf kam die Burg mit dem dazu gehörigen Besitz an die Grafen von Henneberg; 1180 nennt sich Heinrich II. von Henneberg Graf von Strufe, wohnte also auch hier, ebenso Poppo VII. 1206, dann sein Sohn Hermann, an den die Burg 1245 gefallen war, mit seiner Gattin Margaretha längere Zeit. Die Burg ward den Grafen, die auch Burgmänner einsetzten und mit Burggütern (in Seidingstadt, Holzhausen, Schlechtsart, Westhausen etc.) begabten, ein wichtiger Stützpunkt für die neuen Eroberungen (im östlichen Maingebiet). So entstand auch hier ein hennebergisches Erbmarschallamt (Marschälle v. Strauf 1222, 1288, 1317 genannt), ebenso eine Vogtei, der die Nachbarorte unterstellt waren, 1230 zuerst erwähnt, die aber dann mit der Heldburg vereinigt wurde. Die Burg kam 1291 an Brandenburg, 1316 wieder an Henneberg (Graf Heinrich von Henneberg-Ascha trat 1312 seine Ansprüche auf das Castrum Strauf an Berthold ab; Henneberg. Urk. I, Nr. 95). Dann wurde der Besitz an einzelne Adelsgeschlechter verliehen, so 1322 nebst dem umliegenden „Hain" an die v. Hessberg (hier ist schon der Hain von der Burg, dem „Haus" unterschieden; Henneberg. Urk., I, Nr. 151). Diese bauten an Stelle der baufällig gewordenen Befestigung einen neuen Thurm und stellten die Mauer wieder her. Noch bei der Theilung von 1347

von Wichtigkeit (Strufe; Henneberg. Urk. I, Nr. 116), verlor die Burg dann an Bedeutung gegen die fortifikatorisch günstigere Heldburg. 1525 zerstört, verfiel sie seitdem. Der 1353 an Sachsen gekommene Besitz wurde, mit Ausnahme der Burg selbst, welche Staatseigentum blieb, einzeln veräussert.

Der erwähnte Thurmbau von 1333 ist wesentlich in seinen Umfassungsmauern aus trefflichen grauen Sandsteinquadern erhalten, bezw. durch neuere Restauration in seinem Bestand gesichert. Die Fugen sind verstrichen und in einigen Thür- und Fenster-Oeffnungen erneuert. Es ist ein von Nordost nach Südwest etwas (nicht sehr) gestrecktes Rechteck, das in seinem Innern [durch eine Quermauer] in einen grösseren und tieferen nordöstlichen Theil und einen schmaleren südwestlichen Theil getrennt war. Letzterer stieg wohl höher an und bildete den eigentlichen Thurm, während der andere Theil den Palas bildete (wie in Liebenstein, s. Bd. Ohrdruf, doch von viel kleineren Abmessungen). Jetzt sind Erdgeschoss und zwei Obergeschosse erhalten, mit rechteckigen Oeffnungen, theils schmalen Schussöffnungen (besonders nach Südost), theils grösseren, inwendig flachbogig umnischten Fenstern. Einige obere Fenster sind gepaart (hier viel restaurirt). An der südöstlichen Langseite nahe der Süd-Ecke führt eine spitzbogige, einmal abgestufte und an der einen Abstufung abgekantete Thür in das Innere; sie ist wohl in dieser Form erst unter dem Herzog Ernst von Hildburghausen hergestellt worden, dessen Wappen im rechten Thürgewände angebracht, aber wieder verwittert ist. (Man erkennt: ... H ... S . H .. d ... AUGUSTI ... 2, nach Lesung des Herrn Lehrers Langguth, in einem Blätterkranz.) Der Burgweg, der von aussen unten von Nordwesten her um die Nordost-Seite nach der Südost-Seite aufstieg, scheint aber stets hier geendet zu haben. Aussen finden wir an den Mauern Abbruchstellen einstiger anschliessender Bautheile. An der West-Ecke die Theile eines Gebäudes; an der Nord-Ecke die Theile eines Durchgangs-Thores, an der Ost-Ecke ebenfalls die Theile eines bogigen Durchganges. Ueber diesem ragt ein Stein im Dreieck aus der Mauer vor. Rings um das Gebäude zog sich ein noch erkennbarer Graben. Nach Südwesten und Süden zu scheint dieser Schutz genügt zu haben; je weiter nach Norden aber, um so stärkere Befestigung scheint nothwendig gewesen zu sein. Nach Nordwesten ist ausserhalb des Grabens eine Erhöhung, vielleicht nur ein Wall angeordnet gewesen. Weiter hin nach dieser Richtnng senkt sich der Erdboden tiefer herab. Hier stand noch ein im Unterbau erkennbarer Vertheidigungs-Thurm. Nach einer nochmaligen Vertiefung senkt sich dann der Abhang steil herab in das Thal (hier der Fahrweg von Seidingstadt nach dem coburgischen Ort Rudelsdorf). Nach Südosten fällt ebenfalls jenseits des Grabens und Walles der Berg zum Thal herab. Von Nordwest nach Südost zog sich aber im weiten Bogen um die Nordseite eine zum Theil in ihren unteren Theilen erhaltene, bezw. erkennbare, starke Mauer um den Burgbezirk.

Der Berg beherrscht noch jetzt die Umgegend. Die Burgstelle gewährt daher eine prächtige Aussicht, besonders nach Süden, nach der Heldburg und Coburg hin. Nach den anderen Richtungen ist die Rundsicht zum Theil durch Bäume des schönen Waldes verdeckt, soll jedoch durch Beseitigung derselben, soweit nöthig, vielleicht auch durch eine Treppe im Innern der Ruine, wiederhergestellt werden und wird dies im Verein mit der Ruine selbst die Aufmerksamkeit noch mehr auf diesen anziehenden Punkt richten.

Appun, in Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser V, 1821, S. 159—170. — Brückner, S. 321 f. — Heim, Henneberg. Chron. (Fortsetz. v. Spangenberg) II (III), 1776, S. 235 (Caroli Anmerkungen). — Human, Chronik, S. 293. — Krauss, Beiträge etc. der St. Hildburghausen, S. 412 f. — Diöces Heldburg, S. 92 Gedenktafel in dem heldburger Gottesacker mit Ansicht des: Strauchhan. — Piper, Burgenkunde, 1895, S. 794. — Schiffner, Sachsen, S. 732, mit Ansicht. — Spangenberg, Henneberg. Chron., 1599, S. 102. 115. 142 (1755, S. 184. 208. 257). — Trinius, Thüringer Wanderbuch IV, S. 219. 896. — Voit, S. 258.

**Ummerstadt,** Stadt ostsüdöstlich von Heldburg; 1245 Umerstat, 1317 Ummerstat. Sitz eines im 13. und 14. Jahrhundert blühenden Geschlechtes von Ummerstadt, kommt schon 1245 mit einem Schultheiss, d. h. als Stadt vor (also viel früher als Heldburg), wenn auch erst 1319 als Oppidum urkundlich erwähnt (Henneberg. Urk.-B. I, Nr. 73), erhielt die Stadt die 1394 verloren gegangenen, damals als alt bezeichneten Rechte vom Landesherrn erneuert (Krauss, S. 284 Anm.), wie auch später öfter. Sie wird auch bei den späteren Theilungen, Zuweisungen etc. stets besonders neben Heldburg angeführt. Die Stadt wurde 1632 von den Kaiserlichen eingeäschert. 1747 war hier Patron Chr. Friedr. Marschall von Herrengosserstadt (s. Kirche). — Brückner, Landesk. II, S. 353 f. — Krauss, Heldburg, S. 284 ff. 323. — Voit, Meiningen, S. 253 f.

**Stadtkirche,** Unterkirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der 5,2 m lange und ebenso breite Chor mit dem Thurm darauf (bis auf das Dach) ist gothisch, 1748 restaurirt, in welchem Jahre das ganz bedeutende, 18,6 m lange, 12,8 m breite Langhaus mit grossen Kosten, sowie die Sacristei nördlich vom Chor gebaut wurde.

[Die alte Kirche, von der der Thurm übrig ist, war an Stelle einer Kapelle (nach Krauss der Katharina, nach Brückner des Andreas), welche wohl um 1496 zur Kirche erhoben ward, da in jenem Jahre ausser der vorhandenen Vikarie (der Katharina) noch eine (des Urban?, es gab eine Bruderschaft dieses Heiligen im Mittelalter, wohl an dieser Kirche) gestiftet wurde. 1528 wohl reparaturbedürftig, wurde die Kirche neu gebaut (von daher der Thurm) und wohl in Folge der Reformation zur Pfarrkirche erhoben (an Stelle der früheren Pfarrkirche, welche nun zur Gottesackerkirche ward). Diese Kirche brannte 1632 aus. Sie wurde mit Benutzung des „gebliebenen Gemäuers" 1652 vom Baumeister Bernh. Weingärtner aus Rieth wiedergebaut. Das „zerschlagen" gewesene Kreuzgewölbe im Chor wurde von neuem aufgemauert. Die Sacristei wurde mit ausgemauertem Fachwerk gebaut, der Thurm mit einer wälschen Haube bedeckt. Als Maurer wird ein Italiener, doch mit verdeutschtem Namen, Albert Tage genannt. 1747, als die Kirche bis auf den Thurm neu gebaut wurde, ward das Chorgewölbe beseitigt.]

Die Kirche ward der heil. Dreifaltigkeit geweiht. 1892 fand eine Restauration statt. Im Chor tritt innen an der Nordost-Ecke in einiger Höhe über dem Fussboden die Wand der Thurmtreppe in drei Seiten des Achtecks hinein. Der Thurm ist in seinem alten Theil durch Gesimse in drei Abtheilungen getheilt. An seiner Südseite befindet sich unten ein rechteckiges Fenster von 1747 mit gekröpften Ecken:

und einem in der Mitte des Sturzes vortretenden Stein (wie ein Schlussstein); an der Ostseite ein ebensolches Fenster, an dem der vortretende Stein mit einem Fratzenkopf gemeisselt ist; dies Fenster ist statt eines gothischen aussen in der Spur sichtbaren Spitzbogen-Fensters eingebrochen. In der 2. Abtheilung ist der Thurm an der Ost-, Nord- und Süd-Seite noch mit dem alten, schmalen Rechteck-Fenstern versehen, in der 3. Abtheilung an denselben Seiten mit grösseren Spitzbogen-Fenstern und an der Westseite mit zwei jetzt zugemauerten schmalen Rechteck-Fenstern. Darauf folgt ein Gesims und die spätere, 4. Abtheilung, welche an der Ost-, Nord- und Süd-Seite mit je einem grösseren, rechteckigen Fenster erleuchtet ist, sowie die achtseitige Zwiebelkuppel mit vier Erkerchen und mit Helmspitze. Die Decken im Chor und der niedrigen Sacristei sind flach, geputzt, mit einigen Stucklinien verziert, im Langhaus als Spiegelgewölbe mit sehr grossem Spiegel gebildet, mit Linien, auch mit einigen Roccoco-Rosetten, die in der Fläche vertheilt sind, und mit Cartouchen in den Wölbflächen-Mitten stuckirt. Der rundbogige, rechtwinklig profilirte Triumphbogen ruht auf Pfeilern mit toscanischen Capitellen. Ebensolche Pfeiler aus Holz tragen die zwei Emporengeschosse, welche sich um die Nord-, West- und Süd-Seite des Langhauses herumziehen. 1892 ist das Innere neu bemalt worden: die Wände gelblich, die des Chores unten mit Teppichmustern, die Emporen in Holztönen mit Gold, die Decke mit etwas lebhafter Färbung der Cartouchen-Füllungen. Die Thüren und Fenster sind rechteckig, in Steinfassung mit Ohren oder gekröpften, oberen Ecken. Eine Thür mit oberen Kröpfungen führt vom Chor zur Sacristei. Im Langhaus bilden dorische Pilaster die Eck-Einfassungen und Zwischentheilungen. An der Nordseite befindet sich in der Mitte eine Eingangs-Thür mit Ohren und einem in der Mitte des Sturzes vortretenden Stein; darauf ein Aufsatz (mit deutschen, auf die Einweihung der Kirche bezüglichen Versen) mit Einfassung von Roccoco-Schnörkeln und Blumen und mit einem *S*-förmig geschweiften, von einem Engelskopf bekrönten Giebel. Rechts und links von der Thür je zwei Fenster mit oberen Eckkröpfungen und in der Mitte des Sturzes vortretendem Stein; fünf ebensolche Fenster in einer oberen Reihe. Die Südseite ist wie die Nordseite gestaltet, nur die Eingangs-Thür einfach rechteckig, mit Rundstab in der Profilirung, antik gebildetem Gebälk und hohem Aufsatz; derselbe steigt an den Seiten unten mit einfassenden Voluten-Schnörkeln, darüber senkrecht auf, und ist oben in der Form: abgeschlossen, und enthält unten eine lateinische Inschrift bezüglich auf den Bau unter dem Kämmerer Christian Friedrich Marschall von Herrengosserstadt 1747 (in Goldbuchstaben 1892 erneuert) in Schnörkel-Umrahmung, in der Mitte eine lateinische Inschrift auf den Bau unter Herzog Ernst Friedrich Carl und seiner Mutter Caroline als Vormünderin, oben das Hildburghäusische Wappen in Umrahmung. An der Westseite ist die Eingangs-Thür mit Rundstab, vortretendem Stein am Sturz und Aufsatz gebildet, über welchem das Wappen von Ummerstadt (geviertteter, im 1. und 4. Felde schwarzer Schild mit je zwei auf einander zu springenden Löwen) mit der Unterschrift des Spruches aus Jes. 56, 7 und: IM JAHRE DES HEILS 1747 gemeisselt ist. Ueber der Thür rechts und links ein Fenster mit Eckkröpfungen und vortretender Sturz-Mitte. Die Sacristei hat an der Ost- und Nord-Seite je ein Fenster mit Eckkröpfungen. — Brückner, S. 353. 354. — Krauss, S. 331. ff. 336 f. — Voit.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, auf einer glockenförmigen Console, und Lesekanzel in der Mitte des Triumphbogens, beide von 1892, vom Grundriss: ◡; Holz, braun gestrichen mit Vergoldungen.

Tauf-Engel, aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, jugendlich, geflügelt, steht mit dem linken Fuss auf einem Sockel, erhebt die Rechte segnend und hält mit der Linken das Becken, welches schüsselförmig, länglich, einen mit Kanten ein- und ausgebogenen Rand hat. Deckel mit dem Gotteslamm als Bekrönung. Holz, braun mit Vergoldungen.

Crucifix am Ostfenster, aus dem 18. Jahrhundert, um 1893 erneuert. Holz.

Gedenktafel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler für die 1870.1871 gefallenen Krieger; Tafel aus weissem Marmor mit Inschriften, umgeben von einer Sandstein-Umrahmung, welche mit Waffen, dem eisernen Kreuz, einem Adler und Ornamenten verziert ist.

2 Kronleuchter. Inschrift: I.C.ARNOLD UND G.N.EBERLEIN TROMPETER A.C.1747 auf der unteren Kugel. Hängestange mit Kugeln und Kehlen, mit zwei Reihen von sechs *S*-förmigen Armen und Blumen, in sehr guter Messingbronze ausgeführt.

2 Altarleuchter, von: *Joh. Andreas Berghold 1796*, mit rundem Fuss und ein- und ausgebogenem Schaft, gezogen-gerippt. Zinn.

Taufkanne von gefälliger, geschweifter Form mit Henkel und Ausguss. Fuss, Kannenfläche und Deckel sind mit Blättern getrieben, die Fläche auch mit aus Blättern wachsenden, armlosen Engels-Oberkörpern; diese halten einen ovalen Schild mit: GOTT ZU LOBE UN GEBRAUCH DES HEIL.ABENDMAHLS VEREHRT VON CHRISTOPH FRIEDERICH EYDER PFARR ZU UMMERSTADT 1687. [Deckelknopf fehlt.] Kupfer, gut vergoldet gewesen.

Weinkanne, mit: *I.E.S; D.I; A.C.1788*, seidelförmig, gross; Zinn.

Kelch, hübsch. Inschrift: *16.M.M.C.49* (also 1649) am Fuss kann sich nur auf die Schenkung beziehen. Der Fuss ist rund, unter ihm die Gewichtsangabe; der Knauf gedrückt-rund mit fünf durch Doppelkehlen getrennten Buckeln; am runden Schaft über bezw. unter dem Knauf: **maria mater** bezw. **mater gracie.** Silber, vergoldet, 17 cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Petrus.Bärr.1.6.8.5.* auf den einzelnen Feldern des Sechspass-Fusses. Knauf vom Profil: ⋲, sechskantig. Silber, vergoldet; Zeichen (*AW* über *H*); 18 $^1/_2$ cm hoch.

Kelch. Inschrift: *Gott zu Ehren geweiht von Johan Andreas Berghold An. 1799* auf dem Fuss. Derselbe ist rund, im unteren Theil an einigen Stellen aufgeknifft, im Profil schwerfällig mit Ausbiegung, Einbiegung und Ausbiegung ohne trennende Kanten. Knauf kugelig, mit Theilungsleiste, von Fuss und Kuppe durch Kehlen getrennt. Kuppe gross. Silber, vergoldet; Zeichen (Kopf; *T*); 24 cm hoch.

Glocken. 1) 1663 von Heinrich Rausch in Erfurt, mit Namen des Pfarrers u. A., zwischen zwei Ornamentfriesen; 93 cm Durchmesser. — 2) 1840 von Albrecht und Sohn in Coburg, mit bemerkenswerth hübschen Friesen (einer davon der ältere Palmettenfries von Meyer). — 3) 1785 von J. A. Mayer in Coburg; dessen Roccocofries und Palmettenfries; Rautenkranzwappen in Roccoco-Ornament; Name der Stifter u. A.; 67 cm Durchmesser. — Krauss, S. 331 über die (jetzt 2.) Glocke von 1685.

**Gottesackerkirche,** Oberkirche, Kirche auf dem Berg, die ursprüngliche Ortskirche (nach Krauss) des Andreas oder (nach Brückner) des Bartholomäus, auf dem Kirchberg, eine der ältesten der Gegend, 1290 mit einem selbständigen Pfarrer erwähnt, später Tochterkirche von Heldburg, 1424 mit einem Vikar, 1448 wieder Pfarrkirche. Nach 1528, wo die Unterkirche zur Pfarrkirche erhoben wurde, ward sie deren von einem Diakon verwaltete Tochterkirche und später lediglich Gottesackerkirche. Grundriss-Form: ▭. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,5 m lang, 3,7 m breit, das Langhaus 14,5 m lang, 8 m breit. Die Kirche ist romanischer Anlage; dass der Thurm schon 1222 gestanden haben soll, kann richtig sein; die Triumphbogen-Oeffnung beträgt nur 2 m. Von Restaurationen und Umbauten sind uns überliefert eine von 1586 [Urkunde im 1633 abgebrochenen Altar gefunden], wonach der viele Jahre zuvor eingerissene Altar wieder gebaut, auch das grosse Fenster, welches zuvor ein kleiner Schlitz gleich dem unteren gewesen, in die Kirche gebrochen wurde. 1620 begann eine Wiederherstellung (Inschrift mit dieser Jahreszahl und: *AFR.* an der Thurm-Ostfront ziemlich unten rechts); 1633 wurde eine neue Empore gebaut, der Chor erweitert und zwei Thüren hineingebrochen, der Altar erneuert [und eine Sacristei gebaut]; 1638 wurde noch Geld zum Kirchenbau von Veit Ulrich Marschall v. Greif auf Erlebach vermacht. 1835 und 1836 wurde der Thurm reparirt, 1850 die ganze Kirche. Doch sieht sie jetzt im Innern wieder schlecht aus. Der Chor hat ein romanisches Tonnengewölbe, an der Ostseite ein ursprünglich rundbogiges, später spitzbogig erweitertes Fenster. An der Nordseite führt jetzt eine rundbogige Thür heraus. Der Thurm steigt hoch auf ohne Gesimse und hat mehrere schmal-rechteckige Fenster übereinander, oben später verbreiterte rechteckige Fenster. Darauf der bis zur Höhe von über 40 m über dem Erdboden ansteigende, beschieferte, achteckige Helm, der unten von vier Eckthürmchen (Acht-Orten) umgeben ist. Der Erdboden steigt stark von Westen nach Osten. Das Sockelgesims ist eine einfache Abschrägung. Der rundbogige Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt. Im Langhaus, das ein Emporengeschoss und eine Holzdecke der Form: ⌒ hat, ist die Nordseite ohne Fenster; an der Südseite befindet sich nahe der Ost-Ecke eine spätere Flachbogen-Thür, welche neuerdings durch einen Holzbalken in eine Thür mit Fenster darüber getheilt ist. Weiterhin folgt ein kleines, romanisches Rundbogen-Fenster, welches, vermauert, aussen noch sichtbar ist, dann ein späteres Flachbogen-Fenster, eine Rundbogen-Thür, welche mit zweimaliger Abstufung und mit einem in die erste Abstufung eingelegten Rundstab profilirt, noch von einem äusseren, abgekanteten Rundbogen umzogen ist, schliesslich ein gewöhnliches Rechteck-Fenster. An der Westseite jetzt ein späteres Flachbogen-Fenster und einige schmal-rechteckige Fenster. Das aussen an der Westseite herumgeführte Dachgesims hat ein ansprechendes Profil (Plättchen, Rundstab, vortretende Halbkehle mit Plättchen, Rundstab). — Brückner, S. 353. 354. — Krauss, S. 297. 323. 325 f. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 599. — Voit.

**Kirchhof,** von einer festen Mauer des 16. Jahrhunderts umgeben. Ausserhalb ist auch ein Wallgraben an der Nord- und Ost-Seite erhalten; nach Süden und Westen fällt der Kirchberg ziemlich steil ab. Südwestlich ist ein rundbogiges, an den Kanten geschrägtes Eingangs-Thor, das flachbogig umnischt ist; in der

Mauer befinden sich hier an der Kirchhof-Seite unten und oben Vertiefungen, um Verschluss-Balken einzuschieben. Darüber kragen Steine eines früheren Wehrganges vor, zu dem auch rechts die Treppe erhalten ist; westlich als einstige Deckung der nach seiner späteren Benutzung als Frohnveste sogen. **Gefängnissthurm,** ebenfalls der Befestigung des 16. Jahrhunderts angehörend. Derselbe ist viereckig, nach aussen (Süden) in Folge der Erdboden-Verschiedenheit wesentlich tiefer gegründet, als nach dem Kirchhof zu. An der letzteren Seite ist er durch eine Rundbogen-Thür von dem Wehrgang aus zugänglich; über derselben rechts und links je zwei über einander vortretende Kragsteine [welche einen Erker trugen]. An der Ostseite ist unten eine neuere Thür durchgebrochen; an der Ost-, Süd- und West-Seite oben ein schmal-rechteckiges Fenster, darüber ebenfalls zweifach vorgekragte Steine. Hierüber folgt jetzt das Dach. [Früher war der Thurm höher.] Der Bau ist aus grossen Blöcken gut gefügt. An der Mauer unten zeigen sich vielfach die Schleifrillen (Auswetzungen vom Schleifen der Schwerter und Sensen). [Innen ist der Thurm mit einer Fallthür versehen gewesen und ward dann nach einem Umbau des oberen Geschosses als Bahrenhaus eingerichtet.] — Brückner, S. 353.

Grabkreuz, aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eisen.

**Rathhaus.** Nichts Aelteres von Bedeutung erhalten. — Brückner, S. 354.

**Wohnhaus** Nr. 25. Erdgeschoss von Stein, mit Rundbogen-Thür, in deren Scheitel: *1540*. Gesims vom Profil: ⌐. Obergeschoss von Fachwerk.

[**Zehntscheuer** der Bischöfe von Würzburg, mit dem bischöflichen Wappen versehen gewesen, um 1885 abgebrochen. — Pf. Schmidt, Mittheil.]

**Marktbrunnen.** Inschrift: R.Z.M.H.I.I.ARNOLDT ANNO 1743; für den kleinen Ort ganz bemerkenswerth. Achteckiges Becken mit einiger (verwitterter) Verzierung. Der Brunnenstock als viereckiger Pfeiler mit Capitell: ⌐. Darauf ein Sockel mit mehreren Gliedern (im Aufriss wulstförmig, darüber senkrecht, darüber *S*-förmig geschweift, darüber senkrecht und mit Platte abgeschlossen, auf welcher die Inschrift steht). Auf ihm ist ein Löwe auf den Hinterfüssen sitzend gemeisselt, der in den Vordertatzen einen Schild mit den vier Löwen des Stadtwappens hält. Sandstein.

[**Stadtbefestigung** zog sich vom Gefängnissthurm aus herum. Bei der Stadtkirche lag das Oprathor. — Brückner, S. 353.]

[Brücke über die Rodach, von 1565, nicht mehr erhalten. — Brückner.]

[**Hünengräber** auf dem Waldweg nach Nehrenhausen; heidnisches **Heiligthum** auf dem Teufelsberg, mit grossen Steinen in länglichem Halbkreis. — Pf. Schmidt, Mittheil.]

**Volkmannshausen,** südsüdwestlich von Heldburg; [1154 Volchmarshausen, wo ein Gut von Gundeloh, einem Vasallen des Grafen Berthold von Blassenburg, des Abtei Banz gegeben wurde, 1498 Volkmarshausen. [Ehemaliges **Rittergut,** im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts denen v. Lampe gehörig, dann anderen Familien, dann Fr. v. Helbig, dem Advokaten Strecker, 1805 schliesslich von Juden, die es kauften, zerschlagen.] — Brückner, Landesk. II, S. 335 f. — Voit, Meiningen, S. 255.

---

**Westhausen,** nordwestlich von Heldburg; sehr alt, 776 Westhus, wo Güter der Abtei Fulda geschenkt wurden, ebenso 845 (Dobenecker, Reg. I, No. 37. 193) Sitz der 1151. 1157 genannten v. Westhusin (Besitzern wohl des Vorwerkes), gehörte verschiedenen Adelsfamilien und geistlichen Stiftungen; nach dem dreissigjährigen Krieg verschmolzen mit dem nordwestlichen Teil Hohenhausen (Hom-, Hen-, Hon-Hausen). — Brückner, Landesk. II, S. 324. — Krauss, Heldburg, S. 428 f. — Voit, Meiningen S. 258 f.

**Kirche,** einst des heiligen Kilian (des würzburger Heiligen). Grundriss-Form: Der Chor ist 7,8 m lang, 6,5 m breit, die Sacristei nördlich von ihm, die . den Thurm trägt, 4,1 m lank und breit, das Langhaus 11,9 m lang, 12,9 m breit; seine Südseite tritt 2,1, seine Nordseite 5,1 m gegen den Chor vor, so dass der Thurm ganz eingebaut ist. Die Kirche ist eine der ältesten Pfarreien der Umgegend, wohl im 8. oder 9. Jahrhundert von Fulda aus gestiftet und Mutterkirche eines bedeutenden Pfarrverbandes. Der Thurmbau der jetzigen Kirche geht wohl in seiner Anlage noch auf romanische Zeit zurück; auch an der Langhaus-Südwand ist ein kleines Rundbogen-Fenster aussen rechts über der Thür sichtbar. Aber ein sehr gründlicher spätgothischer Bau hat die Kirche, besonders den Chor, ziemlich einheitlich gemacht. Den Nachrichten nach soll dieser Bau 1466 erfolgt sein und an einem Pfeiler: *Consummatum est 1466* stehen, an dem südlichen Pfeiler der Südost-Seite ist dagegen, freilich sichtlich verwittert gewesen, nachgearbeitet und wieder verwittert: *1566 completum est* zu lesen. An einem der beiden südlichen Pfeiler steht *1.7.6.6 completum est.* Der Stilcharakter der auftretenden gothischen Formen würde auf die Zeit um 1480 schliessen lassen. Damit stimmt auch, dass die 1473 als Wallfahrtskirche genannte Kirche noch 1500 mit einem Ablass, also jedenfalls für Bauzwecke, versehen ward. 1502 wurde sie der Akademie (späteren Universität) Wittenberg übergeben, dann öfter restauriert, der Thurm 1816. Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, aus den Wand-Ecken anfangenden Rippen mit runder Scheibe als Schlussstein. An der Ostseite befindet sich ein kleines, innen jetzt rechteckiges Kleeblattbogen-Fenster, an der Nordseite ein jetzt etwas vergrössertes Spitzbogen-Fenster. Ueber der Sacristei folgen schmal rechteckige Fenster (Lichtspalte), dann über einem Gesims die 1. Abtheilung des Thurm-Oberbaues, ebenfalls mit Lichtspalten. Ueber einem 2. Gesims folgt ein Geschoss mit grösseren Spitzbogen-Fenstern an jeder Seite,

welche zweitheilig und mit spätgotischem Masswerk gefüllt sind. Auf diesen 1816 restaurirten Theilen folgt der damals hergestellte Oberbau, ein zurückgesetztes, beschiefertes Geschoss mit rechteckigen Fenstern, und dann eine achteckige Schweifkuppel mit hoher Helmspitze. Die Sacristei ist jetzt um einige Stufen höher als der Chor; jedenfalls befindet sich unter ihr noch ein früher zu ihr gehöriger Raum. In Folge dieser Höhen-Verschiedenheit ist die Thür vom Chor zur Sacristei flachbogig und höher geschlagen, sie war früher spitzbogig und mit einer Kehle profiliert, wie es noch die seitlichen Einfassungen an der Chorseite sind. Der Chor ist schön und hoch. In ihm führt nördlich neben der Sacristei-Thür eine jetzt rechteckige Thür zur Thurmtreppe, deren runde Wand etwas in in den Chor hineintritt. Kehlprofilierte Rippen, welche an der Wand mitten auf zwei Köpfen, an den Ecken auf leeren Wappenschildern aufsteigen, bilden über einem Schlussjoch und einem Langjoch Gewölbe, welche aus Kreuzkappen mit Stichkappen, in der Mitte mit Rippenkreuzungen in Rautenform bestehend, sonach eine Mischung von Kreuzgewölben und Netzgewölben. An der Ostseite befindet sich ein grosses, dreitheiliges Spitzbogen-Fenster, an der Nordost-Seite, Südost-Seite und im 1. Joch der Südseite je ein zweitheiliges, alle mit spätgothischem Masswerk gefüllt; das nordöstliche Fenster geht weniger tief herab als die anderen. Aussen treten am Chor Strebepfeiler vor, vom Sockelgesims und Fensterbank-Gesims umzogen, dann mit einer Abschrägung etwas zurücktretend (wie am Westchor der Kirche zu Römhild), mit einem Vorderflächen-Gesims versehen, oben in Pult-Dächern mit Kleeblattbogen-Giebeln an der Vorderseite endend. Sie sind von weichem Stein gefertigt und sehr verwittert (s. oben Inschrift). Der spitzbogige Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt, mit abgeschrägter Kante nach der Chorseite hin und Dreikant-Vermittelung unten nach dem rechteckigen Sockel hin. An den Stücken an der Langhaus-Ostwand daneben bezeugt eine Mauer-Verstärkung unten, dass ursprünglich hier die Aussenfront des Thurmes war, an den also das Langhaus erst angebaut wurde. Im Langhaus rührt von dem gothischen Bau ein später vereinfachtes Spitzbogen-Fenster her. Ferner die Spitzbogen-Thür in der Mitte der Westseite mit reicher, leider verwitterter, Profilirung von Kehlen, Stäben und Wulsten, welche auf gewunden geriefelten Sockeln aufsetzen und sich im Scheitel kreuzen. Die Eingangs-Thür in der Mitte der Südseite ist bereits aus dem 16. Jahrhundert, rundbogig, doch noch kräftig mit Wulsten und Kehlen profilirt. Im Uebrigen ist die Kirche in ihrer Erscheinung Ergebniss der letzten Jahrhunderte und unbedeutend. Das Langhaus hat auf rohen Holzpfosten Emporen und eine geweisste eingeschobene Bretterdecke. An der Nordseite ist ein Kreisfenster aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts mit Kehlen und Karniesprofil noch ganz gut gegliedert. Daneben eine schlechte, rundbogige Emporthür. Der Erdboden steigt von Süden nach Norden so hoch, dass nur elf Stufen einer Freitreppe zu dieser Emporenthür nöthig sind. An der Südseite befindet sich ausser den genannten Oeffnungen noch nach Westen zu ein grösseres Korbbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts; an der Westseite nördlich von der Thür ein rechteckiges Fenster, sodann mehrere solche im Giebelfeld, zum Theil das hier herumlaufende Gesims durchschneidend. — Brückner, S. 324 f. — Krauss, S. 429. 451 f. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 623: Westhaus. — Voit, S. 258.

Orgelbau, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu.

Chorstühle an der Langhaus-Westseite, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Vorderbrüstungen mit Halbsäulchen und Laubstäben, Rückwände mit Laubstäben, Armlehnen geschweift, mit Voluten und freistehenden Säulchen. Holz, dick überstrichen, so dass das Relief der Schnitzerei verschwunden ist. — Chorstuhl-Armlehnen als Stützen im Chor verwendet.

Schrank in der Sacristei, gothisch; aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, einfach, mit guten Beschlägen; mit Oelfarbe überstrichen.

Crucifix am Ostfenster, alt, ohne besonderen Kunstwerth; Holz.

[Grabsteine, eines Dechanten unter dem Capitelstuhl, derer v. Nimptsch, v. Schöppach u. A. in der Kirche gewesen. — Brückner, S. 325. — Krauss, S. 459.

Taufkanne, mit: *1659*, der Verabreichung des Abendmahles in beiderlei Gestalt und dem Gekreuzigten roh gravirt, seidelförmig. Im Deckel fehlt das runde Mittelstück, welches jedenfalls ein Relief, wohl die bekannte Taufdarstellung in Medaillonform enthielt.] Zinn.

Kelch, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, mit Gewichtsangabe unter dem Fuss, der in Sechspass-Form und am wulstförmigen Theil der Gliederung mit Ranken mit Voluten und Früchten getrieben ist; am Knauf Würfel mit Facettirung; Schaft sechskantig. Silber, vergoldet, 19 $^1/_2$ cm hoch. Hostienteller, mit Weihekreuz.

Kelch aus der Zeit um 1700. Sechspass-Fuss. Am Knauf Würfel mit Rosetten, an der Vorderfläche verziert, durch Kehlen von Eiern getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*L*; *AK*), 21 cm hoch. Hostienteller, mit Weihekreuz.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, von gefälliger Form und Ausführung. Sechspass-Form mit eingeschnittenen und aufgeknifften Pass-Ecken und Pass-Mitten; Knauf auf einem vortretenden, gerippten Plättchen ruhend, sechskantig, vasenförmig, mit einem Knick in der Mitte profilirt. Silber, vergoldet; (Zeichen (Augsburger Zeichen: *I* über *DS*); 19 $^1/_2$ cm hoch. Hostienteller.

Hostienbüchse, graviert mit einem auf den Frieden 1650 bezüglichen Vers in Lorbeerkranz-Umrahmung, unten mit Gewichtsangabe, rund, von Silber, mit Zeichen (*MK*).

2 Altardeckchen, mit: *C. O. 1767*; Decke weissleinen in Schachbrettform, worin die abwechselnden Felder durchbrochen und gestickt sind, am Rand: M. BRUG (?); Decke mit durchbrochen gestickten Streifen von: *1695*, und: *M. G. S. G. V. H.* — Nach Lehrer C. Timler, Mittheil.

Glocken, 1) Anno domini 1620 (wohl statt 1520 oder einer noch früheren Jahreszahl; vgl. 1 Glocke in Lindenau und 1 Glocke in Schlechtsart) — Medaillon mit Adler — **ave maria gracia plena**; Fries von sich schneidenden Rundbögen mit Nasen in den so entstehenden Spitzbögen; grosses Relief der heiligen Anna, mit Beischrift: S. Anna und dahinter dem Antoniuskreuz; Relief des heil. Urban mit Kreuz und Traube, und Beischrift: S. Urbanus nebst dem Antoniuskreuz; 110 cm Durchmesser. — 2) und 3) von 1835, gegossen von Robert Mayer in Ohrdruf.

**Kirchhof**, gross, noch jetzt zum grössten Theil ummauert. Die Gaden sind 1844 und 1850 beseitigt (siehe S. 395 oben). [Kanzel neben der Mauer gewesen,

klein; Grabsteine v. Wangenheim u. A.; Oelberg, vielleicht in einem Ueberbau, über einem Begräbniss, in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts weggerissen. An der Nordmauer links von der dort befindlichen Thür an einem Stein 1551 (letzte Ziffer unsicher). — Stelle des alten Kirchhofes auf einem 1753 der Landesherrschaft gehörigen Hof zwischen der Kirche und der ehemaligen Laurentiuskapelle (s. unten); dort u. A. ein Grabstein fast mit zwei Dritteln in der Erde steckend gefunden, mit dem Bildniss eines Mannes. Dabei eine **Kapelle** des Petrus gewesen, 1528 eingegangen, 1531 baufällig, Kaplanswohnung geworden, später abgerissen. Die **Kapelle** des Laurentius, unbekannter Entstehung und Beseitigung. — **Kapelle** der Maria, vor dem Orte, wahrscheinlich zu Hohenhausen gehörig gewesen, wohl 1360 gebaut, damals mit Ablass versehen, im Mittelalter von einem eigenen Kaplan, später von Heldburg aus besorgt. — Brückner, S. 324. 325. 326. 459. — Krauss, S. 429. 430 f. 459.]

[**Hünengräber** (?) im Walde gegen Völkershausen gefunden. — Fragebogen-Mittheil.]



# Amtsgerichtsbezirk Römhild.





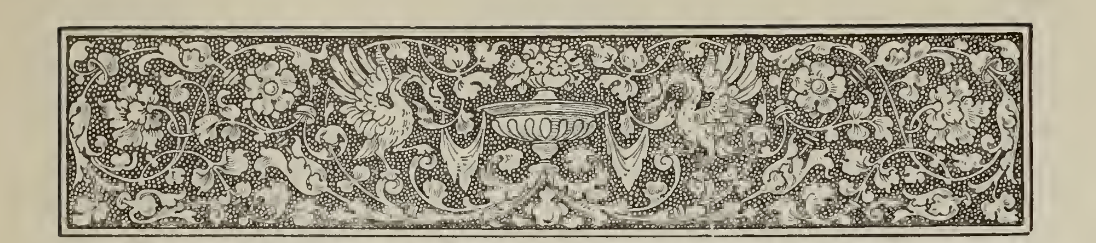
# Inhaltsverzeichniss.



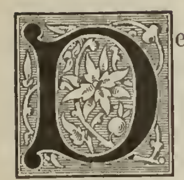


# KARTE DES AMTSGERICHTSBEZIRKS RÖMHILD.





# Der Amtsgerichtsbezirk Römhild.



er Amtsgerichtsbezirk Römhild grenzt im Norden an die meiningischen Amtsgerichtsbezirke Meiningen und Themar, im Nordosten, Osten und Südosten an die Amtsgerichtsbezirke Hildburghausen und Heldburg, im Süden und Südwesten an den bayerischen Regierungsbezirk Unterfranken.

Das Gebiet gehörte früher zum Grabfeld-Gau im engeren Sinne (seit dem 8. Jahrhundert hatten hier die Klöster Milz und Fulda manchen Besitz) und kam dann an die Grafen von Henneberg. Bei der Theilung 1245 in die alten Besitzungen und die neuen Erwerbungen des Hauses kam es mit ersterem Theil unter Heinrich II., bei der Theilung 1274 in die Linien Schleusingen, Aschach und Hartenberg an Heinrich IV. von Henneberg-Hartenberg (nebst halb Themar etc.). Damals bildete Behrungen einen besonderen kleinen Bezirk (Kellerei) mit einigen Nachbar-Orten und Gütern, welcher halb an Henneberg-Römhild, halb an Heinrichs IV. Bruder Berthold V. zu dessen Besitz Henneberg-Schleusingen (mit Wasungen, der Hälfte von Themar etc.) kam. 1371 verkaufte Graf Berthold von Henneberg-Hartenberg seine Herrschaft, also auch Römhild (und halb Themar, s. Amtsger. Themar, gesch. Einl.) mit dem Vorbehalt, bis zu seinem Tode noch im Genuss derselben zu bleiben, an die Grafen von Henneberg-Aschach. Diese übernahmen 1378 den Besitz und hatten erst in Hartenberg, dann in Römhild ihren Wohnsitz. Sie nannten sich nunmehr Grafen von Henneberg-Römhild. Nach einer Zeit der Blüthe, besonders unter den Grafen Friedrich I. († 1422) und Georg I. († 1465), in zweiter Ehe vermählt mit Johannetta, Gräfin von Nassau, unter denen auch der henneberg-schleusingische Besitztheil von Behrungen an die Grafschaft Römhild kam (1453), erfolgte ein Niedergang unter den Nachfolgern, trotzdem diese (1481. 1486) in den Fürsten-

stand erhoben wurden. Bei der Theilung*) unter Georgs Söhnen Friedrich II. und Otto IV. (1468) erhielt Friedrich II., Gatte von Elisabeth, Herzogin zu Württemberg, das römhilder Gebiet († 1488). Otto IV. bekam einen kleineren Antheil und residirte zu Ascha. Er war in Jerusalem gewesen und führte als Erster das Wappen (Säule), doch nicht den Namen der damals als Ahnen der Henneberger vermutheten römischen Familie Colonna auf Grund einer Verleihung durch Kaiser Friedrich 1467. Friedrich II. Sohn Hermann VIII., Gatte der Elisabeth, Markgräfin von Brandenburg, erbte nach Ottos kinderlosem Tode 1502 auch dessen Antheil. Er machte die Gerichtsbarkeit des Landes von Würzburg unabhängig († 1535). Bereits 1532 setzte er fest, dass seine Lande nach seinem Tode unter den beiden Söhnen getheilt werden sollten. Dementsprechend erhielt Berthold XVI., vermählt mit Anna, des Grafen Ernst von Mansfeld Tochter, u. a. Römhild, Albrecht aber, der mit der Gräfin Katharina von Stolberg vermählt war, u. a. Behrungen. Beide waren verschuldet und kinderlos. Jener verkaufte daher 1548 durch Erbvertrag sein Land an die Grafen Johann Georg und Johann Albrecht von Mansfeld, dieser vermachte das seinige testamentarisch den Grafen von Stolberg. Beide Brüder starben 1549. Römhild kam durch Weiterverkauf von den Mansfeldern 1555 an Johann Friedrich II. von Sachsen und dessen Haus, Behrungen und andere Gebietstheile des Grafen Albrecht an die Grafen von Henneberg-Schleusingen, die den Grafen von Stolberg diesen Besitz abgestritten hatten. Bei dem Aussterben der Schleusinger Grafen mit Georg Ernst 1583 gelangte Behrungen ebenfalls an Sachsen. Behrungen kam unter gemeinschaftliche Verwaltung der sächsischen Linien, 1660 an Sachsen-Altenburg und 1672 an Gotha-Altenburg, während Römhild 1583 an Johann Casimir und so an das coburgische Landesgebiet des Hauses Sachsen kam. Die ganze Grafschaft litt im dreissigjährigen Kriege und besonders dadurch, dass nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 der Herzog Wilhelm von Sachsen seinen Rückzug hierdurch nahm, und Graf Isolani bei seiner Verfolgung das ganze Land verwüstete. Dem Generalwachtmeister Gilli de Hase ward die gesammte Grafschaft der henneberger Linien zum Sammelplatz und Quartier angewiesen und besonders Römhild ausgesogen. Römhild kam nun bei den Erbtheilungen 1638 an des Herzog Johann zu Sachsen-Weimar Söhne und 1640 an Altenburg. Damals muss das Land ziemlich stark besteuert worden sein, da Friedrich Wilhelm II. es sein Schmalzgrübchen nannte. Mit dem Erlöschen der Linie fiel es 1672 an Herzog Ernst von Gotha-Altenburg. Da 1680 dessen Söhne theilten, erhielt der 4. Sohn, Heinrich, als ein besonderes Fürstenthum Sachsen-Römhild, die Aemter, Städte etc. Römhild, Themar mit Behrungen, den Hof Milz (und Königsberg, welches er aber 1603 an Sachsen-Hildburghausen abtrat). Nach Heinrichs kinderlosem Tode 1710 und längeren Streitigkeiten ward in der Erbtheilung das Amt Römhild unter Sachsen-Meiningen und Coburg-Saalfeld getheilt, während Behrungen (mit Milz) an Sachsen-Hildburghausen gegeben wurde. Unter hildburghäusischer Herrschaft wurden einige 1723 von Sachsen-Meiningen (gegen Schalkau) ertauschte Dörfer theils zu dem damit zu einem grösseren Amt gewordenen Behrungen geschlagen, theils zu Römhild. Im Jahre 1805 ging der coburg-saalfeldische Besitztheil an Römhild durch Tausch an das Herzogthum Sachsen-Gotha über und erhielt 1808 einigen Zuwachs,

*) Bei den folgenden Angaben ist Rücksicht auf die in der Römhilder Kirche Begrabenen genommen.

wie andererseits Verlust von Ortschaften durch den Vertrag mit dem damaligen Grossherzogthum Würzburg. 1826 kam dann das ganze Amt Römhild, der hildburghäusische, wie der bisher gothaische Theil, ebenso Amt Behrungen mit Themar an das Herzogthum Sachsen-Meiningen. Amt Behrungen wurde nun aufgelöst und seine Ortschaften unter Römhild und Meiningen vertheilt, 1829 Themar dem Landgericht und Verwaltungsamt Römhild einverleibt, 1832 aber unter gleichzeitiger Errichtung einer Kreisgerichtsdeputation zu Themar dem Kreisgericht zu Hildburghausen untergeordnet, 1879 aber beide zu gleichwerthigen Amtsgerichtsbezirken erhoben und die Ephorie dem Verwaltungsbezirk Hildburghausen unterstellt.

Brückner, Landesk. I, S. 15 ff.; II, S. 197 ff. 220 f. — Rudolphi, Gotha diplom. II, S. 310. 311, Aemter Römhild, Behrungen. — Schiffner, Sachsen, 2. Aufl., 1845, S. 728 ff. — J. A. Schultes, Diplomat. Gesch. d. Grfl. Hauses Henneberg, I, 1788, bes. II, S. 101 ff. u. IV. Abth., S. 320 ff. — J. A. v. Schultes, Histor.-statist. Beschreib. der Grafsch. Henneberg, IV. Abth., Herrsch. Römhild, 1799, S. 563—678, auch einzeln, doch mit denselben Seitenzahlen (im Ggs. zu Themar) ersch. — Tentzel, Römhildische Gedächtnisssäule, 1700, u. Tentzel, Andere Spangenberg, Henneberg. Chronik 1599 (1755 von Scheidemantel neu herausg.), Hennebergische Zehenden, 1701, ö. — Voit, Herzogth. S.-Meiningen, S. 227 f. — Walch, Hist. u. geogr. Beschr. d. ch. u. hzgl. s. Lde u. d. S.-Cob.-Mein. Lde. insonderheit, 1792, S. 70 ff. — J. C. Wetzel, Kurtzgefasste Kirch- u. Schul- wie auch Brand-Historie der Stadt Römhild etc., 1735, Vorrede.

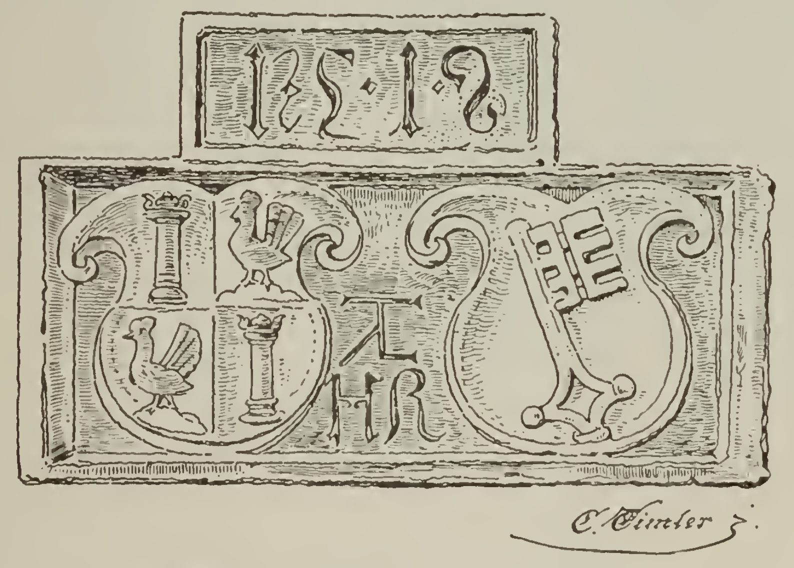
**Behrungen,** Marktflecken, westlich von Römhild; 795, 800 Baringe, wo Egilolf bezw. die Aebtissin Emhilt, und 822 Baringheim in der gleichnamigen Mark, wo die Edle Regingund Güter dem Kloster Fulda gaben (Dobenecker, Reg. I, Nr. 60. 66. 114 vgl. 152), 1317 Beringen, 1336 Berungen, 1453 Beringen, war Mittelpunkt einer Kellerei bezw. eines kleinen Kelleramtes (s. gesch. Einl.), zu dem die Dörfer Hendungen und Sondheim, einige Höfe, Güter und Einnahmen gehörten, das dann verkleinert, aber 1723 zu einem eigentlichen Amt vergrössert ward, 1826 mit dem Verwaltungsamt Römhild vereinigt. Der Ort selbst stand unter verschiedenen Herren. — Brückner, Landesk. II, S. 219 f. — Tentzel, Erste henneberg. Zehenden, 1701, S. 24. — Voit, S.-Meiningen, S. 230.

**Kirche,** einst des Petrus, vor der Reformation zum Landkapitel Mellrichstadt gehörig, 1542 unter das Dekanat Themar und die Superintendentur Römhild gestellt, 1723—1826 zu einer Adjunktur (über Berkach, Queienfeld, Renthwertshausen und Schwickershausen) erhoben gewesen. Grundriss-Form: [Grundriss-Symbol]. Der Chor ist 7,5 m lang, 6,6 m breit, die Sacristei nördlich vom Chor, die den Thurm trägt, ist 3,3 m lang, 3 m breit, das Langhaus 17,6 m lang, 10,6 m breit. Die Kirche ist den Nachrichten nach 1518 erbaut (Inschrift mit: *1719* s. unten), 1618 vollständig wiederhergestellt, „um 15 Schuh länger und 10 Schuh höher gemacht, alter Theil Gemäuer stehen geblieben, besonders nach Ost“. Nach einem Brand im dreissigjährigen Krieg im Jahre 1656 unter Pf. Röner vollständig wiederhergestellt (nicht ganz neu gebaut). Man erkennt, wie die Kirche im dreissigjährigen Kriege bis zu einem gewissen Grade stehen geblieben und wie sie dann

zum Theil mit alten Stücken erneuert wurde. Aussen hat sie im Ganzen den gothischen Charakter bewahrt. Fenster und Thüren zeigen dabei die Auffassung dieses Stiles vom 16. bis 17. Jahrhundert. zum Theil durch einander gemischt. Der Chor war einst, wie man sieht, gewölbt. Er hat jetzt eine flache Decke. Die Aufhöhung von 1618 ist zu erkennen. Darüber noch eine spätere, in Fachwerk ausgeführte Aufhöhung. Bei dieser wurde auch der rechtwinklig profilirte Triumphbogen höher (in der Höhe schmaler, wie man am Absatz auf der Chorseite sieht) und rundbogig geschlagen. An der Ostseite ist ein Spitzbogen-Fenster des Baues von 1619. Dasselbe ist im Bogen dann mit anderer Profilirung erneuert. An der Südost-Seite ist ein Fenster später sehr in die Höhe gezogen und flachbogig gemacht. An ihm ist ein (allgemeines) Werkzeichen, der Dreiwinkel: 人 (achtmal) eingemeisselt. An der Nordost-Seite ein rechteckiges Fenster, wohl des 18. Jahrhunderts. Aussen treten niedrige Strebepfeiler von dem Bau von 1519 an den Ecken [einst auch in der Mitte der Südseite] vor; sie werden von dem Sockelgesims der Kirche umzogen, treten oberhalb eines Vorderflächen-Gesimses zurück und enden in Pultdächern mit Giebeln, welche mit blinden Kleeblatt-Bögen geziert sind. Am südlichen Strebepfeiler im Giebel wieder als Zeichen der Dreiwinkel, doch mit stumpferem Winkel oben. Die Sacristei ist im Innern am vollständigsten von dem Bau des 16. Jahrhunderts erhalten. Sie hat ein Kreuzgewölbe, das in der Mitte statt in einem Schlussstein sich in einem Viereck mit eingebogenen Seiten vereinigt. An der Nordwand hat sich die dreieckige Vertiefung einer ehemaligen Piscina noch mit Ausgussöffnung des Beckens und Kesselhaken erhalten. An der Nord-, Süd- und West-Wand sind die flachbogigen Nischen späterer Herkunft, zum Theil wohl wieder vermauerte Oeffnungen. An der Ostseite ein mittelgrosses Spitzbogen-Fenster mit Kehlprofil; in demselben aussen die Steinmetzzeichen: [Steinmetzzeichen]. — Der Thurm steigt auf der Sacristei zunächst in zwei durch ein Gesims getheilten Abtheilungen auf. An der Nordseite oben eine Tafel mit undeutlicher Inschrift, der Henne und dem Zeichen: [Zeichen]. Der Thurm hat in beiden Abtheilungen kleine Fenster mit Kehlprofilirung; die unteren sind rechteckig, die oberen jetzt rundbogig, doch früher spitzbogig. Das Fenster der Südseite ist zugemauert. In dem oberen Fenster der Westseite eine Inschrift. Auf ein Gesims folgt ein Aufbau von 1715: ein massives Geschoss mit grösseren Rundbogen-Fenstern, von denen diejenigen der Ost- und West-Seite im Schlussstein Diamantquadern, dasjenige der Nordseite einen Fratzenkopf zeigt; darauf Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz, Kuppel, nochmaliger Aufsatz und Helm.

Eine rundbogige Thür führt vom Thurm in das Langhaus. Dieses hat wohl von dem Bau von 1618 her (wo es erhöht wurde, s. oben) an der Nord- und West-Seite zwei Emporengeschosse auf derben Holzsäulen und aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts eine hohe Felderdecke mit braun gemalten Rosetten. Aussen finden sich Spuren von verschiedensten Bauten und wiederum von Beseitigungen solcher. An der Nordseite, von Osten gerechnet, ist ein mittelgrosses, in Höhe der 1. Empore sitzendes Fenster spitzbogig, später bis auf den Bogen zugemauert. Die dann folgende Rundbogen-Thür ist sichtlich aus Stücken wieder zusammengesetzt und in den Profilen bei der Restauration flacher gemacht. Im Scheitel steht das Zeichen: [Zeichen] und links davon: CHILIANVS RÖHNER P. (Kilian Röner, Pastor), rechts: VLS (Valentin Lang, Schultheiss) MW . NMD . 1656 (s. 2. Kelch). Die Holz-

flügel dieser Thür, aus der gleichen Zeit, haben Rundbogen-Blenden in Einfassungen bereits mit Ohren, und Giebel zwischen Triglyphen mit Gebälk, auch Beschläge. In einem der Holzflügel steht die Inschrift: *VLS* (V. Lang, Schulth.), *CRP* (Kil. Röner, Pf.) *VW*, darunter: *HBI.HH.*, darunter: *1661.* Ueber der Thür ein späteres, wieder zugemauertes Flachbogen-Fenster. Weiterhin oben zwei spitzbogige, mittelgrosse, regelmässig angelegte Fenster, welche in den Seitengewänden mehr zerstört oder weniger restaurirt sind. Im Putz ist der Anfall der einst zur Empore führenden Treppe und ihres Daches erkennbar. Auch sonst zeigen sich an der Nordseite mehrfach Spuren einst angebauter, wieder abgerissener Fachwerk-Bauten. An der Südseite des Langhauses gehören drei regelmässige, spitzbogige Fenster dem Bau des 16. Jahrhunderts an, sind aber später wohl tiefer herabgeführt. Am 2. dieser Fenster aussen befindet sich links und rechts das Zeichen: ‡. Zwischen dem 2. und 3. Fenster eine Tafel mit: *1519.* Darunter eine breitere mit zwei Wappen (Henne und Säule in doppelter Gegenstellung; ein Schlüssel), dazwischen das Zeichen: ⊥ und unter ihm: *H. R.* (s. die Abbild.). Dann folgen zwei kleine Korbbogen-Fenster des 18. Jahrhunderts über einander. An der West-



Stein-Relief an der Südwand der Kirche in Behrungen.

seite ist ein Rundbogen-Portal bei der Restauration etwas abgearbeitet. Davor stehen zwei grosse Holzsäulen mit einem Schutzdach darüber. Ueber dem Portal zwei Kreisfenster wohl des 17. Jahrhunderts. Am Giebel läuft das Dachgesims herum und noch ein Zwischengesims entlang; in beiden, so entstehenden Abtheilungen gewöhnliche Rechteck-Fenster.

Brückner, S. 219. — Kirchbuch. — Voit, S. 233, bei Gleichamberg.

Altar in der Sacristei, aus dem 16. Jahrhundert; Stein.

Chorschranken, aus dem 18. Jahrhundert, durchbrochen geschnitzt mit Mustern des Regentschaftsstils; in der Mitte schliesst sich die Lesekanzel an, vom Grundriss: ◡, mit vertäfelter Brüstung. Holz, grau und golden gestrichen.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wohl im 19. Jahrhundert restaurirt. Auf einem Postament eine Mittelsäule mit geschwelltem Schaft, darauf glockenförmige Erweiterung. Die Kanzel vom Grundriss: ◡. An den Ecken korinthische Säulen, an den Flächen Felder: ⌐ ¬ und ringsum aufgelegtes Schnitzwerk. Im 19. Jahrhundert erfolgte Bereicherung durch einige Rosetten und Lorbeergehänge und Erweiterung der Brüstung bei dem Kanzel-Aufgang. Holz, grau und golden (s. die Lichtdruck-Tafel).

Taufstein, neu, in gothischem Stil, von Sandstein.

Altarbau hinter dem Altar, aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zwei Pfeiler dienen als Einfassung eines Abendmahls-Gemäldes, das um der Trennung vom Altar willen nicht ganz bis zu demselben herabgeht. Vor die Pfeiler sind korinthische, im Schaft gewundene Säulen gestellt; darauf ein gebrochener Giebel mit Engelsfiguren und Strahlensonne. Holz, meist braunroth, marmorirt und golden gemalt.

Orgelbau auf einer Empore an der Chor-Ostwand, aus dem 18. Jahrhundert, reich geschnitzt. Unten ist eine Strahlensonne von einem Kreis in durchbrochener Arbeit umgeben. Die Pfeifenreihen haben oben durchbrochene Schnitzerei, einzelne auch unten. Manche Zwischenräume sind ganz durch Schnitzerei ausgefüllt. Mitteltheil mit Zwischengebälk, daran Engel. Ueber dem Ganzen stark verkröpftes Gebälk; darauf an den Ecken grosse Figuren des Moses und des Paulus. Der Orgelbau wirkt namentlich mit dem Altarbau gut zusammen (s. die Lichtdruck-Tafel).

Vortragekreuz, aus dem 18. Jahrhundert, mit einiger Schnitzerei an der Kugel, auf der das Crucifix aufsitzt. Holz.

Weinkanne. Inschrift: *Anno 1773 von J. G. G. W. gestiftet für Kirche zu Behrungen* unter dem Fuss. Dieser ist gewunden gerippt, die Kanne von mässig geschweifter Form; Deckel mit Knospe als Knopf. Silber; Zeichen (3 Thürme mit: *13*; Kleeblatt mit: *H*).

Kelch. Inschrift: DIESEN KELCH HAT MARTIN ORTLOPH IM 36 IAHR SEINES SCHVL-AMBTS ALLHIER ZV BEHRVNGEN IN DIE KIRCHE VEREHRT 1718 unter dem Fuss, der unten sechspassförmig, in den runden Schaft übergeht. Knauf rund, mit kräftigen Buckeln. Silber, vergoldet; Zeichen (*M*, Kleeblatt; *MIV*); 23 cm hoch. Hostienteller, mit gravirtem Kreuz; Silber, vergoldet.

Kelch, aus der Zeit um 1556. Inschrift: CHILIAN RÖHNER PFARRHERR VALTEN LANG SCHVLTHEIS VALTEN SCHÖN VND HANS MICHEL SCHÖN HEILIGENMEISTER unter dem Fuss. Dieser hat Sechspass-Form: ✿, Zickzackmuster am Rand und auf einem Passfeld ein aufgelegtes Crucifix. Knauf rund, doch in sechs hochkantigen Vierecken abgeplattet, dazwischen mit Eiern: ʊ getrieben. Diese sind mit Netzschraffirungen gravirt; ebenso die sechskantigen Schafttheile. Silber, vergoldet; Zeichen (*SH* zweimal); $21^1/_2$ cm hoch.

Grabstein an der Langhaus-Südwand, laut Umschrift (die zum Theil in links geschriebenen Buchstaben) für den Fürstl. sächs. gewesenen Küchenmeister und Amtsverwalter Joh. Balth. Eccart, † 1687.



Phot. Bräunlich in Jena. Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.

Altar und Orgelbau der Kirche zu Behrungen.

Verlag von Gustav Fischer in Jena.



Glocken. 1) 1834. — 2) 1705, HANS VLRICH THAT MICH GIESSEN etc.; zwischen Linien Namen des Pfarrers u. A., am Mantel Name und Wappen des Herzogs Heinrich; 96 cm Durchmesser. — 3) Zwischen Linien Name des Pfarrers; IACOB KOIGNEN (König) HATT MICH GEGOSSEN ANNO MDCXXXXVI DVRCH FEIR BIN ICH GEFLOSSEN; Arabeskenfries; Crucifix; Engelskopf; 60 cm Durchmesser.

[Ehemal. **Amthaus**, wohl zu Anfang des 18. Jahrhunderts vom Herzog neu gebaut, 1752 abgebrannt], jetzt Apotheke, einfach; Erdgeschoss von Stein, Obergeschoss Fachwerk. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 55 u. Anm.

**Pfarrhaus.** Im 1. Obergeschoss eine etwas verzierte Stuckdecke mit: *Z.F.Z.1705.* Im Wohnzimmer an der Decke ein Tragebalken, der an der Wand auf Fratzenköpfen als Consolen ruht; jede Abtheilung mit ovaler Umrahmung von Lorbeerkränzen, darin in einer eine Rosette, in der anderen ein Fruchtbündel stuckirt.

Mehrere Wohnhäuser haben ähnliche, doch einfachere Stuckdecken.

**Rathhaus**, gross, auf abschüssigem Erdboden errichtet, so dass es von einer höher gelegenen nach der parallelen, nördlichen, tiefer gelegenen Strasse hin durch einen steinernen Unterbau ausgeglichen wird; hier an der Nordseite eine Rundbogen-Thür mit: *1699.* Das Gebäude ist von Fachwerk und hat ein Erdgeschoss und ein etwas vortretendes Obergeschoss. Die südliche Vorderfront und die Nordfront mit hohen Giebeln. Ueber dem Obergeschoss der Ostfront ein Quergiebel. An der Südfront im Erdgeschoss eine im Holzwerk rundbogig ausgeschnittene, jetzt vermauerte Eingangs-Thür, über der: *H.W.1699.B.St.* steht. Von Osten nach Westen läuft nahe der Südseite eine Durchfahrt mit grossen Rundbogen-Thoren, Alles in Holz construirt. An der Ostfront neben der Durchfahrt eine gedeckte Freitreppe. Im Obergeschoss ein grosser Saal, jetzt in übelm Zustande, könnte, wiederhergestellt, schön und malerisch wirken.

[Ehemal. **Ortsbefestigung**, mit Kühthor, Lämmerthor und Riegelpforte. — Brückner, S. 219.]

---

**Buchenhof**, ostsüdöstlich von Römhild; 1334 und 1423 zu der Buchen, ursprünglich ein Dorf, dann verwüstet, 1555 nur noch ein **Hof**, der Landesherrschaft gehörig, 1699 dem General v. Bibra überlassen, 1721 wieder eingelöst und Kammer-, jetzt **Domänengut**. [Nichts Altes erhalten.] — Brückner, Landesk. II, S. 232 f. — Schultes, Römhild, S. 641. — Voit, S. 233.

**Eicha,** südsüdöstlich von Römhild; 1329 Eych, 1411 zu der Eiche, „Dräg“. — Brückner, Landesk. II, S. 228 f. — Schultes, Römhild, S. 645 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 232.

**Kirche,** einst des heil. Antonius, Wallfahrtskirche, Tochterkirche von Gleichamberg. 1411 wurde die Kirche vom Grafen Friedrich I. von Römhild dem Antoniuskloster in Isenheim übergeben (Schultes, Römhild, Urk., S. 724). Bei der Reformation wurde die Kirche wieder selbständig und zur Pfarrkirche erhoben. In Folge der Verwüstungen im dreissigjährigen Krieg war die Kirche 1640—1652 mit Gleichamberg verbunden. Dann wurde dieselbe wieder Pfarrkirche. Grundriss-Form: . Der Chor, der den Thurm trägt, ist 5 m lang, 4,6 m breit, die Sacristei nördlich davon 4,7 m lang, 3,8 m breit, das Langhaus 12,2 m lang, 7,4 m breit. Unter der Sacristei ist ein jetzt verlassener, im Erdboden aufgehöhter Raum, in welchem Menschengebeine u. A. herumliegen, die ehemalige, einst berühmte Wallfahrtskapelle des heil. Antonius, aus dem Mittelalter. Zwei rippenlose Kreuzgewölbe mit Stichkappen nach Norden und Süden. In jedem Joch sitzt an der Nordwand jetzt ein rechteckiges Fenster. Nach Osten eine Wandnische mit kleiner Rechteck-Oeffnung. An der Westseite der Rundbogen-Eingang, an welchem links aussen ein Wappenschild und das Antoniuskreuz: T als Zeichen. Auf die Kapelle wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts in spätgothischem Stil die Sacristei gebaut und neben ihr Chor und Thurm (vgl. Glocke von 1485). So ist die Sacristei höher als der Chor und neuerdings im Fussboden durch Ziegel noch mehr aufgehöht worden. Die Sacristei hat zwei Kreuzgewölbe. An der Nord- und West-Wand je ein kleines, jetzt rechteckiges Fenster, an der Ostwand ein grösseres spitzbogiges, das im unteren Theil bis auf eine innen sichtbare Blende zugemauert ist. Zwei rechteckige Blenden an der Ostseite links und rechts von dem Spitzbogen-Fenster sind neu. Die Wand zwischen Sacristei und Chor ist als Thurmmauer sehr stark und so durch sie ein kleiner Gurtbogen von der höheren Sacristei schräg zum Chor herab durchgeschlagen; an beiden Seiten sind Rundbogen-Oeffnungen. Doch ist der als Gang unter dem Gurtbogen zu bezeichnende Raum etwas grösser und unregelmässig gehauen. Ueber der Oeffnung auf der Chorseite ist die Wand etwas höher fortgeschlagen. Westlich von dieser Bogenöffnung ist eine rechteckige Thür-Oeffnung von jenem Zwischenraum zur Kanzel geschlagen, später wieder zugebrettert, die Kanzel vom Chor zugänglich gemacht. Der Chor hat ein Kreuzgewölbe. Der Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt, spitzbogig, später höher geschlagen, so dass nun die Capitelle der Triumphbogen-Pfeiler verhältnissmässig niedrig erscheinen. An der Südseite des Chores eine rechteckige Blende, darüber ein sehr langes, schmales Spitzbogen-Fenster. An der Ostseite ein grösseres Spitzbogen-Fenster. Darüber aussen ein Gesims und der hohe, im oberen Theil erneuerte Thurm-Oberbau; die Erneuerung ist über zinnenförmiger Mauerung aufgesetzt. In dem unteren Theil mittelalterliche Lichtspalten, im oberen Theil grosse Rundbogen-Fenster. Darauf folgt eine Schweifkuppel mit Arcaden-Aufsatz und Kuppel.

Das Langhaus ist 1718—1722 neu erbaut. Zwei Geschosse Emporen ruhen auf Holzsäulen mit geschwellten Schaften; ebensolche reichen bis zur Holzdecke, welche den Querschnitt: hat. Die Emporentreppen haben durchbrochen





*Phot. Bräunlich in Jena.*

*Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Kanzel in der Kirche zu Eicha.

*Verlag von Gustav Fischer in Jena.*

geschnittene Geländer. An den Langseiten befinden sich rechts und links je zwei rechteckige Fenster, ein grösseres unten und ein kleineres oben. An der Nordseite zwischen ihnen eine rechteckige Thür zwischen Pilastern. Ueber der Thür ein gebrochener Flachbogen-Giebel. In diesem ein Kranz um eine verwitterte lateinische Inschrift, bezüglich auf den Bau unter Pfarrer Heider CIƆIƆCCXXI.

Brückner II, S. 229. — Schultes, Amt Römhild, S. 646. — Voit, s. bei Linden.

Schrank in der Sacristei, wohl aus dem 16. Jahrhundert, von noch gothischem Aufbau, einfach, mit Oelfarbe überstrichen. Die eisernen Thürbänder sind noch die alten.

2 Lehnstühle, wohl aus dem 16. Jahrhundert, mit senkrechten Seitenlehnen und Rückenlehne.

Kanzel (aus der römhilder Schlosskirche bei deren Abbruch hergekommen), wohl von 1682, sehr reich. Eine grosse Mosesfigur mit wallendem Mantel, mit erhobener Rechten; die linke Hand mit den Gesetztafeln abgebrochen. Die Figur trägt auf dem Kopf das glockenförmig, mit doppelter Akanthusreihe über einander sich erweiternde Vermittelungsglied. Auf diesem die Kanzel, vom Grundriss: ◡. An ihren Ecken treten auf herabhängenden Trauben Consolen, die von Engelsköpfen unterbrochen sind, vor, und auf ihnen stehen korinthische Säulen. An den Flächen der Kanzel werden rundbogige Muschelnischen von Eichblatt-Gehängen eingefasst. Den Abschluss bildet ein stark ausladendes Gesims. Dieselbe Gliederung wie die Kanzel hat die Wange ihrer Treppe, an welcher noch sechs solcher Muschelnischen geschnitzt sind. In jeder dieser Nischen steht eine Apostelfigur, also im Ganzen zehn. Die erste Nische an der Treppe unten ist unvollständig und leer; denn bei der Versetzung der Kanzel von Römhild hierher wurden, um sie passend zu machen, anderthalb Systeme abgeschnitten und zwei Apostelfiguren beseitigt. Die Apostel sind im italienischen Barockstil gehalten, in lebhaften Stellungen. Wir mögen wohl hier eine der wenigen erhaltenen Leistungen des Hofbildhauers Lux vor uns haben. Den Eingang zur Kanzeltreppe unten bilden zwei Pfeiler mit vorgesetzten, korinthischen Pilastern; darauf ein von einem Kreuz unterbrochener Giebel, auf dem geflügelte Engel lagern. Die Kanzel, von Holz, leidet unter dem gleichartigen dunkeln Anstrich in Grünbraun, Graubraun und Bronzefarbe mit Gold, ist aber doch als eines der schönsten Werke der Zeit und Gegend erkennbar. — Jacob, in Meining. Gesch.-Ver. Schriften 1896 (Heinrich Herzog v. Römh.), S. 43.

Taufstein-Becken in dem Gewölbe unter der Sacristei, aus dem 17. Jahrhundert, achtkantig, halbkugelig, an den Flächen unten abwechselnd mit rohen Engelsköpfen, Stern und Rosette gemeisselt. Sandstein.

Figur des heil. Antonius, des Einsiedlers, in der Sacristei in zwei Stücken liegend, aus dem 15. Jahrhundert. Der Obertheil des Kopfes ist abgeschlagen. Der Heilige hält in der Rechten die Glocke, in der Linken den Stab. An seinem rechten Fuss springt ein kleines Schwein empor. Tüchtige Arbeit gewesen. Sandstein. — Brückner, S. 229.

Grabstein an der Langhaus-Südaussenwand, für Ernst Rosteuscher, aus dem 18. Jahrhundert; Inschrift in einem Palmenkranz, halb verwittert, darüber Sonne, Mond und Sterne; ringsum der Leichentext. Sandstein.

Gedenktafel an der Chor-Nordseite über der Sacristeithür, Inschrift für des Pfarrers Zach. Friedr. Zembsch Gattin, jung † 1696, von kühn geschwungenem, doch roh geschnitztem Rankenwerk umrähmt; unten drei Schädel. Holz.

Taufkanne, mit: *Kirchen Kann Aych 1651*; — Taufschale, mit: *Eycha 1651*; — Taufschale, mit Sprüchen: *Das Blut Jesu Christi* etc. am Rande. Zinn.

Glocken. 1) **Anno . dm̄ . m . cccc . lxxxv ista . campana est reformata in honore . sti anthii** (Anthonii) **per frcz iohem rostangnn** (Fritz Johannes Rostang); zwischen jedem Wort und nach der Zahl ein Antoniuskreuz oder ein Zapfen in Relief. Am Mantel kleines Relief eines zerbrochenen Rades; 110 cm Durchmesser. — 2) 1715 von Joh. Meyer (in Eicha gegossen); hübscher Fries in Form einer Aufreihung von Hänge-Ornamenten; Namen des Pfarrers u. A.; Sächs. Wappen; am Rand: KOMBT MENSCHENKINDER KOMBT etc.; 90 cm Durchmesser.

**Wohnhäuser**, von Fachwerk, mit sichtbarer Holzconstruction, mit geschweiften und ausgeschnittenen Andreaskreuzen der Brüstungen etc., malerisch als ganze Strasse gruppirt. Im Zusammenhang mit den Holzbauten des Landes behandelt in dem illustrirten Aufsatz des Herrn Ober-Baurath Fritze-Meiningen im Anfang dieses Heftes. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, 1892, Ans. Taf. 2 u. 3; Lichtdrucke von Junghanns u. Koritzer; auch einzeln unter dessen Bildern aus Thüringen, Nr. 720.

---

**Gleichamberg**, südöstlich von Römhild; 1182 Glychin an dem Berge, 1317 Glichen an dem Berge, 1423 Gleichen am Berge. Der Ort war schon im Mittelalter Mittelpunkt eines Pfarrsprengels mit Linden, Eicha (bis 1411) und Gleicherwiesen (bis 1493); die Pfarrei selbst war Lehn des Klosters Bildhausen bis zur Reformation. — Brückner, Landesk. II, S. 231. — Fritze, Fränk.-thür. Holzbauten, Taf. 1, Ans. mit Kirche u. Häusern. — Schultes, Römhild, S. 639 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 233. — Walch, S. 75. — Wetzel, Kurtzgefasste Gesch. d. Stadt Römhild, S. 97.

**Kirche**, Pfarrkirche, auf einer bedeutenden, zum Theil terrassirten Höhe prächtig über dem Dorf gelegen. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 5,2 m lang und ebenso breit, die Sacristei nördlich davon 3,7 m lang, 3,2 m breit, das Langhaus 11,2 m lang, 8,1 m breit. Auf der Südwand an der Südost-Ecke unten die Zahl: *1549*. Auf einem Eckstein am Thurm die Zahl: *1599*, doch kann dies sich nur auf einen umfangreichen Reparaturbau beziehen, da die Kirche älter ist. Sie ist recht stattlich. Der Ursprungsbau dürfte in das 14. Jahrhundert, in die Zeit der Hochgothik fallen, in welcher in Thüringen noch manche Formen der Frühgothik beibehalten wurden. Dann erfolgte dem Stil nach ein spätgothischer Bau gegen Ende des 15. Jahrhunderts, welcher der Kirche hauptsächlich ihre heutige Gestalt gab. Der Thurmhelm ist wohl der älteste in spitzer Pyramidenform, welcher sich in dieser Gegend befindet*). Eine Wiederherstellung

*) Mittheilung des Herrn Ober-Baurath Fritze in Meiningen.

fand 1549 in Mischung von Spätgothik und Renaissance statt, besonders an Fenstern und Thüren. Eine andere Wiederherstellung folgte im 17. Jahrhundert im Spätrenaissancestil, dann um 1730—1750 eine Wiederherstellung in Mischung von Regentschaftsstil und Roccoco. Bei diesen vielen Veränderungen älterer Formen können die einzelnen Zeitangaben nur auf Vermuthungen beruhen.

Der Chor hat ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen bereits im Profil: ◡ hergestellt (oder so verhauen), unmittelbar aus den Wandecken wachsen. An seiner Ostseite ist ein früheres, sehr hohes, mit Kehle profilirtes Spitzbogen-Fenster. Dasselbe ist jetzt etwas unter Kämpferhöhe mit einem Holzbalken getheilt und dient nun im unteren Theil als eine von aussen durch eine überdachte Holztreppe erreichbare Thür zu der hier befindlichen Ost-Empore. Der obere Theil dient noch als Fenster. An der Chor-Südseite ist ein spitzbogiges, zweitheiliges Fenster mit spätestgothischem Maasswerk gefüllt. Neben demselben ist (wohl zu Ende des 18. Jahrhunderts) ein grosses, einfaches, rechteckiges Fenster durchgebrochen. Der Thurm steigt über einem Gesims auf dem Chor bis zu einem folgenden Gesims auf; in der so gebildeten Abtheilung führt innen eine Thür der Form: ⌒ zum Dachboden des Langhauses; als Fenster dienen unten Lichtspalten, darüber an der Ost-, Nord- und Süd-Seite schlanke, hochgothische Spitzbogen-Fenster, welche auf einem Mittelpfeiler gepaart sind; alle ihre Kanten sind abgeschrägt. Statt des westlichen Fensterpaares ist in späterer Zeit ein grösseres Spitzbogen-Fenster durchgebrochen. Ueber dem Gesims folgt ein Geschoss des 17. oder 18. Jahrhunderts, welches zurückgesetzt, niedrig und mit Rundbogen-Fenstern an jeder Seite versehen ist. Darauf ein durch Knicke in das Achteck übergeführter, hoher, weithin sichtbarer Helm. — Vom Chor zur Sacristei führt eine Spitzbogen-Thür, welche an den Kanten abgeschrägt ist. An der dem Chor zugewendeten Seite ist ein stehender Christus mit der Weltkugel in der Hand, laut Ueberschrift: *M.I.C.R.1742* (nebst Spruch darüber) damals aufgemalt, doch wieder halb verlöscht. Die Sacristei hat ein rippenloses Kreuzgewölbe. An ihrer Nord- und West-Seite innen je eine Rechteck-Blende. An der Nord- und Ost-Seite je ein später vergrössertes und rechteckig gemachtes Fenster (das der Ostseite war jedenfalls wohl früher schlankspitzbogig). Innen an der Ostseite ein alter A l t a r von Stein mit Platte vom Profil: . — Im Langhaus befinden sich an der Nordseite zwei nicht sehr grosse Fenster mit abgeschrägten Leibungen. Das 1. derselben ist rundbogig, ungenau, wohl so im 17. Jahrhundert hergestellt. Das 2. Fenster ist spitzbogig, doch mit einem aus einem Stein geschnittenen Bogen, also Restauration aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts (vgl. Themar, Stadtkirche). An der Südseite in der Mitte eine spitzbogige, in den Kanten geschrägte Thür, ebenfalls wohl aus dem 16. Jahrhundert, mit einem undeutlichen, ungefähr so: aussehenden Zeichen. Links und rechts von ihr zwei grosse Spitzbogen-Fenster aus dem 16. Jahrhundert, mit mehreren Kehlen und kleinem Rundstäbchen profilirt. [Einst waren wohl beide dreitheilig und mit Maasswerk gefüllt,] dasjenige östlich von der Thür ist noch mit drei theilenden Pfosten und drei Kleeblatt-Bögen in Kämpferhöhe versehen [doch ohne Maasswerke im Bogenfeld]. Weiter westlich folgt noch eine breite Rundbogen-Oeffnung späterer Zeit, welche aber wieder zugemauert ist. Ueber ihr ein kleines, schlechtes Rechteck-Fenster. An der Westseite ist ein grosses, fast stumpf-spitzbogiges Portal mit Kehle und Birnstab profilirt. Darüber ein kleines Rundbogen-

Fenster mit rechtwinkligen Leibungen wohl aus dem 19. Jahrhundert. Darüber noch zwei gewöhnliche, rechteckige Fenster über einander für den Dachboden. Neben dem erwähnten Rundbogen-Fenster ist links eine rundbogige, an den Kanten geschrägte Emporenthür (mit Scheitelfuge) wohl Herstellung des 17. Jahrhunderts. Zu ihr führt eine Aussentreppe von Holz in einen gewöhnlichen Fachwerk-Vorbau. Die Holzflügel des Süd- und des West-Portals sind noch die gothischen, derb, mit Eisenbeschlag (in Form von geraden Bändern, von denen andere gerade Bänder ausgehen, alle mit Lilienspitzen), sowie mit dem alten hölzernen Klotzschloss. Am Westportal auch noch oben die Steinangel [für den einstigen Drehpfosten].

Im Innern ist der rundbogige, etwas profilirte Triumphbogen auf Pfeilern mit einfachen Capitellen in dieser Weise zu Anfang des 19. Jahrhunderts hergestellt. Die Stuck-Ornamente der flachen Langhaus-Decke in Form von Feldern mit gebogenen, geschweiften und verkröpften Umrahmungen und dazwischen einigen zarten Stuckaturen gehören der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts an. Alles ist weiss gehalten. Zwei Emporengeschosse ruhen auf Holzsäulen. Das 1. Geschoss, welches auch an der Westseite, sowie, eingebogen, am Chor herumläuft, hat vertäfelte Brüstungen mit (halb erloschenen) biblischen Gemälden. Das 2. Geschoss hat als Brüstung offene Balustraden zwischen Pilastern. Diese Emporen, welche marmorirt gestrichen sind, sind der Hauptsache nach im 17. Jahrhundert hergestellt. Sie sind im 18. Jahrhundert bereichert. So ist an der Nordseite, nahe dem Chor, der ehemalige Schlossstand, spätere Schulmeisterstand unter der 1. Empore damals hinzugefügt, geschnitzt mit Rundbogen-Oeffnungen und einigem Gitterwerk von Ranken und darin Buchstaben, wohl: *NO* (verstümmelt und jetzt umgekehrt eingesetzt), dann: *7* und verschlungen: *30* (also: *1730* gewesen). Der Pfarrstand an der Südseite hat ebenfalls durchbrochen geschnittene Gitter. Der Ueberlieferung nach ist durch einen sehr geschickten, im Ort lebenden Schnitzer um 1730 namentlich die Ostempore gearbeitet. Dieselbe ist hinter dem Altar herumgeführt und zugleich Orgelbühne. Sie beeinflusst in hohem Grade die Innen-Erscheinung der Kirche. In der Mitte der Emporenbrüstung, also als Altar-Hintergrund, ist in Brettwerk eine Bogenstellung von einem mittleren ganzen und zwei seitlichen halben Rundbögen ausgeschnitten, welche auf Pilastern ruhen. Vor diese Pilaster sind noch korinthische Pilaster gesetzt, welche das Gebälk dieses Dekorationsstückes tragen. Links und rechts sind wohl Bögen und Gebälk abgebrochen. Unter den Halbbögen stehen die Heiligen Petrus und Paulus [dessen Schwert abgebrochen], auf Postamenten, in den Köpfen etwas grob, in den Figuren ganz tüchtig geschnitzt. Ueber dem Gebälk sind vor die Empore ein Abendmahls-Gemälde in einer Cartouche, und zu den Seiten Figuren der Maria und des Johannes angebracht, oben Giebelstücke mit Engeln. Dazwischen [früher vielleicht ein Crucifix, jetzt] ein Nummernbrett von: *1807.* Dieser ganze Bau ist, wie das Uebrige, bräunlich und bläulich marmorirt gestrichen, mit einigen Vergoldungen. Die geschnitzten Figuren sind farbig behandelt.

Die Kirchbänke haben in Roccoco geschnitzte Seitenwangen, zum Theil (auf der Nordseite) mit Engels-Oberkörpern bemalte Thüren, sowie durchbrochen geschnitzte Rücklehnen. Eine quergestellte Bank hat ein schlechtes Gemälde der klugen und thörichten Jungfrauen.

Lesekanzel, laut Inschrift gestiftet 1807, von der Grundriss-Form: ◡, einfach, mit Gesimsen und Vertäfelungen.

Altar, rechteckig, mit Gesims und einigem geschnitzten Guirlandenwerk. Vorn auf ovaler, goldumrahmter Tafel: *J. Adam Schüler † 1811, A. Barb. Schülerin † 1809*, darunter auf kleinerem Oval: *1827*, wahrscheinlich das Jahr der Anfertigung.

Reicher ist der Orgelbau an der Ostwand, vom Ende des 18. Jahrhunderts, mit durchbrochen geschnitzten Einfassungen und mit Engelsfiguren.

Die Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1741, ist sehr reich. Von einer knieenden, derb geschnitzten Mosesfigur wird das halbkugelige, mit Akanthusblättern geschnitzte Vermittelungsglied getragen. Darauf die Kanzel, vom Grundriss: ⌣, an deren Ecken auf Engelsköpfen korinthische, im Schaft gewundene Säulen stehen. An den Flächen Rundbogen-Felder in Umrahmung von Früchten geschnitzt. Auf Roccoco-Postamenten stehen die Figuren Christi und der Evangelisten. Der entsprechend, doch stumpfer gebrochen vortretende Schalldeckel enthält die Jahreszahl: *1741* und: *Verbum Domini manet in aeternum*; darauf eine aus *S*-förmigen Sparren geschnitzte Bekrönung mit der Figur Christi als Sieger [dessen Fahne fehlt].

Taufgestell, aus dem 18. Jahrhundert. Kleine Figur des Heilandes mit einem Buch in der linken Hand, an der Rechten ein Kind führend; auf seinem Haupt das unten runde, oben achteckig werdende, mit Akanthusblättern verzierte Becken. Holz, farbig.

Brückner, S. 231. — Fritze, Taf. 1, Südwestans. d. Kirche. — Schultes, Römhild, S. 640. — Voit.

Grabstein an der Langhaus-Nordwand im ehemaligen Schlossstand. Umschrift (leider in der unteren Hälfte durch eine als Rücklehne der Bank dienende Bretterbekleidung verdeckt): **M . cccc . ṽd . ein ṽd xxx iar avf freitag negst nach hiligẽ cristag ist die edel ṽd tvgẽdhafte frave . . .** (nun oben im Stein) **rosenave verschĩde der got gẽedig ṽd bar̃herczig sei . Amen.** Die Verstorbene kniet, im rechten Profil gesehen, vor einer auf Wolken thronenden Christusfigur, mit dem Rosenkranz in den gefalteten Händen, in einem faltenreichen Gewand, mit einem Kopf- und Kinn-Tuch. Auf der rechteckigen Platte ein Flachbogen-Giebel mit Muschelfüllung, darin das Wappen wohl einer Linie von Rosenau (3 Rosen auf einem Schrägbalken, ähnlich dem v. Naundorf); an den oberen Ecken der Rechteck-Platte Wappen, (links) das gewöhnliche derer v. Rosenau (je 3 Rosen auf gehälftetem Schild rechts und links) und (rechts) v. Lichtenstein. Ueber dem Muschelgiebel Blätter und Granatäpfel. Sandstein. Der ehemals, besonders in der Behandlung der Gewandung, schön gewesene Grabstein ist im unteren Theil leider verwittert und zerstört.

Grabstein rechts von dem vorigen, rechteckig. Umschrift: **Añō dnĩ m. cccc . ṽd . i . lxxxviii iar . . avff . dem . dag . sant . pavllz . bekerṽg ist der . . . . got gnedig ṽd barmhertzig sei . amen.** Der Verstorbene (jedenfalls Herr v. Rosenau, Gatte der vorigen) kniet gerüstet, den Helm zu Füssen, vor dem in Wolken im Oberkörper dargestellten Christus. Der schöne, nach rechts gewendete Kopf, mit reichem Lockenhaar und Vollbart, ist von edlem Ausdruck; die Rüstung ist sorgfältig gearbeitet. Hinter dem Kopf das Wappen (die 3 Rosen auf dem Schrägbalken, der hier gegen das gleiche Wappen auf dem vorigen Grabstein symmetrisch umgedreht ist). Auf den oberen Ecken links das gleiche Wappen, rechts eines mit

zwei mir unbekannten gekreuzten Werkzeugen als Emblem. Sandstein, im unteren Theil verwittert, im oberen übertüncht.

Ehemal. Altar-Crucifix, mit etwas Roccoco-Schnitzerei; am Sockel: *IAS. ABS*; klein. Holz. (Solche einander ähnliche Crucifixe findet man vielfach in der Gegend; es muss eine Werkstatt derselben um 1750–1770 hier oder in Linden gewesen sein.)

Weinflasche, mit: *G.S.S.1696*, sechseckig, mit Schraubdeckel; — Weinkanne, mit: *G.M.B.1700*, geschweift. Zinn.

Kelch, dessen Fuss rund, dessen Knauf auf einem Wulst vasenförmig zwischen Kehlen gebildet ist, von vergoldetem Silber, mit Zeichen (2 Sterne über einem Helm?; *N*), 25½ cm hoch; jedenfalls gleicher Herkunft, wie der Hostienteller, auf welchem steht: ANNA MARIA GVTTICHIN (Wittwe des Pf. Güttich, s. Haus Hindfeld) 1687.

Glocken, zum Theil undeutlich gegossen, von Herrn Pf. Abé zuerst entziffert. 1) **ccccixxiv iar** (1474) **hilf flevch hagel vnd wint das helf vs maria vnd ir libes kint.** Zwischen jedem Wort das Relief einer kleinen Glocke bezw. einer Kanne; Fries von sich durchdringenden Rundbögen mit Nasen und Lilienspitzen; 94 cm Durchmesser. — 2) Von J. M. Mayer in Coburg 1740, mit dessen zwei üblichen Friesen, Namen des Pfarrers u. A.; IN GOTTES HAND ICH HANG VND RVF etc.; 74 cm Durchmesser. — 3) Um 1400, lange Form; VENI SANCTE SPIRITVS REPLE TVORVM [fehlt: corda filiorum, nach Pf. Abé], zwischen je zwei Worten eine Rosette, vor VENI noch ✠; 57 cm Durchmesser.

**Friedhof** um die Kirche, mit Mauer und zudem nach Süden und Südwesten noch mit zwei tiefer liegenden Mauern, die ihm als Stütze dienen, umgeben.

**Wohnhäuser** von Fachwerk, des öfter in der Gegend wiederkehrenden Stils. Einige der Häuser stammen aus älterer Zeit, aber auch die neueren sind durch die aus der Construction gewonnene Verzierungsweise bemerkenswerth. Durch unregelmässige Gruppirung und ziemliche Anzahl, namentlich in der zur Kirche ansteigenden Strasse, sind die Häuser von sehr malerischer, anmuthender Wirkung (s. die Abbild. auf S. 263). — Fritze, S. 14 (das nachweislich erste durch die Jahreszahl 1584 an der Ecksäule des Wohngeschosses gekennzeichnete Gebäude, welches von den zugleich unter dem Einfluss der Renaissance und unter der Herrschaft des Hauses Sachsen entstandenen Gebäuden noch erhalten ist. Es hat die Doppelkreuzstrebe, das Bogenkreuz mit spätgothischen Nasen, Rahmholz und Ortbalken mit Zahnschnitt und als neue Erscheinung den vollen Kreisbogen im Giebelfeld, dabei den Kreis zur Hälfte unter, zur Hälfte über dem Kehlbalken eingefügt); Taf. 1. Taf. 18, Nr. 1. Siehe auch den illustrirten Aufsatz von Ober-Baurath Fritze am Anfang dieses Heftes.

[**Kapelle** des heil. Nikolaus, 1440 an die Gemeinde, 1603 an Einzelne verkauft und abgebrochen; ein Theil ihrer Steine wurde zum Thurmbau der Pfarrkirche verwendet. — Brückner, S. 231.]

[**Gut,** im Mittelalter hennebergisches Lehn der Marschälle von Marisfeld. Die dazu gehörige Burg, nahe der Einmündung des Aschenbachs in die Milz

gelegen, wurde 1395 zerstört. Das Herrenhaus wurde darauf in den Ort auf die Höhe verlegt. Das Gut, **Freihof**, kam im Wechsel der Zeit an mehrere Besitzer, Schrickel, Rabe, zuletzt an die Bremer zu Schweinfurt, wurde 1813 zerschlagen. Nichts Aelteres erhalten. — Brückner, S. 232. — Schultes, S. 641.]

[**Lusthaus**, Jagdhaus?, 1700 von Herzog Heinrich gebaut. — Jacob, in Meining. Gesch.-Ver. Schr., Nr. 21, S. 55.]



Holzhäuser in Gleichamberg.

---

**Gleichberg,** Kleiner, mit der Steinsburg, s. bei Römhild.

**Gleichberg,** Grosser, mit dem vorgeschichtlichen Ringwall, s. bei Römhild.

---

**Gleicherwiesen,** Marktflecken, südöstlich von Römhild; 1182 und 1316 Glychen uf der wysen, gehörte 1317 zur neuen Herrschaft der Grafen zu Henneberg, kam nach 1340 zum Theil an das Stift Würzburg, zum Theil an die Klöster Vessra und Trostadt. Von diesen Klöstern, später auch von Würzburg, erwarben die Herren

v. Bibra den Ort, seit 1484 zum Theil, seit 1808 völlig als sächsisches Lehen; 1850 vertauschten sie ihren dortigen Besitz an den Staat. Kaiser Karl VII. gewährte 1743 dem Ort Jahr- und Viehmärkte. — Brückner, Landesk. II, S. 198. 233. — Schultes, Römhild, S. 678 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 231.

**Kirche,** früher Tochterkirche von Gleichamberg, seit 1493 Pfarrkirche. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der ehemalige Chor, der den Thurm trägt, jetzt Sacristei, 3,5 m lang, ebenso breit, wohl von 1493. Kreuzgewölbe von kehlprofilirten Rippen, die aus den Ecken unmittelbar wachsen und eine Rosette im Schlussstein haben. An der Ostseite ein kleines, jetzt rechteckiges, aussen im 16. Jahrhundert rundbogig umzogenes Fenster. An der Südseite ein grösseres Fenster, spitzbogig, zweitheilig, mit spätgothischem Maasswerk. An der Nordseite des Thurmes (Erdgeschoss) befanden sich dicht neben einander zwei jetzt vermauerte rundbogige Thüren, deren westliche zur grösseren Hälfte von dem anstossenden Langhaus verdeckt ist. Auf dem Chor zunächst ein Geschoss mit Lichtspalten, darauf zwei durch Gesimse getrennte Geschosse. Das 1. Geschoss hat Lichtspalten. Das 2. Geschoss hat rechteckige, gepaarte Fenster mit Kanten-Abschrägungen der Einfassungen und theilweise auch der Mittelpfeiler. Ueber dem östlichen Paare dieser Fenster befindet sich ein: *J* (?); auf der Südseite links oben unter dem Dachsims eine auf den schmalen Seiten (links und rechts) abgerundete Steinplatte mit: M . GEORGIO ‖ 1 KORNNEFE 6 ‖ 9 H . K . N . 8 ‖ C . K . N; hier also die Jahreszahl 1698. Es folgt eine achteckige Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel; Wetterfahne mit: *1781.*

Oestlich vom Chor erkennt man eine starke Vertiefung, jenseits derselben eine Erhöhung, wie Wall und Graben.

Die Kirche ist 1843 vom Baurath Döbner in gothischem Stil neugebaut. Von der Sacristei führen als Verbindung zwei schlank-spitzbogige Durchgänge in die Kirche bezw. zur Kanzel. Das Kirchhaus, Altar- und Gemeinde-Raum, hat zwei um die Langseiten und die Westseite gehende Emporengeschosse; Balkendecke; spitzbogige und kreisförmige Fenster mit Maasswerk, Thüren der Form: [Form], mit gothisch behandeltem Stabwerk, Alles in gefälligen Formen. Aussen Strebepfeiler.
Brückner, S. 233. — Schultes, S. 680.

Kanzel neu, in gothischem Stil, vom Grundriss: [Grundriss]; Holz.

Taufengel, um 1800 gefertigt, in neuclassischem Stil, stehend, in der erhobenen Rechten das Becken haltend, unbedeutend; Holz, farbig.

Grabstein in der Sacristei vermauert, aus dem 18. Jahrhundert; Inschrift nicht mehr sichtbar, nur die Hälfte des Mittelfeldes mit Cartouche, darüber die Wappen (Wolf?) und v. Buttler, von Engeln gehalten. Schlechte Arbeit. Sandstein.

Vortragekreuz, mit: *1837 . 1886*, etwas geschnitzt, in der Art katholischer Kreuze; Crucifix doppelseitig.

Kronleuchter, aus dem 17. Jahrhundert, mit Kugel an der Stange, sechs *S*-Armen und Blumen. Messing.

Kanne, von: *1707*, seidelförmig. Zinn.

2 Kelche, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss, Knauf in Form zweier Wulste zwischen Kehlen. Silber, vergoldet; Zeichen (Löwe; *IP*, darunter: *G*), der eine $23^1/_2$, der andere $21^1/_2$ cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz und den gleichen Zeichen wie der Kelch

2 Kelche, aus dem 17. Jahrhundert, ausser Gebrauch. Sechspass-Fuss; Knauf vom Aufriss: ⋲ mit Theilungsleiste, sechskantig. Kupfer, vergoldet; der eine 23 cm hoch, der andere, Krankenkelch, 16 cm hoch.

Glocken. 1) **anno domini tausend vierhundert und in dem achzigsten iar,** zwischen jedem Wort eine kleine Glocke, bezw. Kanne (s. Gleichamberg, 1. Fl.); 86 cm Durchmesser. — 2) Gegossen von Joh. Melch. Derck in Meiningen; UNTER GOTTL. SEEGEN UND GLUCKL. REGIERUNG DERER REICHS:FR.HOCH: WOHL:GEB.HERREN.HR.IOH.ERNSTS.U.HR.HEINRICH CARLS VON BIBRA WURDE DIESE GLOCKE.AUF KOSTEN DER GEMEINDE GLEICHER WIESEN GEGOSSEN.IN MEININGEN.DURCH IOH MELCHIOR DERCKEN. DER ZEIT WAREN H.IOH.GEORG GOBEL PFARR.IOH.VALT.TRIEBEL SCHULM.CONR.SCHUNCK SCHULTH.FRIED.RUD.ZOLLER.U.NICL.EULL. DORFSM. Zwischen den zwei reizenden, von Derck öfter gebrauchten Friesen (vgl. Weira, Bd. Neustadt a. Orla, S. 177): ICh rVff Den (statt der?) rohen sVnder heer.Dass es (oder hier statt dessen: er zu lesen?) zVr bVsse sICh bekehr (das Chronogramm giebt 1722); am Rand kleiner Akanthusfries; 63 cm Durchmesser. — 3) Ueber dem Dach aussen, nicht zugänglich, von langer Form, alt?

**Friedhof,** einst mit Mauer und Graben befestigt, wovon noch Reste vorhanden sind. An einem Stein der ehemaligen Mauer die Jahrzahl: *1593.*

**Gasthaus** zum Lamm. Schildhalter, von: *1807*, etwas verziert. Eisen.

---

**Haina,** nördlich von Römhild; 839 Hagenowa, wo Fulda Klostergut hatte, 883 Haganenowa, in dessen Mark von Karl dem Dicken Land, die jetzige Wüstung Schwabhausen (Suabinnehusun), dem Stift Würzburg gegeben ward, 923 Haginowa (Dobenecker, Reg. I, Nr. 178. 267. 332), 1374 Heine, 1404 Hayna, stand unter den hiesigen Rittergütern. — Brückner, Landesk. II, S. 211 f. — Schultes, Römhild, S. 625 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 233. — Walch, S. 76.

**Kirche,** Pfarrkirche von alter Bedeutung [von den Herren v. Herbilstadt gegründet, 1315 mit einem Pfarrer erwähnt, 1443 mit einer Vikarie, dann mit 5 Altären]. Grundriss-Form: [Grundriss]. Der 8,2 m lange, 6,3 m breite Chor, die 3,3 m lange, 3,6 m breite Sacristei nördlich davon und der im Erdgeschoss 3,9 m lange, 2,8 m breite Thurm bis zur Kirchdach-Höhe stammen der Hauptsache nach von einem spätgothischen Bau vom Ende des 15. Jahrhunderts. Am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler steht: 1 ⸗ 4 ⸗ 9 ⸗ 7. Im Jahre 1498 erhielt die Kirche für den Bau einen Ablass gewährt. Das 15,4 m lange, 9,8 m breite Langhaus wurde 1837 und in den folgenden Jahren gebaut. Hierzu kamen öftere Restaurationen. Im Chor steigen in ziemlicher Höhe über dem Fussboden auf Wandconsolen in Form von Menschen- und Thier-Köpfen kehlprofilirte Rippen auf,

welche mit entgegenkommenden Rippen zusammen ein Sterngewölbe bilden. Dies hat zwei Joche und ein unvollständiges Joch, da das dem Triumphbogen nächste Joch nur halb ausgebildet ist. Die Schlusssteine der Kreuzungspunkte sind rund. Im 1. und 4. Schlussstein befindet sich ein gemaltes Wappen (eines das v. Herbilstadt?). Im 2. Schlussstein ein Kreuz, im 3. Schlussstein das Meisterzeichen: im 5. Schlussstein die römhilder Säule. Die Fenster (drei an den Schlussseiten, zwei an der Südseite) sind hoch, spitzbogig, der ehemaligen Theilungspfosten beraubt, aber in den Fisch-Maasswerken theils wohl erhalten, theils gut restaurirt. Am südöstlichen Fenster aussen das Zeichen: Aussen treten Strebpfeiler vor, vom Sockel- und Fensterbank-Gesims umzogen, darüber mit einem Vorderflächen-Gesims versehen und in Pultdächern endend. Am nordöstlichen Strebepfeiler das Restaurationsjahr: *1724*. Wie im Innern die Gewölbe über dem Chor mit einem halben Joch enden, so ist zwischen dem letzten Strebepfeiler der Südseite und dem Langhaus-Anfang ein kürzerer Zwischenraum, als zwischen den Strebepfeilern. Es scheint, als ob der gothische Chor von Osten angefangen und in Rechnung auf den Abbruch eines damals bestehenden, älteren Langhauses etwas länger nach Westen zu geplant wurde, dann aber das alte Langhaus stehen blieb.

Vom Chor führt eine spitzbogige, im Profil erst abgekantete, dann gekehlte Thür in die Sacristei. Diese hat ein Kreuzgewölbe von kehlprofilirten, aus den Wand-Ecken wachsenden Rippen, mit einem Kreuz im Schlussstein. An der Südwand eine, an der Westwand zwei rechteckige Blenden. Ebendort eine wohl neue, spitzbogige, mit Wulst und Kehle profilirte Thür zum Kanzel-Aufgang. An der Ostseite ein rechteckiges, daneben höher ein rundbogiges Fenster. An der Nordseite ein kleines, neueres, rechteckiges Fenster, unter demselben eine Flachbogen-Blende, wohl des 18. Jahrhunderts. Ueber der Sacristei ein halbes Pultdach. Der Triumphbogen ruht mit gekehlter Basis auf Sockeln vom Querschnitt: , hat aber selbst den Querschnitt: und ist spitzbogig. — Das innen mit Flachdecke versehene Langhaus schliesst sich aussen gut dem alten Stil an. Strebepfeiler treten vor. Zwischen diese sind an den Langseiten über einem theilenden Gesims fünf grössere Spitzbogen-Fenster angebracht. Unter dem Gesims befinden sich kleinere, rechteckige Fenster, statt des letzten dieser Fenster je eine rechteckige Thür. Von dem alten Bau steht das Erdgeschoss, welches mit einem Tonnengewölbe bedeckt ist; ferner der Oberbau bis zu dem das Kirchhaus-Dach etwas überragenden Gesims, mit schmal-rechteckigen, an der Nord- und West-Seite auch mit kreuzförmigen Oeffnungen. Es folgt ein Geschoss des 17. Jahrhunderts mit Rundbogen-Fenstern, darauf eine achteckige Kuppel, welche, im unteren Theil zwiebelförmig, oben durch Biegung senkrecht wird (ähnlich einer Karaffe), dann Arcaden-Aufsatz und nochmalige Zwiebelkuppel. — Die Kirche ist im Innern bei einer neuerlichen Restauration angestrichen, an den Wänden in gelblichem Sandsteinton mit Fugenbetonung, an den Emporenbrüstungen mit braunen Mittelfüllungen, einheitlich mit der Kanzel von 1622 (s. d.) und dem neuen Lesepult. Die Langhausdecke hat etwas Blau; das Chorgewölbe ist hellblau mit weissen, dunkelblau abgesetzten Rippen.

Brückner, Landesk., S. 211. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 267. — Schultes, Amt Römhild, S. 629 f.

Orgelbau, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, mit Schnitzereien von Engeln, Engelsköpfen und Ornamenten.

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler. Das Fussgesims trägt im Fries die Inschrift: **Anno 1622 den 1. Augustj haben die Wohl Edlen vnd Vehsten Hanß Carl vnd Georg Rudolph Mollen Gebrüdere zu Häyna diesen Predigstuel mahlen lassenn.** Die Kanzel dürfte also kurz vorher gefertigt worden sein. Sie ruht auf einer Mittelstütze. Die Kanzel hat die Grundriss-Form: ◡. An den Ecken befinden sich canellirte, dorische Pilaster. An den Flächen sind in Rundbogen-Blonden die Evangelisten Matthäus, Lucas und Johannes gemalt, darunter ihre Abzeichen, ebenso das Abzeichen des Marcus, während an der Stelle des Evangelisten selbst im Bogenfeld das Rautenkranz-Wappen gemeisselt ist. Die Treppenwange ist mit Rundbogen-Blenden zwischen Pilastern gemeisselt. Stein, braun, grau, gelb und golden gestrichen. Schalldeckel neuer, achtseitig, als Gebälk mit Bekrönung und kleiner Christusfigur; von Holz. — Wetzel, Kurtzgef. Gesch. etc. d. St. Römh., S. 159.

Altarbau, 1733 von Peter Seber gestiftet, der Ueberlieferung nach in Mellrichstadt gefertigt, im Barockstil gross und kühn aufgebaut, eine Art Säulenbau ohne geschlossene Rückwand. An den äusseren Ecken, sowie an den Winkelbrechungen steigen zunächst frei korinthische Säulen auf hohen, zweifach über einander gestellten, mit Blattwerk geschnitzten Postamenten auf. Die an den Winkelbrechungen stehenden Säulen sind vor Pfeiler gestellt. Diese Säulen fassen die an den Schrägseiten stehenden grossen Figuren des Petrus und Paulus ein, welche auf kräftigen, zwischen den oberen Postamenten vortretenden Consolen stehen. An der geraden Wand dicht hinter dem Altar steigen bis zu gleicher Höhe mit den Säulen schmale Streifen mit lorbeer-verzierten Wülsten auf, oben in einem flachen Kleeblatt-Bogen zusammenschliessend. In der so gebildeten Mittel-Oeffnung ist auf einem geschweift geschnitzten Balken der Gekreuzigte zwischen Maria und Johannes aufgestellt. Die aussen stehenden korinthischen Säulen sind mit den Pfeilern durch reiches Gebälk verbunden. Bei dieser frei spielenden Umgestaltung der tektonischen Gesetze konnte der Verfertiger des Altarbaues auch stilwidrig um des Effektes willen auf die Ecksäulen die Stücke eines gebrochenen Flachbogen-Giebels so setzen, dass sie der Quere nach auf dem Gebälk aufruhen. Auf dieselben setzte er Engel mit Palmzweig bezw. Kranz in den Händen. Ferner verkröpfte er das Gebälk so, dass es nur an den inneren Säulen vor den Pfeilern vortritt; hierdurch gewann er das Gebälk über diesen inneren Säulen als kräftige Grundlage für den Oberbau, ein 2. Geschoss, das nur über der Altar-Rückseite aufsteigt. Dieses ist mit korinthischen Säulen rechts und links versehen, welche Gebälkstücke und die Anfänge eines gebrochenen Flachbogen-Giebels mit Engelsfiguren tragen. Zwischen den oberen Säulen entsteht durch das an der Rückwand aufsteigende Brettwerk, welches oben und unten flachbogig ausgeschnitten ist und als Umrahmung dient, nochmals eine grosse Oeffnung, in welcher die Figur eines segnenden Christus mit der Siegesfahne Platz hat. Darüber zwischen den Giebelstücken steht ein Schild mit der Widmungs-Inschrift (mit manchem T statt D): IN HONOREM S.SANCTAE TRINITATIS D.PATRIS FILII SPIRITUS S.ET MEMORIAM SEMPITERNAM AUTORIS SEU FUNTATORIS HUIUS ARAE D.PETRI SEBERI LONTINI MORTUI ANNO MDCCXXXIII ERECTAE

(Zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes und zum immerwährendem Gedächtniss des zu London verstorbenen Peter Seber, des Urhebers oder Stifters dieses im Jahre 1723 errichteten Altares). Darüber der Jehova-Name in einer Strahlensonne. Im Einzelnen sind Figuren und Ornamente nicht von besonders künstlerischem Werth. Im Ganzen macht aber der Aufbau mit seiner pyramidalen Gruppirung, seinen bewegten Linien und den vielen Durchblicken eine dekorativ höchst effectvolle Wirkung. Dass das Licht ungedämpft von den Ostfenstern her und von hinterwärts kommt, beeinträchtigt freilich die Besichtigung der vorderen Theile. Alles ist von Holz, farbig, die Architekturtheile vorwiegend marmorirt, golden. — Wetzel, S. 118 mit der Inschr. u. Angabe, dass p. Seiber grossbritannischer Oberconditor u. Bruder des Organisten in Haina gewesen.

Grabstein an der südlichen Langhaus-Wand, leider unten durch Kirchbänke verdeckt und überweisst. Umschrift: **Anno . dm . m . cccc — xxiiii ⸗ iar ⸗ an ⸗ dem ⸗ czuenczigisten ⸗ tage ⸗ des ⸗ mai ⸗ . . . elisabeth ⸗ herbelstat ⸗ geborn ⸗ vo ⸗ Steinaw ⸗ d'r ⸗ got gnad . a .** Die Verstorbene steht betend mit gefalteten Händen da, in denen sie einen lang herabhängenden Rosenkranz hält. In flachem Relief fast mehr zeichnerisch als plastisch aufgefasst. Rechts in Kopfhöhe das Wappen v. Herbilstadt (3 siebenspeichige Räder), links oben in der Ecke das Wappen v. Tettau (4 Sturmpfähle, hier links gesetzt (s. die Abbild. auf folg. S.). Sandstein.

Kelch. Fuss aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, rund, oben mit sechs gewundenen Eiern und in den verbleibenden, zwickelartigen Flächen mit Rosetten roh getrieben. Das Uebrige aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Am Knauf vortretende Würfel mit: **maria ✢**; dazwischen oben und unten Blätter: ◊; am runden Schaft über bezw. unter dem Knauf: **mariah** bezw. **got e hilf.** Silber, vergoldet; 17 cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz im Kreis.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss rund, von eigenartiger Trichterform, mit 13 senkrechten Rinnen. Knauf rund, mit Rosetten. Schaft über und unter dem Knauf rund, als kleine Kehle gebildet. Silber, vergoldet; $16\frac{1}{2}$ cm hoch. Hostienteller, mit Kreuz; Silber vergoldet.

Kelch, aus dem 17. Jahrhundert. Fuss rund, im Umriss gebogen; Knauf gedrückt-kugelig; Schafttheile als lang gezogene Kehlen. Silber, vergoldet; $23\frac{1}{2}$ cm hoch; Zeichen (zweimal *O.P.* verschlungen), wie auf dem Hostienteller.

Kelch für Kranke, aus dem 17. Jahrhundert. Achtpass-Fuss mit Randmuster von flachgetriebenen, hochkantigen Vierecken und mit einem gravirten Kreuz auf einem Passfeld. Knauf gedrückt-kugelig. Schaft achtkantig. 16 cm hoch.

Hostienbüchse, aus dem 18. Jahrhundert, klein, rund, mit getriebenen Palmetten am Deckel. Silber.

Hostienschale, mit: *Maria Barbara Härterin geb. Poppin, † 1775* aussen; von hübscher Form, oval, steil aufgebogen, mit gewundenen Rippen; — Löffelchen dazu, mit Sieblöchern. Silber.

3 Glocken, von J. A. Mayer in Coburg 1777, 1758, 1758 gegossen; mit dessen zwei Friesen, sächsischem Wappen, Namen des Pfarrers u. A.; 100 cm, 84 cm, 64 cm im Durchmesser. — [Glöckchen, soll von der Kapelle auf dem Kleinen Gleichberge hergekommen sein, nach Brückner, S. 211, war aber jedenfalls schon 1885 nicht mehr vorhanden.]

**Rittergüter**, ehemals derer von Herbilstadt, später an Andere gekommen. [1. **Rittergut**, 1300 derer v. Herbilstadt, welche 1334 den Grafen von Henneberg versprachen, hier kein festes Haus zu errichten. Dennoch wurde von ihnen 1373 ihr Wohnsitz zu einer Burg umgebaut. 1441 schlossen die Ganerben einen Burgfrieden (Schultes, Amt Römhild, Urk. 729). 1596 starben die v. Herbilstadt (mit Veit Ulrich) aus; das Gut fiel an Herzog Johann Casimir als hennebergischen Nachfolger heim, wurde durch ihn von der würzburgischen Oberhoheit befreit, 1612 dem römhildischen Amtshauptmann Thomas Moll gegeben, kam dann an die Schott v. Schottenstein, die es 1765 an Fr. W. v. Bozberg verkauften. Indessen traten die beiden damaligen Landesherrschaften in den Kauf, behielten die Lehnschaften und Waldungen, überliessen aber die Feldgrundstücke der Gemeinde, welche den Besitz vereinzelte und das Schloss zum Gasthaus machte. — 2. **Rittergut**, 1300 derer v. Herbilstadt, dem Bisthum Würzburg ebenfalls 1374 zu Lehn aufgetragen, 1596 ihm heimgefallen, 1623 an Reinhard v. Berlichingen verliehen,



Grabstein in der Kirche zu Haina.

wieder heimgefallen, der Universität zu Würzburg verliehen, welche 1853 noch im Besitz war. — 3. **Gut,** Freibesitz derer v. Herbilstadt, 1632 von Anna Maria v. Herbilstadt, geb. v. Thüngen, an Thom. Moll verkauft, kam von dessen Erben an den römhilder Amtmann Fel. Rauschart, dann an die v. Schaumberg, die v. Hanstein, die v. Schottenstein, an Gruner, 1788 von dessen Erben an Christ. Treubig. — So weit die Nachrichten bei Brückner, S. 212, — Schultes, S. 625. 627. 628, — Voit, S. 233, — Walch. — Mir scheinen hier die verschiedenen Nachrichten mit den einzelnen Gütern falsch zusammengebracht zu sein. Ortsüberlieferungen und der Befund stimmen mit ihnen nicht.] Vielleicht ist das von Johann Casimir dem Amtmann Moll überlassene Gut dasselbe, auf welches des v. Herbilstadt Wittwe 1632 gegen Entschädigung verzichtete. Jedenfalls dürfte aber nicht dieses von Johann Casimir verliehene Gut, sondern das der Universität Würzburg gehörige Gut dasjenige sein, dessen ehemaliges Schloss zum **Gemeindegasthaus** wurde. Denn dieser Besitz, Herrn Gabler gehörig, wurde von dessen Vater 1854 der Universität Würzburg abgekauft. Das Gebäude ist zwar erst im 19. Jahrhundert erbaut und enthält nichts aus alter Zeit, aber einen Ofen (und Urkunden), die Zeugnisse des vormaligen würzburgischen Universitätsbesitzes. — Das 1788 von Gruners Erben an Chr. Treubig verkaufte Gut aber (welches das von Johann Casimir an Moll verliehene sein soll) soll dasjenige sein, welches zu Anfang des 19. Jahrhunderts an die Familie Graf kam, der es noch gehört, und dessen Wohngebäude 1608 von einem Wendel Hofmann als Besitzer gebaut sein dürfte. An der Ostfront ist zwischen zwei oberen Fenstern eine Tafel vermauert mit der (freundlichst von Herrn Techniker Hofmann in Hildburghausen aufgeschriebenen) Inschrift:

DIS HAVS STEHT IN GOTTES HAND
IST WENDEL HOFMAN WOLBEKANT
AVCH VRSVLAE DER FRAVEN SEIN
DVRCH GOTES HYLF VND REICHE SEG (Segen)
DER WOL DARZV SEIN GNAD GEB
VND ES BEWARN ZV IEDER STVND
DAS ES NIMER MEHR GEH ZV GRVND
16—08

(Einzelne Buchstaben sind zusammengezogen.) Darunter Wendel Hofmanns Wappen (schräg getheilt, links eine Hand, rechts eine geflügelte Hand) und: *W.H.* Die Ost-, Nord- und West-Seite des Hauses sind noch aus der Zeit von 1608, von Stein, mit rechteckigen, etwas abgestuften Fenstern, von denen die der Westseite auch noch profilirt sind. An der Ostfront links oben eine Tafel mit: REPARIRT 1886. Die Südseite ist neu, von Fachwerk. Im Inneren nichts Aelteres erhalten.

**Wohnhaus** Nr. 89. Fachwerk; an der Giebelseite am Schwellbalken des Obergeschosses und an einem wagrechten Theilungsbalken des Giebelfeldes sind Blattstäbe als Verzierungen geschnitzt.

Sogen. **Löffelbrunnen,** viereckiges Häuschen mit Giebeldach; Stein. In dem einen Giebelfeld ein kleines Relief einer Tanne, zu deren Seiten: *N—GS*,

darunter *AEB—HWS*, darunter: *17—39*; an der Fläche unter dem Giebelfeld: *AF.WL.S—H.B.S.D*, darunter: *C.M.D—1809*.

[**Schwabhausen**, östlich von Haina am Kleinen Gleichberg, vor 883 königliches Gut (s. Ortsgesch. von Haina), 1341 Dorf, vor 1423 verlassen. — Brückner, S. 214.]

**Hindfeld**, südsüdöstlich von Römhild, 800 Hintifeld, wo Gut von der Aebtissin Emhilt dem Kloster Fulda geschenkt wurde (Dobenecker, Reg. I, Nr. 66), 1329 Hyntfelt, 1378 Hintfeld, 1416 Hintfelt. — Brückner, Landesk. II, S. 228. — Voit, S.-Meiningen, S. 232. — Walch, S. 75.

**Kirche**, Tochterkirche früher von Milz, seit 1839 von Eicha. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen] Der Chor, der den Thurm trägt, ist 3 m lang, 3,3 m breit. Das Langhaus 7,5 m lang, 4,9 m breit. Die Kirche ist gothisch, 1767 erneut, war 1897 in der Restauration begriffen. Die Sacristei ist neu, von Fachwerk. Die zu ihr vom Chor führende Thür ist noch die alte spitzbogige, mit Kantenstäben und Karnies profilirt. (Hierüber ist im Chor die Nordmauer, um des Thurmes willen, verstärkt. Die Verstärkung ruht auf einem vorgelegten Flachbogen, der seinerseits auf Consolen ruht.) An der Ostseite und Südseite je ein grösseres zweitheiliges Fenster mit Fischmaasswerk. Das Fenster der Südseite ist des Zwischenpfostens beraubt. Auf dem Chor, der jetzt eine Flachdecke hat, folgt das 1. Thurm-Obergeschoss, in welchem eine Spitzbogen-Thür zum Dachboden des Langhauses führt. Aussen über einem Gesims schmal-rechteckige Fenster. Dann folgt ein 2., zum Theil beschiefertes, zum Theil in Fachwerk mit sichtbarer Holzconstruction gebildetes Obergeschoss von 1622, mit grösseren, flachbogigen Fenstern. Darauf folgt der durch gebogene Flächenstücke in das Achteck übergeführte, schlanke, hohe Helm. Der Triumphbogen ist spitzbogig, von rechtwinkligem Profil. Im Langhaus jetzt eine Flachdecke. An der Nordseite ein hohes, schlankes, ursprünglich spitzbogiges, dann rundbogig gemachtes Fenster. An der Südseite in der Mitte eine verhältnissmässig reiche Spitzbogen-Thür mit Kehlen und Stabwerk, dessen Rundstäbe sich an den Kämpfern und an dem Scheitel theils gabeln, theils kreuzen. Oestlich von der Thür ein größeres, tief gekehltes Spitzbogen-Fenster. Ueber diesem Fenster, sowie westlich von der Thür unten und oben befinden sich rechteckige Fenster aus späterer Zeit. An der Westfront ist die Eingangs-Thür rechteckig; an ihr die Jahreszahl: *1767* und: *INFSISZDM*. Ueber ihr hat sich noch das ehemals entlang gehende gothische Gesims erhalten; darunter nochmals: *1767*. Im westlichen Giebelfeld ein späteres Theilungs-Gesims, in der oberen Abtheilung ein im Profil gekehltes Kreisfenster. — Brückner, S. 228. — Fritze, Fränk.-thür. Holzbauten, Taf. 18, 6, Thurm-Ansicht.

Kanzel, am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, auf einem steinernen, runden, etwas verzierten Schaft. Die Kanzel ist von Holz, vom Grundriss: ◡, mit Rundbogen-Blenden. Darin befinden sich Gemälde Mosis und Christi; unter diesem: *1606*. Unbedeutend.

Kelch, wohl aus der Zeit um 1767; Sechspass-Fuss, an den Kanten etwas gezackt; Knauf sechskantig, vasenförmig; Kupfer, vergoldet, 20 cm hoch. Deckel dazu, ähnlich einem Sechspass-Fuss, mit neuem Kreuz als Deckelknopf.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Fuss rund, leicht gebuckelt; Knauf apfelförmig, Kuppe rundlich. Zinn, 16 cm hoch.

Glocken. 1) von 1894 (74 cm), 2) von 1870 (59 cm).

Ehem. **Freihof,** 1560 hennebergisches Lehn derer v. Sternberg zu Calenberg, dann derer v. Hessberg, Schmidt, 1680 der Familie Güttich, in ein Rittergut verwandelt, 1747 an den Rath Grötzner zu Römhild verkauft, 1844 durch Kauf an Joh. Störzel gekommen. Wohnhaus, neu; bei der Eingangs-Thür vermauert eine verstümmelte Wappentafel, mit: IOH-GÜTT . . . (Güttich) 1690, als Helmzier ein Vogel mit Blatt im Schnabel. — Thor-Eingang mit geradem, etwas profilirtem Sturz, daran das Grötznersche Wappen (2 gekreuzte Hellebarden und Adlerflügel, vgl. Grabsteine der Familie in der Gottesackerkirche zu Römhild) nebst: *1749*. Er ruht auf rustica-artigen Pfeilern, welche an Stelle des Capitells das bekannte Vorhangwerk des Regentschaftsstils haben. Neben dem Eingang der Aussenpfeiler der [im Uebrigen zerstörten] Durchfahrt. — Brückner, S. 228. — Walch.

**Wohnhäuser** von Fachwerk, ältere, mit sichtbarer Holzconstruction. — Fritze, Taf. 18, 4. 5.

---

**Linden,** südöstlich von Römhild; 1315 und 1316 zu der Lynden, 1335 zu der Linden, 1343 Linden, gehörte dem Stift Würzburg, ward von diesem denen v. Reurieth gegeben, von diesen 1401 den Grafen von Henneberg-Römhild wiederkäuflich 1506 ganz überlassen. — Brückner, Landesk. II, S. 230. — Schultes, Römhild, S. 643 f. — Walch, S. 76: Linden oder Lind.

**Kirche,** Tochterkirche von Gleichamberg. Grundriss-Form: [Grundriss-Symbol]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,5 m lang, 4,3 m breit, die Sacristei nördlich davon 4,2 m lang, 3,3 m breit, das Langhaus 14,3 m lang, 7,3 m breit. Chor und Sacristei sind, nach den starken Mauern zu urtheilen, recht alter Gründung. Der Chor hat 1859, als die Orgel von hier verlegt wurde, ein Sterngewölbe von flachkehlprofilirten Rippen bekommen. Der hohe, schlanke Triumphbogen stammt vermuthlich von dem Restaurationsbau von 1889. Die Sacristei hat aus unbestimmter Zeit eine geputzte Flachdecke, an der Ostseite ein rechteckiges Fenster, beides ebenso schmucklos, wie die aus dem 19. Jahrhundert stammende rechteckige Thür, die vom Obergeschoss über der Sacristei zum Thurm führt, und die dem Restaurationsbau von 1739 angehörende, rechteckige, nur an den Kanten geschrägte Thür von der Sacristei zum Chor. Diesem verhältnissmässig schmuckvollen Restaurationsbau des 18. Jahrhunderts verdankt die Kirche hauptsächlich ihr Aussehen, namentlich die Fenster und Thüren. In der Mitte der Langhaus-Südseite ist die Eingangs-Thür flachbogig, im äusseren Umriss des Bogens so: [Bogen-Symbol], mit Fascien

abgestuft, mit einem hübschen Akanthusblatt im Schlussstein verziert. Darüber befindet sich ein wagerechtes, kräftiges, in der Mitte vorgekröpftes Gebälk. Im Fries dieses Gebälks eine Cartouche und Blattwerk, darin der Spruch aus Ps. 74, 2. Ueber dem Gebälk ein gekehlt nach oben eingezogener Aufsatz, der ebenfalls in der Mitte vorgekröpft und umrahmt ist. An ihm steht die Bau-Inschrift: *Als 1739 ward gezählt, ward wieder reparirt, was diesem Bau gefehlt, Gott lasse nun den Bau und sein Wort feste stehen,* [bis] *Erd und Himmel wird mit All zu Grunde gehen.* Ueber dem Aufsatz sitzt ein breit-rechteckiges, an den oberen Ecken gekröpftes (┌‾) Fenster, über welchem in einer Cartouche mit zwei Schildern die Namen des damaligen Pfarrers Joh. Joh. Konr. Rippert, der Gemeindevorsteher, sowie des Bauinspektors Peter Gieck und des Meisters Joh. Nik. Rossbach stehen, eingefasst von Akanthus mit einem Engel. Alles ist von rühmenswerth sauberer, scharfer Meisselarbeit. Hierüber nochmals ein Fenster, wie das vorige gebildet, so dass eine reich über einander gegipfelte Gliederung entsteht. In der Mitte der Westseite ist eine Thür, der südlichen gleich, mit dem hebräisch geschriebenen Jehova-Namen im Schlussstein und mit dem Spruch Genes. 28, 17: *Wie heilig* etc. im Fries des Gebälkes. Der ebenfalls eingebaucht verjüngte Aufsatz ist von zwei Engeln eingefasst (leider etwas verwittert) und enthält den Vers: *Lass dein Hertz Gottes Kirch und Heiligen Tempel sein, Wenn du zu dieser Kirch mit Nutz willst gehen ein.* Darüber nur ein grosses, hohes Rechteck-Fenster mit oberen Eck-Kröpfungen. Im Uebrigen ist diese, den Nachrichten nach 1740 vollendete Kirche einfach und regelmässig. An der Südseite des Langhauses sind links und rechts von der Thür drei rechteckige, an den oberen Ecken gekröpfte Fenster unten und oben angeordnet, die unteren gross, die oberen klein; an der Nordseite (wo keine Thür hineinführt) je drei solcher Fenster. Die Langhaus-Decke besteht aus Brettwerk mit einigen verkröpft umrahmten Feldern; sie ist weiss mit blauen Einfassungen gemalt gewesen, doch kommt jetzt allmählich der natürliche Holzton heraus, der sich wesentlich besser ausnimmt. Auch die zwei Emporen-Geschosse, welche an der Nord- und Süd-Seite, das 1. Geschoss auch an der Westseite entlang geführt sind, wirken trotz ihrer Einfachheit mit ihrem braunen Holzton recht gefällig. Sie ruhen auf antikisirenden Pilastern und etwas bogig ausgeschnittenen Sattelhölzern. Die Geländer der Emporentreppen sind durchbrochen geschnitten. Im Chor befinden sich an der Ost- und Süd-Seite rechteckige, oben an den Ecken gekröpfte Fenster. An der Südseite über dem Chor noch ein ebensolches Fenster. Ueber einem Gesims folgt der Thurm-Oberbau; er ist [an Stelle eines 1767 zuletzt errichteten] 1889 neu aufgebaut. An seiner Ostseite befindet sich ein flachbogiges, mit Ohren und vortretendem Schlussstein versehenes Fenster. Darüber ein Kreis für die Uhr mit vier vortretenden Steinen. An der Westseite oben ein ebensolcher Kreis. An der Nord- und Süd-Seite je ein kleines, rechteckiges, an den Kanten geschrägtes Fenster. Darüber je ein grösseres, flachbogiges Fenster mit Ohren und vortretendem Schlussseın. Alle Fenster haben Fascien. Hierauf Zwiebelkuppel, Arcaden-Aufsatz und Zwiebelkuppel. So wirkt der Thurm mit der Kirche recht einheitlich. — Brückner, S. 230. — Lehrer Motz, Mittheil. über die Bauzeiten im 19. Jahrhundert. — Schultes, S. 645.

Chorschranken, aus dem 18. Jahrhundert, im Regentschaftsstil durchbrochen geschnitten. In der Mitte tritt die Lesekanzel im Grundriss: ◡ vor, ein

im Gebälk-Fries mit der Inschrift versehen: *Gott Zu Ehren Stifftet diesen Cap. Stul Mst. Lorentz Keller u. dessen Ehe Weib Catharina eine gebohr. Graffin.* (Die Frau wohl Tochter der Stifter des 2. Kelches in Exdorf im Amtsger. Themar.) An den Ecken sind Blumengehänge angeordnet, an der Vorderseite die Figur Johannis des Täufers, an jeder Nebenseite ein Engel mit Kelch bezw. Palme. Holz, farbig, die Figuren unbedeutend.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, von 1740, der reichste Schmuck der Kirche. Auf einer grossen Mosesfigur ruht das nach oben sich erweiternde Vermittelungsstück, achteckig, in zwei grossen Kehlungen über einander und noch einer mit Blumenbündeln belegten Ausbauchung ausladend. Darauf die Kanzel. An ihren Ecken treten Pilaster auf Postamenten vor, reich mit Engelsköpfen und Blumenbündeln besetzt. An den Flächen treffliche, als umgekehrte Pyramiden mit vorgesetztem Troddelwerk geschnitzte Consolen, auf denen die Figuren Christi und der Evangelisten stehen. Ihre Namen sind in Cartouchen in dem verkröpften Gebälk angebracht. Der Schalldeckel hat ein achteckiges, verkröpftes Gebälk, darauf sitzende Engel und eine verschnörkelte Bekrönung mit einer Christusfigur. Die Treppe ist mit geschnitzten Blumen belegt. Am Aufgang ein Rundbogen-Streifen mit dem Spruch aus Jes. 58, 1, eingefasst von der Figur eines Engels und wohl des Jesaias mit einem Buch in der Hand. Der Kanzelbau ist mit seinen Holzschnitzereien weniger hervorragend durch künstlerische Bedeutung, als durch fleissige und virtuose Ausführung. Die stark unterschnittenen Glieder, die theils frei angearbeiteten, theils aufgelegten Blumen und Ornamente, der lebhafte Faltenwurf der Figuren sind trefflich behandelt und werden durch den roh gelassenen Holzton gehoben, der bei etwas Dunkelbeizung und Oelung noch besser wirken würde. (Dadurch erinnert das Werk an die Schnitzereien in der Kirche zu Posterstein, s. Bd. Altenburg. Ostkreis, S. 354 f., ist aber geschmackvoller.)

Ehem. Taufstein, unter der Kanzeltreppe in zwei Stücken liegend. Becken mit: *Lasset die Kindlein* etc. und: *1707*, halbkugelig, darüber senkrecht und achtseitig aufsteigend. Schaft rund, mit einigen gerippten Stäben umlegt, auf würfelförmigem Fuss. Stein. Darauf ein Deckel von Holz, als achteckiges Gebälk mit Schnörkelbekrönung.

2 Figuren an der Chor-Ostseite, aus dem 18. Jahrhundert, Engel mit Kelch (bezw. Kreuz), gross, von Holz, unbedeutend.

Vortragekreuz, in der in der Gegend üblichen Weise, mit etwas Schnitzerei und doppelseitigem Crucifix; Holz.

Crucifix an der Chor-Ostwand oben, wohl aus dem 19. Jahrhundert, der Körper recht schön modellirt. Holz, weiss gestrichen, mit etwas Gold.

Weinkanne, von: *1738*, seidelförmig. Zinn.

Kelch, wohl aus dem 18. Jahrhundert. Fuss rund; Knauf kugelförmig, mit Theilungsleiste. Silber, vergoldet; Zeichen (Figur einem ausgespannten Fell ähnlich?; *N*); 23 cm hoch. Hostienteller, mit den gleichen Zeichen.

Glocken. 1) und 2) von Ulrich in Apolda 1896 bezw. 1893 gegossen. — 3) Aus dem 15. Jahrhundert; die zwischen Reifen angeordnete Inschrift ist wohl zu lesen: **ich berlt kesʒcler** (Kessler) **han dise glacken** (Glocke) **gemacht**; 40 cm Durchmesser. An der Krone sind Flechtmuster gegossen.

**Kirchhof.** Grabsteine theils an der Kirche, theils frei auf dem Kirchhof, theils an dessen Mauer, zum Theil nur halb erhalten, aus dem 18. Jahrhundert, mit Inschriften und Sinnbildern. Grabkreuze; deren einige mit Rankenwerk; Eisen.

---

**Mendhausen,** südwestlich von Römhild; 1156 Mentehusen, 1341 ein dem Bauernstand angehöriger C. v. Meinthusin, 1466 Menthausen, kam seit 1156 allmählich grösstentheils an das Kloster Wechterswinkel und so an Würzburg, 1656 unter dem Herzog Friedrich Wilhelm II. von Altenburg durch Tauschvertrag an das Amt Römhild. Die Kirche von Mendhausen hatte früher eine Reihe Kirchen unter sich, so die von Römhild bis 1405, Irmelshausen bis 1466, Höchheim bis 1482, Eichelbrunn etc. (Da der Zehnte von Römhild 815 einer Kirche zu Bunochu zugewiesen war, hat man geglaubt, dass Bunochu ein Theil von Mendhausen war und in dieses dann aufging; doch ist Bunochu das bayerische Baunach nach Dobenecker, Reg. I, Nr. 94.) — Brückner, Landesk. II, S. 222 f. — Schultes, Römhild, S. 633 f. — Tentzel, Erste Henneberg. Zehenden 1701, S. 30. — Voit, S.-Meiningen, S. 234. — Walch, S. 76. — Wetzel, Kurtzgefasste Gesch., S. 100.

**Kirche,** einst des heil. Urban. Grundriss-Form: ▭. Der 4,8 m lange und ebenso breite Chor hat ein Sterngewölbe von kehlprofilirten Rippen. Diese ruhen, durch kurze, wohl erneuerte Dienststücke vermittelt, auf Zapfen-Consolen an den Ecken. Der Triumphbogen ist spitzbogig, rechtwinklig, mit Eck-Abschrägungen profilirt. An der Ostseite des Chores befinden sich drei schmale Spitzbogen-Fenster, deren mittelstes höher geführt ist, und welche die Steinmetzzeichen: ⅄, T und: ⅃ zeigen. An der Südseite ein aussen einfach spitzbogiges, innen von zwei Kleeblatt-Bogen untertheiltes Fenster. Auf dem Chor ruht der Thurm, und zwar zunächst eine massive, hohe Abtheilung mit schmal-rechteckigen Fenster-Oeffnungen an der Ost- und Süd-Seite. So weit ist der Kirchenbau alt, und zwar den Formen nach aus der Zeit der Spätgothik. Ablässe von 1411 und 1429, sowie die Verfügung zum Neubau einer (befestigten) Kirchhofsmauer sind mit dem vorliegenden Bau nur soweit in Zusammenhang zu bringen, dass die Ausführung des Planes erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte, oder dass man in den kriegerischen Zeiten von 1529 zuerst den befestigten Kirchhof anlegte [oder dass das ehemalige Langhaus noch aus jener früheren Zeit des 15. Jahrhunderts stammte. Dies ist abgebrochen und dafür ein neues] Langhaus 1847—1850 nach Entwurf des Baurathes Döbner gebaut. Dasselbe hat innen zwei einfach gothisch behandelte Emporengeschosse, eine weiss und blau gemalte Felderdecke. Fenster in zwei Reihen, untere rechteckige, obere spitzbogige mit Maasswerk, auch einige rundbogige. An der Nord- und Süd-Seite je eine Thür der Form: ⌒, die letztere reicher ausgebildet durch eine spitzbogige Umrahmung und darin Stabwerk, das sich im Scheitel kreuzt (im Bogenfeld: *1847*). Aussen Strebepfeiler. Auf den mittelalterlichen Thurmtheil folgt ein Gesims, ein Obergeschoss mit spitzbogigen Fenstern und ein Achteck-Helm. — Brückner, S. 222 f. — Schultes, S. 634. — Voit, S. 234.

Orgelbau, aus dem 18. Jahrhundert, mit etwas Schnitzerei.

Kanzel am südöstlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu, in gothischem Stil, vom Grundriss: ◡, etwas geschnitzt. Lesekanzel ebenso.

Altarbau hinter dem Altar, aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Auf dem kräftigen Sockeltheil ruht der Hauptttheil. Ueber dem Spruch Ps. 111, 4 enthält ein rundbogiges, rechteckig umzogenes Feld die Darstellung der Taufe Christi in kleinen, einzeln geschnitzten Figuren (nach dem Vorbild der gleichen Gruppe im Altarbau der Stadtkirche zu Römhild), darüber die schwebende Taube. Einfassende, korinthische Säulen treten etwas vor die Rückwand vor und tragen ein verkröpftes Gebälk. Zu den Seiten der Säulen stehen auf Consolen je einer der Evangelisten. Ueber dem Gebälk folgt in der Mitte ein rechteckiger Aufsatz mit der gemalten Darstellung Gottvaters als Zuschauers der Taufe gedacht, mit dem Spruch Matth. 3, 17 darunter. Zu den Seiten befinden sich die Figuren der stehenden beiden anderen Evangelisten und sitzender Engel mit Palmzweigen in den Händen. Auf dem oberen Gebälk steht in der Mitte eine Christusfigur. Zu dieser künstlerischen Ausschmückung treten noch einige Engelsköpfe und ornamentale Schnitzereien. Das Ganze, aus Holz, farbig gehalten (in der Malerei 1883 erneuert, in der Vergoldung alt), ist im Stil der damaligen, unter Herzog Heinrich ausgeführten Arbeiten gehalten, für welche in der hiesigen Gegend wohl Chr. Lux thätig oder einflussreich war (vgl. ausser Römhild die römhilder, jetzt in Eicha befindliche Kanzel). — Pf. Schmidt, über die Sprüche u. die Restaur. 1883.

Taufstein, mit Inschrift: H.IOH.KÜHNLEIN SCHULTHEISS STIFFTER 1704; rund, pokalförmig. Am Fuss Akanthusblätter und Rankenwerk. Am Becken Relief eines Engels mit einem gefältelten Tuch in den Händen, darauf: *Lasset die Kindlein zu mir kommen.* Harter Kalkstein, bemalt. Deckel von Holz, mit der neueren Figur Christi, der ein Kindlein im Arme trägt.

Glocken. 1) Fries mit Früchten; Name des Pf. Heusinger u. A., Angabe des Gusses durch *Dercken* (Derck, vgl. 2. Glocke zu Gleicherwiesen, s. S. 377) 1749. Rautenkranz-Wappen; am Rand Fries mit Blumengehängen; 105 cm Durchmesser. — 2) Von: IOH.MELCHIOR DERCK (Chronogramm: 1752) in Meiningen unter Pf. Heusinger gegossen; Fries mit Akanthusblättern; Fries mit Blumengehängen; am Rand kleiner Fries; 84 cm Durchmesser. — 3) 1831 von Bittorf in Seligenthal, mit Reliefs des Sündenfalls und der Kreuzigung und: *Verbum* etc., sowie deutschen Versen (*A*). — Pf. Schmidt, Inschr. der Gl.

[**Kirchhof,** 1429 befestigt; Schultes, Amt Römhild, Urk. 728.]

**Haus** Nr. 23. Thoreingang in barocker Auffassung der Gothik vom Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Hauptform: ⌒⌒ stammt vom Vorhangbogen her, ist aber hier schnörkelhafter gebildet und über der gekehlt profilirten Thoröffnung als Umrahmung wiederholt; das dadurch entstehende obere Feld ist mit zwei Rosetten gefüllt und mit vier als eigenartige Verzierung vortretenden rechteckigen Steinen in der Fläche wie darüber versehen. Oben noch eine Schnörkelverzierung. [Die einst daneben gewesene Thorfahrt ist abgebrochen.]

**Milz,** südlich von Römhild, alter Gründung und früh offenbar bedeutend. 783 schenkte in dem nach Bezeichnung der früheren Bewohner (d. h. wohl der Slaven) Milize genannten Weiler und Dorf die Edle Emhilt als Aebtissin des hier von ihr gestifteten Benedictinerinnenklosters (dessen Leitung sie sich auf Lebenszeit vorbehielt) Güter im Ort und anderen Dörfern der Gegend (Dobenecker, Reg. I, Nr. 40). Zum Schutze gegen die häufigen Einfälle der aus Böhmen kommenden heidnischen Slaven übergab dann Emhilt im Jahre 800 das Kloster, sowie ihre in Milize und anderen Orten ihr gebliebenen Güter der Abtei Fulda (Dobenecker I, Nr. 66. 67). Trotzdem wurde das Kloster 805 von den Slaven zerstört und ging ein. Zu dem Klostergut erhielt 907 die Abtei Fulda durch Graf Adalbert den unter königlicher Gewalt stehenden Besitz in dem Dorf im milzer Gebiet (Dobenecker I, Nr. 309). Der gesammte, ziemlich reiche, zum einstigen Kloster gehörige Güterbesitz, die spätere Vogtei, wurde von Fulda vergeben, so 944 an einen Gerhard und dessen Gemahlin Snelburg auf Lebenszeit (Dobenecker I, Nr. 364), später den Grafen von Orlamünde übertragen. Diese überliessen ihre Rechte 1290 den Grafen von Henneberg-Hartenberg. So kam die Verwaltung weiterhin an die anderen Linien Henneberg (s. geschichtl. Einleit.), dann an Mansfeld bezw. Sachsen. Der Ort war im Mittelalter Stammsitz eines berühmten, durch mehrere Jahrhunderte sehr begüterten Adelsgeschlechtes. Im 17. und 18. Jahrhundert blühte er recht durch Industrie, besonders Gerberei, hatte auch Jahrmärkte und, an der belebten nürnberger Strasse gelegen, eine eigene Poststelle. Im Laufe des 18. Jahrhunderts verlor der Ort zum Theil durch die veränderten Verkehrsverhältnisse; 1776 kam die Poststelle nach Römhild. — Brückner, Landesk. II, S. 225. — v. Falkenstein, Thüring. Chronica I, 1783, S. 140 f. — Gelpke, Kirchen- u. Schulverfass. d. Herzogth. Gotha II, II, S. 13. — Hermann, in Thüring. Vereins-Ztschr. VIII, 1871, S. 41, Nr. 69. — Schultes, Gesch. d. Haus. Henneberg I, S. 273. 449. — Schultes, Römhild, S. 619 f. — Tentzel, Erste hennebergische Zehenden, 1700, bes. S. 33 f. — Voit, S. 234. — Walch, S. 75.

**Kirche,** bedeutend, einst der Magdalena (vgl. 3. Glocke). Grundriss-Form: . Der Chor ist 9 m lang, 6,8 m breit, die Sacristei nördlich davon, die den Thurm trägt, ist 4,5 m lang, 3,8 m breit, das Langhaus 19,4 m lang, 12,4 m breit. Die Kirche ist 1520 von den Brüdern Hans und Valentin Schwarz (s. Inschr.) erbaut, 1748—1751 reparirt. 1845 wurde der Chor neu im gothischen Stil erbaut. 1852 wurde das Innere im gleichen Stil erneuert. An der Westfront ist über der Westthür eine Tafel eingelassen mit der Inschrift: **Got ≀ marie ≀ czw ≀ lob ≀ ṽn ≀ er ≀ avch ‖ marie Magdale ≀ patron ≀ diser ‖ kirchẽ ≀ Ist ≀ volbracht ≀ diser ≀ bav ‖ dvrch ≀ meister ≀ hansẽ ≀ ṽn ≀ valtẽ ‖ Schnartz ≀ gebrvder ≀ an ≀ dm̄ ‖ 1520 ≀ Echari9 ≀ Nun ≀ Szt ‖ Rẽtor h9 eccle** (Eucharius Nun, nämlich der Pfarrer dieser Kirche). Die Sacristei hat ein Kreuzgewölbe, dessen kehlprofilirte Rippen aus den Wänden unmittelbar anfangen und in einem Schlussstein mit leerem Wappenschild zusammenkommen. An der Nordwand ist die rechteckige Ausguss-Nische aus alter Zeit erhalten, an der Ostseite ein spitzbogiges, mittelgrosses Fenster. Eine Spitzbogen-Thür führt zum Chor. An der Nordwand des Chores befindet sich ein gut gearbeiteter, wohl auch gut restaurirter Sacramentschrein. Derselbe ist rechteckig, von zwei Kleeblatt-Bögen, die nochmals

von einem Schweifbogen umfasst werden, bekrönt und von Fialen eingefasst. Links von der Sacristeithür tritt die Mauerrundung der Thurmtreppe etwas in den Chor. Der mit Ausnahme der Nordmauer 1845 neu aufgebaute Chor schliesst sich den bestehenden spätgothischen Formen an und bringt die Kirche erst zu ihrer schönen Gesammtwirkung. Die doppeltkehlprofilirten, auf Zapfen-Consolen ruhenden Rippen bilden ein Netzgewölbe. Dasselbe hat je eine Stichkappe nach den drei Schlussseiten, je zwei Stichkappen nach jeder Langseite hin. An den Schlussseiten und in jedem Langjoch an der Südseite ist ein grosses, dreitheiliges Spitzbogen-Fenster mit Kehlprofilen und Fischmaasswerk angeordnet. Der Triumphbogen ist spitzbogig, nach dem Chor hin abgekantet, nach dem Langhaus hin kehlprofilirt. — Das Langhaus hat seit der Restauration von 1852 zwei auf Holzpfosten ruhende, an den Brüstungen mit Vierpass-Blenden gefüllte Emporengeschosse, sowie eine kräftig mit profilirten Balken geschnitzte Decke. Beide Holzwerke leiden unter dem Anstrich in Weiss mit Hellblau. Fenster und Thüren stammen von dem Bau von 1520, wenn auch stark erneuert. Das Langhaus ist (den äusseren Strebepfeilern nach) in vier Systeme getheilt. An der Nordseite sind in den ersten drei Systemen an der Südseite im 1. und 3. System grosse, dreitheilige Spitzbogen-Fenster angeordnet. Dieselben haben Kehlprofilirung (dreifache in der äusseren Leibung) und spätgothische, durchweg erneuerte Maasswerke. An dem im 3. System befindlichen Fenster der Südseite aussen das Zeichen: [Zeichen]. Im 4. System der Nord- wie Süd-Seite je ein kleineres, ungetheiltes, auch nicht so tief herabgehendes Spitzbogen-Fenster. In das 3. System der Nordseite und in die Mitte der Westseite führen prächtige, reiche Spitzbogen-Portale. Am Südportal bilden zwei Birnstäbe zwischen tiefen Kehlen die Profilirung, am Westportal ein Birnstab und zwei Rundstäbe, welche auf gewundenen, auch gekreuzt gewundenen bezw. gerippten Untertheilen ruhen, zwischen tiefen Kehlen. Die Stabwerke gabeln sich an den Kämpfern und kreuzen sich an den Scheiteln. Am Westportal finden sich die Steinmetzzeichen: eines wie am Südfenster (umgekehrt), [Zeichen], [Zeichen], Dreiwinkel, [Zeichen] (umgekehrt). Das Südportal hat einen gefälligen Vorbau von zwei einfassenden Pfeilern nebst kleinem Netzgewölbe von kehlprofilirten Rippen und einem Dach darüber. Ueber dem Westportal sitzt ein mittelgrosses, dreitheiliges Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk, oben im Giebelfeld einige kleine, spätere Rechteck-Fenster. — Aussen wirkt der Bau jetzt ziemlich einheitlich. Es zieht sich ein Sockelgesims mit Kehle ringsherum. An der West-Ecke ist der Sockel abgerundet [wohl früherer enger Passage wegen]. Ein Fensterbank-Gesims ist nur an dem neuen Chorbau angeordnet. Am Langhaus treten [früher vorhandenen oder gedachten Strebepfeilern entsprechend] Strebepfeiler vor; an der Nordseite drei Zwischen-Strebepfeiler, an der Südseite zwei, dem 1. und 2. der Nordseite entsprechend, während an Stelle des 3. Pfeilers der Portal-Vorbau tritt. Der 1. südliche Strebepfeiler hat ein Zeichen gleich dem 5. des Westportals (hier richtig gestellt). Eck-Strebepfeiler an der Westseite sind nicht vorhanden. Doch ist die Westfront mit zwei Zwischen-Strebepfeilern besetzt, wie sie der Anlage eines dreischiffigen Langhauses entsprechen würden. Am südlichen derselben das Zeichen: [Zeichen] (umgekehrt). Die Strebepfeiler sind vom Sockelgesims umzogen, darüber mit einem Vorderflächen-Gesims versehen und enden in Pultdächern mit Ziergiebeln, welche mit blinden Kleeblatt-Bogen gefüllt sind. Am Chor sind Strebepfeiler

denen des Langhauses nachgebildet, nur noch von dem Fensterbank-Gesims umzogen. Der Thurmbau über der Sacristei ist zunächst durch drei Gesimse in



Die Kirche in Milz.

ebenso viele grössere Abtheilungen getheilt, von denen die zweite sich bereits über das Kirchdach erhebt. Die ersten beiden Abtheilungen haben schmale Rechteck-Oeffnungen, die dritte hat grössere, zweitheilige [des Mittelpfostens beraubte] Spitz-

bogen-Fenster mit Maasswerk, die zum Theil bei der Restauration von 1748 korbbogig gemacht worden sind. Auf diese Abtheilung und deren Gesims folgt noch ein Geschoss, welches an der Westseite von Stein, an den drei anderen Seiten von Fachwerk ist. In diesem bilden die Schrägstellungen und Kreuzungen der Streben Figuren, welche noch aus rein constructiver Berechnung, nicht aus Rücksicht auf symmetrisch regelmässige Wirkung gewonnen, auch nicht künstlich ausgeschnitten oder geschwächt sind. Gerade dadurch wirkt die Architektur um so echter. Zur Hebung der Wirkung dient das den Thurmbau bekrönende Giebeldach, welches am westlichen Giebelfeld von Stein, durch Gesimse getheilt, an der Ostseite in Fachwerk, ebenfalls mit sichtbarem Holzwerk ausgeführt ist. (Die Viertelkreis-Strebe lehnt in dem Feld zwischen Brustriegel und Saumschwelle beiderseits an den Pfosten sich an, getrennt durch letzteren, zwei halbe Spitzbogen bildend. In dem ältesten Beispiel, der Glockenstube der Kirche zu Milz, von 1520, ist die Viertelkreis-Strebe unter der Doppelkreuz-Strebe eingebunden; Mittheil. des Herrn Ober-Baurath Fritze in Meiningen). Dieser originelle, den Thurmbau bis zu beträchtlicher Höhe steigernde Oberbau giebt dem ganzen, dem Holzbau gegenüber um so mächtiger wirkenden Steinbau den malerischen Abschluss und Charakter. Das Fachwerk ist wohl in neuerer Zeit geschickt restaurirt. (S. die Ansicht der Kirche auf S. 391.) — Brückner, S. 225. — Fritze, Fränkisch-thüring. Holzbauten, 1892, S. 9. 13 u. Taf. 5, 4 Ansicht des obersten Thurmgeschosses. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 445, nach Heller, Reisehandbuch. — Schenk, Predigt, S. 81. — Schultes, S. 619 ff. — Voit, S.-Meiningen, S. 234. — Walch, S. 75.

Orgelbau, laut Inschrift 1754 von dem Amts- und Gerichts-Schultheiss Joh. Wilh. Christ und seiner Gattin Anna Margar., geb. Eppler (?) ausstaffirt. Der Bau ist wohl nicht lange vorher hergestellt in Mischung von Regentschaftsstil und Roccoco. Durchbrochene Schnitzereien als Einfassungen, ein Engelskopf vorn in der Mitte, musicirende Engel als Bekrönung. Die Akanthusranken und naturalistisch behandelten Früchte recht gut. Die Schnitzereien der Ueberlieferung nach von Georg Kirchner ausgeführt (dessen Grabstein auf dem Kirchhof). — Fragebogen-Beantwortung, wohl durch Pf. Hönn (*A*).

Kanzel am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler, auf einem spätgothischen, viereckigen, durch Dreikante oben halbachteckig werdenden Pfeilerstumpf aus Sandstein ruhend. Die Kanzel ist nach Jacob vom herzoglichen Hofbildhauer Joh. Ad. Lux um 1680, nach der Ortsüberlieferung aber von Georg Kirchner ausgeführt, jedenfalls wohl nicht wesentlich früher als der Orgelbau, in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und vermuthlich in der gleichen Werkstatt, nur zum Theil noch besser. Sie ist von Holz, eigenartig. Auf dem Pfeilerstumpf tritt ein unten volutirtes Füllhorn vor und aus ihm der Oberkörper eines geflügelten und gekrönten Engels; mit den Armen stützt er seine Krone. Auf derselben ruht ein glockenförmiges, mit Reben verziertes Glied, welches die Kanzel trägt. Diese, vom Grundriss: ◡, zeigt in ihren zu förmlichen Gebälken gewordenen Gesimsen unten und oben die gewellt quergerippten Leisten, wie sie in jener Zeit mehr an Bilderrahmen und Schränken üblich sind. Unter dem Fussgebälk sind Zierbretter mit verschlungenen Zweigen an den Flächen und hängenden Trauben an den Ecken geschnitzt. An den Kanzel-Ecken stehen korinthische, gewundene Säulen auf Postamenten, die durch Engelsköpfe unterbrochen sind. An den Flächen sind Muschelblenden von Eichenblatt-

Gehängen umgeben und die Figuren des Moses, des Täufers Johannes und der Evangelisten hineingestellt, welche auf Consolen ruhen. In bemerkenswerther Weise sind die Consolen mit Blättern und Trauben, theils mit Löwenköpfen, welche Ringe in den Mäulern haben, geschmückt. Dazu treten noch Engelsköpfe im Gebälkfries und mancherlei aufgelegte Blumen und Blätter, so dass das Ganze recht reich erscheint. Der Schalldeckel besteht aus einem achteckigen, stark verkröpften Gebälk. Im Deckel ist die schwebende Taube angehängt. An dem Gebälk hängen Fruchtgewinde. Im Fries sind Blumen geschnitzt, auf dem Gebälk jubilirende Engelsknaben zwischen Früchten. Oben trägt eine geschnörkelte Bekrönung die Figur des triumphirenden Heilandes. Das Figürliche an der Kanzel und dem Schalldeckel ist minder gut gelungen geschnitzt, das Ornamentale sehr gut, die Früchte meisterhaft. Die Farben sind vorzugsweise braun und schwarz, grün, roth und golden. — Jacob, in Meining. Gesch.-Vereins-Schr. 1896 (Herzog Heinrich), S. 73.

Lesekanzel neu. Unter ihr versteckt:

Taufstein, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, achteckig. Er ist pokalförmig, mit Sockel, Fuss, Schaft und Becken gebildet und mit Schnörkelwerk im Roccocostil überzogen. Dabei sind die Hauptformen theils unter dieser Ornamentirung angedeutet, theils kommen sie unmittelbar heraus. Daher ist das Werk, aus Sandstein, höchst charakteristisch für das Frühroccoco, auch in den heiteren und doch noch maassvollen Motiven.

[Grabsteine des Pf. Güttich, † 1671, unter der Kanzel gewesen, — des Pf. Hopff, † 1708. — Schenk, Predigt, S. 89, mit den Inschriften.]

Taufschale; runde Schale mit: NICOLAUS CHRIST BARBARA CHRISTIN 1725, als Einsatz einer grossen, aussen achteckigen Randplatte.

Weinkanne, mit Inschrift des Pf. Joh. Tob. Freyburgk, des Vorstehers Joh. Tob. Wagenschwantz und: *1726*, seidelförmig. Zinn.

1. Kelch, interessant wegen Datirung und guter Erhaltung, von kräftiger Bildung. Inschrift in sehr deutlicher Gravirung: ≀ **der** ≀ **kelch** ≀ **gehord** (Rosette) **kein** (gegen, nach) ≀ **Milcz 1497** unter dem Fuss. Dieser ist sechspassförmig und hat kleine, gravirte Ranken als Randmuster. Am Knauf treten sechs Würfel, mit: **ihesvs** versehen, vor, dazwischen sind oben und unten Maasswerke gravirt. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: **ihesvs** bezw. **maria** unter einer Zinnenreihe. Silber, vergoldet; 18 cm hoch. Hostienteller mit Kreuz.

2. Kelch. Inschrift: *Ich Johann Nicolaus Morgenroth Fürstl. Sächs. Zümmerverwalter habe GOTT zu Ehren diesen KELCH in die Miltzer Kirche verehret. Datum Miltz 1703 den 5 Aprill* am Fuss. Dieser ist rund; der Knauf ist kugelig, mit 16 Rippen und Buckeln dazwischen und vortretenden Würfelchen, welche mit Rosetten gravirt sind. Schaft rund, durch einige Gliederchen von Fuss und Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*OP* verschlungen); 21 cm hoch.

3. Kelch. Inschrift: ZV DIESEN KELCH IN DIE MILZER KIRCHE HAT HERR F. G. POPP AMTS-SCHULTH. ALHIER 5 GVLDEN GOTT ZV EHREN VRREHRET 1744 an der Kuppe. Sechspass-Fuss; Knauf birnförmig, sechskantig mit Mittel-Unterbrechung und mit Kelchen als Trennung von der Kuppe. Zierliche

Form; Silber, vergoldet; Zeichen (Drache mit Fischschwanz; *IM*, darunter: *B*); 16 cm hoch. Hostienteller.

4. Kelch. Inschrift: *Für KRANCKE ZU MILZ S-W. GÜttich Pastor. J. C. Kayer Schultheis 1776.* Fuss rund mit gewundenen Rippen; mit ebensolchen Rippen ist der im Aufriss zweimal über einander ausgebogene Knauf getrieben; er ist durch eine Umschnürung von dem Fuss und der sehr kleinen Kuppe getrennt. Silber, vergoldet; Zeichen (*WE*; Kopf?); 14 $^1/_2$ cm hoch.

Hostienbüchse. Inschrift: A.M.MORGENROTHIN (vgl. 2. Kelch) 1732 nebst Spruch aus Ps. 116: ICH WILL DEM HERRN etc. Die Büchse ist rund, mit einer durchbrochen ausgeschnittenen Verzierung von Ranken und dazwischen schreibenden Evangelisten umlegt. Auf dem Deckel ist die Kreuzigungsgruppe recht zierlich gravirt. Silber, mit Vergoldungen; Zeichen (*IF* über: *K*; Hacke über einem undeutlichen Gegenstand).

Glocken. 1) 1767 von J. A. Mayer in Coburg; zwei Friese mit Roccoco-Schnörkeln bezw. mit Muscheln; 116 Durchmesser. — 2) Ohne Inschrift, wohl aus dem 13. Jahrhundert, von langer Form; 80 cm Durchmesser. — 3) Aus dem 15. Jahrhundert. Zum Theil undeutliche, geschnörkelte Buchstaben: DER DISSE GLOCKEN GEMACHT BERLT KESSLER (vgl. 3. Glocke zu Linden] ꟽATNIL (?) MAP (statt: *R*, darunter:) IA ꟽ(gegossen wie ein von einem: *S* durchschlungenes: *I*)AGDILE ꟽAR (wahrscheinlich Magdalena, Maria); 76 cm Durchmesser; die Krone als Flechtwerk gegossen. — Schenk, über die 2. und 3. Glocke, sowie eine von 1680.

Grabstein an der Südfront zwischen dem 2. Strebepfeiler und Portal-Vorbau, aus dem 18. Jahrhundert, sehr zerstört. Inschrift auf einem Schild zwischen Vorhangwerk, einem Crucifix und einem Engel; darunter in Relief eine im offenen Sarg liegende Frau mit zwei Wickelkindern; Sandstein. Unbedeutend.

**Kirchhof,** zu Anfang des 16. Jahrhunderts befestigt. Die starke Mauer, die früher ganz herumlief, ist noch an der Nordwest-, West- und Südwest-Seite, zum Theil auch an der Südseite, erhalten, an der Südost-Seite erneuert; sie hat kreisrunde, quadratisch umnischte Schiessöffnungen. Aussen lief ein Graben ringsherum, welcher theilweise noch als Vertiefung, an der Südseite und Südwest-Seite noch mit Wasser gefüllt erhalten ist. In der Westmauer des Kirchhofes führt ein steinernes Rundbogen-Thor zu einer hier über den Graben gelegten Brücke. Ueber dem Rundbogen sind Steine zur geraden Abgleichung gelegt; im obersten Steinbalken stehen von einer Restauration her: *H.S.W.G.P.* (Güttich Pastor). — *H.L.S.D.S* (wohl der Schultheiss) *I.C.M.D.M* etc. nebst: *1778.* Die Brücke ist eine hölzerne, gedeckte, hohe. Sie ist von einfacher, alter Constructionsweise, mit starken Pfosten, mit Andreaskreuzen in den Geländer-Brüstungen, mit einfachen Balken auf Sattelhölzern der Pfosten und einem Sparrendach, das am Anfang und Ende auf Holzbögen ruht. Dies trägt dazu bei, den alterthümlichen Charakter zu bewahren, trotzdem die Brücke öfter in ihren einzelnen Theilen erneuert ist. Von einer solchen Restauration rührt die Inschrift am vorderen Holzbogen her: *H. G.H;H.T.D.1708.C.W.N.W.* — [Früher waren an der Kirchhof-Mauer auch

sogenannte Gaden angebaut, jene in der Gegend häufig vorkommenden, kleinen, hüttenartigen Anbauten, zum Theil von Stein, welche für kriegerische Zeiten als Lagerräume, wohl auch zu Vertheidigungszwecken erbaut, in Friedenszeiten dann an einzelne Ortsbewohner zu Lagerräumen vermiethet wurden und schliesslich in deren Besitz übergingen, so dass die Beseitigung schwer wurde (vgl. Kirchhof in Gompertshausen im Amtsger. Heldburg). Die hiesigen Gaden waren ziemlich bedeutend, 1850 zur Hälfte noch vorhanden gewesen.] — Brückner.

Ehemal. **Rittergut**, aus einem Theil des Klostergutes und, wie es heisst, an der Stelle des Klosters (s. Ortsgesch.) entstanden, Besitz 1514 derer v. Sternberg, später derer v. Geyer von Giebelstadt, 1579 derer v. Berlichingen dann des Jul. v. Soden zu Sassenfurt. Von diesem wurde das Gut 1796 zum Theil an die Gemeinde, zum Theil an die Herzöge von Coburg-Saalfeld und von Meiningen verkauft. 1826 kam das Gut an Meiningen allein. 1838 wurde es zerschlagen. An der Stelle steht, 1885 den Brüdern Peter, jetzt Herrn W. Langkönig gehörig, das Wohnhaus Nr. 110, aus dem 17. Jahrhundert. Fachwerk, mit hübsch verzierten Eckpfosten und Trägern, mit Zahnschnitten im Giebel. Geschnitzte Fensterladen und ausgeschnittenes Treppengeländer, verkröpfte Thüren mit Gesimsen. — Brückner, Landesk., S. 226. — Schultes, Römhild, S. 622.

**Wohnhäuser**, ältere. Nr. 58, mit geschnitzten Einfassungen der Schiebeladen. — Nr. 46. Holzthür (aus einem der Gaden der Kirchhof-Mauer stammend), mit: *H. B. 1701* und naturalistischen, in starkem Relief geschnitzten Blumen und Früchten. — Nr. 106. Fachwerk, mit verzierten Trägerköpfen und je zwei schräg sich mehrfach kreuzenden Paaren von Hölzern in den Brüstungsfeldern, welche mit vorstehenden Zacken geschnitten sind, so dass Muster, wie gothische Blätter und ähnliche einfache Figuren, entstehen. — Nr. 103, mit hübschen Zahnschnittfriesen und verzierten Trägerköpfen. — Nr. 98. Fachwerk, mit Strick-Verzierungen an den Eckpfosten, darüber mit einem Gesicht geschnitzt; im Giebelfeld ein Rad. — Nr. 100 A. Fachwerk. Hausthür mit hübsch verzierten Pfosten. — Nr. 100 B. Fachwerk. Hofthor von Stein; die Thorfahrt mit: *1706*, der Durchgang daneben, mit Steinsitzen, rechteckig, mit Stabwerk umzogen, doch in den oberen Ecken rechts und links mit consolartigen, ein- und ausgebogen geschnittenen Platten ausgefüllt. — Fritze, Fränk.-thüring. Holzbauten, Taf. 18, 2. — Hofphotogr. Bräunlich, Mittheil.

[Ehemal. **Hof** des Klosters Rohr, Freihof, nach der Einziehung des Klosters in ein Kammergut verwandelt. Es ist dies der bei den Erbtheilungen oft genannte Hof Milz. Nach Erlöschen des Herzogthums Römhild kam er an Hildburghausen, 1719 an Meiningen und wurde 1721 zerschlagen. — Brückner, S. 228. — Schenk, S. 70.]

Im Besitz des Herrn Pf. **Hönn**: Lehnstuhl, aus dem 18. Jahrhundert; Sitz und Lehne mit Kreuzstickerei, Scene aus der italienischen Komödie und musizirende Gesellschaft im Freien, nebst Arabesken, bunt gestickt.

**Grenzstein** (Zollstein, Centstein), ungefähr 1 km südlich von Milz, an der nach Königshofen führenden Strasse. Daran eingemeisselt und verwittert, zum

Theil nachgearbeitet, auf der Nordseite das sächsische Wappen und nach Pf. Hönn: *Sächsisches Geleidt*, auf der Südseite das würzburgische Wappen und: *Würtzburg. Geleidt*: oben: *1529* (eher: *1599* gewesen). [Daneben stand noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein Zollhaus, an dessen Giebel ein Schild mit dem sächsischen Wappen mit: *1546*, darüber: *1499* und unter dem Schild Name und Titel des Johann Casimir. — Schenk, S. 76. — Fragebogen-Beantwortung.

---

**Mönchshof**, westlich von Römhild; er war unzweifelhaft 783 eines der drei Hoheim, wo Güter von der Aebtissin Emhild dem Kloster Milz zugeeignet wurden, 1156 minus Hocheim (Klein-Hochheim), wurde damals von Graf Poppo auf Irmelshausen dem Kloster Wechterswinkel überlassen und blieb dessen **Klosterhof**, noch lange „Hof-Höchheim“ genannt, bis er nach mancherlei Streitigkeiten mit Würzburg 1656 von Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg in ein **Kammergut** verwandelt wurde. Von Herzog Heinrich 1705 (1706) der würzburgischen Universität verpfändet, wurde er 1791 von S.-Meiningen zurückgewonnen. Früher noch alte Mauern und ein Wappen, jetzt nichts Aelteres mehr erhalten. — Brückner, Landesk. II, S. 224. — Schultes, Römhild, S. 636 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 234. — Walch, S. 76, bei Mendhausen.

---




Ansicht von Römhild, Wandgemälde im ehemaligen Prinzen-Palais Vorstadtstrasse Nr. 188.

**Römhild,** Stadt. 800 Rotmulte, wo Güter von der Aebtissin Emhild der Abtei Fulda gegeben wurden. 815 Dorf Rootmulti, dessen Zehnt (nicht schon der einer Kapelle, wie man früher annahm) vom Bischof von Würzburg der Abtei zu Fulda für die Kirche zu Bunasu (Baunach im bayerischen Unterfranken) überlassen ward. 867 Dorf Rotmulti im Grabfeldgau, wo von Adalolf der Abtei Fulda sein Theil eines Bifangs, zwischen den Bergen, die (wie es in der lateinischen Urkunde heisst), von Einigen die Gleichen (similes), von Einigen aber Steinberg und Bernberg genannt würden, vermacht ward (Dobenecker, Reg. I, Nr. 66. 94. 238). Der Ort soll nach manchen Annahmen an der Stelle des heutigen Altrömhild gelegen haben und im 12. Jahrhundert herverlegt worden sein; jedenfalls kommt damals zuerst der Unterschied zwischen Römhild und Altrömhild vor. Bald nach dem Entstehen der Hartenberger Linie (1274) entwickelte sich Römhild zu grösserer Bedeutung und wurde wohl noch im 13. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Ihre Kirche (wohl die Kirche zu Altrömhild, nicht die spätere Stadtkirche) war Tochterkirche von Mendhausen. 1405 erlangte Römhild kirchliche Selbständigkeit, und der Bau einer bedeutenden Pfarrkirche begann. Als Georg I. 1465 starb, wurde von seinem Sohn Friedrich II. die Residenz der Aschacher Linie hierher verlegt. Sowohl Friedrich II. wie sein Sohn Hermann VIII. liessen es sich angelegen sein, einen stattlichen Fürstensitz zu schaffen und die Stadt zu heben; 1498 ward die Marktgerechtigkeit vom Kaiser bestätigt (Schultes, Amt Römhild, Urk. 749). In diese Zeit fallen die prächtigen Bauten der Kirche und des Schlosses. Unter Berthold VIII., 1539, brach ein Brand aus, nach welchem das Schloss eilfertig, erst sehr schön (Peter Dauth oder Dautt aus Bamberg war Baumeister), dann weniger stattlich, als vordem, wieder aufgebaut ward und doch dem Grafen mehr kostete, als er leisten konnte. Mit dem Grafenhaus kam die Stadt an Wohlstand zurück. Nach dem Aussterben desselben liess sich Johann Casimir den neuen Gebietstheil angelegen sein. Er hielt sich gern hier auf, setzte auch Stadt und Schloss sowohl seiner 1. Gattin Anna, als auch seiner 2. Gattin Margaretha zum Witthum aus. Das 17. Jahrhundert brachte der Stadt viel Ungemach, erst 1609 einen Brand, dem 338 Wohnhäuser zum Opfer fielen und nach welchem der Herzog mancherlei für die Stadt that. Dann kamen die Greuel des Krieges. Die Herzogin, welche nach des Gatten Tode (1633) in die Stadt zog, gerieth gerade in die Schrecken der furchtbaren Verwüstung durch Gilli de Kazy (s. gesch. Einl.) und flüchtete mit ihrem Hofstaat (zuerst nach Eisenach, dann nach Cassel, zuletzt nach Celle). Zu einem un-

bedeutenden Ort herabgedrückt, sollte dann Römhild gegen Ende des 17. Jahrhunderts eine ungeahnte Blüthe erleben. Als Ernst des Frommen Söhne selbständige Residenzen erhielten, wählte Heinrich 1676, da er sich mit Maria Elisabeth von Hessen-Darmstadt vermählte, Römhild zum Aufenthalt und machte es 1680 zur Residenz und zum Mittelpunkt seines neuen Staates. Geistliche und weltliche Behörden wurden geschaffen und hier untergebracht. Einnahmequellen flossen der Stadt zu und ein reges Leben und Treiben entfaltete sich. Herzog Heinrich I. war lebenslustig, in besonderem Maasse baueifrig und festesfroh. So wurden die Stadtkirche und die Gottesackerkirche restaurirt bezw. erneuert, am Schlosse lebhaft gebaut und namentlich eine Reihe leichterer Bauten und Decorationen, gern anknüpfend an Festlichkeiten zu Ehren der fürstlichen Gattin, geschaffen, welche alle verloren gegangen sind. Von den Künstlern, welche der Herzog heranzog, war vorzugsweise der Baumeister Christian Richter (Sohn des Moritz Richter, der das Schloss zu Jena etc. baute; er hatte den Titel Bau- und Küchenschreiber), und der Bildhauer Lux aus Neustadt a. d. Saale vielbeschäftigt. In einer Besonderheit des Kunstgewerbes war Römhild von der 2. Hälfte des 17. bis zur 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts produktiv und bis zu einem gewissen Grade berühmt. Es sind dies die noch heute so genannten Römhilder Kästchen. Sie sind von schwarzem Holz mit allerlei Rahmen, Gesimsen etc. und mit Säulchen, Blendbögen und schmückenden Verzierungen von weissem Alabaster hergestellt, namentlich an der Vorderseite.

Mit des Herzogs Tode endete die schöne Zeit. Die allzu reichlichen Ausgaben hatten, wie das Land, so auch die Stadt in Schulden gestürzt. Das Interesse an der Stadt erlosch bei den verwandten Fürsten, während der Kampf um die Erbfolge fast vor den Mauern der Stadt selbst drohte. Er wurde auf die für die Stadt ungünstigste Weise durch Festsetzung einer gemeinschaftlichen Regierung Meiningens und Saalfelds (später Gothas, s. gesch. Einl.) entschieden. So fristete Römhild im vorigen Jahrhundert ein bescheidenes Dasein durch landwirthschaftlichen Betrieb. Wohl mag die Stadt einigen Aufschwung gewonnen haben, so dass der Postdienst der nürnberger Strasse 1776 von Milz hierher verlegt wurde. Allein der französische Krieg und seine Folgen brachten in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts Römhild wieder in starken Rückgang. Unter der neuen meiningischen Regierung begann sich das Interesse allmählich auf die herrliche Kirche zu lenken, die in ganz bemerkenswerther Weise restaurirt wurde. Im Uebrigen hat sich das Bild einer kleinen Landstadt in neueren Zeiten wenig verändert. 1891 traf die Stadt ein grosser Brand, und 1899 wurden wiederum etliche Wohngebäude in Asche gelegt.

Aelteres Wappen: Thorgatter, darüber ein Hut, daneben Figuren, wie Stäbe. Späteres Wappen: 2 aufgerichtete, zugewendete Löwen, die mit der einen vorderen Tatze die aschach-hartenbergische Säule, mit der anderen den Landesschild fassen.

Brückner, Landesk. II, S. 200 ff. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorz. N. F. XVII, 1870, S. 161 ff., die Kirche zu Römhild etc. S. 271 ff. 279 f. — Gurlitt, Gesch. d. Barockstils u. d. Roccoco in Deutschland, 1889, S. 59. — G. Jacob, in Meining. Gesch.-Ver. Schriften 1888, II, S. 13 f., Rotmulte etc. im Streiflichte der Gesch. u. Vorgesch. — G. Jacob, in Meining. Gesch.-Vereins Schr. 1896 (XXI), Hz. Heinrich, mit Hinweis auf Herzog Heinrichs fürstliche Baulust, mit Kupfern, Schmalkalden, dann Römhild. — Schiffner, Sachsen, S. 728 f. — Schultes, Römhild, S. 601 ff. — Tentzel, Römhildische Gedächtnisssеule 1700. — Tentzel, Erste hennebergische Zehenden, S. 30 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 228 f. — Walch, S. 74. — J. C. Wetzel, Kurtzgefasste Kirch- u. Schul- wie auch Brand-Historie der Stadt Römhild etc., 1735.

**Stadtkirche,** ursprünglich Tochterkirche von Mendhausen (s. den Grundriss auf S. 401). Zu einer eigenen Pfarrkirche wurde sie 1405 vom Bischof von Würzburg erhoben. Das Patronat hatte der Pfarrherr der Kirche zu Mellrichstadt (im bayrischen Unterfranken). Damals wurde eine neue **Kirche** gebaut, von der vielleicht der Thurm in den unteren Theilen herrührt. [Sie hatte 6 Altäre mit Vicarien: der Maria, des Petrus, der Katharina, des Kilian, des Leibes Christi, der der Bruderschaft zu Altenrömhild zustand.] Den bereits von Graf Friedrich I. 1420 begonnenen Plan, hier ein Collegiatstift zu gründen, führte sein Sohn Georg I. mit Johannetta aus, indem er das Patronatsrecht 1447 erwarb, sechs neue Priesterstellen den alten hinzufügte und 1450 die Bestätigung der Stiftung vom würzburger Bischof, wie vom Papst erlangte. Nun begann auf Kosten des Grafen und anderer Wohlthäter, u. A. des Albr. v. Waldenstein (s. u.), der prächtige und grossartige Bau der Kirche zu Ehren der heil. Maria und des Täufers Johannes, wie er im Ganzen heute noch dasteht. Unter Friedrich II. ward der Bau 1470 vollendet, zugleich als Begräbnisskirche der Grafen. Der Werkmeister war Magister Albertus. Als sein Wahrzeichen gilt ein Frosch ohne Kopf an einer Rippe im 1. Langjoch des Südschiffes. Ueber der östlichen Eingangs-Thür ist eine steinerne Tafel mit folgender Inschrift eingelassen: Anno dm̄ m°cccc°l° qui fuit jubile⁹ tꝑib⁹ diue ꝓuidēcie nicolai ꝑ̄pe v frideici romanorum jmꝑato'e gottfridi sch˜kē de limpg̃ epī herbn̄ geory-coīt' et dm̄ jnhenberg ac johannet ei⁹ ꝯtho'al de naßaw fūdato'ib⁹ johīs weickers sacre theolie ꝓfessoris (d. i. professoris) ṗmi decani jnchoatū est istvd collegi˜ et stct'a inhorio˜ gloē v̇ginis marie atq: johīs baptiste. Mgr albert⁹ lapic⁹. (Anno Domini MCCCCL, qui fuit jubileus, temporibus dive providencie Nicolai pape V, Friderici Romanorum imperatoris, Gotfridi Schencken de Limpurg episcopi Herbipolensis, Georgii comitis et domini in Henberg ac Johannet eius conthoralis de Nassau fundatoribus, Johannis Weickers sacre theologie professoris primi decani inchoatum est istud collegium et structura in honorem gloriose virginis Marie atque Johannis baptiste. Magister Albertus lapicida. D. h. Im Jahre des Herrn 1450, welches ein Jubeljahr war, zu den Zeiten der göttlichen Vorsehung des Papstes Nikolaus V. und des Kaisers der Römer, Friedrich, des würzburgischen Bischofs Georg Schenk von Limburg, des Grafen und Herrn zu Henneberg Georg und seiner Gattin Johannetta von Nassau als Gründern, des Professors der heiligen Theologie, Johannes Weickers als ersten Dechanten ist dieses Stift und sein Bau begonnen zur Ehre der ruhmreichen Jungfrau Maria und Johannis des Täufers. Magister Albertus Steinmetz.) Hermann Scandit deckte den Thurm, der „eine sehr hohe und schöne Spitze aus Eichenholz mit Schieferdach hatte, dergleichen nicht viel zu finden", und setzte den ersten Knopf auf. [Im Knopf waren Urkunden bezüglich auf die Vollendung 1470 unter Graf Friedrich, Kaiser Friedrich, den Bischof von Würzburg, den Papst, sowie 100-tägigen Ablass.] — Zahlreich sind die Steinmetzzeichen an der Kirche (vgl. Stadtkirche zu Eisfeld). Ich fand (mit Herrn Bräunlich zusammen) folgende:

1. Am nördlichen und am südlichen der Ost-Strebepfeiler des Ostchores, am nordöstlichen Strebepfeiler desselben (zweimal) am südöstlichen desselben und am Sacramentschrein; — 2. (dem vorigen symmetrisch) am südlichen der Ost-Strebepfeiler des Ostchores, am Sacramentschrein und am nördlichen Triumphbogen-Pfeiler; — 3.

am Sacramentschrein; — 4. an der Nordostfront des Ostchores, umgekehrt am südöstlichen Strebepfeiler des Ostchores und am Sacramentschrein; — 5. am südlichen der Oststrebepfeiler, am südöstlichen Strebepfeiler des Chores und am südlichen Triumphbogen-Pfeiler; — 6. 7. an der Nordostfront des Ostchores; — 8. (mehr allgemeines Werkzeichen) am 1. Fenster des Langhaus-Nordschiffes innen (einmal gerade, einmal umgekehrt); — 9. am 2. Fenster des Nordschiffes innen; — 10. an dem Nordfenster des 3. Nordschiff-Joches; diese Zeichen ungewöhnlich stark und derb, gegen die anderen; — 11. (?) am westlichen Eckstrebepfeiler des Nordschiffes; — 12. (allgemeines Zeichen) am nördlichen Treppenthurm; — 13. bei demselben, am mittleren Strebepfeiler der Westchor-Nordseite; — 14. am südwestlichen Strebepfeiler des Westchores; — 15. am südlichen Mittel-Strebepfeiler des Westchores, am südwestlichen Strebepfeiler und am nördlichen der West-Strebepfeiler desselben; — 16. am nördlichen der West-Strebepfeiler des Westchores; — 17. an der Südfront des Westchores, und zwar über der Thür: ⌒ und am Mittel-Strebepfeiler, sowie am südlichen der West-Strebepfeiler desselben; — 18. am südlichen der West-Strebepfeiler des Westchores; — 19. (zu 15. symmetrisch) am südwestlichen Strebepfeiler des Westchores (zweimal). Bei der Reformation wurde das Stift aufgehoben, sein Vermögen für Kirch- und Schulzwecke eingezogen und die Kirche zur evangelischen Stadtkirche gemacht. 1588 liess Herzog Johann Casimir die Südkapelle als Gruftkapelle für seine Gattin Anna bauen und durch einen grossen Bogen nach der Kirche hin öffnen. Später wurde sie Taufkapelle. Bei dem Stadtbrand von 1609 muss die Kirche in ihrem Mauerwerk ziemlich verschont geblieben sein; das Innere und besonders der Thurm in Obergeschossen und Dach wurde stark beschädigt. Diese Theile wurden dann 1609 und 1610 durch Herzog Johann Casimir erneuert, das Dach in der ihm noch gebliebenen Form. Am Thurm befinden sich an den vier Seiten oben kleine Tafeln mit Inschriften, an der Ostseite: *Christus glorificat*, *Christus cunctis donat*, an der Nordseite: *Christus coronat*, *Christus et superat*, an der Südseite: *Christus et imperat*, *Christus nos renovat*, an der Westseite: *Christus rex triumphat*, *Christus semper regnat*; dazu jedesmal: *1610*. Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche, wie damals üblich, durch Einbauten entstellt, ausserdem schlecht in Stand gehalten. „Mit Staub angefüllt und verfinstert“, so fand sie 1672 Val. Sutorius bei seinem Amtsantritt als Superintendent. Der würdige und kunstfreundliche Mann liess sie reinigen, dabei auch die Kanzel, die vorher inmitten an einem Pfeiler gestanden, an einen besseren Ort versetzen und auszieren. In Anschluss daran wurden 1676 und in den folgenden Jahren für Herzog Heinrich verschiedene Aenderungen ausgeführt, die hauptsächlich den Innenbau, besonders den Fürstenstand, betrafen [zu dem vom Schlosse ein eigener, 1840 in den letzten Resten abgebrochener Gang, meist in Holzconstruction, führte]. Um 1700 wurde die Südkapelle als Taufkapelle benutzt. Dann wurde im 18. und im 19. Jahrhundert die Kirche leidlich erhalten. Doch allmählich wurde der Wunsch nach einer sachverständigen Restauration rege. Diese ward 1867 vom Baurath Döbner in durchgreifender und pietätsvoller Weise ausgeführt. Namentlich im Innern kommt der einheitliche, dreischiffige Hallenbau mit dem Chore im Osten (weniger dem im Westen) und den mannigfaltigen, alle Räume bedeckenden Gewölben imponirend zur Geltung. Aussen dagegen liegt nur die Südfront frei, die Nord- und Ost-Front wird durch gegenüberstehende Gebäude beengt.

1:600.

Grundriss der Stadtkirche in Römhild.

## Innenbau.

Das Gewölbe im Ostchor fängt nach der Weise jener Zeit und Gegend sehr hoch an und ist verhältnissmässig flach gespannt. Doch sind in dieser Kirche die Wände durch die grossen Grabsteine und darüber aufgehängte Bilder, an der Südseite auch durch die tief herabgehenden Fenster günstig unterbrochen und belebt; an der Ostseite reicht der Altarbau bis zur Decke. Wandconsolen von zapfenartiger und eingekehlter Bildung tragen die kehlprofilirten (V) Rippen der drei Sterngewölbe, welche den Chor bedecken. Da der Chor kürzer ist, als dass drei vollständige, den Schlussseiten gleich breite Schildbögen an den Langseiten Platz haben konnten, so ist der 3. (westliche) Schildbogen schmaler, also auch das ganze Rippenwerk zusammengedrängter gestaltet. Gerade dadurch wird aber die Decke wechselvoller in der Erscheinung. Die östliche und die folgende Rippenkreuzung im Scheitel sind mit runden Schlusssteinen besetzt, welche das hennebergische und das thüringische Wappen zeigen. Bei der Aneinanderdrängung der letzten beiden Rippenkreuzungen ist statt der Schlusssteine ein mit Vierpass und Maasswerk gefüllter Kreis in die Kappe dazwischen gesetzt. An der Nordost-Wand des Chores befindet sich unter dem Fenster ein Sacramentschrein. Die Schrein-Oeffnung ist rechteckig, profilirt umrahmt und von Fialen eingefasst. Zwischen den Fialen ein Schweifbogen, mit Blend-Maasswerk gefüllt und mit Kantenblumen und hoher Giebelblume besetzt. Darüber noch Blend-Maasswerk. Letzteres bricht jetzt oben wagerecht ab, reichte aber früher wohl, durch ein Glied verbunden, bis zu dem darüber vortretenden Gesimsstück, welches sich zugleich als eine Sohlbank unter dem Nordost-Fenster hinzieht. — Die Mauern des an die nördliche Chor-Langseite stossenden Thurm-Erdgeschosses (der Sacristei) sind so stark, dass für ihre Durchbrechung vom Chor zur Sacristei ein kleiner, rundbogiger Gurtbogen nöthig ward. Die Oeffnung nach dem Chor, früher sehr eng und niedrig gewesen, ist 1867 grösser, flachbogig gemacht und die Umrahmung im gothischen Stil profilirt. Die Oeffnung nach der Sacristei bildet eine Spitzbogen-Thür. Die Sacristei selbst hat ein Gewölbe, dessen Rippen, aus den Wänden wachsend, noch birnförmig profilirt sind. Es laufen Rippen von Wandmitte zu Wandmitte, andere von den Ecken nach der Sacristei-Mitte, doch am Scheitel vorbei, so dass in diesem eine viereckige Kappe bleibt, nach deren Nord- und Süd-Ecke noch Rippen von den entsprechenden Wandmitten auslaufen. An den Rippen-Treffpunkten der östlichen Wand wie der östlichen und westlichen Ecke des Mittelvierecks befinden sich runde Schlusssteine, der erste mit dem Flachrelief einer Sonne. — Der Triumphbogen hat auf halbachteckigem Sockel und der gedrückt-attisch profilirten Basis das Profil: und läuft ohne Kämpfer-Unterbrechung im Spitzbogen zusammen. Im Langhaus werden die drei gleich hohen Schiffe durch je zwei Pfeiler und entsprechende Wandvorlagen und durch darauf ruhende spitzbogige Scheidebögen getrennt. Die östlichen Wandvorlagen treten ziemlich weit in das Langhaus hinein. Dieser Umstand ist benutzt, um jetzt den Chor um ein Stück über den Triumphbogen hinaus zu verlängern. Er liegt um drei Stufen höher als das Langhaus. Der 1. Schiffpfeiler ist achteckig (die östliche Wandvorlage entsprechend halb-achteckig) und hat Basis und Sockel denen des Triumphbogens gleich. Die beiden Scheidebögen, welche hierauf (wiederum

ohne Kämpfergesimse) aufruhen, haben das Profil: [profile]. In einem gleich gebildeten Pfeiler und darauf ruhendem Quer-Scheidebogen öffnet sich das 1. Joch des Südschiffes nach Osten, wo der Eingangs-Vorraum, früher ein Nebenchor, mit stark abgeschrägter Aussenseite vortritt. Der Raum ist mit einem halben Sterngewölbe von kehlprofilirten Rippen bedeckt. In ihm liegt jetzt auch eine neue hölzerne Treppe zur Süd-Empore. (Die entsprechende Emporentreppe an der Ostseite des Nordschiffes ist nur als Wendeltreppe zum Theil in einer Nischen-Ausrundung der Thurmmauer construirt.) Das 2. Schiffspfeiler-Paar ist von rechtwinkligem Querschnitt und stark, weil es noch dem Schub zwischengespannter Bögen Widerstand zu leisten hat. Es ist nämlich das letzte Joch der Seitenschiffe durch Zwischen-Gewölbe in einen unteren und in einen Emporen-Raum zerlegt. Beide Emporen waren einst Kapellen, die nördliche, wie es heisst, die der Maria, die südliche die dem Täufer Johannis geweihte. Der untere Raum jedes Westjoches öffnete sich schon bei dem alten Bau sowohl nach dem Mittelschiff, wie nach dem Seitenschiff hin in einem den übrigen gleichenden Scheidebogen. Bei dem Quer-Gurtbogen des Südschiffes tritt am Pfeiler etwas oberhalb des Fussbodens auf einer kleinen, gekehlten Console ein halb-achteckiger Verstärkungspfeiler vor, der in das Gewölbe hinein verschwindet. Die Emporenräume des Westjoches waren nach Osten (den Seitenschiffen) hin geschlossen, nach dem Mittelschiff (nach dessen Westjoch also) hin in zwei ursprünglich wohl spitzbogigen, dann rundbogigen Bögen geöffnet. Bei der Restauration 1867 wurden beide Emporen durch Scheidebögen nach dem Vorbild der übrigen Bögen geöffnet. An der südlichen Empore wurde nach dem Mittelschiff hin die alte Anordnung wegen der dortigen Gewölbe-Anlage gelassen, in der nördlichen aber ein grosser spitzbogiger Oeffnungs-Bogen gleicher Profilirung geschlagen. Durch diese Eröffnungen hat das Innere der Kirche unendlich gewonnen. Nun kommen alle die prächtigen, verschiedenen Gewölbe und die wechselvollen perspektivischen Durchblicke zu reizvoller Geltung. Alle Gewölbe haben kehlprofilirte Rippen, die meist auf zapfenartigen, gekehlten Wandconsolen aufsetzen, die 1. Rippe des Nordschiffes an der Nordwand auf einem Menschenkopf, zum Theil mit kurzen Stücken halb-achteckiger oder runder Verstärkungs-Vorlagen bezw. -Diensten beginnend, welche in die Gewölbe verlaufen. Im Mittelschiff bilden die Gewölbe ein Netzgewölbe mit Stichkappen, und zwar drei vollständigen, gleich grossen Stichkappen, die über den Mitten der Schiffspfeiler und dem westlich des Langhauses endenden Gurtbogen ansteigen, sowie einer vierten, unvollständigen, welche in den Triumphbogen verläuft. Es scheint danach, wie wenn man einerseits den Chor von Osten, andererseits das Langhaus von Westen zu bauen begonnen hat und hernach bei dem Triumphbogen nicht genau auskam, so dass hier an beiden Gewölben die ungleichartigen, aber gerade dadurch anziehenden Lösungen des letzten Stückes nöthig wurden. Die grossen Stichkappen des Langhaus-Gewölbes sind durch Rippen untertheilt. Die Schlusssteine sind gewissermaassen frei an einigen Kreuzungspunkten des Scheitels und der ihm nächst liegenden Rippen verstreut. Von Osten an gerechnet, hat die 1. Kreuzung des Netzgewölbe-Scheitels einen Schlussstein, ebenso die beiden Scheitel der 1. Stichkappe. Die folgende (also die 3.) viereckige Tonnen-Scheitelkappe ist durch ein aus Rippen gebildetes Vierblatt mit Mittel-Schlussstein gefüllt. Die Stelle, wo die nördliche und südliche Vierpass-Spitze an die entsprechenden

Rippen stösst, ist mit einem Schlussstein besetzt. Die Scheitel der 2 Stichkappen haben Schlusssteine, während die 5. Tonnen-Scheitelkappe ein aus Rippen gebildetes Vierblatt (dieses mit Fisch-Maasswerk gefüllt) und an der Nord- und Süd-Ecke dieses Vierpasses Schlusssteine hat. Alle diese Schlusssteine sind grössere und kleinere Schilder mit den verschiedenen Familienwappen des Erbauers und seiner Gattin. (Unter dem sächsischen, 1867 hergestellten Wappen befindet sich ein hölzernes, ebensolches, mit: *1609*, also von Johann Casimir bei Restauration nach dem damaligen Brande angebracht.) Im nördlichen Seitenschiff sind die beiden ersten Joche mit Sterngewölben bedeckt, mit Zapfen als Mittel-Schlussstein und leeren Wappenschildern an den beiden Treffpunkten. Bei dem 1. Joch ist zur Abwechselung jedesmal die aus der Ecke (von ihr aus gesehen) nach rechts gehende Rippe etwas über den Treffpunkt der anderen Rippe geführt, so dass hier kleine Kreuzungen entstehen. Im 3. Nordschiff-Joch ist unten ein Kreuzgewölbe mit erneuertem Wappen v. Waldstein im Schlussstein (der alte Schlussstein liegt nördlich von der Kirche vor einem Hause, gewöhnlich umgedreht und als Hauklotz benutzt) und ringsum vier Wappen, wie an Waldsteins Grabstein (s. d.). Da dieser Grabstein sich früher hier befand, dürfte sich Albrecht v. Waldstein bei seiner Kirchenstiftung hier seine Grabstätte ausbedungen haben. Oben ein einfaches Kreuzgewölbe. Im Südschiff sind das 1. und 2. Joch mit Kreuzkappen bedeckt, welche in der Mitte eine Raute bilden. Auch hier mit einiger Verschiedenheit im 1. und 2. Joch. Beide Joche mit leeren Schildern als Schlusssteine. Im 1. Joch ist an einer Rippe der östlichen Stichkappe der als Wahrzeichen erwähnte, kopflose Frosch angearbeitet. Das 3. Joch hat unten ein gleiches Gewölbe wie das 2. Joch, oben aber zwei durch eine Querrippe getrennte Kreuzgewölbe. Zwei ebensolche Kreuzgewölbe hat die südlich an das 1. Joch des Langhauses zwar nach Vollendung der Kirche, 1588, aber noch in spätgothischem Stil angebaute Kapelle (Taufkapelle). Zu ihr führt vom Südschiff eine breite Flachbogen-Oeffnung, deren Bogen mit gekehlter Schräge profilirt ist. Von den vielen Einbauten der Zeit von 1672 ff. ist die Umrahmung der Bogen-Oeffnungen der Süd-Empore nach dem Mittelschiff hin geblieben. Zwischen den beiden Oeffnungen ist eine Tafel, enthaltend den Spruch: *Eins bitte ich vom Herrn* etc. aus Ps. 27 (V. 4), eingefasst von Hermen mit Fratzenköpfen. Ausserhalb sind die Bögen von korinthischen, im Schaft gewundenen Säulen auf Engelskopf-Consolen und von durchbrochen geschnitzten Brettern eingefasst. Diese Einfassung ist durch Fuss- und Deck-Gesims zu einer vollständigen Umrahmung mit Fruchtbündeln in den Zwickeln ausgebildet und bemalt.

Statt der früheren, bis zu den Schiffpfeilern reichenden Emporen sind 1867 in Holz neue Emporen hergestellt und an den Langseiten im 1. und 2. Joch bis zu den als Emporen geöffneten steinernen Obergeschossen der Westjoche in den Seitenschiffen geführt. [Von den beseitigten Holzbauten muss der Kirchstand, den Herzog Heinrich 1676 anlegen liess, verhältnissmässig reich und künstlerisch ausgeführt gewesen sein. Ihn schmückte der seiner Zeit berühmte Holzbildhauer Joh. Andr. Lux aus Neustadt a. Saale. Ein hölzerner, drapirter Gang führte vom Fürstenstand zum Schloss. Er wurde 1840, der Stand 1865 abgebrochen.] Am östlichen Ende der Nord-Empore führt eine alte Spitzbogen-Thür (mit Scheitelfuge) zum Thurm-Obergeschoss bezw. zu einer steinernen, jetzt um einige hölzerne Stufen

vermehrten Treppe im Thurm. — Das Mittelschiff des Langhauses findet seine Fortsetzung in dem Westchor. Unten in drei Schiffe getheilt, bietet dieser hier eine herrliche Vorhalle für die Kirche. Die drei Stützenpaare der Vorhalle haben Schafte vom Querschnitt des Achtzacken-Sternes: attische Basen (die am 2. und 3. Paar in den Schaft hinein verschwinden) auf Sockeln und darunter nochmals Sockel; diese letzteren sind unter einander verschieden, und zwar am 1. Paar von achtzackigem Querschnitt mit Dreikant-Ueberführung nach oben und runder Platte unten, am 2. und 3. Paar von rundem Querschnitt auf viereckiger Platte, am 3. Paar noch mit Dreikant-Vermittelung von der Platte zur Basis. Auf den Pfeilern, die in Spitzbögen verbunden sind, ruhen die kehlprofilirten Rippen der Gewölbe. Im Mittelschiff sind es zwei Sterngewölbe und ein Kreuzgewölbe. In den drei Scheiteln derselben sind Schlusssteine mit dem Haupt Johannis des Täufers, dem Lucas-Stier und dem Johannes-Adler gemeisselt. In den je vier den Scheitel umgebenden Rippenkreuzungen der Sterngewölbe befinden sich Schlusssteine mit Wappenschildern. In den Seitenschiffen sind es Kreuzgewölbe mit Schlusssteinen; nördlich eine Rose und der Matthäus-Engel, südlich eine Rose und der Marcus-Löwe. Die Rosen werden auf das Sinnbild des lutherischen Wahlspruches: Des Menschen Herz auf Rosen geht etc., den auch Georg I. von Henneberg zu dem seinigen machte, bezogen. Auf diesen Gewölben ruht die Westempore, einst für die Stiftsherren, jetzt Orgelbühne, welche nach der Kirche hin, ganz geöffnet, eine steinerne, mit prächtigem Maasswerk durchbrochene, 1867 im Mittelstück neu hergestellte Brüstung hat. Oben ist das Langhaus-Mittelschiff vom Westchor durch einen starken Gurtbogen getrennt, der wie der Triumphbogen profilirt ist. Dann ist aber der Westchor wie in Fortsetzung des Mittelschiffes mit einem Netzgewölbe bedeckt. An den drei Scheitelkreuzungen zeigt der 1. Schlussstein zwei verschlungene Drachen, der 2. einen Christuskopf, der 3. wohl zwei verschlungene Schlangen (ist durch den Orgelbau verdeckt). An den Nebenkreuzungen der Rippen sind die Schlusssteine mit Wappenschildern geziert. — Eine Thür der Form: ⌒, bei der aber die Bogen-Ausrundung in reicherem Profil ein- und ausgeschnitten ist, führt im 1. Joch der Nordseite unten vom Westchor in den hier vorgelegten, kleinen Treppenthurm. Ferner giebt ein am westlichen Ende des Langhaus-Nordschiffes von der Empore schräg herabführender, rundbogiger Gurtbogen eine Verbindung zur Wendeltreppe im Obergeschoss dieses Treppenthurmes, und eine rechteckige Oeffnung von da aus zur Orgelempore eine Verbindung zwischen diesen beiden Emporen. (Eine reich profilirte Thür an der Nordseite der Empore, welche zu einem Gang nach dem später errichteten Schlosse führte, ist um 1832 zugemauert.) An der Südseite geht von der Westempore des Langhauses ebenso eine einfache, rechteckige Thür zu einem um solcher Verbindung willen (später) in die Ecke zwischen Südschiff und Westchor mit schräger Aussenmauer angebauten Verbindungsraum, und eine ebensolche Thür von diesem Verbindungsraum zur Orgelempore.

Die Wände sind in gelblichem Sandstein-Ton und mit Fugenlinien gestrichen, die Gewölbe hellblau, mit Weiss und Dunkelblau an den Rippen, im Chor dazu mit etwas Gold, die Schlussstein-Wappen mit einigen heraldischen Farben. Die Farbengebung, besonders das stumpfe Blau, ist des Baues nicht würdig.

## Fenster.

Die Fenster haben sämmtlich Kehlprofile an Einfassungen und Pfosten. Meist sind sie gross und schön ausgebildet, auch gut restaurirt. Die Fenster im Chor, je eines an den drei Schlussseiten, von denen das nordöstliche Fenster um des Sacramentschreines willen weniger tief herabgeführt ist, und zwei Fenster an der Südseite sind spitzbogig, dreitheilig und haben verhältnissmässig einfache, spätgothische Maasswerke. Im Thurm-Erdgeschoss (Sacristei) befindet sich an der Ostseite ein zweitheiliges Fenster mit bereits rund umzogenem Kleeblatt-Bogen und Vierpass im Schluss (16. Jahrhundert). Im Langhaus an der Nordseite im 1. Joch ein dreitheiliges Spitzbogen-Fenster, wie am Chor, im 2. Joch ein zweitheiliges, im 3. unteren Joch des Schiffes ein einfaches, spitzbogiges (daran die abweichenden Steinmetzzeichen Nr. 10), und an der Empore ein späteres rechteckiges (ausser Mitte), an der Westseite unten ein kreisförmiges, mit Rundstab in der doppelkehlprofilirten Einfassung und mit Vierblatt-Füllung. Im Südschiff ist die Anordnung noch weniger einheitlich. Hier hat der östliche einstige Nebenchor an seiner Ost- und der Südost-Seite je ein langes, zweitheiliges Spitzbogen-Fenster mit spätgothischem Maasswerk. An der dem 1. Langjoch des Südschiffes vorgebauten Kapelle befinden sich an der Ost- wie an der West-Seite je ein, an der Südseite zwei einfache Spitzbogen-Fenster, welche mittelgross, zum Theil 1867 vergrössert sind, so dass jetzt reichliches Licht in die Kapelle fällt. Oberhalb der Kapelle empfängt das 1. Joch des Südschiffes durch ein neues, dreitheiliges Flachbogen-Fenster unmittelbares Licht. Im 2. Joch ist über dem Portal ein flachbogiges, zweitheiliges Fenster durchgebrochen. Im 3. Joch befinden sich an der Südseite im unteren Raum ein grosses Kreisfenster, im Emporenraum zwei neue grössere Rechteck-Fenster, an der Westseite unten ein kleines, rundbogiges Fenster, wohl aus dem 16. Jahrhundert. Im Westchor ist an der Südseite über der Eingangs-Thür ein mittelgrosses, zweitheiliges, rechteckiges Fenster angeordnet, darüber noch ein gewöhnliches, flachbogiges. Dagegen haben wieder die drei Schlussseiten des Schlussjoches ihre schönen, grossen, dreitheiligen Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk-Füllung bewahrt. Freilich sind sie (um des Orgelbaues und sonstiger späterer Innen-Einrichtung willen) im unteren Theil bis auf Blenden zugemauert, so dass über dem alten Sohlbank-Gesims (Kafgesims) zwischen den Seiten-Einfassungen eine Brüstung entsteht, über der ein Gesims nun als Bankgesims dient. Das südliche Fenster des Schlussjoches ist tiefer herabgeführt, aber so, dass in der als Brüstung bezeichneten Fläche eigene Oeffnungen, und zwar drei Kleeblatt-Bögen, die rechteckig umrahmt sind, Licht spenden. Oben ist das Fenster, wie die vorigen, mit Maasswerk gefüllt.

## Thüren.

An der Langhaus-Nordseite führt in das 1. Joch oben zur Empore eine spitzbogige, aussen flachbogig umnischte, erneuerte Thür. In das 2. Joch führt unten eine Spitzbogen-Thür mit mehrfach gekehltem Profil; ihre Holzflügel sind neu, aber daran der alte, interessante, gothische Beschlag angebracht: breite, querlaufende Bänder enden in Lilienspitzen, und schmalere, von den ersten nach allen Richtungen ausgehende Bänder enden in breiteren Vierecken mit Blattspitzen. Am Süd-

schiff führt östlich in den einstigen Nebenchor eine kleine Thür, welche flachschweifbogig, an den Kanten geschrägt, erneut oder ganz neu ist.

Einen Hauptschmuck der Kirche bildet das grosse Portal im 2. Joch des Südschiffes mit seiner Umgebung. Die reiche Gliederung, welche der Hauptsache nach aus einer grösseren Kehle zwischen Birnstäben und äusseren Kehlen, nebst mehreren dazwischen angeordneten Rundstäbchen besteht, zieht sich ohne Unterbrechung oben im Spitzbogen herum. An dem neuen Holzflügel ist, wie an der Nordthür, der alte, nur noch reichere Eisenbeschlag wieder verwendet. Links und rechts von diesem Portal steigen schlanke Wandsäulchen bis etwas unter die Kämpferhöhe des Portales, hier mit Capitellen bekrönt, welche sich oben stark erweitern. Auf diesen ruhen sowohl übereck gestellte Fialen, als auch die Anfänge eines das Portal umziehenden Schweifbogens, dieser, wie jene, mit Kanten- und Giebelblumen besetzt. Eine zierliche Ueberdeckung schützt den Eingang. Oberhalb der erwähnten Architekturtheile steigen von den Strebepfeilern, zwischen denen das Portal hineinführt und, von Consolen an diesen Strebepfeilern gestützt, profilirte Rippen auf, welche sich oben im Rundbogen zusammenschliessen. Diesen Rippen entsprechen rundbogige Rippen auf Wandconsolen, während an den einander zugekehrten Strebepfeiler-Flächen spitzbogige Schildbögen aufsteigen. Von den Scheiteln dieser spitzbogigen Schildbögen, sowie von den Mitten jedes Halbbogens der Rundbögen steigen schlanke Rippen, also im Ganzen sechs auf, mit dazwischen gespannten Kappen eines so gebildeten Kreuzgewölbes, und vereinigen sich in dem Scheitel-Schlussstein, welcher mit dem Haupt der Jungfrau Maria geschmückt ist. Wohl von der einstigen Auszierung der Portal-Umgebung her ist an der östlichen und westlichen Front der Südkapelle je eine beschädigte kleine Engelsfigur in ebenfalls verstümmelter Nischenarchitektur eingemauert; der eine Engel hält in den Händen ein Schriftband, der andere faltet die Hände betend über der Brust.

In den Westchor führt südlich in das 1. Joch eine Thür der Form: ⌒⌝, mit Kehl- und Karnies-Profilirung. Das spitzbogige Westportal ist mit einem Birnstab zwischen Kehlen, Rund- und Kanten-Stäben profilirt, weniger reich als das Südportal; es hat Holzflügel mit neuen Beschlägen im gothischen Stil.

### Gesimse, Strebepfeiler, äussere Einzelheiten.

Um den Osttheil der Kirche läuft ein kräftiges, mit Flachkehle über ausgebogenem Glied profilirtes Sockelgesims. Das Kafgesims (vom Profil der gekehlten Schräge mit Abwässerung) geht um den Chor, steigt an der Nordost-Wand in einem hohen Absatz bis zum Fenster und ebenso wieder herab, fehlt an der Nordseite im 1. Joch wegen der dortigen Aussentreppe, geht im 2. Joch in einem kleinen Absatz über der Thür herauf, dann wieder herunter und im 3. Joch ebenso unter dem Fenster herab, dann wieder hinauf. An der Südseite ist das Gesims bei dem kleinen Ostchor und bei der Südkapelle kleiner profilirt als an der übrigen Kirche. Dies ist ein Zeichen dafür, dass auch der kleine Chor später gebaut ist. Am Westchor fehlt das Kafgesims jetzt an der Nord- und Süd-Seite und fängt erst bei dem 1. Strebepfeiler an, geht an der Südwest-Wand in einem Absatz unter dem Fenster tiefer, sonst an jeder Wandfläche in einem Absatz in die Höhe, an der Südost-Wand auch noch über die oberhalb der Thür angebrachte Inschrift-Tafel fort.

Die Strebepfeiler treten überall an der Kirche kräftig und schlank vor und dienen trotz ihrer Einfachheit sehr dazu, die äussere Erscheinung der Kirche trotz verschiedenartiger Fenster im Eindruck zusammenzuhalten. Die Strebepfeiler am Chor werden vom Sockelgesims und Kafgesims umzogen. Hierüber treten die Strebepfeiler (mit Ausnahme des nördlichen der Ostseite) mit einer kleinen Einbiegung an ihren drei Seiten zurück, über einem folgenden Vorderflächen-Gesims aber nochmals an der Vorderfläche, um dann in Pultdächern mit Ziergiebeln zu enden. Am Langhaus sind an der Nordseite die Strebepfeiler, von denen der erste um der gleichen Abstände willen ziemlich nahe dem Thurm aufsteigt, in Gesimsen und Dach denen des Chores gleich gebildet, doch etwas schmaler und niedriger als diejenigen am Chor, und treten über dem Kafgesims durch blosse, kleine Abschrägung, also mit einem Knick zurück. Im 1. Joch ist an den 1. Strebepfeiler die Treppe, welche zur Emporenthür führt, gelehnt; sie ist neu, ruht auf einem Halbbogen und hat eine steinerne, in gothischem Stil durchbrochene Brüstung. Der nordwestliche Eckstrebepfeiler des Langhauses, übereck gestellt, ist an der Vorderfläche unten abgerundet. Vermuthlich war hier einst eine schmalere Strasse. An der Langhaus-Südseite sind die Strebepfeiler den anderen gleich gegliedert, steigen jedoch am Halbchor und an der Südkapelle ohne Zurücktreten über dem Kafgesims auf, an der Südkapelle wegen der geringeren Höhe auch ohne Vorderflächen-Gesims. Der Strebepfeiler an der Südecke des Halbchores ist über dem Kafgesims ein Stück an der einen Ecke abgeschrägt, dann durch allmähliche Rundung wieder in den rechtwinkligen Querschnitt übergeführt. Es geschah dies wohl, wie vielleicht überhaupt die ganze schräge Anlage der einen Halbchor-Mauer, aus Schonung eines einst hier nahe vorhandenen Baues. Jetzt ist ebenso wenig mehr ein Grund dafür erkennbar, wie für die Abrundung des nordwestlichen Langhaus-Strebepfeilers. Durch den Kapellen-Vorbau sind die ersten beiden Strebepfeiler der Langhaus-Südseite verbaut. Sie ragen nur so weit, als sie dicker sind, wie die Kapellenmauern, aus diesen heraus. Der 2. Strebepfeiler ist zugleich der eine der das Südportal einfassenden Pfeiler. Der andere, also der 3. der Südseite, hat an der Vorderfläche über dem Kafgesims eine Heiligenblende mit schweifbogiger, von Zackenbögen unterwärts begleiteter und von Fialen eingefasster Ueberdeckung und mit einer Console in der Vertiefung [für die einstige Heiligenfigur]. Am Westchor sind die Strebepfeiler mit Gesimsen wie die übrigen Pfeiler versehen, doch nicht über dem Kafgesims, sondern über dem Vorderflächen-Gesims zurückgesetzt. Am 1. Strebepfeiler der Nordseite ist der innen runde, aussen halbachteckige Treppenbau, der zwischen die Nordschiff-Ecke und den Strebepfeiler eingebaut ist, dicht an den letzteren gesetzt. Dieser schmale Thurm ist nachträglich gebaut, wie am Sockel und daran, wie er vor dem Anfang des Kreisfensters der Nordschiff-Westseite vorbeigeht, erkennbar ist. Er hat an der Nordseite fünf rechteckige, in der Leibung schräge und gekehlte Fenster über einander, an der Südwest-Seite eines im 5. Geschoss, und endet, über diesem Geschoss oberhalb des Kirchendaches zum vollständigen Achteck geworden, mit Gesims und Helm. An der Ecke zwischen Langhaus-Südschiff und Westchor tritt oben als schräge Verbindung zwischen beiden ein auf einem Bogen und Kappe vorgekragtes Stück Mauer heraus zur Verbindung des zwischen Süd-Empore und Orgel-Empore nothwendig gewordenen Ganges.

### Der Nordthurm.

Der Nordthurm ist über der Sacristei durch Zwischengesimse in vier Hauptabtheilungen getheilt. In der 1. und 2. derselben sind rechteckige Fenster angeordnet, schmal (doch breiter als die üblichen Lichtspalten des Mittelalters), zum Theil noch mit kehlprofilirten Einfassungen. In der 3. Abtheilung befinden sich an jeder Seite grosse Spitzbogen-Fenster mit Maasswerk-Füllung [einst zweitheilig, der Mittelpfosten beraubt]. Ueber ihnen die oben erwähnten Inschrift-Tafeln von 1610. Darauf folgt eine achteckige Schweifkuppel mit Arcaden-Aufsatz, Wiederholung dieser beiden Glieder und Helm. Unter diesem oberen Abschluss leidet das Bild des Thurmes wie der ganzen Kirche.

Brückner, S. 202. — Döbner, Die ehernen Denkmale henneberg. Grafen von P. Vischer in der Stiftsk. zu Römhild, München 1840. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 161 ff. 270 ff. mit den Inschriften, mit Grundr. S. 200. — R. Hermann, in Thüring. Vereins-Ztschr. VIII, 1871, S. 17, Nr. 86. — Jacob, in Meining. Vereins-Schr. XXI (Herzog Heinrich etc.), S. 43; S. 21. 73 ausführl. über den Kirchstand des Herzogs Heinrich. — Kugler, Gesch. d. Bauk. III, S. 399. — Kugler, Kl. Schriften II, S. 648. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 522. — Meffert in Meiningen, Photogr. des Innern. — Otte, Kunstarchäologie d. Mittelalt. I, 1883, S. 393; II, 1885, S. 417. 516. — Schlittermann in Meiningen, Photogr. des Aeusseren. — Schultes, Römhild, S. 606 ff. — Tentzel, Erste henneberg. Zehenden, S. 30; — andere Zehenden, S. 20 ff.; über die Seitenkapelle S. 27. — Voit, S. 228. — Walch, S. 74. — Wetzel, S. 130 f.

(Nach Döbner), Das Denkmal Hermanns VIII. u. s. Gemahlin Elisabeth, Hildburghausen, Gadow u. Sohn (18..), mit kleiner Südansicht. — Die Inschrift von 1450 bes. bei Tentzel, Ehrenseule, S. 5; Schultes, S. 608 ungenau; Spangenberg, Henneb. Chron. IV, XII, Bl. 149, deutsch dem Inhalt nach; Wetzel, S. 134 nach Schultes; die von 1610 bei Wetzel, S. 168, Otte, Kirchl. Archäol. d. Mittelalt. I, 1883, S. 425, fälschl. als von 1470.

---

2 Chorbänke an der Nordwand bezw. Südwand des Chores, jede zweisitzig, spätgothisch, restaurirt. Die Wangen sind durchbrochen, mit Pfeilerchen geschnitzt, die äusseren Wangen hoch geführt und oben ebenfalls mit Pfeilerchen geschnitzt, die Rückenlehne vertäfelt, der Baldachin gebogen. Auf ihm und den Aussenwangen sind erneuerte rundbogige Bekrönungsbretter mit älteren Schnitzereien von Schweifbögen und allerlei zierlichen Füllungen von Maasswerk und Schnüren mit Troddeln belegt. Die Brüstungen vor den Sitzen sind vertäfelt und mit Rosetten besetzt. Holz, braun und gelb gestrichen mit einigen Ornamenten in Schwarz.

Tisch in der Sacristei, mit: *1680* auf der Platte, mit Füssen, die nur durch Einstecke-Verbindungen gehalten und geschweift sind.

Orgelbau auf der West-Empore, um 1680 unter dem Superintendenten Sutorius hergestellt, gross, mit theilenden, im Schaft gewundenen Säulen, mit Engeln und Engelsköpfen, Ranken, Fruchtbündeln und den anderen damals üblichen Ziermotiven derb-kräftig geschnitzt. Das Gehäuse ist schwarz mit Gold, die Zierden mit einigen Farben, auch mit Metall-Lack und Gold gestrichen. – Eine kleine Orgel, eine Pfeifenreihe, gehörte früher dazu; sie nahm die Mitte der Emporenbrüstung ein und wurde durch das Orgelpedal mitgespielt. Bei der jüngsten Restauration, als die Brüstung ganz in Stein hergestellt wurde, ist diese Orgel geschont und als Aussendecoration der Süd-Empore an der dem Mittelschiff zugekehrten Seite angebracht worden. Die kleine Orgel ist in ähnlicher Weise wie die Hauptorgel gegliedert, nur feiner behandelt. Die Säulenschafte sind durch hellen

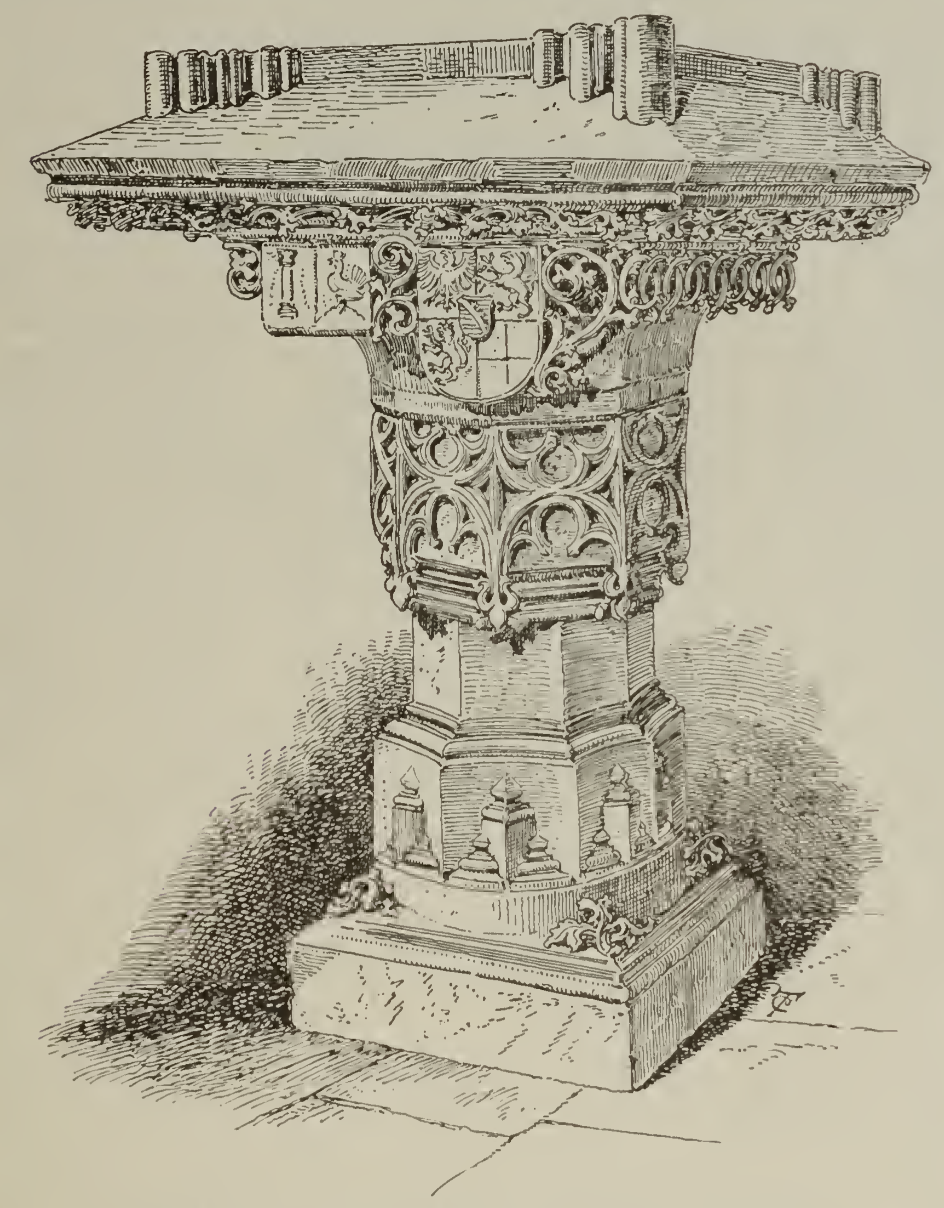
Anstrich hervorgehoben und passen gut mit der Emporen-Umrahmung darunter zusammen. — Jacob, S. 73.

Kanzel am südlichen Triumphbogen-Pfeiler, neu in gothischem Stil; Holz, mit etwas Maasswerk-Schnitzerei, braun.

Lesekanzel in der Mitte des Triumphbogens, etwas vortretend, von 1728. Im Grundriss rechteckig, hat sie die Form einer offenen Balustrade mit Sockel und Gebälk, auf welchem in der Mitte vorn das Lesepult aufliegt. Dies, wie das Gebälk sind mit einigem aufgelegten Schnitzwerk geziert. Die hauptsächliche Zierde bilden aber die Figuren, welche vor die Balustrade gestellt sind: in der Mitte der Vorderseite Moses mit den Gesetzestafeln, 85 cm hoch, an den Ecken und den Mitten der Nebenseiten die Evangelisten, etwas kleiner. Sie sind in Holz geschnitzt, im Stil der Zeit in lebhaft bewegten Stellungen und Gewändern, sonst aber maassvoll und würdig, von guter Körperbildung. Die Balustrade ist jetzt braun, die Figuren bronzeartig gestrichen. [Früher setzten sich an den hinteren Ecken noch ebensolche Balustraden als Chorschranken fort.] Crucifix vorn auf dem Lesepult, dazu gehörig geschnitzt, mit hohem Kreuz; von Holz. — Döbner, in Anzeiger f. K. d. d. V. 1870, S. 271. — Wetzel, S. 167.

Untertheil eines Sacramentshäuschens bezw. Heiligenhäuschens mit Opferstock (s. Abbild. auf folg. Seite), in der Südkapelle, gewöhnlich für einen Taufstein gehalten. Es ist ein höchst interessantes Werk, leider sehr beschädigt. In einer Ecke dicht bei dem grossen Grabmal des Grafen Hermann und der Elisabeth kommt dasselbe wenig zur Geltung. Gleich dem Grabmal ist auch dies Werk den Wappen nach vom Grafen Hermann und seiner Gattin, dem Stil nach nicht lange nach seiner Heirath (1591) gestiftet, einst ein prächtiges Werk der Spätgothik. Die viereckige Sockelplatte ist mit (verstümmelten) Eckblättern und zwei Eckschilden gemeisselt. Auf dem einen Schild ist in Relief die Steinmetzenzange (der sogen. Wolf) dargestellt. Auf dem anderen ein Meisterzeichen, etwa so: . Hierauf folgt eine runde Basis, welche in den im Querschnitt achtzackigen bezw. mit acht flachen Vertiefungen canellirten Untertheil eines Schaftes verläuft (wie an den Säulen der Westchor-Halle, s. d.). Kleine, übereck heraustretende, mit Spitzen bekrönte Verzierungen treten als Vermittelungen von der Basis zum Schaft-Untertheil an den Mitten seiner Canellirungen unten vor. Auf den Untertheil und ein weiteres Basisglied folgt der dem Untertheil im Querschnitt gleiche Schaft, der seinerseits nur kurz ist. Hierauf beginnt achtkantiger Querschnitt und reichere Gliederung. Es ist dies der Theil, der äusserlich in der That einem Taufsteinbecken ähnlich ist, ohne jedoch ein solches gewesen sein zu können. Zunächst ein etwas vortretendes Glied: ein an den Ecken ein Stück weiter geführter, also sich hier kreuzender Rundstab, dann zwei Kehlen, dann gerade aufsteigende Fläche. Diese ist mit blinden Maasswerken von aufrechten und darüber von umgekehrten Kleeblatt-Bögen besetzt, welche in frei geschnittenen, also unten zu den Kehlen herabreichenden Lilienspitzen enden. Ueber diesem Glied folgt, durch eine gebogene Ausladung vermittelt, eine quadratische Platte, deren einst reiche Verzierungen nur dürftig erhalten sind. An der einst vorderen Seite sind die Wappenschilder des Grafen Hermann (dies halb abgeschlagen) und der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg (das sächsische Wappen in der Mitte des brandenburgischen bezieht sich auf Elisabeths Mutter

Anna) theils angearbeitet, theils frei herabhängend gemeisselt, eingefasst und getrennt von Rankenwerken. An der einen Nebenseite Reste stilisirter Schnur- und Kettenverschlingungen, die einst wohl in Herz- oder Lilien-Form endeten. Die



Unterbau eines Sacramentshäuschens in der Stadtkirche zu Römhild.

beiden anderen Seiten sind jetzt glatt. Ueber der so gezierten Platte ladet noch eine Platte stark aus, welche, in der Untersicht mit einem trefflichen, frei durchbrochenen Laubstab gemeisselt, die Form einer Gesimsgliederung mit Abschrägung

hat. Hiermit bricht der Unterbau ab, und es folgen nun nur noch Ansätze eines quadratischen Aufbaues mit vier Eckpfeilern, welche den Querschnitt: haben. Eine kleine Vertiefung in der Mitte jeder dieser Eckgliederungen zeigt, dass eine hier aufsitzende Eisenstange den inneren Halt für die hier aufsteigende, freie Stützenbildung bot (wie z. B. am Sacramentshäuschen in der Lorenzkirche zu Nürnberg). Denn hier stieg wohl eine leichte Architektur auf, welche einen mittleren Raum frei liess, entweder als Stützen einer Kanzel um eine Mittelfigur oder als Umgebung eines Sacramentschreines oder einer Heiligenfigur, und dann mit Helmbekrönung. Die falzartige Vertiefung in der von den vier Eckstützen umschlossenen Fläche deutet auf einen der letztgenannten Zwecke, und entspricht die ganze Anordnung wohl einem Sacramentschrein. Jetzt bricht der ganze Aufbau in gleichmässiger Höhe kurz über dem Anfang ab. In der Mitte der Fläche ist, wie ich glaube, erst in späterer Zeit ein viereckiges Loch (das vielleicht, ursprünglich vorhanden, aber weniger tief, zur Aufnahme eines hier zu befestigenden Sockels oder dergl. diente) so tief gemacht und zu seinem Zwecke als Gotteskasten eingerichtet worden; es ist zuzudecken mit einem in Charnierbändern aufzuklappenden (durch Vorlegeschlösser und Vorlegestange) verschliessbaren Metalldeckel, der in der Mitte eine Einwurfsöffnung für Münzen hat. Die Oeffnung ist bei ihrer Höhe und Entfernung von der Vorderkante höchst unbequem zu erreichen. Wohl zu einer Zeit, als der ganze kleine Bau ausser Gebrauch und von seinem richtigen Orte entfernt war, ist der Obertheil vom Untertheil abgetrennt und für sich zu einem Opferstock verwendet worden. Dass solche Trennung geschah, sieht man an wesentlich schlechterer Erhaltung und schwärzerem Aussehen des Obertheiles von dem gebogenen Ausladungsglied ab, so dass beim ersten Blick beide Theile wie gar nicht zusammengehörig aussehen; an der gleichmässigen Art des Sandsteins, seiner Bearbeitung und Einzelbehandlung aber erkennt man, dass die beiden Stücke zu Recht wieder zusammengesetzt worden sind.

Altarbau (s. Abbild. S. 413), 1686 von Herzog Heinrich auf Betrieb des Superintendenten Sutorius gestiftet, von Johann Adam Lux (so nach Jacob, nach Wetzel: Christian Luchs) aus Neustadt a. S. gefertigt, vom „Fürstl. Sächs. Staffiermahler“ J. Gedeler aus Oesterreich (oder Ungarn) 1692 gemalt. Den Nachrichten nach bekam der erstere 300 Gulden, der letztere das Doppelte. Trotzdem zeugt der architektonische und figürliche Theil von unvergleichlich viel mehr Kunst und Arbeit, als die Malerei. Es ist ein mächtiger Aufbau im Spätbarock. Die Rückwand hinter dem Altar wird von korinthischen, am gewundenen Schaft mit Trauben gezierten Säulen auf hohen, zweifach über einander angeordneten Postamenten eingefasst. Die unteren Postamente sind mit Schildwerk, die oberen mit Engelsköpfen verziert. Zwischen den oberen Postamenten ist Ps. 11, 4 (*Der Herr ist in seinem heiligen Tempel* etc.) in verschnörkelter Goldschrift auf eine schwarze Tafel gemalt. Zwischen den Säulen befindet sich eine grosse, tiefe Rundbogen-Blende, auf Pilastern mit Fruchtbündeln, oben mit einem Engelskopf. In der Blende eine Figurengruppe der Taufe Christi, oben im Rund von Engeln und Engelsköpfen eingefasst. Johannes, der, aufgerichtet, mit dem Stab in der Linken, mit der Rechten die Schale auf das Haupt Christi giesst, und dieser, der neben, bezw. etwas vor dem Täufer kniet, die Linke vor die Brust haltend, die Rechte etwas erhoben, sind im Motiv stark angelehnt an italienische Vorbilder. (Daher wohl die Annahme, dass



Altar in der Stadtkirche zu Römhild.

der Altar „nach der in der Peterskirche zu Rom befindlichen, aus Metall gegossenen Form gefertigt worden sei“.) Die Figuren sind gut in der Körperbildung, ja mit einer gewissen Virtuosität im Einzelnen geschnitzt, wirken aber trotzdem mit weichlichen Gesichtszügen, geistlosem Ausdruck und steifer Haltung etwas leblos und hölzern. Ausserhalb der Säulen stehen auf schwülstig volutirten Consolen sehr grosse Figuren von Evangelisten: links Matthäus mit Buch und Feder in den Händen, einen Engelsknaben mit dem Schreibzeug zu Füssen, rechts Johannes mit einem Buch, den Adler, der eine Feder im Schnabel hält, zu Füssen. Ueber den Säulen an dem Gebälk, welches mit entsprechenden Verkröpfungen stark ausladet, in der Mitte ein grosses Rautenkranz-Wappen mit der Unterschrift: *V. G. G. H. H. Z. S. — I. C. E. B. V. W.* (Von Gottes Gnaden Heinrich Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Engern, Berg und Westfalen). Auf dem Gebälk werden zwei sitzende Engelsknaben, welche die Krone halten, eingefasst von den Anfangsstücken eines gebrochenen Bogengiebels. Dahinter steigt ein grosser Aufsatz auf, dem unteren entsprechend, mit korinthischen Pilastern, an deren Aussenseiten die zwei anderen Evangelisten, kleiner als die unteren, mit Buch und Feder in den Händen stehen, und zwar links Marcus mit dem Löwen zu Füssen, rechts Lucas, den Stier zu Füssen. Zwischen den Pilastern eine Blende der Form: ┌¯┐ mit der geschnitzten Gruppe des Abendmahles, welche vom Hochrelief der hinteren Figuren nach vorn bis zu frei gearbeiteten, zum Theil schon aus dem Rahmen tretenden Figuren übergeht. (Auch der auf dem Tische stehende Kelch ist frei gearbeitet.) Auf den Pilastern verkröpftes Gebälk mit Engelsköpfen, darauf ein Flachbogen-Giebel mit einem Akanthusblatt zwischen Voluten und Früchten im Giebelfeld. Auf dem Giebel lagern an den Seiten Engel mit Palmzweigen in den Händen. In der Mitte steht auf einem mit einem Engelskopf gezierten Sockel der Heiland mit segnend erhobener Rechten und der Fahne in der Linken. So reicht der Aufbau bis ziemlich zum Gewölbe. Alles ist von Holz, das Architektonische meist schwarz mit Gold, die Figuren in den Körperteilen fleischfarben gemalt, in den Gewändern vergoldet, in Blättern und Früchten mit natürlichen Farben, grün, bräunlich, welche aber zurücktreten. Nach oben nimmt das Gold zu, z. B. an den oberen Pilastern gegen die unteren Säulen. Das Ganze ist überhaupt sehr auf den Effect gearbeitet, pomphaft, auch überladen und schwülstig, aber eine Leistung von einer für damalige Zeit und Gegend bemerkenswerthen Kraft und Kühnheit. — Brückner, S. 204. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 271. — Schultes, S. 609. — Tentzel, Ehrenseule, S. 5 f. — Wetzel, S. 67. 167.

[Alter Altar, 1686 nach Milz gekommen. — Brückner u. A.]

Gemälde, Gedenktafel, an der Ostwand der Südkapelle, ehemals Altargemälde, mit einem neuen hölzernen, oben mit Zinnenreihe geschnitzten Rahmen eingerahmt (s. Abbild. S. 415). Die Tafel ist interessant. Links die Inschrift: **anno. dm̄. 1482 ‖ vff. ſant. Jacobs ‖ tag. apli** (apostoli) **starb ‖ her. heyrich. kip ‖ korn. dē. got. gnad.** In der linken Ecke unten ist der knieende Verstorbene in miniaturhaft kleiner Figur, mit guten Bildnisszügen gemalt, mit dem Rosenkranz betend, in grauem Mantel, während er den schwarzen Hut an die Erde gelegt hat. Ganz rechts kniet entsprechend in ebenso kleiner Figur eine Frau, jedenfalls des Vorigen Gattin, ebenfalls mit dem Rosenkranz betend; zwischen ihnen, ungefähr in der Mitte kniet ein etwas grösserer Augustiner in brauner Kutte mit weissem Ueber-

gewand, und von seinen gefalteten Händen steigt ein Schriftband auf mit: **mater ⁒ dei ⁒ miſerere ⁒ mei ⁒**. Unten am Fussboden zieht sich eine Inschrift entlang mit: **alma . virgo . virginū** und dann in verkehrten Buchstaben: **intervede pro nobis ad dōm** (segenspendende Jungfrau der Jungfrauen, tritt für uns ein bei dem Herrn.) Den Haupttheil des Gemäldes bilden fünf grosse stehende Figuren. In der Mitte steht, von vorn gesehen, Maria als Jungfrau, ungekrönt, mit wallenden Haaren. Zu den Seiten stehen, zu ihr hingewendet, links Erasmus mit Bischofsstab und Haspel und Katharina mit Schwert und Rad, rechts Barbara mit Kelch und Wolfgang mit Bischofsstab und Kirche. Manches ist recht schön und charakteristisch zu-



Gemälde in der Stadtkirche zu Römhild.

gleich für die Zeit wie für die Gegend. Die Augen sind unter stark geschwungenen Brauen sehr gut modellirt und beachtenswerth durch den Ausdruck, in dem Aufmerksamkeit und Sammlung der Gedanken gut wiedergegeben sind, so namentlich bei der heil. Barbara. Weniger gelungen sind die Unterpartien der Gesichter; zwar die Nasen sind fein, Mund und Lippe von ganz gut verstandener Linienführung, aber zu klein und mit dem vorgestreckten Kinn und den zu schmal werdenden Kiefern geziert. Die Hände sind schlank, von einfacher Bewegung, die Körper meist verdeckt durch reiche Kleidung, welche in grossen, noch befangenen Falten geworfen ist. Die Malweise zeigt breite Strichführung, graue verriebene Schattentöne, dann trockenes Aufsetzen heller Töne in den Gesichtern, an Gouachetechnik erinnernd. Die Farben sind saftig, besonders bei den Kleidungen. Die heilige Jungfrau trägt ein langes, blaues Kleid mit goldener Palmenverzierung.

Erasmus trägt über dem weissen Chorrock ein brokatenes gemustertes Messgewand und darüber einen rothen Mantel. Katharina hat ein weisses Kopftuch und darüber eine runde, roth gestickte Haube und einen grünen, roth gefütterten Mantel. Wolfgang hat über dem rothen Gewand einen grünen Mantel. Die Malerei zeigt sich darin vorgeschritten, dass das Gold meist gemalt, nur an wenigen Stellen wirklich aufgesetzt ist. Der Hintergrund ist von unten bis zur Kopfmitte der Figuren als Tapetenmuster behandelt. Neben dem Haupt der Maria 2 Kränze von Rosen, darüber blau, oben gemalte Baldachine. In dem Gemälde äussert sich im Ganzen eine frische Empfindung und aufstrebendes Kunstgefühl, dabei eine gewisse Energie; die Schulrichtung ist eine einheimische, selbständig von dem altnürnberger Realismus und von der rheinischen Zartheit. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 269. — Otto, Kirchl. Kunst-Archäol. II, S. 729. — Wetzel, S. 149. — Katalog der Kunstgeschichtl. Ausstellung in Erfurt, 1903, Nr. 124.

2 Figuren auf Consolen vor dem 1. Pfeilerpaar der Westvorhalle. Die linke, Johannes der Täufer, ist aus dem 16. Jahrhundert, die rechte, Maria, dazu passend, um 1870 von Rektor Ress in Heldburg geschnitzt. Holz, neuerdings bronzefarben angestrichen. — Döbner, in Anz. f. K. d. d. V., 1870, S. 202.

7 Grabsteine an den Chorwänden, diejenigen der Südwand 1865 in der jetzigen Weise aufgestellt, bilden den schönsten Schmuck des Chores wie des ganzen Innern der Kirche. Sie sind verschieden an Grösse und Ausführung, manche von sehr hohem Relief, bis zur vollrunden Figur, dadurch von ungemein kräftiger Wirkung. Das Material ist meist ein harter Sandstein. Die Erhaltung ist verhältnissmässig gut. Einige Einzelheiten sind restaurirt. Die Farben sind zum Theil in Spuren der alten Bemalung erhalten und darum interessant, zum Theil erneuert, doch vielfach wieder vergangen. Die Dargestellten sind Mitglieder des römhilder Herrscherhauses und ein Ritter von Waldstein (Wallenstein). Geschichtlich betrachtet, würde die Reihenfolge der hier verewigten Römhilder, einschliesslich der Erzdenkmäler in der Südkapelle, folgende sein: Georg I., Erbauer der Kirche, † 1465 (1. Grabstein im Chor); seine 2. Gattin Johannetta von Nassau (2. Grabstein); Hermann VII., ein Sohn Beider (3. Grabstein); Friedrich II., des Vorigen Bruder, Vollender des Kirchenbaues, † 1488 (4. Grabstein); seine Gattin Elisabeth von Württemberg (5. Grabstein); Friedrichs II. Bruder Otto IV., † 1502 (Erzfigur in der Südkapelle); Friedrichs II. Sohn Hermann VIII., † 1535 und dessen Gattin Elisabeth von Brandenburg (Erzdenkmal in der Südkapelle); Hermanns VIII. Gattin Elisabeth und deren Schwiegertochter Anna von Mansfeld Bertholds XVI. Gattin (7. Gedenktafel an der verlängerten Chor-Nordseite).

1. Grabstein, Georgs I., an der Chor-Südwand (früher „der mittelste Stein bei dem Altar“). Umschrift: **Anno dm m° cccc° lxv vff sant jacobs tag Jst verschied$^2$ Der hochgeborn herre herre Jorge** — [Schultes: **grave unde herre tzv hennenberg**] — ≀ **Dem** ≀ **got gnade. Stiefftter. vn̄. anheber** ≀ **dises** ≀ —**Stiefft**s. Uebergross, Georg in der Rüstung, die mit dem Hennen-Wappen wohlerhaltene Fahne in der Rechten, die Linke am Schwert (das im unteren Theil in Holz ergänzt) auf einem Löwen. Die Figur ist mit dem Rücken an den Stein angearbeitet, während die Beine frei herausgearbeitet sind. Alles an dieser Figur ist kräftig und fest. Hier sind die alten Farben, die mehr eingedrungen sind als die des Restau-

rationsanstrichs, zum Theil recht gut erkennbar. Interessant ist auch die sorgfältig ausgeführte Tracht. Der Helm hat am Hals einen Ringkragen. Unter dem kürassartigen Harnisch kommen die über die Arme fallenden Aermel des Lederwamses mit langen Zadeln hervor, ebenso unten an den Lenden die Streifen, in denen das Wams endet. Unter dem Lederwams sind die Arme gepanzert; man sieht die Unterarmschienen und die Panzerhandschuhe. Oben die Wappen von Henneberg-Römhild und Baden, unten die von Henneberg-Schleusingen und Schwarzburg (die seiner Eltern und seiner Grossmütter).

2. Grabstein, der zweiten Gattin Georgs I., Johanetta, neben dem vor. (früher „neben ihm zur linken Hand"). Inschrift z. Th. auf der Platte, sowie rings herum und auf dem Sockel der Figur: **Anno dm — I . X . 8 . I vff: abent ⸗ purificacōis. marie** (purificationis Mariae) **ist . vschidē . die . hochgeporne ⸗** — (auf dem Sockel:) **fraw Johañet geporn vō** — (links:) **Nassaw . greffin . vnd . fraw ⸗ zu . hennberg ⸗ Stiffterin . dises ⸗ stifftcz . d . g .** [**g . s .**]). Die Verstorbene, in vornehmer Frauentracht, steht in Hochrelief, mit gefalteten (frei herausgearbeiteten) Händen, auf einem Löwen wie ihre Schwiegertochter Elisabeth, s. d.). Oben die Wappen von Römhild und Nassau, unten die von Hohenlohe und Sponheim (Eltern und Grosseltern). Dieser Grabstein gehört zu den besseren und feineren Steinsculpturen der Kirche.

3. Grabstein des Grafen Hermann VII., 6. Sohn der Vorigen, neben dem vorigen Grabstein (früher Nr. 6 „zur rechten Hand"). Unterschrift: **Anno dm m cccc lxv an sant valentins abent ist vorschiden der** — (am Sockel:) **hochgeborn herre** ‖ **her herman grave** — (links) [**vn**]**d herre czu hennenberg dem got gnedig vnd barmherczigk sey. amen.** Der Verstorbene, gerüstet, mit herabgelassenem Visir, steht, die Fahne mit dem Hennenbanner [Schaft abgebrochen] in der Rechten, das (unten in Holz ergänzte) Schwert in der Linken, auf einem Löwen. Es ist eine hohe, schlanke Figur, frei, doch mit dem Rücken an den Stein gearbeitet. An den Ecken oben die Wappen von Henneberg und Nassau, unten von Henneberg-Schleusingen und Hohenlohe (Eltern und Grossmütter). — Spangenberg, Henneberg. Chron. IV, Bl. 157, u. Schultes, Dipl. Gesch. I, S. 376, über Hermanns Leben, wonach derselbe, 1439 geboren, in Folge einer Verletzung beim Turnier siech, schon 1464 gestorben.

4. Grabstein des Albrecht von Waldstein (s. Abbild. S. 418), neben dem vorigen (früher „unten in der Ecke", d. h. im 3. Joch des Nordschiffes, hinter hohen Kirchständen versteckt gewesen). Umschrift: **An — no — d . m°. cccc° — lxx ⸗ in die ⸗ lvcie ⸗ vg** (virginis) ⸗ ... (obiit) ⸗ **validus ⸗ vir albertus** — (nun auf dem Sockel) **de waldenst**[**ein**] — (links:) **cvi⁹ anima ⸗ reqviescat ⸗ in pace — amen.** Der Verstorbene mit Helm, dessen herabgelassenes Visir das Gesicht frei lässt, und in einer starken Rüstung (mit runden Scheiben als Achselplatten und tief herabgehenden Hüftplatten), hält in der Rechten eine derbe Lanze mit Hellebardenspitze, die Linke am Schwert. Er steht auf einem Hund und ist theilweise in Hochrelief, theilweise frei, flacher im Körper, als im Kopf modellirt. Oben zwei Wappen, das linke das v. Waldstein, dasselbe, wie im Schlusssteine der Westvorhalle (5 rothe Längsbalken auf Weiss, s. oben), rechts v. Hutten (3 rothe Schrägbalken auf Weiss), unten links das Wappen v. Falkenberg (längs getheilt durch 2 Felder mit je 1 Schlüssel), rechts vielleicht v. Wanns (quergetheilt in 2 Felder mit 2 Sternen oben, 1 Stern unten). — Alb. v. Waldstein hatte der Kirche u. A. 150 fl. jährliche Zinsen und 1/4 am Zehnten zu Poppelauer, vielleicht auch sein Haus gegenüber

der Kirche (s. Superintendentur) vermacht, eine bedeutende Schenkung. Nach Döbner sind die Grabsteine 1, 2, 3 und 4 von demselben Meister, vielleicht von dem in der Inschrift über der östlichen Thür genannten Albertus Lapicida.

5. Grabstein, der Gattin Friedrichs II., Elisabeth zu Württemberg, neben dem vorigen, etwas kleiner als jener (s. Abbild. S. 418). Früher „vorn unter der



Albrecht v. Waldstein (4. Grabstein). Elisabeth zu Württemberg, Gemahlin Friedrichs II. (5. Grabstein). Friedrich II. (6. Grabstein).

Grabsteine an der Nordseite des Chores in der Kirche zu Römhild.

fürstlichen Empore". Umschrift jetzt frei gemacht (früher auf einer Seite mit in die neue Mauer zur Treppe gezogen und mit Kalk überstrichen): **Anno dm Mcccccj Auf den sechste tag des Mondis Aprillis ist vorschieden die = hochgebornn furstin vnnd fraw fraw Elisa—beth gebornn von Wirtemberg ꝛc. Grefin vnnd frav zv henneberg der got gnedig u** [unter dem 4. Schild: **barmh. sey**]. Die Verstorbene, mit vor der Brust gefalteten (frei herausgearbeiteten) Händen, von welchen ein

Rosenkranz herabhängt, in langem, schwarzem Kleid, von einer weissen Haube mit Kinntuch bedeckt, deren Zipfel lang bis über die Knie herabfallen, steht (ausnahmsweise, wohl als Regentin nach des Gatten Tode) auf einem Löwen. Sie ist in starkem Hochrelief gemeisselt, vor einer recht-eckigen Blende, in deren oberem Theil links und rechts vom Kopf noch Platz für recht fein gearbeitetes Rankenwerk bleibt. Die Wappen von Württemberg, sowie von Römhild und Bayern sind jetzt oberhalb des Grabsteines an der Wand befestigt, die von Mömpelgard und Oesterreich (die beiden Grossmütter) unten an Ecken des Grabsteinse.

6. Grabstein, Friedrichs II., an der Chor- und Nordwand (s. Abbild. S. 418) (früher in der nordöstlichen Ecke des nördlichen Seitenschiffes „ganz hinten bei der Fürsten-Empore nahe dem Eingang"), 2 m hoch. Umschrift [oben und unten schon zu Ende des 17. Jahrhunderts abgestossen gewesen, nach Spangenberg und Schultes zu ergänzen: **Anno dm: M[ccccl̊xxx]viii Uff montag ꝛ nach ꝛ martini ꝛ ist ꝛ verschieden ꝛ der ꝛ hochgeborn [fürst vnd — herre] her** — (links:) **friderich. grave ꝛ vnd ꝛ her ꝛ zv ꝛ henneberg ꝛ dem ꝛ got ꝛ gnade ꝛ amen ꝛ** Friedrich, in überlebensgrosser Figur wie Georg, steht im Helm, dessen Visir herabgeschlagen ist und Rüstung, deren Harnisch an den Achselklappen Rosetten-Verzierung hat, das (etwas ergänzte) Schwert in der Linken, die Lanze [deren oberer Theil mit dem Banner abgebrochen ist] in der Rechten, breitbeinig auf zwei Löwen, in deren einem Rachen die Lanze aufsteht. Rundstäbe der Einfassung (vom Querschnitt: ) enden oben in gekehlten Capitellchen, an denen die Wappenschilder von Henneberg-Römhild und Nassau (seiner Mutter) aufgehängt sind. Unten an den Ecken die Wappenschilder von Henneberg-Schleusingen und Hohenlohe (seiner Grossmütter). Das Denkmal ist aus einem einzigen Stein von 2,8 m Höhe, 1,6 m Breite und 1 m Dicke gearbeitet.

7. Grabstein bezw. Gedenktafel der Gattin Bertholds XVI., Anna von Mansfeld, und ihrer Schwiegermutter Elisabeth von Brandenburg, Gattin Hermanns VIII. An der Verlängerung der Chor-Nordwand jenseits des Triumphbogens (früher Nr. 8, „gegenüber der Kanzel"). Rechteckige Platte mit einem Aufsatz von zwei zusammenstossenden, daher nicht ganz vollständigen Rundbogenfeldern, welche von Bändern eingefasst sind. Auf den Feldern und den Bändern steht die Inschrift: NACH CHRISTI GEBVRT 1542 AM TAG ANNE STARB DIE HOCHGEBORNE FVRSTIN FRAU — ANNA GREVIN VND FRAV ZV HENNEBERG GEBORNE — GREVIN ZU MANSFELT DER GOT GNAD AMEN. Zu den Seiten kleine Engel. Darauf ruht eine von Säulen eingefasste Tafel mit Dreieck-Giebel. In dessen Gebälk, sowie im Giebelfeld und an der Tafel steht die Inschrift: MDVII AM XXV TAG APRILIS STARB — DIE DVRCHLEUCHTIG HOCHGEBOR — FURSTIN VND FRAV FRAV ELISABET KVRFVRSTLICH GEBORN MARGRE — VIN ZV BRANDENBVRG — GREVIN — VND FRAV ZV HENNEBERG — DER GOT GNAD AMEN. Auf der Platte selbst knien in Relief hinter einander die beiden Frauen in Wittwentracht, mit Rosenkränzen in den Händen betend, vor dem vor ihnen (links) aufgestellten Crucifix. Zu ihren Füssen die Wappen, links das von Mansfeld, rechts das von Brandenburg. Hinter den Figuren in flachem Relief zwei Rundbögen auf einer Mittelsäule, über der das Wappen v. Henneberg und Römhild kleiner aufgemeisselt ist, und mit einfassenden Pilastern, welche Gebälk tragen. Die Arbeit ist eine recht gute, die Figuren von schlichter, natür-

licher Auffassung. Die Ausführung erinnert dem Stil nach an die Grabsteine in der Kirche zu Hessberg. Die Zusammenstellung der Gräfin Anna (aus der zweiten im Jahre 1512 geschlossenen Ehe des Grafen Ernst II. von Mansfeld entsprossen) mit ihrer bereits 1507 verstorbenen Schwiegermutter Elisabeth (welcher von deren Gatten ein herrliches Bronzedenkmal gesetzt war, s. unten) ist eigenthümlich. Nach Döbner ist dies so zu erklären, dass Gräfin Anna bei ihren Lebzeiten das Denkmal setzen liess (darauf deuten die arabischen und geflissentlich auseinandergezogenen Ziffern ihres Todesjahres im Gegensatz zu den römischen bei Elisabeths Todesjahr) und zwar, da ihr Gatte Berthold in seiner Geldbedrängniss kaum seiner Mutter und Gemahlin ein gemeinsames Denkmal hätte errichten lassen, auf ihre Kosten und in Demonstration gegen die von den Grafen von Henneberg-Römhild (um 1535) eingeführte Reformation, — daher auch der Rosenkranz in beider Frauen Händen.

Die Grabsteine sind schon in früheren Zeiten von den einheimischen Geschichtsforschern besonderer Aufmerksamkeit gewürdigt worden und dadurch verhältnissmässig bekannt geworden.

Bode, Gesch. d. deutsch. Plastik 1887, S. 141. — Brückner, S. 204 (in folgender Reihenfolge gegenüber der hier und in der Kirche eingehaltenen: 1. 2. 3. 4. 7. u. 8.). — Döbner, in Anzeiger f. K. d. dtsch. Vorz. 1870, S. 203. 229. 230. 231. 232. (Grabst. Nr. 6. 1. 2. 3. 4. 5. 7.) mit (z. Thl. unrichtigen) Inschriften u. mit Wappen-Angabe. — Kugler, Kl. Schriften II, S. 650 nach Döbner. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 523 (Reihenfolge: 1. 3. 2. 4. 5. 8.). — Otte, Kirchl. Archäol. d. Mittelalt. II, 1885, S. 668 (Nr. 1. 2. 3. 6.); S. 669 (Nr. 4. 5). — Schultes, Diplomat. Gesch. des grfl. H. Henneberg I, mit leidlichen Kupferstichen nach C. F. Schmidt; S. 372 u. Abb. T. I (Nr. 1); S. 373 u. Abb. T. II (Nr. 2); S. 377 u. Abb. T. III (Nr. 3); S. 391 u. Abb. T. IV (Nr. 4); S. 392 u. Abb. T. V (Nr. 5); S. 405 f. u. Abb. T. VII (Text falsch: VIII; hier Nr. 7). — Spangenberg, Henneberg. Chron. 1599, IV, Bl. 160, z. Thl. nach einer älteren Handschr. v. Deler. — Tentzel, Römhild. Ehrenseule, S. 6. 7. 9; — andere Henneberg. Zehenden 1701 (Schl. Hartenberg), S. 14. 15. — Wetzel, S. 133. 139. 141. 142. 143—145. 148. 157.

Schultes, Spangenberg u. Tentzel u. danach Wetzel geben auch die Inschriften u. Wappen an, Tentzel am besten. Die Inschriften sind z. Thl. ungenau wiedergegeben, hier möglichst genau; doch sind bei dem Zustand der Grabmäler manche Stellen nicht ganz gesichert.

Grabmal Ottos IV. (s. die Lichtdruck-Tafel) in der Südkapelle an der Südwand zwischen den Fenstern. Die Bronzefigur des Verstorbenen ist vor eine in der Wand befestigte Sandstein-Platte (Ersatz der alten Grabplatte?) gestellt, welche leer, nur von vier Bronzestreifen umrahmt ist. Auf den Platten steht die schön gegossene Umschrift: **anno . dm . m . cccc . vnd . in . dem . lxxxxu . iar . ist . der . hochgeporn—her . herre . ott . graue . vnd — herre . zu . hennenberg . verschiden . dem . got . gnedig . sey . amen .** Der Stein ist so breit, dass ausserhalb noch die trefflich gegossenen (einzeln eingelassenen) Familienwappen Platz haben; links (vom Beschauer): Henneberg-Römhild, Henneberg-Schleusingen, Schwarzburg, Baden, rechts: Nassau, Hohenlohe, Saarbrücken und dann Oesterreich statt Sponheim. Die Bronzefigur selbst steht vollständig gerüstet da. Das mit dem Halskragen verbundene Visir deckt das Kinn, lässt aber die Gesichtszüge erkennen, der Helm, ein sogen. Schalmhelm, ist abnehmbar gemacht. Die Rüstung ist ein Prachtstück und wirkt so geschmeidig, dass sie die schlanke Figur gut erkennen lässt. Die Hände sind von den Plattenhandschuhen bedeckt. Die Rechte hält die ungemein langschaftige Fahne mit dem hennebergischen Banner. Die Linke hält das schmale Schwert. Die Figur steht auf einem Löwen. Alles ist sorgfältig bis in die Einzel-



*Phot. Bräunlich in Jena.* *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Denkmal Otto's IV. in der Stadtkirche zu Römhild.

*Verlag von Gustav Fischer in Jena.*



heiten durchgearbeitet. Die Theile der Rüstung und des Schwertes sind mit Nieten und Schrauben zum Theil wirklich verbunden, zum Theil dies nachgeahmt. So ist die Aufgabe gelöst, die einfache Gestalt, bei der fast nur eine Rüstung zum Vorwurf dient, lebensvoll und künstlerisch anziehend zu gestalten. Der Löwe steht dicht an der Wand, und ist deshalb das hintere Stück weggelassen. Ebenso fehlt das Obertheil am Schädel des Ritters. Die Figur erinnert in Stil und Technik an die Peter Vischer bezw. seiner Werkstatt zugeschriebenen Figuren in der innsbrucker Franciscanerkirche und andere Werke dieser Giesshütte. Man geht nicht fehl, bei dem römhilder Werk die gleiche Herkunft zu vermuthen. Bergau vermuthet eigenhändige Arbeit und meint, des Meisters Abwesenheit von Nürnberg 1493 mit seiner persönlichen Anwesenheit zum Zweck der Aufstellung des Denkmals erklären zu können. Bei der Inschrift sind die fünf 𝔵 statt des richtigeren: 𝔠 auffällig und wohl ein Nothbehelf. Auch die: 𝔵𝔵𝔲 ist roher, durch Ausfeilen, also wohl ebenfalls erst nachträglich hergestellt. Döbner folgert daraus mit Recht, dass der Guss schon vor 1500 bestellt war und nicht auf ein Leben Ottos über dieses Jahr hinaus gerechnet war. Er folgert weiter, vielleicht zu weit gehend, dass das Grabmal vielleicht schon 1487 bei Peters Vater Hermann Vischer bestellt sei. In diesem Jahre waren Otto und zwei Brüder auf einem Reichstag in Nürnberg. Während dessen Dauer starb ein 4. Bruder, Philipp, Bischof von Bamberg, welchem Graf Berthold 1489 ein Denkmal im bamberger Dom, vermuthlich von einem nürnberger Künstler (Adam Krafft?) aus Stein errichten liess. Peter Vischer, der um 1487 aus Italien gekommen, 1489 nach des Vaters Tode die Werkstatt als selbständiger Meister übernommen habe, habe dies Grabmal also vielleicht als erstes Werk derselben ausgeführt. (Spangenberg giebt an, dass Otto IV. schon 1496 gestorben sei, vielleicht in derselben Annahme wie Wetzel, der glaubt, dass das: LXXXXXII ein Schreibfehler statt: LXXXXVI sei. Doch liegt gerade bei der nachträglichen Bezeichnung des Todesjahres kein Grund für solchen Irrthum vor.) —
Bergau, in Dohme, Kunst u. Künstler I, Nr. 37, P. Vischer S. 5 f. mit d. Inschr. — Bode, Gesch. d. dtsch. Plastik, 1887, S. 141. — Brückner, S. 204. — Döbner, Die ehern. Denkm. henneb. Grafen, 1840, S. 14 f. u. Abbild. T. 6; — in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 268 f. mit Inschr. u. Wappenangabe. — Kugler, im Dtsch. Kunstbl., 1851, S. 331 (Nr. 41); — kl. Schr. II, S. 654. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 523. — Lübke, P. Vischers Werke, mit Photographien von Hahn, Nürnberg, Soldau (um 1875), Text. — Lübke, Kunstgesch., 1879, II, S. 257. — Lübke, Gesch. d. Plastik, 1880, II, S. 760. — Otte, Kirchl. Archäol. d. Mittelalt. II, S. 641. — v. Rettberg, Nürnbergs Kunstleben, 1854, S. 97 (erwähnt nur dies, nicht das folgende Denkmal). — Schultes, Diplom. Gesch. I, S. 390 u. Abbild. Taf. VI. — Spangenberg, Henneb. Chron. IV, XX, Bl. 153. 154. — Tentzel, Ehrenseule, S. 6. 7. — Wetzel, S. 140.

Grabmal (Scheingrab) Hermanns VIII. und seiner Gattin Elisabeth von Brandenburg (siehe die Lichtdrucktafel und die Abbild. auf S. 423) in der Südkapelle. Früher befand sich das Grabmal in der Ecke zwischen den Grabsteinen Friedrichs II. und seiner Gemahlin Elisabeth unter der Empore. Unter Herzog Heinrich wurde das Grabmal aus der Kirche in die Südkapelle und zwar mit der rechten Langseite dicht an die Südmauer versetzt, nach 1830 durch Döbner an die jetzige Stelle in die Mitte der Kapelle gestellt. Das in Bronze gegossene Grabmal ist wohl das berühmteste Werk der Bildnerei in den thüringischen Staaten. Jedenfalls ist es eine der trefflichsten deutschen Erzgussarbeiten aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Es ist noch die traditionelle Form des reichgeschmückten Sarko-

phags mit den auf dem Deckel liegenden Figuren des Ehepaares beibehalten. Rings um die Deckplatte läuft die zweizeilige Inschrift (oben und links entlang):

ANNO D̅N̅I.MCCCCC.XXXV [ornament] IAR–AVF DEN FVNFT [ornament] DAG.DES MONATS [ornament] APRILIS.IST VERSCHIDEN.DER HOCHGEBORN—FVRST VND HER. HER HERMAN—GRAVE VND HER.ZV HENNEBERG:DEM GOT GENEDIG VND BARMHERCIG SEI AMEN. (Zu Füssen und rechts entlang:) ANNO D̅N̅I--M. CCCCC.VII.AM.XXV.—TAG APRILIS.IST FERSCHIDEN.DIE DVRCH-LEVCHTIG HOCHGEBORN FVRSTIN VN̅ FRAV FRAV—ELISABET KVR-FVRSTLICH GEBORN—MARGREVIN ZV BRANDENBVRG.GREVIN VND FRAV ZV HENNENBERG.DER GOT GN̅D AME̅.

Die Formen des Sarkophags sind der Architektur entlehnt, auch der Goldschmiedekunst nach Vorbildern alter Reliquienschreine, ja auch der Tischlerei in Anklängen an Rahmenwerke. Aus dieser Mischung ergiebt sich das Gothische in dem Gerippe des Aufbaues, auch das Zurückgreifen auf romanische Motive der Flächen-Einteilung. Alle diese technischen und stilistischen Vorbilder sind sehr geschickt, wenn auch etwas nüchtern, vereint und übertragen in die Formensprache und Erfordernisse der Giesserkunst. Zunächst ist der Hauptsache nach einfach eine rechtwinklige lang-würfelförmige Form der Lade für den Sarkophag gebildet, die gewissermaassen durch eine Umrahmung von Balken betont wird. Die Langseiten dieser Lade werden nochmals durch eine Mitteltheilung in zwei Hauptflächen getheilt. Jede dieser Flächen wird dann an den kurzen Seiten in zwei, an den langen Seiten in drei Felder zerlegt. Diese Felder sind von Kleeblatt-Bögen bekrönt, die von Rundbögen umzogen sind. Diese Blendenarchitektur hat Sockel vom Profil: [Profil] und ist durch schanke Säulchen getrennt bezw. eingefasst, welche nach ebenfalls gothischem Princip auf Basen und dann noch auf schlanken Achteck-Sockeln ruhen. Ueber den kleinen, in Kämpferhöhe der Blenden angebrachten Capitellen der Säulen steigen starke Rundstäbe auf, welche gegen den ebenso starken Rundstab laufen, der über den Blenden jedesmal den oberen wagerechten Abschluss einer Hauptabtheilung bildet, — dies romanisch. So entstehen rechteckige Umrahmungen und Zwickel, welche mit zierlichen Kantenblumen belebt sind. An jeder Blende tritt in der Mitte ein Wappenschild vor, ohne tektonische Lösung mit der Fläche verbunden, aber an sich meisterhaft gearbeitet. (Zü Häupten sind es die Wappen von Römhild und Brandenburg, zur Linken, auf der Seite Hermanns sind es in der 1. Abtheilung die von Württemberg (Hermanns Mutter), Nassau und Bayern (Hermanns Grossmütter), in der 2. Abtheilung: Schleusingen, Mömpelgard, Hohenlohe, dazu zu Füssen links Oesterreich (Hermanns Urgrossmütter). Auf der Seite Elisabeths sind es in der 1. Abtheilung: Sachsen (Elisabeths Mutter), Bayern und Oesterreich (Elisabeths Grossmütter), in der 2. Abtheilung bezw. zu Füssen rechts: Meissen, Braunschweig, Mailand, bezw. Massovien (Elisabeths Urgrossmütter.) An den Ecken und den Längsseiten-Mitten der Sarkophag-Lade tritt eine stärkere Gliederung als Belebung vor: Nischen, welche von Säulen eingefasst sind. An den 4 Ecken sind es je 2 Nischen, welche an der Ecke selbst von gepaarten Säulen getrennt sind, nach den Sarkophag-Flächen hin aber von einfachen Säulen eingefasst sind. An den Mitten der Langseiten befindet sich je eine Nische, welche nur von einfachen Säulen eingefasst ist. So entstehen im Ganzen zehn Nischen. Diese





*Phot. Bräunlich in Jena.* *Lichtdruck v. Junghanss & Koritzer G. m. b. H., Meiningen.*

Römhild, Kirche, Platte vom Grabmal Hermann VIII.

*Verlag von Gustav Fischer in Jena.*



Grabmal Hermanns VIII. und seiner Gattin Elisabeth von Brandenburg in der Stadtkirche zu Römhild.
Bronzeguss aus der Werkstatt Peter Vischers.

Säulen stossen oben gegen die Platte, die den Deckel trägt und bedeutend übersteht. Unten gehen die Nischen tiefer herab und bilden so kräftige Stützen und Füsse für die Lade. Auch die Säulen dieser Nischen haben Basen, Achteck-Sockel und nochmalige Achteck-Sockel und stehen mit diesen auf dem Rücken von liegenden Löwen, welche brüllend sich gegen die Last zu sträuben scheinen — eine prächtige realistische Uebersetzung des orientalischen bezw. romanischen Vorbildes. Jedesmal zwei dieser sechs Löwen sind nach derselben Form gegossen, so dass Symmetrie und Abwechselung entstehen. Der starre rechte Winkel zwischen den unteren Säulen-Ueberständen und der Lade-Unterkante ist durch Bogenstücke gefüllt, die in etwas künstlich spielender Weise unverbunden sind und mit kleiner Umbiegung abbrechen. Zwischen den Säulen stehen auf den Rücken der Löwen noch Sockel und auf ihnen je drei kurze Säulen, welche, mit verschiedenartiger Uebereck-Stellung einer Sockelbildung von einander getrennt, reizende kleine perspectivische Ueberschneidungen ergeben. Die kleinen Säulen reichen mit ihren Capitellen bis zum unteren Balken der Lade, hier eine an demselben vortretende gemeinsame Platte vor jeder Nische tragend, während am oberen Ende jeder Nische ein mit Fialen zierlich gebildeter Baldachin vortritt. Auf den Platten und unter den Baldachinen stehen vor den zehn Nischen die Figuren, welche den hauptsächlichen Schmuck der Lade bilden. Sie sind etwas willkürlich angeordnet und verschiedenen Werthes, so dass sie wohl zum Theil Werkstatt-Arbeit (manche vorhanden gewesen?) sein mögen. An der rechten Seite (wo Elisabeth auf dem Deckel dargestellt ist) steht an der Ecke zu Häupten Maria mit dem Kind, in der Nische der Langseiten-Mitte der morgenländische Kaspar, der, etwas vorgebeugt, ein Kästchen mit Gold dem Jesuskinde entgegenstreckt. An der Fussecke dieser Seite Melchior mit einem Becher. In der benachbarten Ecknische der kurzen Seite zu Füssen des Ehepaares Balthasar mit dem Weihrauchgefäss in den Händen. Es macht einen peinlichen Eindruck, diese Gruppen so zerrissen zu sehen. Während Kaspar sich noch sichtlich anstrengt, die Verbindung zu erreichen, sind die beiden anderen Könige wie unbetheiligt, Balthasar sogar ganz um die Ecke gestellt. Die Figur der Maria ist conventionell, Kaspar sogar schwerfällig in Figur und Gewandung behandelt. Balthasar ist eine charakteristische Mohren-Erscheinung. In den anderen Nischen stehen Figuren von Heiligen ohne gegenseitigen Zusammenhang. An der Seite zu Häupten des Ehepaares steht links der Evangelist Johannes [die linke Hand mit dem Kelch fehlt] mit seinem charakteristisch gelocktem Haar und Jünglingsgesicht, eine edle Figur mit classischer Gewandung des Rockes und Mantels. D ö b n e r und danach B e r g a u haben diese Figur fälschlich als eine weibliche Figur mit einer Haube bezeichnet. H e i d e l o f f und D ö b n e r haben darin die Namensheilige der Kurfürstin, Elisabeth, erkennen wollen. In der rechten Ecke steht der ältere Jacobus mit Pilgerhut, ein Buch in den Händen, eine würdige Erscheinung mit langem, am Hals zugeknöpftem Mantel. An der linken Langseite steht in der linken Ecke die gekrönte Katharina mit dem Stück ihres Rades. In der Mitte Barbara, gekrönt, mit dem Kelch in der Rechten. (D ö b n e r: Magdalena.) Diese beiden weiblichen Heiligen etwas conventionell befangen in der rundlichen und ausdrucklosen Bildung des Kopfes und in der Körperhaltung bei schönem Faltenwurf. In der rechten Ecke steht ein männlicher, antikisirend drapirter Heiliger mit langen, schlichten Haaren und hagerem, bartlosem Gesicht, wohl

ein Apostel, vielleicht Philippus, der in den Händen wohl [den jetzt fehlenden Kreuzstab] hielt (jedenfalls den Zügen und Haaren zufolge nicht Johannes, wie Döbner als möglich und danach Bergau angiebt, während Döbner später: Stephanus annimmt). An der Ecke des Fussseite, dem Mohrenkönig gegenüber: Christoph, das Christuskind auf der Schulter tragend, die rechte Hand gegen die Seite gestemmt, in der Linken den Stock tragend, eine prächtige, charaktervolle Figur.

Der Deckel des Sarkophags (s. d. Lichtdruck S. 423) ruht auf der stark ausladenden Platte der Lade. Auf dem Deckel sind die Figuren des fürstlichen Ehepaares in mässigem Hochrelief dargestellt. Sie sind geradezu meisterhaft in der Auffassung, statuarisch und doch in ungezwungenen seitlichen Stellungen einander zugewendet. Der Schaft der Fahne, welche Hermann in der linken Hand hält, giebt eine Mitteltheilung, deren Strenge durch das bewegte Banner-Ende gemildert wird. Beide Gatten haben verhältnissmässig jugendliche Gesichter. Die Tracht ist sorgfältig studirt. Die naturalistische Wiedergabe der mailänder Plattenrüstung ist besonders gefällig. Der Schwanenorden, den Graf Hermann um den Hals trägt, war ihm jedenfalls von seinem Schwiegervater, dem Kurfürsten Albrecht Achilles, verliehen worden. Dieser hatte den von Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg gestifteten Orden 1485 bestätigt und mit Zusätzen versehen. Bei der Gestalt der Kurfürstin ist die Tracht der Zeit anschaulich wiedergegeben. Damit verbunden eine bewundernswerthe künstlerische Abwägung des Faltenwurfes und der Musterung durch Relief-Nachahmung (nur zarte Vertiefung der Muster). So ist Individualismus und der Reiz des Zeitgenössischen, Schlichtheit und Vornehmheit, überzeugende Wahrheit mit künstlerischer Durchbildung glücklich verbunden.

Das Ehepaar steht in einer romanisirenden Kleebogen-Blende mit spätgothischer Nasenverzierung in den äusseren Bogentheilen und mit reducirter Maasswerkbildung in den Zwickeln. In jedem dieser beiden Zwickel befindet sich ein Paar von Knäbchen, in den Stellungen lebhaft an die des Sebaldusgrabes zu Nürnberg erinnernd. Die schlanken, runden, auf canellirten Sockeln ruhenden Säulen, welche die Blende einfassen, stützen auf Knaufcapitellen den Kleebogen und tragen zugleich die senkrecht aufsteigenden, gekehlten Kantenstäbe. Diese bilden nebst entsprechenden wagerechten Stäben die rechteckige Umrahmung des Bogens. Auf den Ecken des Deckels erheben sich, die Inschriften trennend, starke, runde, im Aufriss gekehlte und in den Kehlen mit Krabben (die schon mehr zu Voluten gewandelt sind) gezierte Sockel. Darauf ruhen die vier Evangelistenzeichen als freie Figuren. Um der Symmetrie willen ist der Matthäus-Engel etwas klein gerathen, übrigens auch plump. Löwe und Stier sind treffliche Thierstücke. Der Adler ist etwas dünnleibig. Der linke Flügel ist nach dem gleichen Modell, wie der rechte gegossen. Die mit den Federn modellirte Seite ist nach innen statt nach aussen gekehrt, und die glatte nach aussen. Dies mag durch ein Versehen beim Guss oder durch Nachgiessen nach dem vorhandenen Flügel bei einem späteren Ersatz des etwa abgebrochenen linken Flügels entstanden sein, kann aber auch beabsichtigte perspectivische Wirkung bei früherer Aufstellung sein (zur Betrachtung nur vom Fussende des Denkmals aus). Diese vier Evangelistenzeichen auf den verhältnissmässig hohen Sockeln wirken ausgezeichnet, gleich antiken Dach-Akroterien, und tragen nicht zum wenigsten dazu bei, das Ganze geschmackvoll abzurunden und ein künstlerisches Gleichgewicht zwischen den Reliefflächen, den zwar vortretenden,

doch in Nischen gestellten Figuren und dem strengen architektonischen Gerüst herzustellen.

Die Buchstaben der Inschrift sind erhaben, meist sehr klar und scharf gegossen. Es kommen auch Ungenauigkeiten vor: die Z sind in der Form richtig gesetzt, also im Guss verkehrt gekommen. Auch kommen fehlende oder gegedrängte Buchstaben beim Zeilenschluss, dann Punkte zwischen einzelnen Worten bei des Grafen Inschrift vor, während solche bei der der Gräfin durchweg fehlen. Einige Fehlerhaftigkeiten anderer Art kommen noch bei des Grafen Inschrift vor, auf welche zuerst Döbner aufmerksam gemacht hat. Sie geben Aufschluss über die muthmaassliche Vollendungszeit des Werkes, wenigstens des Deckels. Zunächst ist die:.XXV roh, auf schlechteren Grund aufgebracht. Das: TEN ist in der hier wiedergegebenen Weise abgekürzt, weil vor: IAR nicht genug Platz geblieben war. Ebenso ist der Monatstag abgekürzt und schlechter, wie man erkennen kann, nachträglich ausgefeilt; dagegen ist der ursprünglich zur künftigen Benutzung vorbehaltene Raum mit erhöhter Platte frei geblieben. Das Todesjahr der Gräfin ist durchweg gut und in einem Flusse gegossen.

Es ist also sicher anzunehmen, dass das Grabmal zwischen ihrem und seinem Tod, zwischen 1507 und 1535 vollendet ist. Döbner nimmt sogar an, vielleicht zwischen 1507 und 1510, da hinter dem: MCCCC der ganze Raum ursprünglich frei gelassen war und sonst mindestens eine bezw. mehrere: X vorgesehen sein würden. Der letzten Schlussfolgerung möchte ich mich nicht anschliessen. Zwar die Bestellung möchte wohl bald nach dem Tode der Gattin erfolgt sein, vielleicht noch früher. 1507 war Hermann 37 Jahre, Elisabeth 33 Jahre alt. Dieses Alter, eher noch ein jüngeres verrathen die hier dargestellten Gesichtszüge, welche wohl, wie es damals öfters vorkam, nach den dem Meister der Giesshütte eingeschickten Bildnissen modellirt waren. Aber zwischen Bestellung und Vollendung lag ebenfalls damals oft ein langer Zeitraum, und aus stilistischen Gründen (s. u.) möchte ich die Herstellungszeit nicht vor 1520—1525 annehmen. Am Rande der den Deckel tragenden Platte zu Füssen der Figuren befinden sich die Buchstaben bezw. Zeichen: *M.F.* und: *W.S. 15c.* eingeritzt. Da die Arbeit für Peter Vischer bezw. dessen Werkstatt spricht, las Döbner hier: *Meister Fischer* (da dieser Bildgiesser, wenn auch gewöhnlich mit einem: *V*, doch auch auf der Grabplatte des Albrecht von Brandenburg in Aschaffenburg sich mit: *F* schreibt), ferner das *WS* als: *V.V.*, also: *und 5 Söhne,* das *15c* als wahrscheinlich: 15 Centner, d. h. Gewicht etwa des Deckels allein. Spätere lasen dann die letzten Zeichen zusammen als: *Wage Sebaldi 15 Centner.* Einen sicheren Beweis gaben freilich diese Deutungen nicht. Denn die Zeichen sind nur eingehauen, sogar mit einer grösseren Nachlässigkeit und dilettantischer, auch dem Zuge nach später, als dass man sie von vorn herein beabsichtigt und in der Werkstatt des Künstlers ausgeführt annehmen möchte.

Trotz dieser Unsicherheit ist dem Stil und der Technik nach nicht zu zweifeln, dass dieses bedeutende Denkmal aus der Werkstatt oder Schule Peter Vischers hervorgegangen ist. Döbner, der genaue Untersucher desselben, führt verschiedene Gründe an: Eine etwas allgemeinere Aehnlichkeit ist die der Muster auf dem Gewand der Elisabeth mit denen auf den Gewändern der im bamberger Dom befindlichen Bronzetafeln der Bischöfe Heinrich III. († 1501), Veit I. († 1503) und Georg II. († 1505), von denen die erstere (1493) und die letztere (diese nach

fremder Vorzeichnung) sicher, die Veits vielleicht von Peter Vischer gegossen ist. Weitere Aehnlichkeiten von Werken der Vischerschen Giesserei weisen nach Döbner die Wappen an dem wittenberger Grabmal Friedrichs des Weisen († 1525) auf, welches übrigens 1527 hauptsächlich von Peter Vischers gleichnamigem Sohne vollendet wurde. Die Reliefs der Evangelistenzeichen an der Grabplatte des Bischofs Johann († 1506) im breslauer Dom, welche 1496 gemacht ward, vor Allem der Aufbau des Grabmales des Bischofs Ernst († 1513) im Dom zu Magdeburg, 1495 vollendet, während die dort auf dem Deckel angebrachten Evangelistenzeichen denen auf dem römhilder Denkmal völlig gleichen. Döbner erinnert daran, dass Bischof Ernst verwandt mit Elisabeth von Brandenburg gewesen, dass gerade viele Verwandte der Kurfürstin Besteller Vischerscher Werke waren, auch dass ihr Vater als Burggraf von Nürnberg besondere Beziehungen zu dieser Stadt hatte. Vielleicht habe der Graf Heinrich von Henneberg, welcher als Strassburger Scholaster der Weihe des Bischofs Wilhelm von Strassburg 1506 in Magdeburg beigewohnt habe und bei dem Einzug des Bischofs in Strassburg 1507, wenige Monate nach dem Tode der Gattin des Grafen Hermann, mit diesem zusammengetroffen sei, ihm die Form und Gestalt des magdeburger Denkmals zur Nachahmung empfohlen. Charakteristisch jedenfalls für Vischersche Art ist der ganze Aufbau des römhilder Denkmals: die Mischung von Gothik und Renaissance, wobei die erstere gewissermaassen nur so weit auftritt, als es die letztere verträgt, ferner der Reichthum der Einzelheiten, die bewusst den Hauptsachen untergeordnet sind, so dass sich stets Kraft im Ganzen mit Zierlichkeit im Einzelnen verbindet. Ferner die Neigung zu rundlichen, selbst plumpen Bildungen in einzelnen, zumal jugendlicheren Formen, im Gegensatz zu der schlanken Straffheit in den Trachten und den architektonischen Gliederungen. Ferner die damit zusammenhängende, bezw. zu diesen Gegensätzen gelegentlich verführende Virtuosität des Gusses, in der die Rücksicht auf Kenntniss aller Wirkungen der Bronzetechnik zur Schau kommt: der Reiz des Glanzes an glatten Stellen gegenüber der Stumpfheit der durch kleinere Motive unterbrochenen Stellen; die scharfen Kanten gegenüber rundlichen Biegungen und Flächen, die scharfe Silhouettenwirkung der feineren Theile gegenüber der weicheren Zeichnungswirkung an den breiteren Theilen. Von diesen Neigungen der Vischerschen Hütte wird bisweilen (im Gegensatz zu anderen Meistern des Gusses) die Rücksicht auf die künstlerische Gesammtconception etwas zurückgedrängt — so auch hier. Aber statt einer auf den ersten Blick imponirenden Gewalt des Ganzen tritt hier eine Fülle liebevoll behandelter Einzelheiten entgegen, deren öfteres Betrachten das Kunstwerk werthvoller macht. Die Heiligenfiguren, besonders die der linken Langseite und der Kopfseite, sind durchaus den Aposteln des Sebaldusgrabes ebenbürtig. Aus technischen und aus stilistischen Gründen möchte ich übrigens geneigt sein, den Guss des Werkes nicht so früh anzusetzen, wie Döbner u. A. Dass die Ornamentik zum Theil noch die gothische ist und ein Theil der Heiligenstatuetten noch den traditionellen Charakter festhält, kann das Urtheil nicht störend beeinflussen. Solches Festhalten am Alten lässt sich bis ziemlich weit in das 16. Jahrhundert verfolgen. Trotz dieses Festhaltens scheinen mir die Renaissance-Gedanken hier vorgeschrittener als am Sebaldusgrab, von dem Bischofsgrab in Magdeburg gar nicht zu reden. Gerade die Ausbildung der Blendbögen und die Einordnung der Wappen zeigen einen bemerkenswerthen Fortschritt zur Renaissance oder,

wenn man will, den Rückgang des tektonischen Stilgefühls von den gesetzmässigen und in sich geschlossenen Formen bis zu der gesetzlosen Freiheit und tektonischen Gleichgültigkeit.

Gerade die Aehnlichkeiten zwischen dem römhilder Denkmal und dem Sebaldusgrab lassen mich darauf schliessen, das letztere jenem für vorangegangen zu halten. Hierzu treten noch starke Aehnlichkeiten mit Bronzearbeiten, die aus der Schule Peter Vischers hervorgegangen sind. Abgesehen von den Werken seines Sohnes Peter, wie jenes oben angeführte Grabmal Friedrichs des Weisen, sind es Arbeiten seines Schwiegersohnes Peter Mülich. Ich erinnere an dessen Grabplatte der Gattin Johanns des Beständigen, Margarethas, † 1535, und an die für dessen Enkelchen Johann Ernst, † 1536. Beide sind in der Stadtkirche zu Weimar (s. Bd. Weimar, S. 338. 339 und Lichtdruck) und laut Inschrift von Peter Mülich gefertigt, letztere im Jahre 1536, erstere vermuthlich um die gleiche Zeit.

Sehen wir uns die Grabplatte der Margaretha an. Manches auf dieser Platte, wie die Inschrift, ist noch gothisch, also eher alterthümlicher als das römhilder Denkmal gehalten. Die Bogen-Umrahmung für die Figur, die Engelsknäbchen in den Zwickeln, die Wappenbildung, die Modellirung der Flächen, die Art der Wiedergabe von Mustern erinnern an beiden Denkmälern auffallend an einander. Mülich war aus Zwickau und mehrfach für thüringische Fürsten beschäftigt. Vielleicht, dass wir auch in dem römhilder Grabmal seine Thätigkeit in der Vischerschen Giesshütte und eine Herstellungszeit nicht allzu lange vor des Bestellers Tode, unter Umständen also nicht lange vor oder auch noch nach des alten Meisters Tode (1529) feststellen können.

In der Stiftskirche zu Hechingen befindet sich eine Grabplatte mit den Relieffiguren des Grafen Eitel Friedrich II. von Hohenzollern, † 1512, und seiner Gattin, Magdalena von Brandenburg, † 1496, einer Base der Kurfürstin Elisabeth. [Der auf Löwen etc. ruhende Sarkophag, zu dem die Platte gehörte, ist 1782 eingeschmolzen.] Die Platte stimmt ziemlich mit der römhilder überein. Doch der Ritter hat in der linken Hand statt der Fahne einen Rosenkranz. Ueber dem Ehepaar sind statt der Bogenarchitektur mit den Knäbchen drei Wappen angeordnet. Auch in der Kleidung der Markgräfin, in den Thiergestalten zu Füssen etc. kommen kleinere Abweichungen vor. Auch die hechinger Platte rührt zweifellos aus Peter Vischers Werstatt her und ist, einigen Buchstaben der Inschrift zufolge, wohl erst von Eitel Friedrichs Sohn gestiftet, also wesentlich später als 1512 ausgeführt, so dass diese Platte erst in die Spätzeit der Vischerschen Giessereiwerkstatt fällt. Die hechinger Platte ist etwas, doch nicht viel früher als die römhilder zu setzen.

Heideloff stellte (1843) die Behauptung auf, dass Veit Stoss, wie für einen grossen Theil der Vischerschen Werke, so namentlich für das römhilder Grabmal die Modelle geliefert habe, also der eigentliche Künstler gewesen sei. Er suchte dies (1851) zu bestärken, indem er fälschlich u. A. Veit Stoss als Meister der schön geordneten Faltenwürfe und die römhilder Platte als unsicher ciselirt, flüchtig im Damastmuster des Kleides u. dergl. erklärte. Andererseits folgerte er aus der Stilverschiedenheit der Statuetten etc., dass die Modelle auch zu anderen Gusswerken gedient haben müssen. Döbner wies (1846) die Willkür dieser Annahme nach (während Nagler, 1847, Heideloff folgte, ohne auf das römhilder Denkmal besonders einzugehen). Kugler, der 1851 die römhilder Denkmäler

eingehend (meist nach Döbner) behandelte, nahm als Mittelweg die eigene Künstlerschaft P. Vischers nur bei dessen von ihm selbst bezeichneten Werken an, bei dem römhilder Werk aber (wo er das: *M. F* nicht als Bezeichnung gelten lassen wollte) einen auswärtigen Künstler als Modelleur der beiden Bildnissgestalten, und untergeordnete Kräfte der Vischerschen Werkstatt für das Uebrige (auch die Knäbchenreliefs der Platte.)

Döbner wies (1852), nach meiner Meinung mit Recht, durch vorhandene Rechnungen und andere Gründe die eigenhändige Ausführung von Modellen bei vielen Werken Vischers nach und machte wahrscheinlich, dass Graf Hermann die Figuren schwerlich von einem fremden Künstler habe modelliren lassen, noch Vischer sie dem eigenen architektonischen und decorativen Arrangement eingeordnet habe. Ferner findet sich eine Dürer zugesprochene Federzeichnung mit einem Ehepaar in gleicher Stellung sowohl in der Uffiziensammlung in Florenz, als auch im Berliner Museum und in der Sammlung des Christkirchen-Collegs in Oxford. Bergau machte (1869) auf die Blätter in Florenz und Berlin als mit Monogramm und: *1513* bezeichnet aufmerksam und erklärte die Zeichnung für den Entwurf zu beiden Grabmälern. Das hechinger Werk sei bald nach 1512 anzusetzen, das römhilder Werk als eine spätere, verbesserte Wiederholung, während sonst das römhilder Werk als das frühere angenommen ward.

Trotzdem Döbner (1870) die Annahme des Blattes und das höhere Alter der hechinger Platte bestritt, glaubte Bergau (1871) in einem heil. Georg unter Dürers Randzeichnungen für Maximilians Gebetbuch die grösste Aehnlichkeit mit dem Ritter auf der römhilder Platte zu erkennen, und sah darin also einen weiteren Beweis dafür, dass Dürer die Skizze auch zu dieser gefertigt habe. Er nahm in seiner Darstellung Vischers (1878) an, dass das römhilder Denkmal eine Wiederholung des hechinger Denkmals sei, dass Adam Kraft die Modelle des Architektonischen und einiger Statuetten gemacht habe, nach seinem Tode aber Dürer den Entwurf zum Deckel. Essenwein, der nur für einen Aufsatz über mittelalterliche Bewaffnung (1882) die Platte wiedergab und auf Grund des Dürerschen Blattes die Platte als nach 1513 gefertigt annahm, erwähnte, dass an den Schuhen die für den Beginn des 16. Jahrhunderts charakteristische Form bereits ganz aufgegeben sei.

Thausing berichtet in seinem Dürerwerke (1875 und 1884) über die Vermuthung, in der florentiner Zeichnung (Jahreszahl und Monogramm sind nach Thausing nicht von Dürers Hand, das berliner und oxforder Blatt sind nach Thausing Copien) die Skizze zu den beiden Grabmälern zu sehen. Thausing zieht noch die Dürersche Federzeichnung eines knieenden Paares im British Museum (mit zweifacher Zeichnung des Kopfes der Frau und Beischrift: *Do mach welches köpfli du wilt*) heran. Thausing folgert aber gerade aus diesen mehr hingeworfenenen Skizzen, wie aus anderen Anzeichen, dass von der eigenhändigen Theilnahme Dürers an der Vollendung plastischer Kunstwerke wenig zu halten ist.

Otte wies in seiner christlichen Kunstarchäologie noch auf einen Holzschnitt mit dem Wappen der Familie von Margrethen in Erfurt aus der Zeit um 1490—1510 hin, auf welchem zwei fast identische Figuren vorkämen. Der Holzschnitt befand sich früher in der Sammlung v. Aufsess, jetzt im nürnberger Germanischen Museum.

Lübke erklärte in seiner Gesch. der Plastik (1880), dass ihm die Aehnlichkeit der florentiner Zeichnung mit den Denkmälern schon vor Bergaus Veröffentlichung aufgefallen sei. Lübke nahm denn auch die florentiner Zeichnung als mit der falschen Jahreszahl 1513 versehen und als erste Skizze zu dem hechinger Denkmal an. Das römhilder Denkmal sei etwas später zu setzen und als freie Variation des hechinger zu betrachten. Beide Werke aber seien von Vischers Hand nach einer ersten Dürerschen Skizze mit grosser künstlerischer Freiheit modificirt und ausgeführt. In der grossen Veröffentlichung der Vischerschen Werke mit Photographien nimmt Lübke zwar die Federzeichnung als Skizze der Denkmäler an, betont aber (zunächst das hechinger Werk besprechend) die die Zeichnung wesentlich verschönernde und künstlerisch umbildende Ausführung der Denkmäler, ferner die zusammengedrängtere Composition, die Veränderung der Gegenstände in den Händen des Ritters, die Milderung seiner Haltung, die Zaddelbehänge an seiner Kleidung zur besseren Raumausfüllung, bei der Fürstin den gegenüber den Knitterfalten edler fliessenden Faltenwurf, die weniger naturalistische Behandlung der Thiere zu den Füssen des Ehepaares, die stilisirte Bildung des oberen Abschlusses gegen die naturalistischen Zweige entarteten gothischen Stiles auf der Federzeichnung.

Lippmann, der auf die Aehnlichkeit der oxforder Zeichnung aufmerksam machte, nahm direkt (1883) an, dass Vischer die Dürersche Zeichnung als Entwurf in Römhild und dann ein zweites Mal mit geringen Veränderungen in Hechingen ausgeführt habe. Ebenso Weizsäcker 1897. Bode fand (1887), dass die Jahreszahl: *1517* nicht eigenhändig, daher nicht beweiskräftig sei. Das römhilder Denkmal sei nicht von der Dürerschen Zeichnung so unbedingt abhängig zu machen. Für dessen frühere Entstehung spräche, ausser dem Anschluss an das magdeburger Denkmal, der Charakter der gothischen Ornamente und der meisten Statuetten. Auf Grund der fertigen henneberger Grabtafel könne dann vom Grafen Eitel Friedrich oder seinem Sohne der Entwurf bei Dürer bestellt worden sein, welcher unter dessen Hand lebensvoller gestaltet wurde.

Meine Ansicht über die Federzeichnung und ihr Verhältniss zu unserer Grabtafel ist folgende: Die florentiner und die berliner Federzeichnung gleichen einander in Grösse und Zeichnung, nur ist die florentiner Zeichnung, der Braunschen Photographie nach, die ich kenne, viel besser. Auf dem berliner Blatt ist oben neben Dürers Monogramm die Jahreszahl: *1517* deutlich geschrieben. Auf dem florentiner Blatt ist in der Bergauschen Wiedergabe (Steindruck) oben neben dem Monogramm eine: *1513*, in der Photographie aber die Stelle oben weggeschnitten. Abgesehen von diesen Widersprüchen, sowie der auch mir zweifellosen Fälschung der Bezeichnung, vor Allem des berliner Blattes, das eine schlechtere Copie nach dem florentiner ist, ist die Aehnlichkeit der Zeichnung mit dem Guss eine mehr äusserliche. Wohl ist im Bilde wie im Relief ein Ehepaar, er links auf dem Löwen, sie rechts auf dem Hunde, beide in ungefähr denselben Trachten dargestellt. Die Frau hat ihre rechte Hand über das linke Handgelenk gelegt. Die Aehnlichkeiten liegen also auf der Hand, die Unterschiede treten bei genauerer Ansicht hervor. Man ist nur zu geneigt, so bedeutenden Geistern wie Dürer in allen Dingen die Priorität der Erfindung zuzusprechen. Aber wie hat Dürer, wenn er wirklich der Zeichner war, wie hat der Modelleur der Grabplatte die Aufgabe künstlerisch gestaltet? Der

Ritter hat auf der Zeichnung statt des Helmes mit den schön wallenden Federn die burgundische zurückgebogene Netzhaube, welche z. B. das Porträt Friedrichs des Weisen auf den bekannten Stichen zeigt. Das Gesicht des Mannes sieht auf der Zeichnung so derb aus, wie es edel im Relief wirkt. Auf dem berliner Blatt hat es gar einen stupiden Ausdruck. Die Rüstung ist auf der Zeichnung — und dies ist sehr charakteristisch — wesentlich modischer, phantastischer, in Schulterblättern, Ellbogenstücken und Knieschirmen mehrfach geschweift, mehr noch im spätgothischen Ausartungsgeschmack, auf dem Relief classisch abgeklärter. Der Dargestellte hat ferner auf der Zeichnung die rechte Hand in conventioneller Stellung gegen den Oberschenkel gestemmt und trägt in der Hand einen Rosenkranz zur Schau, während er mit der Linken das senkrecht herabgehende Schwert hält. So steht er steifbeinig mit ganz geradem linken Bein auf dem Löwen. Was uns also gerade auf dem Relief als künstlerisch auffällt, die Unterbrechung der senkrechten Linien durch die Stellung des Schwertes, die elastische Stellung mit leicht gebogenem linken Knie, die der Figur ihren lebendigen Reiz verleiht, an alle diese Feinheiten hat der prosaischere Zeichner gar nicht gedacht. Bei der Frauengestalt ist die Haube auf der Zeichnung derjenigen auf dem Relief ähnlich, nur ebenfalls modischer, übertriebener. Der Hals ist auf der Zeichnung etwas offen. Das Kleid lässt die damalige Schnürung des Oberkörpers, die Ausfütterung bezw. Vorbiegung des Oberleibes in ebenso realistischer Weise erkennen, wie auch der Rock zwar in recht gut beobachteten, aber harten Falten breit herabfällt, während an dem bildnerischen Werk uns fast italienisches Renaissancegefühl durchgedrungen scheint. Einen besonderen Unterschied bei der Aehnlichkeit bildet gerade die Handhaltung. Während auf dem Grabmal die Senkung beider Hände der Frauengestalt etwas Ruhiges, Beschauliches giebt, ist auf der Zeichnung die linke Hand mit den Fingern nach oben gebogen, auf dem florentiner Blatt mit ansprechend geformten, auf dem berliner mit auffallend knorrigen Fingern. Der Hund ist auf beiden Zeichnungen eine Bulldogge. Die schöne Bogenverzierung oben ist ein dürftiges Rankenwerk, das zwei an einander stossende Bögen mit einer Mittelarabeske bildet. So scheint mir also das Urtheil in jedem Punkt zu Ungunsten der Federzeichnung, zu Gunsten des Reliefs auszufallen.

Ist also das Denkmal nach der Zeichnung gemacht und hat der Modelleur sie als Skizze benutzt, so hat er sie bedeutend künstlerischer, feiner und vornehmer umgestaltet. Hat aber der Zeichner nach der fertigen römhilder Grabtafel gearbeitet, so hat er sie sehr vergröbert. Wenn eine Beziehung zwischen der Skizze und dem Gusswerk anzunehmen ist, so dürfte aus allgemeinen Gründen das durchgearbeitete Werk, also in diesem Fall der Guss, der Zeichnung nachgefolgt sein. Dem früheren Künstler konnten wohl Effecte entgehen, die der spätere dazu erfand. Er durfte aber schwerlich die ihm vor Augen stehenden Feinheiten absichtlich wieder beseitigen. Auch aus stilistischen Gründen dürfte die Vollendung des Gusses über zehn Jahre später liegen als die der Zeichnung. Uebrigens sind, wie schon Döbner angedeutet hat, die technische Behandlung und die künstlerische Arbeit zwischen einer hingeworfenen Federzeichnung und einem Bronzeguss so verschiedene, dass für den Giesser das vollständige Verdienst der Selbständigkeit bliebe, auch wenn er vorhandene Zeichnungen etc. kannte und mit verwerthete. So wenig wie der Beweis geglückt ist, dass die der Vischerschen Hütte von dem Maler Katzheimer gelieferten

Bildnisse der darzustellenden Persönlichkeiten unmittelbare Vorbilder waren, so wenig liegt hier ein Vorbild vor. Das Motiv des ritterlichen Ehepaares in der hier vorkommenden Tracht und ungefähren Stellung war auf Schnitten, Glasbildern etc. damals ein weitverbreitetes. Die Anführung des erfurter Holzschnittes bei Otte ist zwar keine glückliche, denn der Ritter steht in dreiviertel Profil spreizbeinig, die Fahne in der Rechten, die Frau in vollem Profil da, so dass die Hauptähnlichkeit ihre Handstellung bildet; auch sind andere bedeutende Unterschiede vorhanden. Allein besonders auf Grabmälern war dieser Typus ausgebildet. Der Zeichner des sogen. Dürerschen Blattes hatte jedenfalls bei seiner Zeichnung mindestens die Erinnerung an ein Grabmal im Sinne, das er hier wohl eher wiedergab als entwarf. Der Giesser kannte jedenfalls die Grabmäler z. B. der hennebergischen Grafen zu Schleusingen, von denen dasjenige des Grafen Wilhelm IV. († 1480) und seiner Gattin Margarethe eine Vorstufe zu unserem Denkmal bildet. Nach alledem ist wohl ein Zusammenhang zwischen Zeichnung und Denkmal, aber kein so enger anzunehmen, wie es Bergau und die ihm darin folgenden Autoren thaten.

Bergau, im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, N. F. XVI, 1869, S. 353 f. mit Abb. der Dürerschen Zeichnung zu Florenz; — im Anzeiger, 1871, S. 280. — Bergau, in Dohme, Kunst u. Künstler d. Mittelalters I, P. Vischer, S. 16 u. Abbild. der Platte. — Bode, Deutsche Plastik, S. 151. — (Braun, in Dornach, Phot. d. florent. Handz., Nr. 970, die Dürersche Zeichn.) — Brückner, S. 204. — Döbner, Die ehernen Denkm. henneberg. Grafen, München 1840 (sp. Würzb.), sehr eingehend, mit Abb. T. 1 der Oberseite, T. 3. 4 der Langseiten, T. 2. 5 der Schmalseiten; (Kleine Schrift danach, Verl. Gadow u. Sohn, Hildburghausen). — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 233 ff. mit Inschr. u. Beschreib.; — im Kunstbl., 1846, S. 45 f.; — im Deutschen Kunstbl., 1852, Nr. 18, S. 155. — Eberlein, in Württemberg. Alterthumsver. Jahrb. L. — Essenwein, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1882, S. 100 u. Ans. d. Platte Taf. IV. — Heideloff, Ornamentik d. Mittelalt., 1843 u. neue Ausgabe um 1851, IV, Heft 24, S. 49 u. T. 5. — Holzschnitte des Germanischen Museums des 14. u. 15. Jahrhunderts, Nürnberg 1875, S. 233 u. Abbild. Taf. CLVII. — Kugler, in Deutsch. Kunstbl., 1851, Nr. 41 (in Kl. Schr. falsch cit. Nr. 51), S. 328 f.; abgedruckt in Kl. Schriften II, 1854, S. 648 f., über die Bronzen von Römh. u. ihre Beziehungen zu P. Vischer. — Lippmann, Zeichnungen v. Dürer in Nachbildungen, 1883, S. 11 (zu Taf. 48, Photogr. d. Dürerschen Zeichn.). — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 523. — Lübke, Kunstgesch., 1879, II, S. 257. — Lübke, Gesch. d. Plastik, 1880, II, S. 760 f. u. Abbild. d. Deckelplatte. — Lübke, P. Vischers Werke, eingehender Aufs. u. Abbild. (mässige Photographie). — (Nagler, im Deutsch. Kunstbl., 1847, S. 141 f.; — Künstlerlexikon: Stoss, Vischer.) — Otte, Kirchl. Archäol. d. Mittelalt. II, S. 642. — Rathgeber, Gemäldegal. zu Gotha, 1839, S. 212 mit Lit.-Ang. — Schultes, Diplom. Gesch. I, S. 395 u. schlechte Abbild. (desgl. auch von dem im Text genannten schleusinger Denkmal in Bd. II, Taf. I) Taf. VIII (im Text falsch: VII) mit Inschr. u. Wappenangabe. — Schultes, Amt Römhild, S. 609. — Seemann, Kunsthistor. Bilderbogen, Ans. d. Deckelplatte T. 127, 1 zu Springer, Text, 1881, S. 292. — Spangenberg, Henneberg. Chron. IV, Bl. 160 ff. üb. Graf Hermann u. Elisabeth. — v. Stillfried, Alterthümer u. Kunstdenkmale des erl. Hauses Hohenzollern, N. F. Bd. II, 1867, S. 42 u. gr. Abbild. der Grabplatte in Tondruck nach Zeichn. v. Jarwart. — Tentzel, Ehrenseule, S. 8; — andere Zehenden, S. 16. 18. — Thausing, Dürer, 2. Aufl. II, 1884, S. 54. — O. Weber in Meiningen, Photogr. — H. Weizsäcker, in: Das Museum I, 1897, S. 66 mit Abbild. der Platte. — Wetzel, S. 145 f.

Gipsabguss des Deckels im berliner Museum, im nürnberger Germanischen Museum und in Burg Reichenberg bei St. Goarshausen.

Hebt man den Deckel des Sarkophages ab, so zeigt sich das Innere in zwei Abtheilungen getheilt, wahrscheinlich, um die Gebeine des fürstlichen Paares aufzunehmen. Es finden sich aber an ihrer Statt vier weisse hölzerne Kästchen. Auf dem 1. steht die Inschrift: *Uff heut dato Michaelis Anno Domini 1542 ist uff Befehl*

*des hochgebohrnen Fürsten und Herrn, Herrn Bertholds, Grafens und Herrn zu Henneberg, das Gebein Graf Otten* (also Otto IV.) *zu Henneberg, hochlöblicher Gedachtniss seel. in diese Lade gesetzt und verschlossen worden.* Im 2. Kästchen liegen laut Aufschrift die Gebeine „*Graf Friedrichs seel., der Grafen Hermanns seel. Vater gewesen*" (also Friedrichs II.); im 3. die Gebeine „*Frauen Elisabeth gebohrnen Markgräffin zu Brandenburg, welche Graffen Hermanns seel. Gemahlin gewesen*" (die also hierher gehören), im 4. und kleinsten die Gebeine „*Grafen Friedrichs, so Grafe Hermanus seel. Sohn gewesen und ein Kind gestorben*" (Graf Hermanns 3. Sohn, nach Spangenberg † 1501). Hermanns VIII. Gebeine fehlen nach Döbner, weil sie, der Ueberlieferung entsprechend, erst dort aufbewahrt werden sollten, wenn nach erfolgter Verwesung das Grab wieder geöffnet ward. Aber Hermanns Stamm erlosch schon nach 14 Jahren, so dass sich kein theilnehmender Verwandter mehr dafür fand. — Döbner, Denkmale, S. 9; — Das Denkmal Hermanns VIII. etc.; — nach Wetzel, S. 147.

[Grabmal des Grafen Berthold XVI. (XIX.), † 1549 in Römhild, nach Schultes, Diplom. Gesch. I, S. 401.]

Grabsteine an der Langhaus-Westwand, mit lateinischen oder deutschen Inschriften in Umrahmungen von Kränzen oder Ranken. mit Wappen, Engelsköpfen und den üblichen Verzierungen des Spätbarock.

A. An der nördlichen Hälfte:

1. Juliana Sibylla, des Kammerjunkers Bernh. Dan. v. Zedlitz Gattin, geb. v. Wildt, † 1696.

2. Maria Magdalena, des Fürstl. Stallmeisters Wolf Christoph v. Bronsart auf Wildenheide und Effelder Gattin, geb. v. Härtingshausen, † 1680. Schöne Schnörkelschrift, gute Arbeit der Wappen, welche in dem die Inschrift umrahmenden Kranz und an den Ecken angeordnet sind.

3. v. Zedlitz, römhild. Amtmann, † 1706 (früher in der Südkapelle). — Wetzel, S. 159 mit der Inschrift.

B. An der südlichen Hälfte:

1. Pflug, römhild. Amtmann (früher in der Südkapelle neben v. Zedlitzs Grabstein gewesen), † 1724, von seiner Wittwe Maria Eleonora, geb. v. Carlowitz, gesetzt; mit Helm und Waffen über der Inschrift. — Wetzel, S. 160 mit d. Inschr.

2. Magdalena Eleonora, des Oberforstmeisters Heinrich Wilhelm v. Utterodt Gattin, geb. v. Treskau, nebst ihrem Töchterlein, † 1703. Links oben über dem Wappen: *von Treskau.* — Wetzel.

3. Elisabeth, des Superintendenten und altenburgischen Rathes Abr. Suarinus Tochter, des römhild. Amtmanns Mich. Ziegenspeck Gattin, † 1654. — Wetzel.

[Grabstein des Superintendenten Laur. Hartm. Schenk, † 1730; 1735 dagewesen. — Wetzel, S. 44 mit d. Inschr.]

Gedenktafel an der Südost-Wand des Chores (früher über dem Kirchenstand neben dem Eingang in die Sacristei gewesen). Lateinische Inschrift für den römhild. Amtmann Casp. Poppe, † 1578, in erhabenen Buchstaben; Bronzetafel, wohl bald nach 1578 gefertigt. Die Tafel in einer Holz-Umrahmung des 17. Jahrhunderts. Zunächst ist ringsum eine Cartouche geschnitzt, dann links und rechts korinthische Pilaster mit einem Bogen [Engelsfiguren darauf theils ganz, theils halb

zerstört], ringsum Schnörkel und Voluten. Unter der Tafel ein Sockeltheil mit geschnörkelt geschnitztem Ornament und deutscher Inschrift für den Amtmann „*Bopp*“. Weiss und schwarz mit etwas Roth und Grün. — Wetzel, S. 157 mit Inschr.

Gedenktafel an der Chor-Südwand oben zwischen den Fenstern für den Superintendenten Steinbrück (früher in der Sacristei). Ein kleines Gemälde der Verklärung, vor der die Familie Steinbrück kniet. In einem Rahmen mit Hermenpilastern zu den Seiten und einfassendem Brettwerk, daran Engels-Oberkörper gemalt sind. Ueber den Hermen ein Gebälk, in dessen Fries: ***Mors absorpta in Victoria*** steht. Darüber eine Schnörkelbekrönung mit: ***Melchior hic Steinbrück*** etc. Unter dem Gemälde ein Sockeltheil mit dem Spruch 1. Ep. Joh. 1, 7: ***Das Blut Jesu Christi*** etc.; darunter: ***Als der vierzehend Hornung war*** etc. — Wetzel, S. 20 mit den Inschriften.

Gedenktafel an der Chor-Südwand bei dem Triumphbogen, für Amtmann Moll, † 1612 (früher im Chor bei der Kanzel, also wohl ziemlich am gleichen Platz). Die Inschrift befindet sich links und rechts auf äusseren Einfassungsschildern eines architektonischen Aufbaues. Grosse, ionische Säulen, unten mit Ranken, oben mit Wappen geziert, tragen auf verkröpftem Gebälk einen Aufsatz, der von nach oben stärker werdenden Pilastern eingefasst ist. Auf dem Aufsatz ein Gebälk mit gebrochenem Giebel. Die ionischen Säulen stehen ihrerseits auf Postamenten und diese auf einem durchgehenden Gesims. Auf dem Gesims knien die Glieder der Familie, also Kinder des Amtmanns Moll in Einzelfiguren von ganz verschiedenen Grössenverhältnissen. Ein dabei liegendes Wickelkind ist im Verhältniss wiederum zu gross gegen die übrigen gemeisselt. Auf seitlich heraustretenden Consolen knien noch rechts zwei Frauen, während links ein Ritter, also der Amtmann Moll selbst, wiederum etwas grösser, neben seinem Pferde steht. Zwischen den Säulen des Haupttheiles ist in einem Rahmen ein Gemälde eingefügt, eine Winterlandschaft mit Bergen, Wasserfällen und Ungewitter im Hintergrunde. Vor dies Gemälde sind ohne Rücksicht auf das Gemälde die in Holz geschnitzten Figuren des Gekreuzigten (in der Mitte) und der beiden Schächer am Kreuz gesetzt. (Diese beiden links und rechts vor dem Rahmen des Gemäldes.) Im Aufsatz sind Wappen geschnitzt, darüber im Giebel Kriegsknechte, über denen der Heiland aufersteht. Zu dieser reichen, aber wenig künstlerischen Ausschmückung kommen noch mancherlei Verzierungen mit Schildwerken und durchbrochen geschnittenen Ornamenten hinzu. Der architektonische und ornamentale Theil ist vorwiegend weiss mit Vergoldungen, die Wappen bunt gemalt. — Wetzel, S. 159.

Wappentafel im Mittelschiff am 1. nördlichen Pfeiler, für denselben Moll („an einem Steinpfeiler über dem Fürstenstand“). In kreisförmiger Umrahmung mit Lorbeerkranz die Umschrift: **Thoma Moll vff haina F. S. pestaldter Landshavpt vnnd amptmhan der herschafft Romhild 1601**, um sein Wappen, welches einen stehenden gekrönten Maulwurf (Mollwurf) mit Beil in der Pfote sowohl im Wappenschild, wie im Kleinod enthält. Gute Arbeit in Holz, braun und golden, die Umschrift golden auf Blau gemalt. — Wetzel, S. 159 mit der Inschr.

Gedenktafel an der dem Mittelschiff zugekehrten Wand des letzten Südjoches über dem unteren Scheidebogen. Unten Inschrift, wonach der *Edle vnd Vesthe Hans Jacob von Warthaussen* den *15 Januar 1572* verschieden ist, nebst

Leichentext. Darüber eine rechteckige, von etwas Schnitzwerk eingefasste Tafel mit einem Gemälde. Der Verstorbene kniet betend vor dem Crucifix, gerüstet, doch den Helm am Boden auf der anderen Seite des Crucifixes. Rechts und links gemalte Pilaster mit Wappen bemalt. Holz.

[Gedenktafeln v. Bibra, Carlsbach, Goldstein, Heldrit, Marschall und Stolberg, 1735 vorhanden; — Wetzel, S. 157. — Tafel, mit: *Anno Domini 1421 an S. Vincentiustag starb Heintz Meyersbach*, bei Versetzung der Kanzel unter Sutorius, also bald nach 1672 beseitigt; — Wetzel, S. 166.]

Oelgemälde an der Chor-Nordwand über der Sacristei-Thür, gross. Es ist eine Kreuzesaufrichtung. Christus, von sehr kräftigem Körper, ist an das Kreuz genagelt und mit diesem etwas nach vorn über geneigt (so dass diese Mittelfigur das Gemälde diagonal theilt). Die Bewegung des Kreuzes geschieht also zugleich etwas nach rückwärts und seitwärts zugleich, wodurch die Arbeit der mühsamen Aufrichtung von der vorherigen Lage am Boden realistisch zum Ausdruck gebracht wird. Links vom Kreuz, also rechts vom Beschauer, zieht ein baarhäuptiger Henkersknecht, der Aermel und Hosen aufgekrämpt hat, gewaltig mit der linken Hand an dem Lendenschurz des Herrn und an einem um dieses und das Kreuz geschlagenen Strick, sowie mit der rechten Hand an einem um die linke Hand und den linken Kreuzarm geschlungenen Strick das Kreuz zu sich heran und so in die Höhe. Das schwierige Werk leitend, hat er sein Auge scharf auf sein Objekt gerichtet, den Mund zum Kommando geöffnet. Er wird von einem muskulösen Gehülfen unterstützt, der, von hinten um das Kreuz herum die rechte Hand um Christi rechte Hüfte schlagend, ziehen hilft. Ein zweiter Knecht dahinter hält die Stricke in Ordnung. Auf der rechten Seite des Kreuzes ist ein stattlicher, in prächtige, römische Rüstung (nach Auffassung der Renaissance) gekleideter und behelmter Kriegsknecht in heroischer Haltung bemüht, mit der rechten Hand das Ende des rechten Kreuzarmes und mit der Linken das obere Ende des Kreuzstammes fassend, sich dagegen zu stemmen und so zur Aufrichtung beizutragen. Im Hintergrunde sehen wir zwischen dem Kreuz und dem Kriegsknecht zum Theil die am Boden sitzenden Gestalten der beiden Schächer, deren einer mit den Händen am Rücken gefesselt ist, durch. Auf der anderen Seite über den Henkersknechten die Köpfe des Hohenpriesters mit Turban, des Feldhauptmanns mit Federbarett und eines Jünglings im Turban, weiter hinten noch Speere und Partisanen. Unten allerlei Beiwerk, auch die Leiter. Das Ganze an den Ecken ohne künstlerischen Abschluss erscheint wie die Mitte eines grösseren Gemäldes. Es gilt daher wohl mit Recht als ein Mittelstück, dessen Seiten ringsum abgeschnitten sind. Doch kann die Composition auch mit einem gewissen Raffinement so entworfen sein. Der Künstler würde dann die Fortsetzung des Hauptvorganges gewissermaassen als verschwindend in einen bedeutenden Rahmen gedacht haben, der jedenfalls rings um das Bild gehen müsste und dessen Fehlen hauptsächlich den Eindruck stört. Das Bild könnte aber schliesslich auch die veränderte Copie des Mittelstückes von einem umfangreichen und bedeutenden Original sein. Die kühne Composition, die künstlerische Auffassung und die theilweise vortreffliche Zeichnung vertragen sich so wenig mit den sonstigen Schwächen der Ausführung, dass man wohl geneigt sein könnte, an ein zu Grunde liegendes Meisterwerk zu denken. Mir ist ein solches unmittelbares zwar nicht gegenwärtig. Aber das Ganze erinnert so an ähnliche Auf-

fassungen und an die Malweise von Rubens bezw. Van Dyk und dessen Schüler, dass ich in dem Meister dieses Bildes auch einen Schüler oder wenigstens stark beeinflussten Maler sehen möchte, und zwar einen unter so frischen Einflüssen dieser Schule stehenden Künstler, dass das Gemälde noch in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts zu setzen sein möchte. Die Christusfigur ist sehr gut, auch der rechte Henkersknecht und zum Theil der gerüstete Kriegsknecht links. Bei den anderen kommen mancherlei Fehler vor, zumal in den Beinen. Das Schwächste sind die Einzelheiten und namentlich die Farben, wenigstens im jetzigen Zustande. Es kommen zuviel gelbliche Töne vor, gelbbräunlich, gelbgrünlich, graugelb, welche nur von einzelnen lebhaften Stellen unterbrochen werden. So wirkt das Gemälde, in der Nähe genau betrachtet, nicht so erfreulich, wie aus der Ferne, wo die energische Composition und die dramatische Lebendigkeit zum Ausdruck kommen. — Döbner, Anz. 1870, S. 271: Kreuzabnahme.

Gemälde an der Chor-Nordwand rechts vom vorigen. Herzog Johann Casimir im offenen Sarge liegend. Mit Wappen und langer, lateinischer Beischrift. — Brückner, S. 204. — Döbner. — Wetzel, S. 152. 154 mit d. Inschr.

Gemälde über dem vorigen, Herzog Heinrich im Sarge. Wie das vorige. — Brückner. — Döbner. — Wetzel, S. 155.

Gemälde an der Chor-Südwand zwischen den Fenstern, Brustbild Christi, betend, in etwas geschnörkeltem Rahmen mit Bibelsprüchen und: *M. Joh. Klipper 1636.*

Gemälde in der Südkapelle. Brustbild Christi in segnender Haltung. Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Unbedeutend.

6 Gemälde in der Südkapelle. Brustbilder von Geistlichen des 17. und 18. Jahrhunders. Die früher zum Theil in der Sacristei befindlich gewesenen Bildnisse des Superintendenten Sev. Christoph Olpius, † 1673, Diakon. Balthas. Wölffing, † 1679 (gemalt 1669), Superintend. Val. Sutorius, † 1708, Archidiakon G. M. Krug, † 1726, Pf. (?), † 1734, und Pf. Scharf. — Wetzel, S. 33. 67. 40. 75. — Oberpf. Koch, Mittheil. (A).

Gemälde in der Sacristei. Uebergabe der augsburgischen Confession. Mit Bezeichnung: *Am. Schnabel pin.* Noch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Schlosskapelle herübergekommen). Das Gemälde ist in üblicher Auffassung eines Ceremonienbildes damaliger Zeit gemalt. In der Mitte sitzt hinten Kaiser Karl auf dem mit Wappen geschmückten Thron; davor die beiden Verleser der Bekenntnissschrift. Noch weiter vorn ein Tisch mit Schreibern und der Herold. Den Vordergrund bildet eine Bank des Saales mit den von hinten gesehenen Theilnehmern am Reichstag. Diese sind ganz gut gemalt. Links und rechts stehen und sitzen die zahlreichen Fürsten und Vertreter der Stände in mehreren Reihen, in steif symmetrischer Perspektive angeordnet. Sie werden zum Theil durch Schilde zu ihren Füssen, zum Theil durch Zahlen bezeichnet, welche auf einer in Barock-Umrahmung gemalten Tafel links oben erklärt sind. Die Bildniss-Aehnlichkeit ist meist gering. Die Zeittrachten sind gut wiedergegeben. Das Ganze ohne künstlerischen Werth. — Brückner. — Döbner. — Wetzel, S. 155 f.

Glasbilder in den südlichen Chorfenstern zusammengestellt, ziemlich hoch, daher die Inschriften schlecht zu lesen. Verschieden an Grösse, Erhaltung und

Werth. Zum Theil neu ergänzt. Die älteren Theile meist aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.

A. Im 1. Fenster:

1. Johannes der Evangelist mit dem Kelch in der Hand. Die untere Hälfte der Figur meist alt.

2. Ein Ritter, mit Unterschrift wohl: **iórg graf vnd her . zo . henneberg** (s. die Abbild.). Also wohl Georg I.; derselbe kniet in geringer Beugung auf einer Kniebank, vor welcher vorn der Schild mit dem Hennewappen und mit einem Jungfrauenkopf im Kleinod angebracht ist, und faltet die Hände. Vor ihm steigt oben ein Schriftband auf, mit: **Sancta virgo maria** (?) **ora pro nobis**. Der Graf kniet wohl vor einer Emporenstütze einer Kirche (nicht vor einem Kreuz, wie Otte nach Döbner meint). Dies Bild ist zum grossen Theil alt und gut erhalten. — Döbner, Anz. f. K. d. d. V., 1870, S. 269 las im Schriftband: *Sancta dei genitrix, intercede pro nobis*. — Otte, Kirchl. Archaöl. II, S. 767.




Glasmalerei in der Stadtkirche zu Römhild.

3. Unterschrift: **albanus** oder **fabianus** (?) **pater ar.** Heiliger Bischof mit dem Stab in der Rechten, einem Schwert in der Linken. Figur im Ganzen alt.

4. Unter dem vorigen. Unterschrift: **A . cccc . vnd zzzz lzcz** (1496); Gott-Vater, gekrönt auf dem Throne sitzend, hält ein sehr viel kleineres Crucifix vor sich.

B. Im 2. Fenster.

1. Maria, in der Rechten das Scepter, in der Linken das Kind haltend, steht in der Strahlenglorie. Figurentheile und Mariens weisser Mantel alt. Gut in der Zeichnung.

2. Heimsuchung. Kleiner als die übrigen Bilder, nur in einzelnen Stücken erhalten gewesen, sonst ergänzt. Die Köpfe auffallend braun und schlecht.

3. Petrus, stehend, mit den Schlüsseln. Kopf sehr gut erhalten und interessant; auch die Kleidung meist gut erhalten.

Die Farben der Glasbilder sind ausser dunkel (Schwarzroth) und gelb (Schwefelgelb, das hier mehr orangefarben wirkt) mattweiss, in Gesichtern und Händen zart röthlich, in Kleidungen etc. roth, bräunlich und violett, mit etwas Grün und Blau, übrigens nicht zahlreich von Abstufungen. Von den ergänzten Farben fällt namentlich das frische Blau auf.

2 Altarleuchter, aus dem 16. Jahrhundert. Auf drei knienden Engeln, welche Wappenschilde halten, entwickeln sich Fuss, Schaft und Lichtteller in üblicher

Behandlung. Massige Arbeit, gegossen, zum Theil nachciselirt. Messing-Bronze. — Döbner, in Anz. f. K. d. d. V., 1870, S. 269. — Otte, Kirchl. Archäol. I, S. 169 (von Engelsköpfen getragen).

Taufschale (aus dem alten Taufstein), rund. Eine kleinere Platte, mit: *E.D.S.* (Eva Doroth. Sauer, nach Mittheil. d. Herrn Lehrers Kessler aus dem Kirchbuch) und: *1733* unter der Krone gravirt, von einem getriebenen Lorbeerkranz umsäumt, 32 cm im Durchmesser haltend, bildet den Einsatz einer grossen Randplatte, mit ihr zusammen 70 cm im Durchmesser. Die Randplatte ist aussen von einem Lorbeerkranz mit Rosen und dazwischen aufgetriebenem Rand umsäumt und zeigt an der Fläche rohe Gravirungen in Cartouchen: Verkündigung, Geburt, Beschneidung, Anbetung der Könige, Darstellung im Tempel und Taufe. Zinn; Zeichen (undeutlicher Gegenstand zwischen 2 Löwen; *SR*). — Döbner, S. 272.

Weinkanne, aus der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts (vielleicht die vom Schlossprediger Archidiak. Mich. Höher, † 1685, vermachte) von geschweifter Form, breit, mit handwerklich getriebenen und gravirten Muscheln und Ornamenten an Leib und Deckel und mit gebrochen gebogenem Henkel. Zeichen (augsburger Zeichen; *IP*, undeutlich); Silber, mit Vergoldungen. — Wetzel, S. 71.

1. Kelch. Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts sind der runde Fuss und Schaft und die eiförmige Kuppe. Der gedrückt-kugelige, ein- und ausgebogene, gerippte Knauf ist wohl bei einer Reparatur des Kelches im 17. Jahrhundert erneuert. Hostienteller dazu, im 18. Jahrhundert neu vergoldet und mit Zeichen (wie am 5. Kelch) versehen.

2. Kelch. Sechspass-Fuss, unter ihm gravirt: ANDREAS EBERHART VND SEIN WEIB GVT APOTHECKER IN RÖMHILT VEREHREN THVT nebst Apothekermörser, sowie: DIESN KELCH DER KIRCHN DOSELBST ZVHAND ALS GOTT VON IHN DIE KRANCKHEIT GWAND DO BEIDES STATT (Stadt) VND KIRCH GAR HART VON SPEERREVTERS VOLCK GPLVNDERT WART VMB BARTHOLOMAEI ZEIT ES WAR IM MDCXXXV IAHR. Auf dem Fuss: *1.Joh.I.DAS BLVT* etc. und ein Crucifix. Knauf von gedrückt-kugeliger Hauptform mit Ein- und Ausbauchungen und Kanten dazwischen. Schaft rund, mit Blättern gravirt. Silber; Zeichen (*OP* verschlungen); 20 cm hoch.

3. Kelch. Unter dem runden Fuss: MI : HÖHER (Schlossprediger, s. oben: Weinkanne) N : H : AD : MARIA SVS : HÖHERIN G : O . V . S. (geb. Ochs v. Sonau, s. Gedenktafel in d. Gottesackerk.) A. 1681. Knauf weich gebogen, birnförmig. Kuppe unten breit ausgebogen. Zeichen (verschlungen *OP*); 23 cm hoch. Hostienteller, ohne Inschrift oder Zeichen. — Wetzel, S. 71.

4. Kelch. Unter dem Sechspass-Fuss: *Zum gedächtnus Friedrich Gottlieb Probſts, H. Johan Probſts f. S. Rentmeiſters alhier zu Romhilt Sönleins welcher d. 21. Ap. 1698 S. verſtorben und in diesen Gotteshause begraben Liegt.* Am Knauf flach vortretende Würfel mit: JESVS und Rosette, durch Kehlen getrennt von Eiern. Kuppe unten breit ausgebogen. Gedrückte Form im Ganzen. Zeichen (*PS*; *L*; *N*); 17 cm hoch. Hostienteller dazu, mit Kreuz und den gleichen Zeichen.

5. Kelch, aus dem 18. Jahrhundert, gross, Sechspass-Fuss. Auf einem Feld gutes Relief-Brustbild Johannis des Täufers mit dem Lamm. Knauf sechskantig,

vasenförmig; Kuppe hoch. Zeichen (I.N.BECKER; Löwe); 28 cm hoch. Hostienteller mit den gleichen Zeichen.

6. Kelch. Inschrift: *Joh: Petr: Gültich: Confil. et. Pr. ae. fect: Röemhild Ao 1739* auf dem Fuss. Knauf sechskantig, vasenförmig. Zeichen (augsburger Zeichen mit *C*; *ID*); 22 ½ cm hoch. Hostienteller mit der gleichen Inschrift.

Hostienteller, gross, mit Zeichen (*B*; *B*).

Die Kelche, mit Ausnahme des 2., und Hostienteller sind von vergoldetem Silber.

Ciborium, in Form einer kleinen, runden, auf einem Fuss stehenden Suppenschüssel mit Deckel, auf welchem die Inschrift: IOHANN SIGMUND V. SCHAUMBERG und: *1699*, nebst dessen Wappen. Silber, zum Theil vergoldet.

Polster auf einer Bank, mit hübsch gemusterter Lederpressung vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Altardecke (s. die Abbildung). Jetzt ausser Gebrauch, in einem Schrank sorgfältig aufbewahrt, aus verschiedenen Messgewändern des 15. Jahrhunderts hergestellt. Den Grund bildet rother gemusterter, noch mit der Scheere geschorener



Altardecke in der Stadtkirche zu Römhild.

Sammet von grosser Schönheit. Darauf ist in der Mitte ein Crucifix aufgenäht, an dem der Körper des Gekreuzigten mit ausgeschnittener, gelblicher Seide im Umriss festgenäht. Gesichtszüge und das Blut sind gemalt. Haare und Bart sind gestickt. Ebenso der blaue und goldene Schurz, der Heiligenschein und das goldene, grün geränderte, als Baum mit abgeschnittenen Aesten dargestellte Kreuz (vgl. Schloss

Burgk in Bd. Reuss ä. L., S. 47 u. Abbild.). Rechts und links sind auf dem rothen Sammet je zwei senkrecht laufende Streifen eines anderen Messgewandes aufgelegt (also aus ursprünglich zwei Streifen vier geschnitten). Jeder Streifen ist trefflich gestickt bezw. genäht. Es sind folgende Heilige dargestellt (vom linken Streifen anfangend): Stephanus, Martin und Christoph, — Laurentius, Georg und Mauritius, — der Täufer Johannes, der ältere Jacobus und ein Heiliger ohne Abzeichen, — Petrus, der Evangelist Johannes und Bartholomäus. Die einzelnen Gestalten sind in Gesichtern, Händen und Gewändern etc. aus Seidenstoffen hergestellt, welche in starken Unterlagen in Relief aufgelegt sind. Die Umrisse sind genäht, die Haare gestickt. Die Figuren stehen unter runden oder geschweiften Bogen. Die Streifen werden der Länge nach von farbig gestickten Borten eingefasst. Verhältnissmässig gut erhalten. — Catalog der Kunstgesch. Ausstellung in Erfurt 1903, Nr. 428.



Aus einer Altardecke in der Stadtkirche zu Römhild.

Eine Reihe schöner Altardecken wird einstweilen in der Sacristei aufbewahrt.

1., ehemal. Messgewand, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Ein Crucifix, dem vorigen ähnlich, mit Magdalena am Kreuzesstamm (weniger gut erhalten), ist auf eine gewebte seidene Decke genäht. Farbige, meist gelbe und grüne

Blumen und andere Zeichnungen auf rothem Grund. Ein Erzeugniss von vollendet schöner Farbenharmonie.

2., aus einem Messgewand vom Anfang des 16. Jahrhunderts geschickt zusammengestückt; Goldbrokat auf einem wohl einst rothen Grunde mit Bereicherung durch Goldstickerei in Handarbeit, schönes Muster.

3. u. 4., aus der Zeit um 1680, von Herzog Heinrich geschenkt, brokat, mit Gold- und Silberspitze.

5., aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, wohl ein vornehmes Hochzeitskleid gewesen, verblasst, mit weissen Mustern auf Rosa gewebt; Silberspitze. Dazu ein ähnliches Stück mit etwas anderem, aber dazu passendem Muster.

Messhemd (Alba), aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit: *C.L.S*; doppelseitig gleiche, weisse Stickerei mit schöner Brabanter Spitze.

Kasten, der Ueberlieferung nach des Bischofs Berthold von Henneberg (Bruder von Georg I.), aus dem Anfang des 16. Jahrhunders. Darauf in Reliefstickerei die Figur Johannis des Täufers, der auf das Lamm am Boden weist, sowie Rankenwerke. Silber- und Goldstickerei, — einzelne Theile der Figur wohl auch von farbiger Seide gewesen, doch vergangen, — auf rothem Grund. In dem Kasten kleine Taschentücher (Sudatorien), aus gleicher Zeit, weiss, mit Spitze von Fäden mit Gold; — Kelch-Untersetzer, mit: aufgestickten: *1680*, Buchstaben, Kelchen etc.; — grössere Decke, aus dem 17. Jahrhundert, weiss, mit bunt seidenen, naturalistischen Blumen in den Ecken.

Beutel, aus Stoff des 16. Jahrhunderts zu einem Klingelbeutel zurechtgeschnitten, mit bunten Blumen in Reliefstickerei, auf roth brokatenem Grund; daran ein Stück rothen Sammets, wie an der grossen Abendmahlsdecke, genäht.

2 Altartücher, weissleinen, das eine mit: *1724 C.I.S.E.* und verblasster Buntstickerei von Blumen etc., — das andere ungefähr gleichzeitig, mit gestickter Borte.

Bücher, 1) in Imperialfolio. Decreta Gratiani etc. [Titel fehlt], in Strassburg 1472 von Heinrich Eggesteyn gedruckt. Vorn ein Miniaturbild im Text: Ein Papst auf dem Thron (wohl Gregor VI., Gratianus, † 1046), dem zwei Bischöfe Bücher überreichen; ferner im Text einige einfache Initialen; Einband dazu, aus dem 17. Jahrhundert, mit Beschlägen. 2) Liber de proprietatibus rerum Bartholomei anglici, theilweise mit Incunabeln, gedruckt zu Strassburg 1485.

Mehrere Buch-Einbände mit einfacheren Beschlägen.

Glocken. 1) EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE etc.: Arabeskenfries mit Engelsköpfen, Vögeln, Rehen, Delphinen etc., leider unklar gegossen; ALS IM TAVSENTN SECHSHVNDERTN VND (diese zwei Worte unten mit einem Teil des Kranzes abgesprungen) NEVNTN IHAR DER SIE[BENDE TAG SEPTEMBRIS WAR] ZV ABEND VMB DIE SIEBENDE STUND DIE STADT ROEMILT IM FEWR STVND AL GLOCKEN SIND ALDA ZVPLOSSN DIE MELCHOR MOERINCK WIDR GEGOSSN ZV ERFFVRDT IN DEN FRIEDE STADT. GOTT WOHN VNS BEY MIT SEINER GNAD. ANNO CHRISTI NATI MDCX. Dazwischen und dahinter einige Lilien; 120 cm Durchmesser. — 2) Deutsche Angabe des Brandes und Wiedergusses 1609 durch Melch. Moehringk. Fries, wie an

der 1. Glocke, nur kleiner; 100 cm Durchmesser. — 3) Zwischen Riefen, undeutlich und mit fehlenden Buchstaben gegossen: ICH RUF GEHT FORT HÖRT GOTTES WORT MIT GOTT FLOS ICH MATTEVS TENNEL VON WALT TORF GOS MICH ANNO (darüber: *1680*); Arabeskenfries; 18 cm Durchmesser. — Wetzel S. 168. 161 mit den Inschriften. — Döbner, in Anz., 1870, S, 201 mit d. Inschriften.

Taufstein-Becken aus der Stadtkirche, jetzt im Garten des neuen Hospitals auf einem neuen Sandstein-Sockel aufgestellt, von 1551 (s. unten). Achtkantig, vom Haupt-Umriss: , an den senkrechten Kanten, sowie oben von einem Rundstab eingefasst, in den Flächen mit Blendmaasswerken gemeisselt, welche die wagerechte Kantenbrechung mitmachen. Es sind Fünfpässe, welche an jeder Fläche abwechselnd je mit einer Rundung und mit einer Ecke, die dann mit einer Lilie verziert ist, nach oben stehen. Die Jahreszahl: *1551* (so zu lesen) zeigt, wie spät hier die Gothik, und zwar in ausgezeichneter Ausführung, mit scharfen Kehlprofilen etc., gehandhabt wurde. Sandstein.

**Gottesackerkirche,** ausserhalb der Stadt, 1708—1712 vom Herzog Heinrich und mit Material von dessen abgetragenem Lustschloss Merzelbach (s. d.) durch den Baumeister Christian Richter errichtet. Einfaches Rechteck, 15,9 m lang, 12,3 m breit, mit vielen rechteckigen Fenstern an den Langseiten unten und oben, auch einem kreisförmigen, sowie mit rechteckigen Thüren an den Langseiten. Im Innern wirkt die Kirche gut. Bogenstellungen, theils rundbogige, theils flachbogige, laufen ringsherum auf Holzpfeilern und tragen die Emporen, wie darüber die flachgeputzte Decke. Die Ausbildung ist die der maassvollen Spätrenaissance. An der Ostseite ist statt des mittleren Bogens eine Altar-Rückwand gesetzt, unten von zwei ionischen Säulen, oben in Emporenhöhe von zwei korinthischen Säulen eingefasst. Sie enthält unten einen Flachbogen-Durchgang, darüber die Kanzel, welche, im Grundriss: vortretend, unmittelbar auf dem Altar steht. Darüber ein das ganze Feld in Emporenhöhe einnehmendes Gemälde: Herzog Heinrich und seine Gattin vor dem Gekreuzigten kniend, zu Füssen beider Wappen. Es ist vom Hofmaler Duprée gemalt, bezw. (laut Inschrift auf der Rückseite) 1829 von Joh. Casp. Sauer, 1885 von Wilh. Heinr. Kalb restaurirt.

1885 wurde überhaupt das ganze Kirchen-Innere restaurirt und gemalt: die Pfeiler holzfarben, die Säulen grau marmorirt mit etwas Gold, die Bögen, Emporen-Gebälke und Kanzel-Einfassung mit einigen Blumen, Früchten und Ornamenten in Weissgrau und Braun. Verschnörkelte Sprüche an den Emporenbrüstungen in Gold auf Schwarz erneuert. Die Ausmalung geschah hauptsächlich auf Kosten des Frl. Ther. Rippel. Zu ihrem Gedächtniss ist an der Ecke, wo der östliche und südliche Emporenbogen zusammenstossen, eine Gedenktafel angebracht, zu deren Umrahmung eine solche des 18. Jahrhunderts benutzt, Holzschnitzerei in freier Linienführung, von einem Engelchen bekrönt.

Das Aeussere der Kirche ist schlicht. [Sie hatte ursprünglich einen Thurm (auch noch auf dem Stadtbild von etwa 1780, s. d.), welcher aber später abgetragen wurde.]

Brückner, S. 205. — Gurlitt, Barockstil in Deutschland, S. 59. — Jacob, in Meining. Vereins-Zeitschr. 1896 (Herzog Heinrich), S. 44. — Schultes, Römhild, S. 611. — Voit, S. 229. — Wetzel, S. 38 f. 180 ff., S. 44 üb. das Gemälde.

Grabstein an der Südwand rechts von der Thür, für den Hofprediger und Superintendenten Joh. Phil. Grötzner, † 1717. Inschrift in einer doppelten, vielfach geschweiften und verkröpften Umrahmung mit reichem, gut geschnittenem Blattwerk, zwischen welchem unten der Tod mit der Sense und Sanduhr ruht. Im Sockel der Leichentext mit ähnlicher Umrahmung. In einem mit Schweifgiebel versehenen Aufsatz das Grötznersche Wappen (2 gekreuzte Hellebarden; 1 Adler, Flügel; vgl. Hindfeld, Freihof). Zwei Engel mit Palmzweigen in den Händen, sitzen auf seitlichen Ranken [Bekrönung fehlt]. Sandstein. –

Grabstein an der Südwand, für des Hofraths Göckel Kind Tob. Wilh. Georg, † 1710; klein. Inschrift-Tafel, von Lorbeerkranz und Rankenwerk umgeben, zwischen diesem ein Engelskopf, darunter links und rechts ein Wappen; über den Kranz reichen Engelchen Schädel und Sanduhr empor. Schlechte Arbeit in Sandstein, bemalt gewesen. — Wetzel, S. 195 mit d. Inschr.

Grabstein an der Südwand, gross, für den Fürstl. sächs. Rath und Amtmann Joh. Peter Grötzner, † 1755. Sockel mit Leichentext in Roccoco-Cartouche und mit geschweift volutirtem Gebälk, auf dessen Enden Schädel liegen; im Hauptheil die Inschrift in Schnörkel-Umrahmung mit Engelsköpfen; darüber Voluten, auf welchen Knabenfiguren das Wappen halten. Sorgfältige Arbeit. Sandstein.

Grabstein an der Südwand, klein, für den Hofrath Joh. Friedr. Göckel, † 1704. Inschrift in einem Rankenkranz, in dessen oberem Theil des Verstorbenen Wappen. Darunter auf einem Sarkophag-Relief ein sitzender Engel mit Sanduhr in der Rechten; links bezw. rechts ein Leuchter bezw. ein Schädel. Das Ganze rechteckig umrahmt mit Leichentext in der Umrahmung. Schlecht, Sandstein, bemalt. — Wetzel, S. 195 mit d. Inschr.

Grabstein an der Südwand, für den Fürstl. sächs. Rath und Amtmann Joh. Peter Hüttich, † 1744. Sockel mit Leichentext in Blatt-Umrahmung. Im Mitteltheil Inschrift-Tafel in doppelter, mehrfach gebrochener und geschweifter Umrahmung mit reichem Blattwerk, Engelsfiguren und Krone. Auf einem Gesims hat ein Aufsatz das Wappen des Verstorbenen (Pelikan) in Rankenwerk unter dem mehrfach geschweiften Giebel. Gut gemeisselt in Sandstein.

Grabstein an der Westwand, für des Hofraths J. F. Göckel (s. o.) Kinder Sophie Fried. Christiane, † 1706, und Heinr. Ernst, † 1708, von den Eltern gestiftet. Inschrift in einem Palmenkranz mit schwülstigem Rankenwerk und Engelsfiguren, welche zusammen eine Krone über dem Kranze halten, in den freien Händen Füllhörner mit Blumen. Darüber die Wappen der Eltern. In den vier Ecken sinnbildliche Darstellungen mit Sprüchen. Ringsum ein Gedicht: *Es verfällt ganz vor der Zeit* etc. Sandstein, bemalt. — Wetzel, S. 196.

Grabplatte. Inschrift für des Adjunkten Zink in Frauenbreitungen Gattin Margaretha, geb. Bittstädt, † 1735, sowie deren Tochter, Gattin des Stadtapothekers A. H. Leonhardi, Christine Maria, † 1747, und deren Töchterlein, Christine Johanna, † 1739, gestiftet von Leonhardi. Gusseisen.

Grabstein an der Westwand (um 1895 von dem Grötznerschen Gute zu Hindfeld hergekommen). Umschrift: *All hier licht in gott seelig entschlaffen der weyl: wohledel gestreng und mannhaffte herr Sebastian Schmidt, bey Ihre konigl. mytt* (Majestät) *in Schweden über eine Esquatron etzu Pferdt wohlverdienter Obriste,*

*derselbe ward geborn 1602 starb daselbst den 8 Augusti Anno 1669 seines alters 67 jahr 27 wochen.* Im rechteckigen Rahmen zwei von Rankenwerk umgebene, durch einen Engelskopf getrennte Cartouchen, darin Sprüche. Darüber zwei Familienwappen, welche nebst Trophäen den oberen Theil der Tafel füllen. Sorgfältig, aber nicht geschickt in Sandstein ausgeführt.

[Grabstein des königsberger Cantors und Rathsherrn Georg Wirtwein, † 1640; nicht mehr da. — Wetzel, S. 198 mit d. Inschr.]

Gedenktafel an der nordöstlichen Ecke bei der Empore; Inschrift wohl für ein Kind des J. K. Schauer und seiner Gattin Anna Maria, geb. Hahn, † 1757 (s. unten), in gut geschnitzter Roccoco-Umrahmung; aufgefrischt.

Gedenktafel über dem nördlichen Emporenpfeiler rechts neben der Thür. Verschnörkelte Inschrift für den Diakon. Casp. Hahn, † 1724 und seine Gattin Anna Barbara, geb. Heusinger, † 1733, auf einer ovalen Zinntafel. Sie ist umgeben von einer in Holz geschnitzten Umrahmung mit Voluten und zum Theil durchgeschlungenen Akanthusblättern. An den Seiten sitzen auf herauswachsenden Voluten Engelchen und hängen Blumengewinde herab. Oben ist eine Krone, unten ein Schädel auf einer Console angebracht. Darunter hängt zwischen Palmzweigen ein kleines Gemälde: eine weibliche, gekrönte Gestalt, der ein herabschwebender Engel die Augen öffnet und eine Palme in die Hand giebt. Mit Unterschrift: *Hac morte beata.* Das Bild ist von origineller Auffassung, doch flüchtig ausgeführt. — Wetzel, S. 76, S. 72 über Casp. Hahn.

Gedenktafel über dem nördlichen Emporenpfeiler links von der Thür. Inschriften auf einer Doppeltafel über dem nördlichen Emporenpfeiler links von der Thür, für den Leibarzt Justin Schauer, † 1746, und seine Gattin Anna Maria, geb. Hahn, † 1758, in Schnörkel-Umrahmung mit einem Engel und einer Krone, unten mit einem gemalten Elefanten.

Gedenktafel über dem südlichen Emporenpfeiler links von der Thür. Rechteckige Zinntafel, darin Inschrift für des Archidiak. Mich. Höher (s. Weinkanne und 3. Kelch in der Stadtkirche, S. 438) Gattin Maria Susanna geb. Ochs v. Sonau, aus Oesterreich, † 1683. Darunter von einigen Linien umrahmt, ein kleines Gemälde, bezüglich auf die Verfolgung der Maria Susanna um des Glaubens willen: Sie kniet gegenüber dem Heiland, der, am Oelberg betend, von dem Engel den Kelch des Leidens gereicht erhält. Darunter, ein Gedicht dieses Inhalts. Die Tafel ist von einer Holzschnitz-Umrahmung mit dem Wappen der Verstorbenen darin eingefasst. Das ganze neuerdings aufgefrischt. — Wetzel, S. 191 f. mit der Inschr.

Gedenktafel über dem südlichen Emporenpfeiler rechts von der Thür. Zinnplatte mit einem Gemälde Christi am Kreuz, an dessen Stamm Magdalena kniet, darüber und darunter Inschrift für Susanna Elisabeth Fridelmeyer, geb. Lichtenberger, aus Neusohl in Ungarn (Schwiegermutter des Sutorius, der hier 1672—1708 Superintendent war); das Ganze eingefasst von einem barock geschnitzten Rahmen, daran Engel als Bekrönung, unten ein Spruch. — Wetzel, S. 190 f. mit den Inschriften.

Gedenktafel über dem westlichen Emporenpfeiler. In einem hängenden Ornament Inschrift für des Superintendenten Joh. Georg Ritz und seiner Gattin Barb. Magdal., geb. Schnegass, Kinder Joh. Friedrich, † 1694, sowie andere, † 1695, 1697 und 1701. Darüber im rechteckigen Haupttheil ein in Holz geschnitztes Relief der Geisselung Christi, welches, den Bewegungen, Trachten und Faltenwürfen nach

von einem Werk zu Anfang des 16. Jahrhunderts entnommen zu sein scheint, aber durch Restaurirung schlecht wirkt. Das Relief ist von einem Spruch umgeben und von ausgeschnittenem Brettwerk mit gemalten Ranken umrahmt. — Wetzel, S. 192 f. mit d. Inschr.

Gedenktafel über dem westlichen Emporenpfeiler rechts. Lateinische Inschrift für des Amtmanns Joh. P. Wagner und seiner Gattin Sus. Kath., geb. Landgraf, Kinder Marie Elisabeth, † 1712, und Wilh. Johann, † 1714, von den Eltern gestiftet, auf einem Schriftband, das, von Engeln gehalten, die geschnitzte Bekrönung der Gedenktafel bildet. Die Tafel enthält ein kleines, ovales Gemälde der Auferstehung in einem hübschen, in Holz frei durchbrochen geschnitzten Rahmen von Akanthusranken mit einem Schädel oben und Früchten unten.

Gedenktafel an der Westwand über dem Grabstein der Kinder Göckel. Lateinische Inschrift für den Med. Lic. und Rath Veit Heinr. Marold, † 1710, von seiner Tochter Mar. Elisab. gestiftet, goldene Buchstaben auf schwarzem Grunde, von vergoldetem Blattwerk eingefasst. Platte in Eisenguss. — Wetzel, S. 197 mit d. Inschr.

[Gedenktafel für des Archidiak. Phil. Krug Söhnchen G. M., † 1724, nicht mehr da, vielleicht verwendet für die Gedenktafel des Frl. Rippel? — Wetzel, S. 94 m. d. Inschr.

Bildniss des Diak. Casp. Hahn (s. o. S. 444 seine Gedenktafel), † 1724, mit kurzer Lebenslauf-Angabe (wonach er vorher Archidiakon in Lobenstein gewesen, 1649 geboren, etc.) und Leichentext, lebensgrosse, ganze Figur.

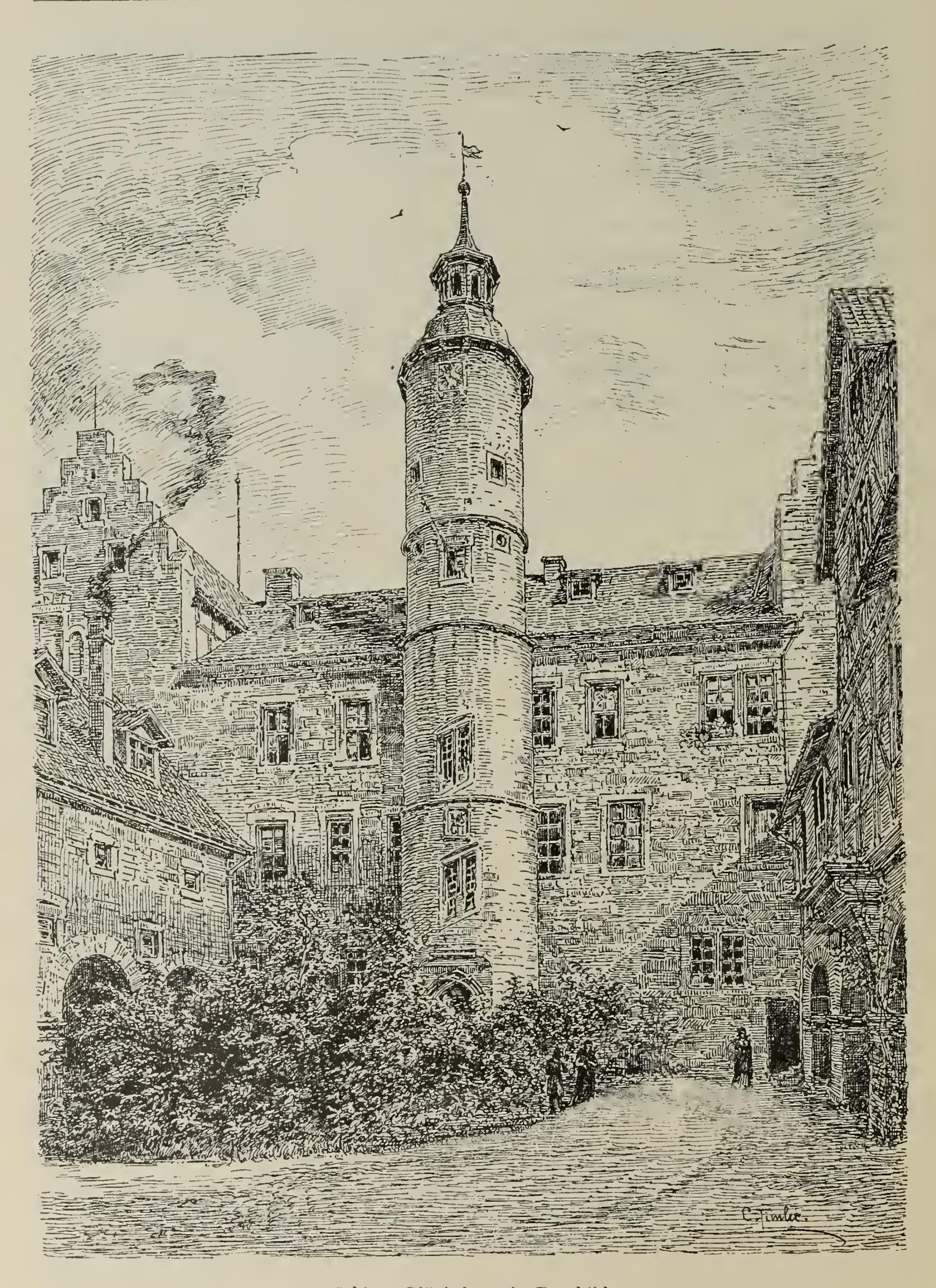
Bildnis des Sohnes des Vorigen, Archidiak. Joh. Casp. Hahn, † 1730, lebensgrosse, ganze Figur. — Wetzel, S. 76.

[**Predigthäuslein** auf dem Friedhof gewesen, darin: Grabstein des Superintendenten Noah Otto, † 1629, mit langer, lateinischer Inschrift. — Wetzel, S. 15.]

**Rathhaus** [1605 gebaut, 1609 abgebrannt, 1614 wieder gebaut, Bildnisse Johann Casimirs und seiner 2. Gattin enthaltend. 1676 abgebrannt, 1680 eingestürzt]. Das jetzige Gebäude Ende des 17. Jahrhunderts gebaut, später nach Bedarf verändert und modernisirt, einfach. An der Nordfront oben ein beschieferter achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel. — Brückner, S. 265. — Heydenreich, Annalen von 1665—1690, 1721, S. 157. — Walch, S. 220.

[**Schabhof,** in der oberen Vorstadt, altes Kammergutsgebäude, dann herzogl. Forstmeisterwohnung; nichts Aelteres erhalten. — Brückner, S. 265. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 33. — Walch, S. 75.]

**Schloss,** herzogliches (s. Abbild. S. 446). Es ist ein umfangreicher, um zwei Höfe gruppirter Bau, schief orientirt; doch soll im Folgenden der Kürze wegen die Nordost-Seite als Nordseite, die Südost-Seite als Ostseite u. s. f. bezeichnet werden. Das nach der Strasse liegende Vorderschloss dient jetzt für Beamtenwohnungen, der Südflügel des vorderen, 1. Hofes ist unten Lagerraum (früher Marstall), oben Amtsverwalter-Wohnung, während der Nordflügel ein Re-



Schloss Glücksburg in Römhild.

misenbau ist. Dieser lässt am Ende eine kleine Gasse offen, so dass der vordere Hof nicht ganz geschlossen ist. Das die beiden Höfe trennende Mittelschloss dient im 1. Ober- oder Hauptgeschoss als Amtseinnahme und Sparkasse, im 2. Obergeschoss als Amtsrichter-Wohnung. Mit dem Südtheil des Mittelschlosses hängt der Südflügel des 2., hinteren Hofes zusammen. In diesem unten Keller, der frühere sogen. Küchenbau, im Obergeschoss das Amtsgericht. Im Mittelschloss tritt an der westlichen Ecke, nach dem 1. Hof hin, ein starker runder Thurm fast vollständig heraus, in der Mitte aber, nach dem 2. Hof hin, ein runder Treppenthurm mit drei Vierteln seines Umfanges. Das Hinterschloss, mit der Hinterfront nach dem Garten gelegen, ist jetzt dem Reichswaisenhaus, das vom Invalidenfonds erhalten wird, vom Herzog von Meiningen eingeräumt. In der Mitte tritt nach dem 2. Hofe hin ein runder Treppenthurm vor, jenem des Mittelschlosses gegenüber. Der Nordflügel des 2. Hofes gehört theils zum Waisenhaus, theils dient er als Polizeidiener-Wohnung und Gefängniss, unten zu Aufbewahrungsräumen.

Die einzelnen Bauperioden sind wegen der Benutzung der einzelnen Theile des Schlosses in verschiedenen Zeiten zu so verschiedenartigen Zwecken und wegen des damit zusammenhängenden Verfalls, Wiederherstellens und Umbauens nicht genau zu scheiden. Zu diesen älteren Umwandlungen kommen neue, im alten Stil durchgeführte Restaurationen einzelner Theile. Im grossen Ganzen steckt im Hinterschloss und Mittelschloss noch zum Theil der Bau, den Graf Friedrich II. von Henneberg-Römhild wohl bald nach seinem Regierungsantritt 1465 begonnen hatte und den sein Sohn Hermann VIII. 1491 (s. Wappen) vollendete, um dort mit seiner jungen Gattin Elisabeth zu wohnen. Der grosse, runde Eckthurm des Mittelschlosses scheint mir noch älter als das übrige Schloss zu sein (s. unten) Eine spätere Banthätigkeit Hermanns wird durch die Jahreszahl: *1524* (am Küchengebäude) bestimmt. Im Jahre 1539 brannten beide Schlossgebäude zum grossen Theil ab. Graf Berthold VIII. begann 1540 den Wiederbau, und zwar anfangs nach ziemlich reichem Plan und mit Hülfe einer im ganzen Reiche stattfindenden Sammlung. Der Baumeister war Peter Danth aus Bamberg. Dann müssen die Mittel versagt und Einschränkungen stattgefunden haben. Aeltere, zum Abbruch bestimmt gewesene Theile wurden stehen gelassen und mit den neueren unorganisch verbunden. Dabei bildete der Schlossbau mit den Grund zur Verarmung des Grafen. 1546 fand dieser Bau seinen Abschluss. Johann Friedrich II. von Sachsen, der die benachbarte Veste Heldburg durch einen prächtigen Bau vergrösserte, liess hier Mancherlei restauriren. Gleich nach Uebernahme der Herrschaft 1555 ward, wie wir hören, das alte Wappen von 1491 „uffs new gebessert und zugericht“, also auch wohl mehr als dies allein gebessert. Die am Mittelschloss einst aufgemalten Namen seiner vornehmsten Hofleute v. Ponikau etc. und die Jahreszahlen 1556 und 1662 sprechen ebenfalls dafür. Als Johann Casimir und Johann Ernst die Lande ihres Vaters zum Theil wiedererstattet erhielten, wendeten sie, wie es scheint, ihre Aufmerksamkeit sofort dem Schlosse zu. Daher die Jahreszahl: *1572* an demselben. Eine noch umfangreichere Restaurationsthätigkeit entwickelte Johann Casimir bald, nachdem er bei der Auseinandersetzung mit seinem Bruder das Land Coburg allein erhalten hatte (1596); sie bezog sich namentlich auf das Innere und schloss wohl 1603 ab. Nach seinem Tode 1633 wollte hier seine Gattin Margarethe von Lüneburg den ihr testamentarisch zugewiesenen Wittwensitz nehmen. Doch

flüchtete sie 1634 mit ihrem ganzen Hofstaat vor den Schrecknissen des Krieges (s. Ortsgesch.). Ihr Amtmann Hans Quir. v. Seebach, also auch das herzogliche Amt, blieben auf dem Schlosse. Das Schloss wurde im Laufe der nächsten Jahrzehnte gelegentlich von Friedrich Wilhelm II. von Altenburg bewohnt, behielt jedoch seinen alten, einfachen Charakter, besonders bezüglich des Ausbaues (Butzenscheiben etc.). Zu neuem Glanze kam das Schloss, als Herzog Heinrich hier 1676 einzog und besonders seit 1680 mit seiner Gattin Maria Elisabeth von Hessen residirte. Das Schloss wurde Glücksburg genannt. Es wurde ein Vorderschloss für die neuen nothwendig gewordenen geistlichen und weltlichen Behörden (an Stelle kleinerer hier gestandener Gebäude) errichtet. Die Flügel wurden ausgebaut, in dem einen eine Schlosskirche gebaut. Besonders im Innern wurden die beiden alten, zu Wohn- und Repräsentationszwecken dienenden Schlossgebäude den Zwecken des neuen Herrn entsprechend umgebaut und ausgestattet, schonungslos Oeffnungen nach Bedarf zugemauert oder durchgebrochen, Treppen gelegt etc. Die Ausstattung wurde nach dem Zeitgeschmack prunkend, sogar mit den Jahren prächtiger, aber mit unsoliden Materialien ausgeführt, den Beschreibungen nach oft an vorübergehende oder Festdekorationen erinnernd, die der Herzog sehr liebte. Die Herrlichkeit erlosch mit dem Tode des Fürsten 1710. Alsbald traf eine gemischte Commission der erbberechtigten Höfe ein. Aller bewegliche Nachlass, Möbel und Wagen, Kirchen-Schmuck und Kleinodien, Zimmerbekleidungen und Bücher etc. wurden aus dem Schlosse geschleppt. Das Schloss wurde dann auch von der Wittwe und von den mit der Staatsregierung ebenfalls eingehenden Behörden verlassen. So seines Charakters als Residenz beraubt, diente es noch fernerhin für die gebliebenen Aemter, im Hinterschlosse auch als fürstlicher Wittwensitz, so für des Herzogs Ernst Ludwig von Meiningen Wittwe Elisabeth Sophie von Brandenburg, spätere Gemahlin und dann Wittwe des Markgrafen von Baireuth, 1724—1748. Für sie wurden noch einmal die Obergeschosse des Hinterschlosses wohnlich und die Gemächer sogar theilweise reizend mit Stuckaturen und anderen [verloren gegangenen] Dekorationen eingerichtet. Später wohnte noch hier des Herzogs Franz Josias von Coburg-Saalfeld Wittwe Anna Sophia von Schwarzburg-Rudolstadt. Dann aber blieb es unbewohnt, abgesehen von den den Behörden gebliebenen Räumen. Es geschah nur das Nothdürftigste zur Erhaltung des Schlosses. Manche Theile wurden sogar direkt dem Verfall überlassen. Erst 1843 und in späteren Zeiten wurde das Schloss vor Gefahr des theilweisen Einsturzes bewahrt und in mässigen Grenzen, doch recht geschickt und möglichst im Stil des 16. Jahrhunderts — der Hauptbauzeit am Schloss — restaurirt, besonders durch die Bauräthe Döbner, dann Hoppe. Im Einzelnen ist Folgendes bemerkenswerth:

Die Theile des 15. Jahrhunderts sind hauptsächlich das Untergeschoss und Erdgeschoss des Hinterschlosses, des Mittelschlosses und des sie verbindenden Südflügels, freilich, wie bemerkt, im 16. Jahrhundert restaurirt, dann im 17. Jahrhundert verändert. Die Hoffront des Hinterschlosses ist ziemlich gut aus der ersten Bauzeit erhalten. Das hier in den Thurm führende Eingangsportal, das beste des ganzen Schlosses, ist von prächtiger Spätgothik. Spitzbogig, hat es in der Profilirung schlanke, auf kantigen Untertheilen aufsteigende Rundstäbe, welche, von tiefen Kehlen getrennt, sich in Kämpfern und Scheiteln gabeln bezw. kreuzen.

Doch erscheint das Portal wie wieder zusammengesetzt, auch tritt, da es die Thurmrundung nicht mitmacht, darüber der runde Thurmtheil in einer Ausschneidung: ⌐¬ vor, die bei zwar gothischem Profil sich doch sehr gezwungen ausnimmt. Ja, das ganze Thurm-Erdgeschoss ist bis zu etwa 2 m Höhe ohne Verband mit der übrigen Frontmauer aufgemauert, also nachträglich, sei es im 16. Jahrhundert, sei es bei einer späteren Restauration. Ueber dem Portal und einem rautenförmigen, zweitheiligen Fenster befindet sich eine umrahmte Tafel mit dem Wappen von Henneberg und mit: 1891 an der unteren Einfassung. Das Wappen befand sich ursprünglich (nach Tentzel, Gedächtnissseule, S. 16) an der Front neben dem Thurm, wurde vor 1555 aufs Neue gebessert, wie es heisst, ist aber wieder ziemlich verstümmelt. Ueber dem Wappen befindet sich am Thurm ein Gesims, an der übrigen Front nicht. Die folgende, mit einem Rautenfenster versehene Abtheilung des Thurmes endet mit einem Gesims am Dach-Anfang des Gebäudes. Hier schliesst der Bau des 16. Jahrhunderts ab. Es folgt ein etwas zurückgesetztes, kurzes, schon über dem Gebäudedach vollrund werdendes Geschoss mit einem rechteckigen Fenster und mit grossen, kreisförmigen Schiessöffnungen des 17. Jahrhunderts. Ueber einem Gesims noch ein hoher Oberbau des 18. Jahrhunderts mit rechteckigen Fenstern in zwei Geschossen über einander, dann Abschlussgesims, achteckige Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Helm. So wird am Thurm eine immer grössere Höhe erstrebt, doch weder künstlerisch bedeutsame, noch fortificatorisch werthvolle, noch im Sinne allmählicher Entwickelung berechtigte Wirkung erreicht. Immerhin ist der Aufbau aber charakteristisch für die Geschmacksrichtung der letzten Jahrhunderte.

Im Uebrigen sind Hof- und Gartenfront des Hinterschlosses ungegliedert von Gesimsen etc. Auf der Gartenseite führt eine neuere, rechteckige Thür in das Erdgeschoss. Zahlreiche, zum Theil gepaarte Rechteck-Fenster sind im Erdgeschoss und in 2 Obergeschossen unregelmässig nach Bedarf angeordnet und ausgebildet, so dass sich an ihnen acht bis zehn verschiedene Profilirungen von der gekehlten Schräge und der Doppeltkehlung des 15. und 16. Jahrhunderts an über die Karniesund Abstufungsprofile des 17. Jahrhunderts weg bis zur Schrägung zwischen Abstufungen im 18. und im 19. Jahrhundert, und zuletzt die Wiederanwendung gothischer Profile zeigen, ohne dass sich daraus eine systematische Baugeschichte entwickeln liesse. Die rechts und links an das Längsdach sich anschliessenden und dasselbe überragenden Quergiebel (an der Gartenfront sind hier einige Consolsteine früherer Aborte sichtbar) sind mit hoher, sechsfacher Abstufung neuerdings sachgemäss, wenn auch schlicht restaurirt; durch sie erhält das Hinterschloss, von der Gartenseite her und aus der Ferne gesehen, den günstigsten Anschein.

Im Innern soll das Hinterschloss unten (nach Tentzel) an einer starken Säule eine (von mir nicht gesehene) Jahreszahl: *1564* haben „von einer Zeit, wo das Schloss fast hundert Jahr gestanden, sich vielleicht gesenkt hatte“. (Ueber die Stuckirung der oberen Zimmer s. unten.) [Dicht hinter dem Schloss lief ein Graben, so dass das Schloss also hierhin keinen Ausgang hatte.]

Im Mittelschloss und dem dasselbe mit dem Hinterschloss verbindenden Südflügel des 2. Hofes, dem sogen. Küchengebäude, haben sich ebenfalls Theile aus dem 15. und 16. Jahrhundert erhalten. Das aussen verhältnissmässig einfache Mittelschloss ist in seinen rechteckigen, zum Theil gepaarten Fenstern des Erd-

geschosses und der beiden Obergeschosse (mit meist abgestuften Profilen) stark restaurirt.

Ziemlich in der Mitte der Mittelschloss-Front, nach dem vorderen Hof hin, tritt in den beiden Obergeschossen ein rechteckiger Erker auf gekehlter Ausladung vor, aussen nur durch (erneuerte) Gesimse getheilt und mit einem sich an das Gebäudedach anschliessenden Pultdach versehen. [Ein entsprechender Erker wurde 1843, ein nach dem hinteren Hof gehender Erker unter Herzog Heinrich abgebrochen.] Der nach dem 2. Hof hin gerichtete Thurm ist durch ein Gesims in ungefährer Mitte der Gebäudefront und durch eines in Höhe des Gebäudedaches eingeteilt (hier unten die Eingangs-Thür). Hierüber folgen noch ein niedriges Geschoss und eine achtseitige Schweifkuppel. Nördlich vom Thurm geht durch das Gebäude vom 1. zum 2. Hof eine Durchfahrt des 16. Jahrhunderts: am Portalbogen des 2. Hofes sehen wir Steinmetzzeichen, vielleicht also von der Werkstatt des Baumeisters Dauth: [Steinmetzzeichen] (diese beiden verkehrt) und [Steinmetzzeichen]. Die Durchfahrt hat Kreuzgewölbe, die aus den Wänden unter Vermittelung von dreifach gekehlten Vorkragungen wachsen. In den Jochmitten sind später Verstärkungsrippen nothwendig geworden. Die Portalbögen sind nach beiden Höfen hin rundbogig, in der Durchfahrt flachbogig ummischt. Steinangeln der ehemaligen Drehpfosten sind zwar nicht mehr erhalten. Das Portal ist nach dem 1. Hof hin aussen rechteckig umrahmt und sind hier oben kleine rechteckige Oeffnungen sichtbar, wie sie zum Durchlassen der Kette für Zugbrücken dienten. Wir haben uns also auch hier eine solche Zugbrücke noch im 16. Jahrhundert zu denken, also einen Grabenzug, welcher dicht vor dem Mittelschloss entlang lief, wie der hinter dem Hinterschloss. Gräben ausserhalb der seitlichen Flügel vervollständigten das Viereck und machten somit das in der Ebene gelegene Schloss zu einer Wasserburg. Der an der nach Süden zu laufenden Ecke des Mittelschlosses vorgelegte, mächtige, in den Mauern sehr dicke Rundthurm ist also als befestigte Aussendeckung und Grabenschutz nach dieser Seite der Burg hin gewesen. Er scheint mir sogar seiner (im Verhältniss zum übrigen Schloss auffallenden) Stärke und ganzen Bauart nach in den unteren Theilen noch dem 14. Jahrhundert anzugehören. Er wäre dann älter wie der Schlossbau selbst und in denselben gezogen, nun dessen Hauptstützpunkt bietend. Dafür spräche auch seine ganze Stellung zum Mittelschloss, das eher an ihn gebaut erscheint wie umgekehrt. (Seine innere Ausbildung, seine Thüren und Fenster gehören erst dem 16. Jahrhundert an, s. unten.) Jetzt endet der Thurm bereits etwas oberhalb des Gebäudedaches, von einem vieleckigen Zeltdach überdeckt. Dies ist aber vor der Spitze noch durch einen niedrigen Holz-Aufsatz mit Flachbogen-Oeffnungen unterbrochen, auf dem das abschliessende Zeltdach ruht. So entsteht ein hässlicher, scheunenartiger Abschluss. [Vermutlich hatte die andere Ecke des Mittelschlosses einen entsprechenden Eckthurm. Doch muss diese Seite des Mittelschlosses gerade wohl am meisten gelitten haben. Denn es wurde 1843 nach Jacob] der östliche Theil neu gebaut und [statt eines schönen Treppengiebels] ein spitzwinkliger Giebel „im Bauernstil" aufgeführt. [Der Bereich von dem Mittelschloss und seinem Graben bis zur jetzigen Strasse war wohl in ältester Zeit, bezw. ehe diese Strasse als solche festgelegt war, frei. Dann entstand hier ein Vorraum, zum Theil Zwinger, wohl mit vorgelegtem äusserem Graben. Allmählich entstanden hier Seitengebäude, Ställe, Futterräume u. dergl., dann südlich ein

Marstall, nördlich ein Wirthschafts- und Vorrathsgebäude, während vorn nur eine Mauer mit Thor und Fallgatter war. Auf dem so gestalteten Vorhof fand u. A. nach dem Brand der Stadtkirche 1609 eine Zeit lang Gottesdienst statt. Erst unter Herzog Heinrich und später geschah der vollständige Ausbau der Vorderhof-Gebäude.]

Am interessantesten sind am Mittelschloss einige Thüren und Gewölbe. Die Eingangs-Thür vom 2. Hof in den Thurm hat die Ueberdeckung: ⌐¬ und ein mehrfach gestuftes Profil mit einem Wulst, der sich an den oberen Ecken kreuzt; oben das Zeichen: ⋏. Durch diese Thür gelangt man zur Wendeltreppe im Thurm. Die ersten 10 Stufen führen in das hohe Erdgeschoss und zwar zunächst durch eine spitzbogige, in den Kanten abgeschrägte (und durch Dreikant-Vermittelung unten in das rechtwinklige Profil übergeführte) Thür in einen jetzt als Holz- und Kohlen-Lager dienenden Raum. Dieser ist in der Richtung vom 1. zum 2. Hof in zwei Schiffe durch zwei Pfeiler getheilt, welche viereckigen, darüber durch Abkantung achteckigen Sockel, achteckigen, oben wieder durch Abschrägung viereckigen Schaft und ein aus Kehlung und Platte gebildetes Capitell haben. Auf diesen Pfeilern und auf dreifach gekehlt vortretenden Wandvorkragungen ruhen die sechs Kreuzgewölbe des Raumes. Diese Raumgestaltung gehört der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Dazu treten noch einige achteckige, eigenartige Zwischenstützen, die man zunächst für spätere Sicherungs-Pfeiler halten möchte. Allein dieselben ergeben sich der Form nach als älter, der Spätgothik vor der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörend. Rechnen wir vom Eingang aus, so stehen in den beiden mittelsten Jochen zwei grosse Pfeilerschafte, welche in die Gewölbe ragen (der linke oben etwas verhauen). Sie haben — der rechte stark verstümmelt — auf Sockeln vom Profil der gekehlten Schräge breite Basen von sehr gut gewesener Arbeit. Schon diese Basen sprechen gegen ihre spätere Aufrichtung zum Zwecke von Nothstützen. Ein weiterer Pfeiler im 3. Joch rechts ist im unteren Theil von rundem Querschnitt, erinnert also an die gleichartigen Pfeiler in der Vorhalle der Stadtkirche. Ein Pfeiler im 1. Joch rechts ist wesentlich schlanker als die anderen, aber, wie die erstgenannten, mit dem Sockelprofil: ⌐ versehen. Er hat Ansätze zweier von ihm ausgehender, nach vorn und hinten gerichteter Scheidebögen vom Querschnitt: ◡. Wollte man annehmen, dass diese Stützen, da eine nachträgliche Einfügung also ausgeschlossen erscheint, von dem Bau des 15. Jahrhunderts mit Absicht für die Gewölbe des 16. Jahrhunderts stehen gelassen worden seien, so ist dagegen zu bemerken, dass nichts unconstructiver sein konnte, als ein neues Kreuzgewölbe innerhalb seiner Wölbung auf alte Zwischenstützen drücken zu lassen (welcher Fehler dem 16. Jahrhundert nicht zuzutrauen ist), dass aber speziell diese vier Stützen auch zu unregelmässig (theils gerade unter den Scheiteln der Gewölbe, theils nur nahe denselben) stehen, um eine Berechnung auf Abhalten des Gewölbeschubes anzunehmen. Ich vermuthe, dass bei dem Neubau von 1541, dem die Gewölbe angehören, der Plan vorlag, diese älteren Theile bis zu späterer Beseitigung stehen zu lassen, und dass hernach der Umbau anders und unvollkommener als geplant ausgeführt wurde. Die Stützen und Bogen-Anfänge des 15. Jahrhunderts aber legen die Vermuthung nahe, hier die alte Schlosskapelle zu erkennen, die sonst freilich anderwärts gesucht wird. Nach links schliesst den Kohlenraum jetzt eine Wand, doch setzen sich die Pfeiler und Gewölbe weiter fort nach dem Südflügel zu.

Hier, in der Ecke zum Südflügel des 2. Hofes, befindet sich eine [einst vermittelst einer Freitreppe zugängliche] grosse Spitzbogen-Thür, welche in das hohe Erdgeschoss führte. Sie ist jetzt zugemauert und steckt zum Theil in der dem Südflügel später vorgelegten Vorhalle (s. d. unten), lässt aber noch die schöne, kräftige Profilirung mit Kehlen, sowie mit Rundstab und Birnstab, die sich auf gewunden gerieften Untertheilen entwickeln und an Kämpfern und Scheitel gabeln bezw. kreuzen, erkennen. In dem Südflügel selbst (Küchengebäude) liegt an dem dem Mittelschloss näheren und mit ihm in Zusammenhang stehenden und zu besprechenden Theil eine spitzbogige Eingangs-Thür mit zwar sichtlich erneuertem, aber offenbar getreu dem früheren nachgeahmten Schlussstein, der die Jahreszahl: 1 § 7 § 2 § ꝝ (1524), also die Angabe einer Bauthätigkeit aus der späteren Regierungszeit Hermanns VIII., enthält. Durch diese Thür und eine Stufe hinab gelangt man zu jetzt als Holzkeller dienenden Räumen. Auch hier ist Bauthätigkeit des 15. Jahrhunderts verquickt mit solcher des 16. Jahrhunderts. Die im Südflügel-Erdgeschoss zunächst liegenden Keller haben Kreuzgewölbe wie die im Mittelschloss befindlichen. Nur ruhen die Mittelpfeiler auf noch wirklich gothisch erhaltenen Sockeln. An den Wänden fangen die Gewölbe zum Theil auf vier über einander vortretenden Kehlungen an. Der gesammte, mit Kreuzgewölben bedeckte Raum ist in Abtheilungen zerlegt, indem unter die betreffenden Scheidebögen noch Flachbögen mit Doppelkehl-Profilirung ihrer Unteransicht gespannt sind; hierunter waren wohl früher nur hölzerne Theilungswände, jetzt sind es zum Theil backsteinere. Verschiedene, rundbogig und anders gebildete Thüren und Fenster des 16. und folgender Jahrhunderte sind ohne Bedeutung. Geht man an diesen Holzkellern entlang nach rechts (nördlich, dem Mittelschiff zu), so gelangt man an eine Treppe von 13 Stufen, darauf an eine Spitzbogen-Thür und durch diese in Räume, welche die Kohlenräume des Mittelschiffes fortsetzen (nur, wie erwähnt, jetzt durch eine Mauer getrennt) und, wie diese, als Halle ausgebildet sind. Noch weiter, am Ende dieses Schlosstheiles, gelangt man durch eine Thür von der Ueberdeckungsform: ⌒ in das Erdgeschoss des dicken Eckthurmes, welches der starken Mauern wegen rechteckig ist. Eine von da einst herausführende Thür von gleicher Ueberdeckungsform ist jetzt zugemauert.

Geht man in dem Treppenthurm des Mittelschlosses bis zum 1. Obergeschoss, so gelangt man durch eine Spitzbogen-Thür in einen modernisirten Vorsaal mit Balkendecke. Von diesem aus geht es in gerader Richtung und nach rechts hin in modernisirte Amtsstuben, nach links hin durch eine Spitzbogen-Thür in den grossen einstigen Speisesaal. Auch dieser, der ursprünglich ein die volle Breite einnehmender Raum mit Fenstern nach beiden Höfen war, ist neuerdings durch Wände in einen Vorraum und Stuben getheilt, hat aber nur die Profilirungen der Thüren und Fenster aus dem Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts bewahrt. Die nach verschiedenen anstossenden Räumen gehenden Thüren sind spitzbogig, mit Kehlen und Wulsten profilirt, welche auf mannigfach gebildeten, canellirten, gewundenen, auch rautenförmig oder in Rautenkreuzungen verzierten Untertheilen ruhen. An der mittelsten Thür der Südseite finden wir das Zeichen: ⅄. Die Fenster sind an der Saal-Innenseite ähnlich mit einfassendem und theilendem Stabwerk versehen, das im Untertheil wiederum in verschiedenen Mustern abwechselt. An der Einfassung eines nach dem 2. Hof gehenden ge-

paarten Fensters finden sich die Zeichen: ⁑, an der Einfassung eines daneben befindlichen Fensters ein dem zweiten der Kirche ähnliches, doch einfacher, ohne Spitzentheilung, so dass man bei dem häufigen Vorkommen dieses mehr allgemeinen Werkzeichens nicht mit Sicherheit auf den gleichen Steinmetz an Kirche und Schloss schliessen kann, so nahe dies liegt, wohl aber auf gleiche Zeit. Im 2. Obergeschoss, der Amtsrichterwohnung, sind in ähnlicher Weise noch die Spitzbogen-Thür zum Vorsaal und mehrere spitzbogige, verzierte Thüren und mit Stabwerk eingelegte Fenster erhalten. Der Erker hat im 1. und 2. Obergeschoss Sterngewölbe von doppelt-kehlprofilirten, zum Theil auf kurzen Dienststücken anfangenden Rippen, im Schlussstein das römhild-hennebergische Wappen. Im 1. Obergeschoss ist der Erker in seinen Rippen jetzt blau und golden gestrichen.

Der grosse, runde Eckthurm hat in den beiden Obergeschossen flache Kuppeln mit Stichkappen (fünf im 1. Obergeschoss) nach den Wänden zu. In den Eckthurm führen, wie im Erdgeschoss, so in den beiden Obergeschossen von dem Mittelschloss aus Thüren der Form: ⌐⌝. Bei der grossen Mauerdicke ist im 1. Obergeschoss des Thurmes noch zur Sicherheit vor der inneren, rechteckigen Thür-Oeffnung eine eiserne beschlagene Thür angeordnet, auf welcher die Jahreszahl: *1540* und zwei aus Renaissance-Ornamenten wachsende Delphine in graublauen Tönen aufgemalt sind; ein interessantes, seltenes Stück dieser Art aus so alter Zeit. Tentzel (Andere Zehenden, S. 20) sah darin den Bau-Anfang unter Graf Berthold VIII. Eine eiserne Thür im 2. Obergeschoss des Thurmes mit in Weiss aufgemalter: *1546*, nach Tentzel das Vollendungsjahr dieser Bauperiode, wurde unter Herzog Heinrich unten in die Einfahrt vor das Gefängniss versetzt, ist aber nicht mehr vorhanden.

Beachtenswerth sind überhaupt manche von Tentzel, wie auch von Jacob über frühere Ausschmückung des Innern gemachte Angaben. Tentzel nahm anfangs (1700) an, dass das Mittelschloss überhaupt erst von Johann Casimir gebaut worden sei. Ein auf Holz gemaltes Wappen nebst Namenszug des Herzogs und der Jahreszahl: *1605*, welches, innen und aussen angebracht, schon 1700 ziemlich verblichen war, schien dem Verfasser der „Gedächtnisssenle“ dafür Gewähr zu sein. Doch in seinem „Anderen Zehenden“ nahm Tentzel mit Recht bloss bedeutende Restaurationen und Verschönerungen von Johann Casimir an, auf welche sich jene Jahreszahl bezog. Er bezeichnete in dieser Veröffentlichung 1701 den betreffenden Schlosstheil als vorderes Schloss, meint aber damit das jetzige Mittelschloss. Im 1. Obergeschoss war der grosse Saal der Speisesaal (Festsaal), daneben nach Süden zu das Anrichtezimmer, im grossen Thurm die Briefkammer (Archiv). Im Speisesaal und anderen Gemächern waren um 1700 von Bertholds Zeit her in den Fensterbögen steinerne Wappen mit der zweimal gegen einander gesetzten Henne und Säule, wie sie dieser Graf führte. Ueber der einen Thür, die in den Speisesaal führte, waren damals noch einige gemalte Namen zu erkennen mit zweimal darüber geschriebener Jahreszahl: *1556*, also der Regierungszeit Johann Friedrich des Mittleren, nebst u. A. Einem v. Pronkau, v. Harstall, Wolf v. Weissbach. Im 2. Obergeschoss lagen über dem Speisesaal ein grosser Saal, über dem Anrichtezimmer ein Schlafzimmer und über der Briefkammer im festen Thurm die Silberkammer. In der letzteren waren viele Namen und Wappen von Herren, die in das Schloss kamen, angemalt gewesen, aber schon 1701 übertüncht. In den Mauern des einen

Fensters über dem Speisesaal (also ebenfalls im 2. Obergeschoss) fand sich: *G.G. H.1562* und: *B.D.D.1572* eingemeisselt, letzteres also schon aus Johann Casimirs Zeit. Die Speisesaal-Ausbildung, wie sie von Jacob als unter Herzog Heinrich dagewesen bezeichnet wird, ist wohl der Hauptsache nach aus nachrichtlichen und stilistischen Gründen auf Johann Casimir zurückzuführen: an den Wänden Spiegel und dazwischen gemalte Stillleben (diese vielleicht unter Heinrich hinzugefügt), sowie Hirschgeweihe auf geschnitzten Hirschköpfen als Wandleuchter, in Oel gemalte Rautenkranz-Wappen an den Tragepfeilern der Decke, zwei Leuchterweibchen (Meerweibchen mit Hirschgestängen) als Kronleuchter.

Die Seitenflügel des 2. Hofes waren zur Zeit der Henneberger und der sachsen-coburgischen Fürsten wohl nur eingeschossig. Im Südflügel befanden sich die Küche mit den dazu gehörigen Back-, Wasch- etc. Räumen. Im Nordflügel befand sich ausser Lagerräumen besonders die sogen. Rüstkammer. In ihr wurden u. A. Erinnerungsstücke an Wallensteins Ermordung, welche durch Herzog Albrecht hergekommen waren, noch 1703 gezeigt. Der Nordflügel wurde unter Herzog Heinrich am meisten durch den Bau einer Schlosskirche umgestaltet. Später ging diese wieder ein, und die Räume wurden wiederum verändert.

Herzog Heinrich entwickelte eine bedeutende Bauthätigkeit mit Hülfe des Baumeisters Christian Richter. Er liess zunächst in einer Bauperiode von 1676—1678, wie mir scheint, das Hinter- und Vorderschloss restauriren und durch Ausbau der beiden Flügel systematisch verbinden. Ihm schwebte eine solche Anlage mit Hofhallen vor, wie sie damals, zum Theil freilich grossartiger, z. B. in dem Schlosse Friedenstein in Gotha entstanden war (s. Bd. Gotha, S. 60; vgl. übrigens Collegienhof in Gera, Bd. Gera, S. 42; Schloss Burgk, Südostflügel, in Bd. Reuss ä. L., S. 37, und andere, kleinere Anlagen). An den beiden Flügeln zwischen den Schlössern wurden Rundbogen-Stellungen auf kurzen Pfeilern mit Kämpfergesimsen im Stil der römischen Spätrenaissance: angeordnet, an jeder Seite fünf Bögen. An der Südseite wurden diese dem alten Küchengebäude vorgelegt. Der 5. Bogen übrigens zur besseren Ausgleichung als ein breiterer, also flacher Bogen. So entstand hier ein Hallengang. Er schneidet, wie erwähnt, die alte spitzbogige Eckthür des Mittelschlosses, so dass diese neu zugemauert werden musste. Ueber den Bogenstellungen folgt ein kräftig ausladendes (jetzt zum Theil zerstörtes) Karniesgesims. Zwischen dem 4. und 5. Bogen (vom Mittelschloss aus gerechnet) ist ein Ellipsenschild (mit verlöschter Inschrift) von Voluten, Früchten und einem Engelskopf eingefasst. Zwischen dem 3. und 4. Bogen, also nur in der ungefähren Mitte, kragt in einer starken, mit einem Akanthusblatt gemeisselten Kehlung das Gesims kräftig vor, um einen rechteckigen Erker im Obergeschoss zu tragen. [Allein weder der Erker noch das ganze Obergeschoss sind weiter geführt; das Erkergesims ist trümmerhaft abgebrochen.] Statt dessen ist jetzt ein neueres Fachwerk-Obergeschoss aufgeführt, mit Längsdach darüber, in dessen Mitte eine Mansarde mit Quergiebel heraustritt. Gegenüber an der Nordseite wurde eine entsprechende Bogenstellung errichtet, doch konnte sie nur mit Hülfe eines vollen Mauerstückes als Anschlusses an das Mittelschloss symmetrisch gestaltet werden. Auch sind es hier nur Blendbögen. Denn dahinter liess der Herzog, wie es heisst, zum Dank für seine Genesung nach einem Unfall und nach dem Einsturz eines alten Pfeilers der Rüstkammer eine Schlosskirche durch Christian Richter errichten. 1681

begonnen, meist mit Steinen von der Ruine Hartenburg aufgeführt, ward sie schon 1682 vollendet und dem Heiland geweiht. Im 1. Bogen befindet sich als weitere Nischenvertiefung das flachbogige, auf Pfeilern ruhende Portal. In dessen Bogenfeld ist eine Tafel der Form: ( ) mit der Bau-Inschrift versehen (vgl. Tentzel, S. 4; Wetzel, S. 129: SIC.DEO.TRIUNO.ADJUVANTE.SERENISSIMUS.PRINCEPS AC.DOMINUS.DN.HENRICUS.SAXONIAE.JULIACI.CLIVIAE.AC.MONTIUM DUX.LANDGRAVIUS.THURINGIAE.MARCHIO.MISNIAE.PRINCEPS.HENNEBERGIAE.COMES.IN.MARCA.ET.RAVENSPURG.DYNASTA.IN.RAVENSTEIN.VOTUM.QVO.EX.SINCERO.CORDE.ET.ANIMO.PIO.JAMDUDUM.ALTISSIMO.SESE.OBSTRINXIT.TANDEM.EXSOLVIT.DUM.HAC.AEDEM.SACRAM ANNO.MDCLXXXI.MENS.NOVEMB.INCHOATAM.ET.ANNO.MDCLXXXII.MENS.MART.PERFECTAM.PROPRIIS.SUMTIBUS.EXSTRUXIT.SUMMOQUE.SALVATORI.FACTA.INAUGURATIONE.DEDICAVIT.PROTEGE.SALVATOR.QVOD.TUO.NOMINI.CONSECRATUM). Darunter der Namenszug und das Zeichen des Werkmeisters: *J.V.K.* ⚹, also nicht Chr. Richter. (An den vier Ecken die Wappen von Sachsen, Henneberg und Römhild.) [Der Herzog beschenkte die Kirche mit einem Crucifix und Gefässen aus Silber etc.] Ueber den Bogenstellungen steigt die Hoffront noch in Stein, aber niedrig, nur bis zur Höhe des 1. Obergeschosses vom Hinter- und Mittelschloss auf, schmucklos, mit quadratischen Fenstern in zwei dürftigen Obergeschossen. Das Innere dient jetzt für untergeordnete Wohn- und Lagerräume, bezw. im 1. Obergeschoss als Amtsgerichtsdiener-Wohnung und für einige Gefängnisskammern. Die zu dem Vorraum desselben führende Thür ist noch eine spitzbogige. An der Fensterwand eines zur Wohnung des Gerichtsdieners gehörenden Raumes ist eine rechteckige steinerne Inschrifttafel zwischen den Fenstern vermauert, also im Dunkeln und ausserdem überweisst. Es ist der Stein, welcher (nach Tentzel, Ged.-S., S. 4; vgl. Wetzel, S. 122) aus der zerstörten Kapelle des Schlosses Hartenberg 1682 zum Gedächtniss herversetzt und unter der Kanzel der hiesigen Schlosskirche angebracht ward; er enthält die Bau-Inschrift jener Kapelle: **Anno dm m cccc xvii 9struct** (constructa) — **est hec capella per nobilē et bn** (bene) — **natum dnm** (dominum) **dnm fridericvm** — **comitem de heinnbg dnm** — **huius castri cui retribuere** — **dignetur ompt** (omnipotens) **graciaȝ** (graciam) **pnti** (praesenti) **et gloia** (gloriam) **in futō** (futuro). **amen.** (Im Jahre des Herrn 1417 ist errichtet diese Kapelle durch den edeln und wohlgeborenen Herrn, Herrn Friedrich (I.), Grafen von Henneberg, Herrn dieser Burg, dem der Allmächtige Gnade in der Gegenwart und Ruhm in der Zukunft zu verleihen geruhen möge. Amen.)

[Die Rüstkammer, die grosse wie die kleine, wurde, wie es scheint, nach dem Bau der Schlosskirche, in das Erdgeschoss des Mittelschlosses verlegt. Sie war reich an Geschützen, anderen Waffen etc., auch nachdem die Hauptstücke der Artillerie in das neue Stückhaus zu Trostadt 1700 übergeführt waren.]

Ganz von Grund aus neu scheint mir Herzog Heinrich das Vorderschloss gebaut zu haben. Aeltere, kleine Baulichkeiten, besonders zur Befestigung dienende Mauern, wohl auch Thüren und der Graben vom Mittelschloss wurden beseitigt. So entstand der geschlossene Vorderhof. Wohl namentlich als Amthaus bezw. für die neuen geistlichen und weltlichen Behörden des jungen Herzogthums ward das

Vorderschloss selbst, offenbar ziemlich schnell und einfach aufgeführt. Nur das Erdgeschoss ist von Stein, mit rechteckigen Fenstern vom Profil: und mit einer Durchfahrt versehen, welche eine Balkendecke und rundbogige Thor-Oeffnungen hat. Am vorderen Thor ist noch Wulst- und Kehl-Profilirung verwendet und kommen auch noch Steinmetzzeichen: vor. Das Obergeschoss ist von Fachwerk. Thüren und obere Fenster modern rechteckig, ebenso das Innere einfach modern.

Der Nordflügel des 1. Hofes, kurz vor 1700 gebaut. Damals wird er der „neue Seitenbau“ genannt. Derselbe ist wohl im 19. Jahrhundert erneuert, ein gewöhnlicher Remisenbau, nur Erdgeschoss enthaltend, von Fachwerk.

Der Südflügel des 1. Hofes, noch zu Ende des 17. Jahrhunderts vollendet, der frühere Marstall, hat ein Erdgeschoss von Stein mit Ellipsen-Fenstern nach dem Hof, wie nach der Aussenfront hin, mit einer Rundbogen-Thür nach dem Hofe hin, welche eine mit mehreren flachen Abstufungen (Fascien) und Karnies profilirte Einfassung und im Schlussstein eine jetzt leere Cartouche zeigt. Das Obergeschoss, der „neue Bau“ unter Herzog Heinrich genannt, von Fachwerk, einfach. Im Lagerraum unten wird eine gusseiserne Ofenplatte mit den Anfangsbuchstaben des Herzogs Heinrich zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, mit Rosetten geziert, aufbewahrt.

Herzog Heinrich selber hatte die grossen Festräume im Mittelschloss. Seine und seiner Gattin eigentliche Wohnung lag im Hinterschloss. Im Erdgeschoss desselben ein grosser Raum mit Glaskronleuchter, Bildern, Sculpturen und sonst sehr reicher Ausstattung. Der Herzog hatte seine Zimmer im 1. Obergeschoss. [Hier schmückten Sell und später Luchese Wände und Decken mit Stuckaturen. An das in der Südhälfte gelegene herzogliche Cabinet stiess das Speisezimmer, welches 1703 von Castelli mit Fresken bemalt ward, dann das Concertzimmer.] Im 2. Obergeschoss lagen die Zimmer der Herzogin. Beide Wohnungen waren durch eine schmale, in der Mauer liegende Treppe mit einander verbunden.

[Von hier aus lief der Gang zur Kirche, den Herzog Heinrich hatte anlegen lassen. Derselbe lief, zum Theil durch Treppen und Galerien, bezw. offene Gänge vermittelt, über den Obergeschoss-Gang des Südflügels im 2. Hof (jetzt des Amtsgerichtes), durch das Anrichtezimmer des Mittelschlosses und einen offenen Gang am 1. Obergeschoss des grossen Rundthurmes entlang in den Gang des Obergeschosses vom Südflügel des 1. Hofes (jetzt der Amtsverwalter-Wohnung), durch das Vorderschloss zu einem damals seitwärts davor stehenden Thurm der Stadtbefestigung, weiter auf einem Brückengang über die Strasse, schliesslich zum Theil durch Wohnhäuser, zur Kirche.]

Im Hinterschloss sind noch die Zimmer zu erwähnen, welche für Elisabeth Sophie von Meiningen seit 1724 ausgeschmückt wurden. Im 1. Obergeschoss besonders sind einige hübsche Stuckdecken erhalten. Es sind meist Spiegelgewölbe-Nachahmungen mit verzierten Wölbflächen, Umrahmungen eines Mittelfeldes und einer Mittelrosette, in gefälligem Regentschaftsstil jener Zeit gehalten (also nicht mehr dem Kunstgeschmack bezw. der Zeit Herzogs Heinrich angehörend), später mehr oder minder dick überweisst. Einige sind neuerdings von der dicken Kalktünche befreit. Vom Flur nach rechts gelangt man zunächst in das jetzige

Amtszimmer des Waisenhaus-Vorstehers. Es wird als früheres Jagdzimmer bezeichnet, doch glaube ich, dass es eher der frühere Concertsaal war. Es finden sich an den Stuckirungen keine Jagdembleme, wohl aber Musikinstrumente und Vögel in reizender Ausführung (s. die Abbildung unten). Dann folgt der sogen. Festsaal, wohl das frühere herzogliche Speisezimmer [dasjenige, welches 1703 von Castelli an den Wänden ausgemalt war]. Hier sind an den Ecken Wappen (der brandenburgische Adler etc.) in Stuck gearbeitet, an den Wölbflächen Relief-Brustbilder. Es folgt das Eckzimmer, jetzt Wohnzimmer des Vorstehers (wohl das Cabinet des Herzogs). Die Decke hat im Mittelfeld die ungefähre Form: , in den Ecken Flachreliefs musicirender Kinder. Eine der Ecken ist abgeschrägt und mit einer verzierten Kamin-Nische versehen (Jacob, S. 53.). Weiterhin das jetzige Schlafzimmer mit zierlicher Stuckdecke. Vom Flur nach



Von einer Stuckdecke im Schloss zu Römhild.

links herum hat ein Wohnzimmer der Waisenmädchen eine Decke vom Motiv: ; Mittelrosette, Netzwerke herum, zart und fein gehalten. Zwei rechteckige Fensternischen sind in den Decken mit einer Sonne und einem stark überweissten Spruch: DVM HIC FERT MAGIS ERIT—MITIORESQVE CALORES(?). Im 2. Obergeschoss sind im ersten Wohnzimmer der Knaben nur stuckirte Wölbflächen und Ecken mit Masken erhalten [im Mittelfeld war ein Gemälde]. Im folgenden, dem Lehrerzimmer, eine Decke vom Querschnitt: ; in den Ecken Kriegerköpfe unter Kronen. Knabenzimmer gross; Decke durch zwei Längsbalken in Felder geteilt; darin in Stuckreliefs Diana und Minerva mit ihren Attributen zwischen allerlei Verzierungen. Westliches Eckzimmer (Lehrerzimmer); einfach verzierte Decke; Fensternische mit: *E.S* (Elisabeth Sophie) unter der Krone; Nische und Aufsatz des Kamins verziert.

Auf dem 1. Hof steht ein eiserner Laufbrunnen von 1886. [Bis dahin stand dort ein unter Herzog Casimir aufgestellter Brunnen mit sechseckigem steinernen Brunnenkasten, in dem des Herzogs Wappen eingehauen war.]

Kasten, im Steuer-Einnahmezimmer, aus dem 17. Jahrhundert, mit innerem Eisenbeschlag, der in Mustern durchbrochen und verziert ist.

[Brunnenhaus, 1697—1701 unter Johann Casimir gebaut, nach Gurlitt noch im Geiste der Renaissance, dabei schon die Formen des dresdener Zwingers in unsicherem Gestaltungsdrange ankündend, achteckig, mit Fontänen, Grotten etc., von Gartenanlagen umgeben.]

Von den zahlreichen, untergegangenen Werken im Bereich des Schlosses, welche während der Regierungszeit Herzog Heinrichs entstanden, ist besonders Folgendes hervorzuheben:

In einiger Entfernung hinter dem Hinterschloss wurde ein Graben gezogen und mit den (vorhandenen oder entfernter gelegten?) Aussengräben der Seitenflügel verbunden. Der Platz zwischen Hinterschloss und Graben auf der nördlichen und östlichen Seite wurde zu einer Schanze von etwa 3 m Höhe und mit ungefähr $1^1/_2$ m hoher Brustwehr aufgehöht. In den Winkeln der Schanze und in dem vor dem Vorderschloss gebliebenen Zwinger wurden halbrunde Basteien für Geschütze hergestellt. So erhielt das Schloss eine scheinbar höhere Lage und zugleich die Gestalt einer kleinen Festung. Durch weitere Gräben und Anlagen hinter dem Schloss entstand der Lustgarten. Darin allerhand schöne Partien, Wasserwerke und Decorationen, letztere zum Theil vorübergehender Art für Festlichkeiten. Besonders sogen. Grottenhäuser (auch wenn sie nicht mehr Grottenbildungen hatten); das 1695 gebaute, Elisabethenlust nach der Herzogin genannt, ein achteckiger Kuppelsaal mit drei, von ihm aus nach drei Richtungen im rechten Winkel von einander auslaufenden Flügelbauten, diente im einen Flügelbau zugleich als Komödienhaus für Singspiele. In diesem Lusthaus u. A. Gruppen der Jahreszeiten, nürnberger Arbeiten in Bronze. — Dann allerlei Brunnenanlagen mit Figurenschmuck. — Ferner zu nennen: die Galerie, später: Lusthütte, Kunstgemach, gegenüber dem Thor des Vorderschlosses 1692 aufgeführt, 1698 verändert, später Beamtenwohnung. — Reithaus in den Gartenanlagen, im 19. Jahrhundert als Gärtnerwohnung benutzt, dann Försterhaus, verwahrlost, Scheune und Stall. — [Von grösseren kunstgewerblichen Werken werden namentlich kunstvolle Wagen und Schlitten genannt.] — Rennbahn etc.

Brückner, Landesk. II, S. 201 f. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 270. — Gurlitt, Barockstil in Deutschl., S. 59, mit Hinweis auf: Kürtzliche Beschreib. d. Lustorthes zu Glücksburg in Römhild, 1697. — Herzog Heinrichs Fürstliche Baulust, mit Kupfern, Schmalkalden (dann Römhild), Oppermann. — Horn, Sammlung z. histor. Handbiblioth. v. Sachsen VIII. — Jacob, in Meining. Gesch. Vereins-Schriften, 1896, Heinrich, Hzg. v. Römhild, S. 18—26. 43 ff. 53. 54. (Der Namenszug E. S., nicht E. J., bezieht sich auf Ernst Ludwigs I. Wittwe Elisabeth Sophie; des Franz Josias Wittwe hiess Anna Sophie.) 67. 98—101. — Lotz, Kunsttopogr. I, S. 523. — Melissantes, Nachr. v. alt. Bergschl., S. 441—500. — Piper, Burgenkunde, 1895, S. 705. — Schultes, Amt Römhild, S. 609 ff. — Schultes, Henneb. — Spangenberg, Henneberg. Chron. IV, Bl. 160 (S. 289). — Tentzel, Römhild. Gedächtnissseule, 1700, bes. S. 3. 4. 16. — Tentzel, Andere Zehenden, 1701, S. 1. 6. 17. 19 f. — Voit, S.-Mein., S. 228 — Walch, S. 74. — Wetzel, S. 71. 120 ff. 129.

[Ehemal. Lustgarten der Herzogin Marie Elisabeth von Sachsen, südöstlich vom Unterthor, ihr der Ueberlieferung nach 1703 vom Herzog geschenkt und mit allerlei Anlagen und Zierbauten ausgeschmückt. Einzig von Allem erhalten ist ein] Pavillon, jetzt im Garten des Gasthofes zur Glücksburg, dessen Besitzer, Herrn Gust. Schwabe gehörig. Kleiner, sechseckiger Fachwerkbau mit Holzdecke, darin der verschlungene Namenszug: *M.E.v.S.* mit Engeln und unter dem Herzogshut gemalt. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 77 f.

## Wohnhäuser.

Superintendentur, ehemal. Stiftsherren-Wohnhaus. Hofthor spitzbogig, mit verwittertem Wappen v. Waldstein (wohl des Alb. v. Waldstein, † 1470, s. Stadtkirche). — Döbner, in Anz. f. K. d. d. V., 1870, S. 204.

Marktstrasse Nr. 45, Eckhaus zu einer Nebenstrasse. Auf der Seite der letzteren eine steinerne Tafel mit: IOHAN VND VRSVLA SCHVBHARD EIN GEBORNE KELLERIN 1614. An der Hauptfront eine rundbogige Hausthür; die Pfeiler des Bogens mit Muschelnischen und Sitzconsolen; Kämpfercapitelle mit Eierstab; Bogen mit Fascien und Karniesprofil, Eierstab und Zahnschnitten. Fenster rechteckig, gekehlt profilirt. Zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss ein Karniesgesims.

Marktstrasse Nr. 106. Rundbogige Hausthür, eingefasst von Composit-Pilastern, die im unteren Theil in der hier stärkeren Mauer verschwinden, oben verkröpftes, im Architrav mit einem Mannskopf verziertes Gebälk tragen. In den Zwickeln links die Jahreszahl: *1626* über Blättern, rechts: FVRCHTE GOTT THVE RECHT VNT SCHEW NIEMANT.D.S.IDS. R.ABG (abgebrannt) A. 1609. ⚓. Ueber dem Gebälk ein von einem Obelisk unterbrochener Bogengiebel. Das Uebrige nach dem Brand von 1891 im alten Stil erneut mit steinernem Erdgeschoss und zwei Fachwerk-Obergeschossen.

Viele Häuser der Marktstrasse haben noch in den jetzigen Kellergeschossen, die aber vor Erhöhung der Strasse Erdgeschosse waren, aus dem 16. und 17. Jahrhundert her nun im Boden steckende Rundbogen-Thüren, so Nr. 67, wo auch noch Reste von Diamantquadern an den Ecken, Nr. 87, Nr. 126.

[Wohnhaus mit besonders schönem Rundbogen-Portal, 1891 verbrannt. — Photogr. im Bes. des Herrn Lehrers Bonsack.]

Ehemal. Kavalierhäuser, (Obere) Vorstadtstrasse Nr. 186—188, um 1690 von Herzog Heinrich für seine Kammerjunker (Kammerherren) gebaut, später in Privatbesitz gekommen. Sie sind alle einander gleich, einfach, zeichnen sich aber immer noch vor den übrigen Häusern der Stadt durch eine gewisse Stattlichkeit aus. Hoch-flachbogige (fast rundbogige) Durchfahrten mit Portalen, deren Holzflügel hübsch verzierten Beschlag, besonders an der Innenseite, zeigen.

Eines der Häuser, Nr. 188, jetzt Herrn Kahn gehörig, heisst das Prinzenpalais. Es dürfte von einem Prinzen um 1770—80 bewohnt worden sein, jedenfalls wurde es damals im Innern ausgeschmückt. Zwei Räume im Obergeschoss, ein Vorzimmer, ein Saal und ein nach Norden gelegenes Zimmer, haben an Wänden und Decken ihren Stuck und Malereien (wenn auch mit bedenklichen Rissen) be-

wahrt und zeigen darin einen künstlerischen Schwung und theilweise eine Feinheit von einer für damalige römhilder Verhältnisse ganz ungewöhnlichen Auffassung. Es ist das Spätroccoco, das von Dresden ausgeht, mit italienisch-französischen Formen gemischt. Im Vorsaal sind an den Wänden auf niedrigen Holzpannelen Architekturen freier Erfindung in weniger hellen Farben, blau und grau auf weiss unmittelbar auf die Wand gemalt, Paläste und Kirchen im Spätrenaissancestil, antike Ruinen, Häfen mit Schiffen etc., in gewissem Sinne oberflächlich und handwerklich, aber so künstlerisch und originell, dass wir in dem Maler zweifellos ein bedeutendes, nicht zur Reife gekommenes Talent vor uns haben. Es sind freie Erfindungen von grosser perspektivischer Sicherheit, mit Anklängen an Bauten und Plätze in Venedig, Rom und Neapel, dazu einige Staffage. Die Bilder zeigen den Stil Canalettos, verbunden mit Anklängen an Claude Lorrain. An den Bogen einer der gemalten Ruinen hat wohl der Maler in einer wunderlichen, in schlechten, meist griechischen (und hebräischen?) Buchstaben geschriebenen und darum nicht ganz zu lesenden, vielleicht theilweise auch sinnlosen Inschrift sich verewigt, wenigstens geht daraus das Herstellungsjahr hervor: ANNO 1773 d. 23 *Δεκ.* (Dezember?). An einer anderen Ruine steht offenbar die Bestimmungs-Angabe: *Δων Τεγς νος Μαυσολευμ* (also: Maousoleüm, statt *Μαυσωλειον*, zeigt, dass der Maler nicht recht griechisch konnte) und noch einige Zeichen. Ueber der Thür zum Saal ist mit einigen Farben mehr eine Ansicht Römhilds gemalt (s. Abbild. S. 397). Wertvoll als sehr anschauliches Stadtbild aus damaliger Zeit. Decke mit Stuckaturen: umwundenen Zweigen, Schnörkeln und Blumen in der Umrahmung. Flachbogige Fenster und Thüren. Die zum Saal führende Thür ist auf der Vorzimmer-Seite mit einigen Figuren, Tempeln, Urnen und Obelisken, charakteristisch für die Uebergangszeit des Stiles, bemalt. Der Saal, in den die vorher erwähnte Thür führt, die auf der Saal-Seite mit zarten Blumensträussen bemalt ist, ist zum Theil noch im reinereren Roccoco gehalten. Drei Fenster an der langen Seite und eines an der kurzen Seite erhellen ihn. An den Wänden unten haben graugrüne Holzpannele in Rahmen farbige Landschaften und Architekturen, letztere z. Th. ideal, doch auch ein Lustschloss bei Römhild, vielleicht die damals noch bestehende Elisabethenlust, mit Aussicht auf die Gleichberge. Ueber dem Pannel sind die Wände durch weisse Stuckumrahmungen im Roccocostil in abwechselnd schmale und breite grünliche Felder getheilt. In denselben sind hängende Blumenkränze und Guirlanden gemalt, in dem grossen Mittelfeld der kurzen Seite gegenüber dem Fenster ein Bild im Stile des Watteau: ein Paar, Menuett tanzend, mit einem Flötenspieler und einem Mandolinspieler zur Seite, während im Hintergrund ein anderes Paar sichtbar ist. An zwei Ecken ist der Saal abgeschrägt, unten durch ein Wandschränkchen, oben durch eine charakteristische Roccoco-Decoration mit gerippten Vertiefungen, Eiszapfenbildungen, Blättern und Blumen, vor welcher Consolen [für einstige Porzellanfiguren] vortreten. An der Decke in der Mitte eine Rosette mit Netzwerk und naturalistischen Stechpalmzweigen. Als Eck-Umrahmungen Ornamente mit gemalten Blumen und Flachreliefs in weissem Stuck, welche in Roccoco-Mustern bemalte Burgen, Ruinen und Tempel mit einigen Personen darstellen. Leider zeigt die Decoration der Wände und Decken bedrohliche Risse, und sind die Räume leer von allen Möbeln, Gardinen etc., und doch wirken sie noch immer behaglich, reizvoll und traulich. Dazu tragen wohl auch die günstigen,

im Ganzen kleinen Raumverhältnisse bei. Das Vorzimmer ist 4,7 m lang und 3,4 m breit, der Saal 5,5 m lang und 6 m breit bei 2,85 m Höhe bis zur Decken-Voute. — In einem anderen Zimmer (jenseits eines Ganges) sind die Wände einfacher durch rechteckige Rahmen in Felder getheilt und mit zarten Blumengehängen bemalt. Ueber der Thür in Palmzweig- und Schnörkel-Umrahmung der Namenszug des Bewohners oder der Bewohnerin, welche die Räume 1873 decoriren liess; verschlungenes: *MHWHM*. Rundbogige Ofennische in gefälliger Stuckumrahmung. An der Decke Mittelstück mit Schnörkeln und Rosen von elegantem Schwung, in der Umrahmung an Ecken und Mitten Schnörkelcartouchen und Rosen; die Ornamente weiss, die Blumen farbig. — Jacob, Herzog Heinrich.

**Schiesshaus**, vom Herzog Heinrich der von ihm 1702 aufs Neue gestifteten Schützengesellschaft überlassen. In demselben sind als origineller Schmuck der Wände und theilweise der Decke zahlreiche Scheiben aufgehängt, welche vom 18. Jahrhundert bis auf unsere Zeiten reichen. Sie sind nur von Liebhabern gemalt, und ohne höheren Kunstwerth, aber höchst interessant wegen der Vollständigkeit der Sammlung, wegen des Inhaltes ihrer Darstellungen und wegen der Darstellungsweise selbst. Zeitgeist und jeweiliger Kunstgeschmack spiegelt sich hier im Sinne der bürgerlichen Auffassung ab. Die Bilder sind vielfach satirisch auf bestimmte Verhältnisse gehend, auch allgemein humoristisch, manche etwas zweideutig. Bemerkenswerth ist auch auf Bildern neuerer Zeit die Neigung zu Allegorien, erklärlich die Freude an der Jägerei, überhaupt an Naturbetrachtungen. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis etwa 1820 machen sich die grossen geschichtlichen Ereignisse stark geltend (Jacobiner; Kosaken), dann das Ritterliche (S. Georg, Tell), das Romantische (Liebe im Kloster), das Volksliedmässige und Kleinbürgerliche. Ebenso lassen sich auch in der Ornamentik und dem Beiwerk die Zeit der flatternden Bänder, der naturalistischen Blumen, dann der stilisirten Einfassungen (Mäander), die Herrschaft der gothischen Halle, des Bauernhauses und des bloss landschaftlichen Hintergrundes verfolgen.

Im Besitz der Schützengesellschaft:

Schild (Kleinod). Auf dem Schilde steht: *Gott mit uns, thue recht, scheu niemand*, sowie Herzog Heinrichs Wahlspruch: TREU HERR TREU KNECHT, *Römhild*. H. H. Z. S. (Herzog Heinrich zu Sachsen) *1702 Author*, an den einzelnen Band-Nachahmungen, welche zum Theil den Schild bilden. Sie sind durch Blattranken und Vogelflügel verbunden und umschliessen ein Herz mit der Krone, darauf zwei Hände mit einem Schwert, darüber noch das Gottesdreieck. In Silber gegossen, neuerdings vergoldet. Als Anhänger eine Büchse. — Schild, dem vorigen gleichzeitig, hat aber noch die gothische Schildform mit linker, eingebogener Seite, sowie in derber Strick-Umrahmung eine Platte, welche mit Maasswerken in gothischem Stil nach alten Mustern gravirt ist. Darauf ist, ebenfalls nach mittelalterlichem Vorbild, das Hochrelief eines Laurentinsfigürchens mit Rost und Buch in den Händen aufgelegt. Zu Füssen des Heiligen ein Schildchen mit dem römhilder Wappen. Anhänger: eine Büchse. Silber, neu vergoldet. — Kelchglas mit Deckel, gross. Eingeschliffen die gleichen Inschriften wie am erstgenannten Schild und Hände mit Schwert über der Krone in einer Cartouche, von Bändern umgeben, dazu Palmzweige. — Jacob, Herzog Heinrich. S. 56.

## Privatbesitz.

Im Besitz des Herrn Lehrers **Bonsack**:

Funde vorgeschichtlicher Zeit aus Stein und Bronze (Heftnadeln). — Mühlstein u. A., von der Steinsburg.

Kästchen, um 1680, von schräger Form der Seitenwände, mit Ornamenten und einem Engelskopf. — Kästchen, sogen. römhilder (s. Ortsgesch.), aus dem 17. Jahrhundert, mit Säulchen, Blendbögen etc.; schwarzes Holz mit Alabaster.

Ofenkacheln, aus dem 18. Jahrhundert.

Krüge, aus Thon und Steingut, so ein japanischer, seltener, mit türkisblauer Färbung. — Glasgefässe, geschliffene, u. A. aus der Zeit Herzog Heinrichs, so eine Flasche mit dessen Namenszug und Herzogshut.

(Zahlreiche interessante naturwissenschaftliche Gegenstände.)

Im Besitz des Herrn Fabrikbesitzers **Georgii**:

Trinkglas in fussloser Becherform. Darauf gemalt das untergegangene Schloss zn Mertzelbach (dadurch ist das Glas ortsgeschichtlich werthvoll) mit eingestelltem Jagen und den Versen: *Der Mertzelbacher berg die Edle Erdt — Ist billich aller Ehren werth — weiln darinen Viel zu Treffen an — alſs einfalt Jemalſs glauben kan. — Jagen u. viel fangen — darnach ſteht mein Verlangen — Frisch wieder frisch — dass ist gut Jegerisch — auff der Jegermein* (Jägergemeinde) *ſol diſs glaſs auſsgetrunken Sein. vivat der die Jägerey liebt. Anno 1704.*

Im Garten des Herrn Georgii sind Bruchstücke u. dergl. verschiedener Art zur Decoration verwendet. Darunter: Wappentafel (geflügelte Hand, darunter offene Hand mit Kugel, ähnlich, doch nicht ganz gleich dem Wappen Hofmanns von 1608 an dem jetzt Herrn Graf gehörigen Hause in Haina, s. d.), von: *1614.* — Säulenstück [vom sogen. **Freihaus**], umgekehrt aufgestellt: ionisches Capitell und daran ein Stück des Schaftes mit Zeichen: ⚹ — 2 Consolen, ein Säulenschaft und 2 Bruchstücke von dem Giebelfeld einer Thüre.

Im Besitz des Fräulein **Stangenberg**:

Kästchen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Thürchen und Schiebfächern. Ebenholz und Elfenbein, letzeres mit geschwärzten Gravirungen in hübschen Mustern von sauberer Ausführung. An den Thür-Innenseiten Frauen-Oberkörper mit Flügeln statt Arme und Thierköpfe, die aus Ranken wachsen, noch ganz im Spätrenaissancestil gravirt.

**Stadtbefestigung** [Die Mauer begann am Schloss. An dessen vorderer Südwest-Ecke stand ein Thurm (benutzt von Herzog Heinrich für den Gang vom Schloss zur Kirche, s. Schloss), vielleicht ein blosser Mauerthurm, vielleicht auch zum Oberthor gehörig, das hier am Anfang der von Nordosten nach Südosten die Stadt durchziehenden Hauptstrasse lag. Der Thurm ist 1840 abgebrochen.] Am südwestlichen Ende der Hauptstrasse bezw. Marktstrasse, seitwärts von ihr ist ein zum Unterthor gehöriger Thurm mittelalterlicher Anlage erhalten, der

später verändert, dann verwahrlost ward und zum Theil für Wohnungen dient. Er ist von quadratischem Grundriss, gross, fest, gut gefügt. Neuer Flachbogen-Eingang. Gesims in ziemlicher Höhe, an der Ostseite oben erst ein späteres, grösseres Fenster, dann mittelalterliche Lichtspalten. Darauf ein Gesims an drei Seiten herumgeführt, und grössere, rechteckige Fenster. Ueber einem folgenden, ringsherum gehenden Gesims wird der Thurm durch Abdachung, mit halben Giebeln an zwei gegenüberliegenden Seiten vermittelt, achteckig, hat in diesem Theil nochmals rechteckige Fenster, darüber eine beschieferte Schweifkuppel, Arcaden-Aufsatz und Kuppel. — Ein anschliessendes Stück der Stadtmauer ist erhalten, wie überhaupt mehrere Stücke derselben an verschiedenen Stellen. [Die Mauer lief zu beiden Seiten der Haupt- und Marktstrasse in ungefähr gleicher Richtung von Nordosten nach Südwesten, am oberen Ende annähernd rechteckig, am unteren Ende annähernd halbkreisförmig. Sie hatte noch zwei Pförtchen. Brückner schliesst auf einen einst grösseren Umfang der Stadt aus dem Umstand, dass ausserhalb Flurstellen: Judenthor und Pfirsichthor vorkämen.] — Brückner, S. 201. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 21.

**Hospital**, 1 km nordöstlich von Römhild, jetzt zu diesem gehörig, soll die ursprüngliche Stelle des Dorfes Rootmulti sein, welche bei Verlegung von Römhild an seine jetzige Stelle nun zum **Altrömhild**, Altenrömhild, wurde. Hier war die **Peterskirche**, die älteste Kirche der Gemeinde Römhild. Sie ist zuerst 1401 erwähnt, ist wohl die Kirche, deren Dekan 1347 erwähnt, deren Katharinenaltar 1378 vom Grafen von Henneberg beschenkt wurde. Nach Gründung des römhilder Collegiatstiftes wurde sie von einem Vikar desselben, später nur an den hohen Festtagen von dem römhilder Stadtpfarrer besorgt, dann ging sie ganz ein. Es war wohl dies die steinerne Kirche, welche in einem Bau des 14. Jahrhunderts in Resten (Ornamenten) noch vom Baurath Döbner gesehen, dann um 1830 ganz abgebrochen ward (die Steine zu Strassenbauten etc. verwendet). Eine Vikarie, also ein Altar, wurde von der Bruderschaft des Leibes Christi erhalten und bedient (wenn hier nicht Verwechslung mit der Vikarie der römhilder Stadtkirche vorliegt, die von der in Altenrömhild ansässigen Bruderschaft des Leibes Christi besorgt wurde). Wohl neben dieser Kirche entstand im Mittelalter durch Stiftung der henneberger Grafen und Privater das Liborius-Hospital, welches seit 1456 öfter erwähnt war und dessen Kapelle ein höchst einfacher Bau mit einer kleinen Glocke auf dem Dach war. Das Hospital, zur Armen- und Versorgungsanstalt geworden, 1633 vom Vorsteher verlassen, wurde dann von der Landesherrschaft übernommen, das Spitalgut 1646 als Landgut mit Bedingung zur Erhaltung der Pfründner verpachtet. Die Kapelle ward Heumagazin und ging dann unter. Die kirchlichen Geräthe etc. kamen zum Theil in Nachbarkirchen. Später hörte das gemeinsame Wohnen der Pfründner hier auf. Sie konnten, vom Spitalgeld unterstützt, beliebigen Aufenthalt nehmen. Gegen 1830 war das Wohngebäude Försterwohnung, 1849 wurde der Besitz städtisch. Nichts Aelteres ist erhalten. Der Name hat sich in der Hospitalmühle erhalten. — Brückner, S. 209, sonst so zuverlässig und klar, lässt hier das Hospital zugleich dem Liborius geweiht und die Kirche desselben die Peterskirche sein und nennt die Hospitalsstiftung selbst eine Vikarie der Bruderschaft des Leibes Christi, was sich mit den kirchlichen Grundsätzen des Mittelalters nicht vereinigt. — Döbner, in Anzeiger f. Kunde d. dtsch. Vorzeit, 1870, S. 161 ff. — Jacob, Henneberg. Alterthums-Vereins

Neue Beiträge VI, 1889, das Hospital St. Liborii zu Altrömhild, ausführlich. — Schultes, Römhild, S. 611. — Walch, S. 209.

[**Merzelbach,** Lustschloss am nordwestlichen Fuss des grossen Gleichberges, $1^1/_2$ km nordöstlich von Römhild, wo jetzt eine lang-rechteckige Wiesenfläche, das sogen. kleine Hanfland, liegt. Es wurde 1695 vom Herzog Heinrich als ein damals im Walde liegender Punkt zum Land-Aufenthalt gewählt, zunächst der Mittelsaal aus dem Elisabethenlusthaus (im römhilder Schlossgarten) herversetzt, dann aber seit 1696 eine prächtige Anlage hergestellt. Das Hauptgebäude war ein achteckiger Saal mit Kreuzflügeln nach vier Seiten, deren längerer Eingangsflügel durch ein in einer Bogennische angebrachtes Portal geöffnet war und lag in einem rechteckigen, geschlossenen Hof. Auf diesem standen ausser Decorationsstücken (Pyramiden) noch Gebäude für Dienerschaft, Wirthschaft und Wache. 1697 ward noch vor den dem Eingang entgegengesetzten Kreuzflügel das Concordienhaus gesetzt, das einen viereckigen Thurm mit Kuppel trug. In diesem Gebäude stand ein Springbrunnen, der durch Hauptform und Allegorien den Elefantenorden verherrlichte. Später folgten noch Nebengebäude, zahlreiche Brunnen und andere Decorationsstücke. 1697 wurde vor die Zufahrts-Allee ein Thor in Form eines römischen, dreithorigen Triumphbogens gesetzt. Manches mag an die gleichzeitigen, noch erhaltenen, viel dauerhafteren Bauten des altenburger Schlosses erinnert haben. Das Schlösschen war baulich offenbar wenig gediegen, aber mit überladener Pracht, mit Sculpturen, Gemälden und kunstgewerblichen Erzeugnissen ausgestattet. Den künstlerischen Schmuck lieferte Hofbildhauer Lux. Glänzende Feste, die der Herzog gab, boten Gelegenheit noch zu vorübergehenden Bauten und Decorationsstücken in den Anlagen. Später verlor der Herzog die Lust an dem üppigen Aufenthalt und liess schliesslich 1708, zwei Jahre vor seinem Tode, das Schloss abbrechen, um auf den Rath eines Dieners, wie es heisst, die Steine zum Bau der Gottesackerkirche verwenden zu lassen. — Brückner, S. 205. 211. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 44. 47. 52 f. — Tentzel, Ehrenseule, S. 5. — Herzog Heinrichs Fürstliche Baulust.]

[Neue **Warte,** westnordwestlich von Römhild, auf dem Wege nach Sülzdorf gewesen. — **Hohe Warte,** am Fusse des grossen Gleichberges gewesen. — **Kapelle** heisst eine Stelle zwischen der Hohen Warte und der Hartenburg. — **Altenburg,** auch milzer Altenburg, hinter der Kapelle, an der Schönleite des grossen Gleichberges, Viereck, von Wällen und Gräben umgeben und durchquert. — **Eichelberg,** nordwestlich vom kleinen Gleichberg; Wallgraben-Reste. — **Hühnerberg,** am westlichen Abhang zwischen den Gleichbergen, mit Wallgraben und Erdwohnungen (?). — Brückner, S. 209. — Jacob, Die Gleichberge bei Römhild u. ihre vorgeschichtl. Bedeutung, 1878, S. 28 f., nennt noch mehrere Warten, von denen nichts als der Name geblieben.]

**Hartenberg,** $1^1/_2$ km östlich von Römhild, Vorhügel des grossen Gleichberges, Hartinberg. [Heidnische Umwallung, mit starkem Ringwall, Wallgraben und schwachem Aussenwall, am oberen Drittel der Höhe. — Hartenburg (Hattenburg?), vielleicht dem rheinischen Pfalzgrafen Hermann von Stahleck 1156 von Poppo X. auf Irmelshausen abgekauft, als Burg der Grafen von Henneberg 1179

erwähnt. Hennebergische Burgmänner wohnten dort und nannten sich öfter, so 1326, nach ihr. 1274 wurde die Hartenburg der Sitz der nach ihr benannten Linie der Henneberger, auch Mittelpunkt des ihnen zustehenden Hofgerichtes. Dieser blieb sie bei dem Besitz-Uebergang an die Linie Henneberg-Aschach (1371). Graf Friedrich I. erbaute hier 1417 eine vom Bischof von Würzburg mit Ablass begabte Kapelle. (Stein derselben mit der Bau-Inschrift 1682 in die Kirche des römhilder Schlosses gekommen, s. dort.) Allein trotz eines guten Ziehbrunnens genügten die Wasserverhältnisse nicht, und es schien auch wohl den Grafen gerathener, aus der Nähe der von grösseren Bergen überragten Stelle die aufblühende Stadt Römhild zum Wohnsitz zu nehmen. 1465 wurde die Burg aufgegeben. Ihre Lage ist noch in der Bodengestaltung zu erkennen. Von den Baulichkeiten hier wurde nur eine erhalten, welche nun als Forsthaus diente. Auch dies verfiel dann, bis 1680 die Steine zum Bau der römhilder Schlossbauten Herzog Heinrichs, besonders der Schlosskirche, verwendet wurden. 1701 wurde an der Stelle vom Herzog ein achteckiges, zweigeschossiges Lusthaus vom Baumeister Christian Richter aus Holz mit einem Aussichtsthurm darauf gebaut und mit emblematischen Statuen und Gemälden ausgestattet. Nach Heinrichs Tode wurde dasselbe auf Abbruch verkauft. Von dem Material ward ein Bürgerhaus in der oberen Nordstadt Römhilds hergestellt, das aber auch schon vor längerer Zeit abgebrochen ist. — Appun, in Gottschalck, Ritterburgen u. Bergschlösser VI, 1825, S. 137 ff. — Brückner, S. 210 f. — Jacob, Herzog Heinrich, S. 54. — Herzog Heinrichs Fürstliche Baulust. — Melissantes, Das erneuerte Alterthum od. Beschreib. einiger Bergschlösser, 1713, S. 440—516, ist Abdruck aus Tentzel. — Schultes, Amt Römhild, S. 617 f. — Tentzel, Andere Hennebergische Zehenden, 1701, Schl. Hartenberg, u. A. mit Beschreibung der Denkmünze, die 1701 auf den Bau geprägt, auch in den Thurmknopf gelegt wurde. (Ein gutes Exemplar dieser Denkmünze in Privatbesitz in Nürnberg.) Voit, S. 230. — Wetzel, S. 121.

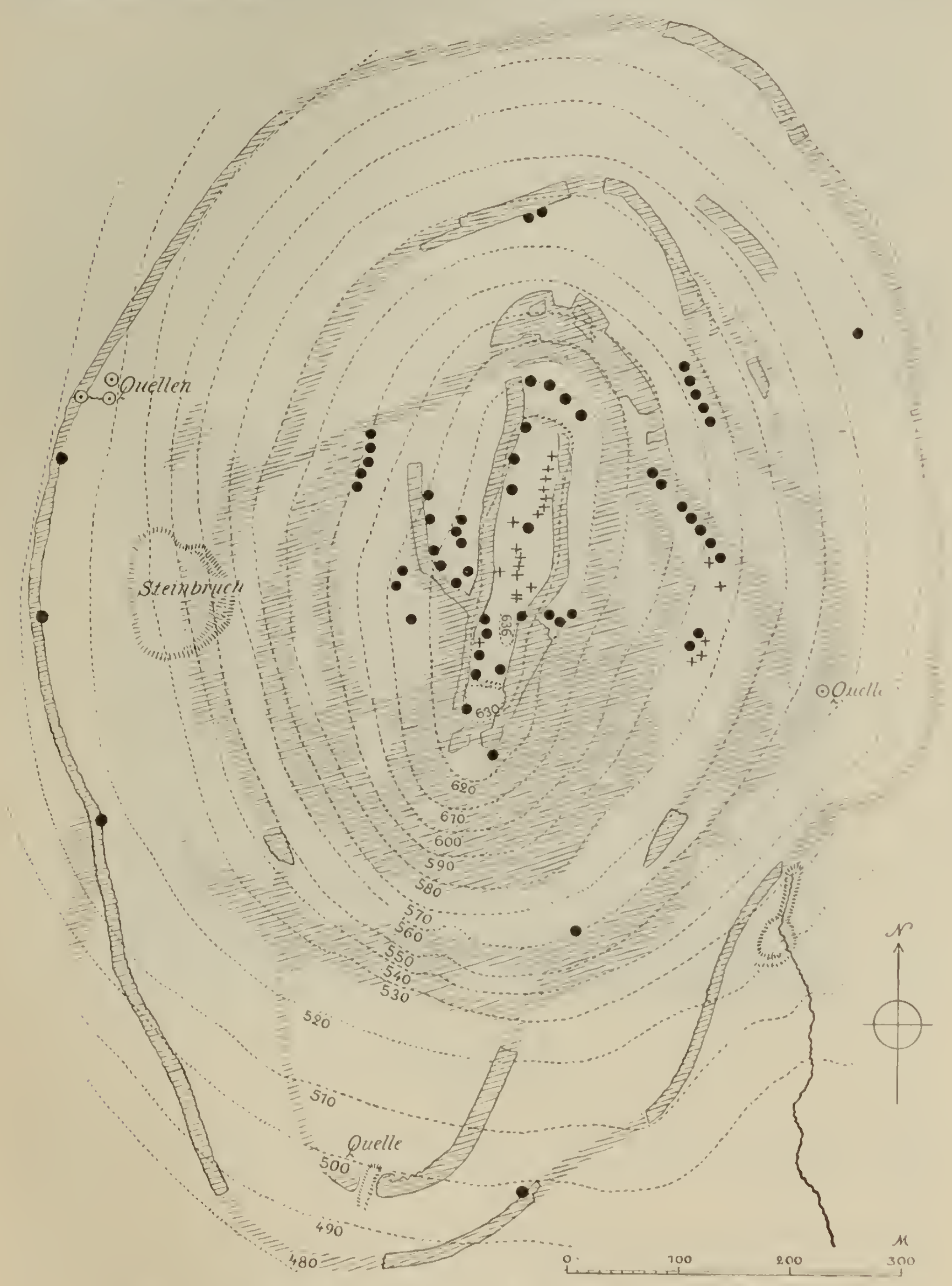
## Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge
bei Römhild.

Von Dr. **A. Götze.**

Der östlich von Römhild gelegene Kleine Gleichberg, ein steiler Basaltkegel von 636 m Höhe, trägt ein System vorgeschichtlicher Befestigungswerke, welches die Steinsburg — so lautet die volksthümliche Bezeichnung, 867 als „Steinberg" erwähnt — als eine der bedeutendsten derartigen Anlagen Deutschlands erscheinen lässt. Die aus rohen Basaltblöcken ohne Mörtel oder ähnliches Bindemittel errichteten Befestigungsanlagen sind durch Steinbruchsarbeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum grossen Theil zerstört worden, indessen lässt sich der Verlauf der Wälle und Mauern im Wesentlichen noch erkennen (s. Abbild. 1). Sie umgürten den Berg im Grossen und Ganzen concentrisch. Der äusserste Ringwall umschliesst ein Oval von über 1 km Länge und 800 m Breite; es ist ein einfacher Steinwall von verschiedener, aber meist nur mässiger Breite und Höhe. Der nächste Wall, ein mächtiges Bauwerk, lehnt sich bis zu einer Höhe von 20—30 m an den Berghang an. In seinem südlichen Theil ist er bis zur Unkenntlichkeit zerstört, nach Norden ist er stellenweise noch unberührt. An seinem südlichen Theile springt in weitem Bogen ein Wall vor, welcher wohl den Zweck hatte, eine dort befindliche Quelle besonders zu schützen. Gegen Norden sind die Ueberreste eines Walles mit frei endigenden Köpfen vorgelagert. Auf der Ost- und West-Seite des Berges zweigt sich je ein Strang nach den höher liegenden Werken ab. Weiter nach oben folgt die dritte Zone. Sie erscheint in der südlichen Hälfte jetzt als eine gewaltige, steil ansteigende Steinhalde, welche durch mehrere kleine Waldinseln unterbrochen ist. Hier ist die Zerstörung am gründlichsten; vielleicht lagen ursprünglich mehrere Wallreihen über einander. Nach Norden springt ein bastionsartiger Bau vor. Das oberste lange und schmale Plateau ist von einem letzten, innersten Wall umzogen, von dem auf der Nord- und West-Seite je ein Arm vorspringt.

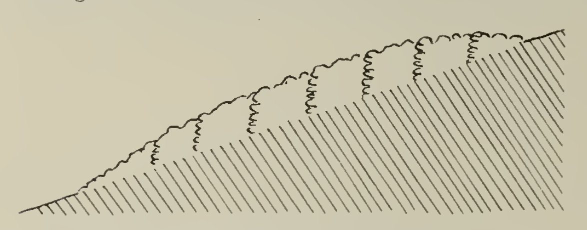
Die genannten Anlagen, welche jetzt als einfache Steinwälle oder abschüssige Halden erscheinen, sind in ihrer Construction verschieden und haben zum Theil früher eine andere Form gehabt. Die Detail-Untersuchung, welche vor einigen Jahren vom Henneberger alterthumsforschenden Verein veranlasst wurde, ist noch nicht so weit vorgeschritten, dass für jeden einzelnen Theil die Beschaffenheit festgestellt wäre. An einigen Stellen ist es jedoch schon geschehen. So ist an einem Punkte des untersten Ringwalles beobachtet worden, dass er in mehreren hinter einander liegenden Abschnitten gebaut ist (s. Abbild. 2), deren obere Ränder auf der Oberfläche des Walles sich streckenweise verfolgen lassen; man muss annehmen, dass hier der Wall seine ursprüngliche Oberfläche behalten hat. Eine ähnliche Constructionsweise ist auf der erwähnten nach Norden vorspringenden Bastion vorhanden; hier konnte ich vier solcher Binnenfaçaden feststellen und die beiden obersten bis auf den gewachsenen Boden verfolgen. Es ist anzunehmen, dass auch die unteren, noch nicht untersuchten Theile dieser Bastion ebenso construirt sind. Die charakteristischen Linien, welche die obere Kante solcher Binnen-

façaden darstellen, bemerkt man ferner auf der Halde vor dem Ostrande des obersten Ringwalles. Anders liegt die Sache im nördlichen Theile des zweiten Hauptwalles. Hier wurden zwei Façaden freigelegt, von denen die eine nach




Abbild. 1. Grundriss der Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild.

unten (aussen), die andere nach oben (innen) gerichtet ist; ihr Abstand von einander beträgt 4 m. Der untere Theil des Kernes besteht aus sorgfältig gelegten und verzwickten Steinblöcken, während darüber loses Geröll lagert (s. Abbild. 3). Es ist offenbar der Ueberrest einer zusammengestürzten Mauer, deren Aussenwand, nach der Menge des Schuttes zu urtheilen, eine Höhe von etwa 4 m hatte (s. Abbild. 4). Eine solche Höhe bedingt aber bei einer derartigen Bauweise besondere Vorrichtungen zur Erzielung genügender Standfestigkeit, man darf also eingebaute Holzconstructionen annehmen, wie sie bei anderen keltischen Bauten bekannt sind (vgl. Caesar, B. G. VII, c. 23; Noë, Principes de la fortification antique depuis les temps préhistoriques jusqu'aux croisades, I. Bd.). Es ist zwar noch nicht gelungen, in den Steinmassen des Kleinen Gleichberges



Abbild. 2. Schematischer Querschnitt durch den untersten Ringwall.

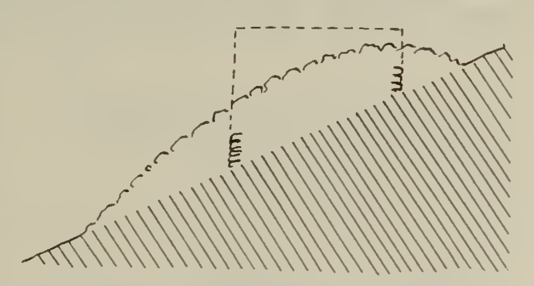


Abbild. 3. Rest der Aussenwand der mittleren Mauer der Steinsburg.

Lücken vergangener Holzconstructionen mit Sicherheit nachzuweisen, sie sind jedoch erst kürzlich auf dem Ringwall des benachbarten Grossen Gleichberges (s. unten) entdeckt worden.

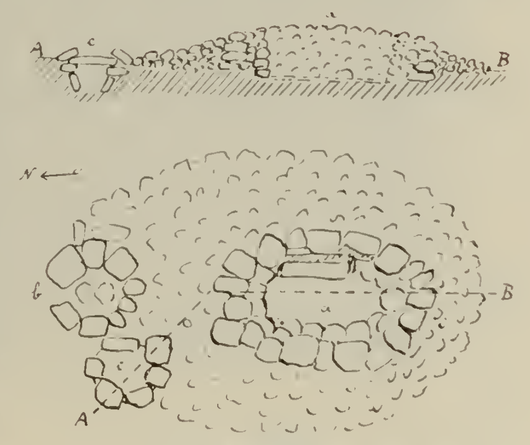
Ausser den Befestigungswerken sind Ueberreste von Wohnungen und Gräbern an verschiedenen Stellen der Steinsburg vorhanden. Von den Wohnungen haben sich Trockenmauern aus rohen Basaltsteinen bis zu $^{3}/_{4}$ m Höhe erhalten. Sie um-

schliessen einfache runde und viereckige Räume von mehreren Metern Durchmesser. Ueber die Beschaffenheit der oberen Theile des Oberbaues giebt der Befund keine Auskunft. Im Innern einfache Steinbänke, in der Mitte Spuren des Herdfeuers.



Abbild. 4. Schematischer Querschnitt durch die mittlere Mauer der Steinsburg.

Die Gräber bestehen aus länglichen, niedrigen Steinhügeln, welche in der Regel zwei mit Steinplatten sorgfältig ausgesetzte Räume enthalten. Der eine Raum ist länglich und diente vermuthlich zur Aufnahme der Leiche, während der mit einer Steinplatte zugedeckte kleinere runde Raum vielleicht ein Behälter für Todtenspenden war (s. Abbild. 5). Skelettheile wurden bisher in solchen Gräbern noch nicht beobachtet, ihr Verschwinden ist aber bei der Beschaffenheit der Gräber leicht erklärlich. Eine merkwürdige grosse Grabanlage für zwei Personen befindet sich auf dem oberen Plateau in der Nähe des höchsten Gipfels: ein Steinbau in Form eines schiefen Vierecks von 5,70 m . 5,50 m . 5,10 m . 4,60 m Seitenlänge mit einem halbrunden Anbau; das Viereck enthält zwei Grabkammern und der Anbau dementsprechend auch zwei runde Gruben (s. Abbild. 6). Die auffällige Unregelmässigkeit des Vierecks ist charakteristisch für keltische Bauweise. Ferner kommen trichterförmige Gruben von einigen Metern Durchmesser und Tiefe vor, deren Zweck unbekannt ist.

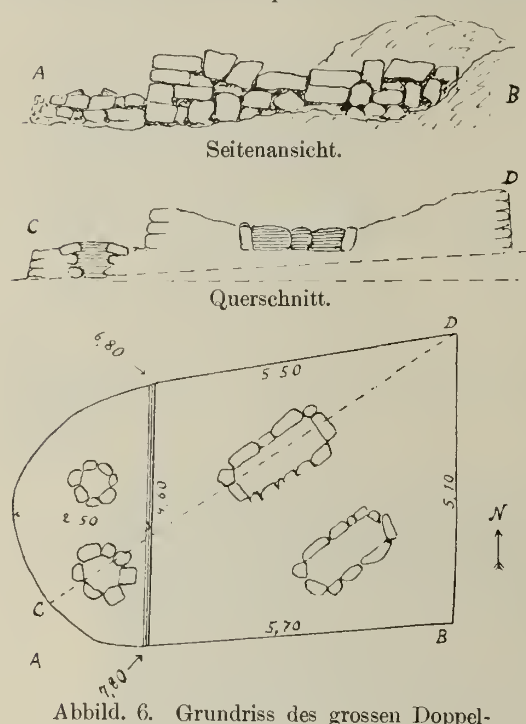



Abbild. 5. Querschnitt und Grundriss eines Grabes.

Die auf der Steinsburg aufgefundenen Kleingeräthe, Schmucksachen, Waffen, Werkzeuge, landwirthschaftlichen und Hausgeräthe gehören zum überwiegenden Theile dem Ende der Hallstattzeit, der Früh- und Mittel-La Tène-Zeit, also etwa dem 5. bis 1. Jahrhundert vor Chr. an (s. Abbild. 7—11). Eine reichhaltige, durch den verdienten Gleichbergforscher Jacob zusammengebrachte Collection befindet sich in der Sammlung des Henneberger alterthumsforschenden Vereins in Meiningen. Auch die frühere Bonsacksche Sammlung in Römhild und das Königl. Museum für Völkerkunde zu Berlin enthalten gute Serien. Aus anderen Perioden sind einige Fundstücke vielleicht der jüngeren Steinzeit zuzuweisen, einige gehören der Bronzezeit und den Epochen seit Beginn unserer Zeitrechnung bis in das Mittelalter und die Neuzeit an.

Zur Geschichte der Steinsburg. Der Berg war vielleicht schon zur Steinzeit, jedenfalls zur Bronzezeit allerdings nur schwach besiedelt. Um die Mitte des 1. Jahrtausends vor Chr. gründeten Kelten ein stark befestigtes Oppidum ver-

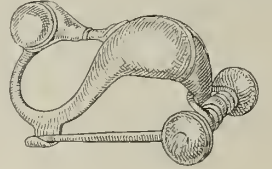
muthlich als Bollwerk gegen die von Norden her vordringenden Germanen. Im 1. Jahrhundert vor Chr. wurde es wahrscheinlich in Folge Eroberung durch letztere verlassen. Später bestand keine grössere Ansiedlung mehr auf dem Berg, Sagen deuten aber auf einen dort localisirten Wodan-Cult hin. Im Mittelalter stand auf der Südspitze des oberen Plateaus eine dem heil. Michael geweihte Kapelle, zu welcher noch 1517 eine Wallfahrt stattfand.




Abbild. 6. Grundriss des grossen Doppel-Grabes.

Seit Anfang dieses Jahrhunderts stehen die vorgeschichtlichen Anlagen unter dem Schutze der Regierung des Herzogthums Meiningen, und Seitens des Henneberger alterthumsforschenden Vereins ist eine wissenschaftliche Untersuchung und genaue Inventarisirung der noch vorhandenen Ruinen eingeleitet worden.

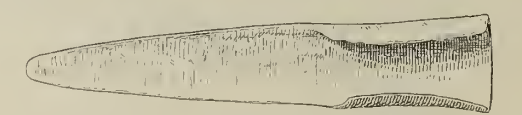
G. Brückner, in Beiträge zur Gesch. Deutsch. Alterth., 5. Lief., 1845. — G. Jacob, Die Gleichberge bei Römhild und ihre prähistorische Bedeutung (Archiv f. Anthrop. X, 1878, S. 261—296; XI, 1879, S. 441—452). — Ders., Die Gleichberge bei Römhild als Culturstätten der La Tène-Zeit Mitteldeutschl. (Vorgesch. Alterthümer d. Prov. Sachsen, Heft V bis VIII, 1886—1887). — Ders., Die Gleichberge bei Römhild und ihre vorgeschichtl. Bedeutung, Hildburghausen, 2. Aufl., 1895. — A. Götze, Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild (Verhandl. d. Berliner anthrop. Gesellsch., 1900, S. 416—427). — Ders., Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge bei Römhild, eine vorgeschichtl. Festung (Neue Beiträge zur Gesch. deutsch. Alterth., 16. Lief., 1902). — Karte der Steinsburg, aufgen. von Ackermann, hrsg. vom Henneberg. alterthumsforsch. Verein, 1901.



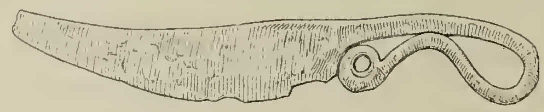
Abbild. 7. Fibel aus Bronze.



Abbild. 8. Pfeilspitze aus Bronze.



Abbild. 11. Pflugschaar aus Eisen.



Abbild. 10. Messer aus Eisen.

Abbild. 9. Nadel aus Bronze.

# Vorgeschichtlicher Ringwall auf dem Grossen Gleichberge
bei Römhild.

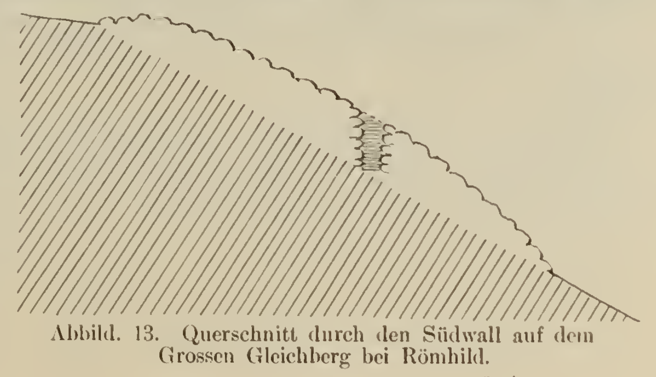
Von Dr. **A. Götze.**

Einfacher Wall aus rohen Basaltsteinen, welcher das unregelmässige, von Norden nach Süden gestreckte Plateau des Berges nebst einem Theile des Westabhanges auf der Nord-, West- und Süd-Seite umzieht; an dem steilen Ostabhange wurden



Abbild. 12. Loch im Südwall auf dem Grossen Gleichberg bei Römhild (von oben).

noch keine Befestigungen bemerkt. Umfangreichere Untersuchungen haben noch nicht stattgefunden. Ein Durchschlag, den ich kürzlich im nordwestlichen Theile machte, liess keine künstlichen Innen-Constructionen wie bei der Steinsburg erkennen. Der Querschnitt hatte hier nur 5 m Breite und 0,50 m Höhe. Dagegen entdeckte ich an der Südecke, wo der Wall seine grösste Dimension hat, in seinem Abhang ein senkrechtes Loch von 0,95 m Tiefe und etwa



Abbild. 13. Querschnitt durch den Südwall auf dem Grossen Gleichberg bei Römhild.

0,30 m Durchmesser; es ist mit radial gestellten Steinen umsetzt (s. Abbild. 12 und 13) und ist offenbar die Lücke eines vergangenen Holzbalkens. Am Grunde scheinen rechts und links horizontale Hohlräume in der Längsrichtung des Walles abzugehen, indessen konnte eine gründliche Untersuchung noch nicht vorgenommen werden.

Der Wall scheint noch in ziemlich unberührtem Zustande zu sein, nur an der Westseite ist er streckenweise durch einen auf ihm hinlaufenden Grenzweg oberflächlich beschädigt.

Ueber das Alter der Anlage lassen die bisherigen vereinzelten Fundstücke noch keinen sicheren Schluss zu, wahrscheinlich ist sie mit der Steinsburg ungefähr gleichzeitig. Der älteste urkundliche Name des Berges ist „Bernberg" (867).

Literatur vgl. oben bei Steinsburg.

---

**Sülzdorf,** westnordwestlich von Römhild; 783 und 800 Sulzedorf, wo Gut von der Aebtissin Emhilt ihrem Kloster Milz bezw. mit diesem Kloster dem Stift Fulda geschenkt wurde (Dobenecker, Reg. I, Nr. 48. 66); um 860 Sulzdorf, wo Graf Erpho dem Stift Fulda Güter vermachte, 1410 hennebergisches Lehn des Friedr. v. Bibra, vor 1510 Wüstung geworden, von 1715 an wieder aufgebaut. — Brückner, Landesk. II, S. 14 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 235.

**Kirche,** Tochterkirche von Westenfeld [an Stelle einer 1730 erbauten, zur Krippe Christi genannten], 1811 errichtet. Rechteck mit Holzdecke; rechteckige Fenster und Thür. Auf der Mitte des Daches ein kleiner, beschieferter, achteckiger Dachreiter mit Arcaden-Aufsatz und Schweifkuppel. — Brückner, S. 215, über die alte Kirche.

Kanzel an der Ostwand, vom Grundriss: ◡, mit korinthischen, im Schaft geschwellten Ecksäulen. Holz, weiss mit Blau und Gold.

Taufschale, von: *1731.* Zinn.

Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf vasenförmig, sechskantig. Silber, vergoldet, 21 ½ cm hoch; Zeichen (I.N.BECKER und Löwe; wie am 5. Kelch der römhilder Stadtkirche). Das gleiche Zeichen am Hostienteller.

2 Glocken ausserhalb des Dachreiterdaches, im Arcaden-Aufsatz. (Nach Mittheilung des Herrn Lehrers Leipold:) 1862 in Badheim, bezw. 1878 in Apolda gegossen.

[Grab- und Wohnstätten in hiesigem Wald und Flur gefunden.]

[Schanze in der Flur nach der Laubachshöhe zu, nur dem Namen nach, ohne dass noch sichtbare Spuren vorhanden sind.]

**Westenfeld**, nordwestlich von Römhild; vor 891 Duesta Ruomfeld? wo Eigenthum vom Grafen Egginard dem Kloster Fulda vermacht wurde (Dobenecker, Reg. I, Nr. 78), 1185 Westinvelt, 1319 Westenveylt, 1342 Westenfild, kam allmählich ganz in den Besitz von Kloster Vessra, wurde 1634 geplündert und in Brand gesteckt. — Brückner, Landesk. II, S. 215 f. — Schultes, Römhild, S. 631 f.

**Kirche**, 1185 mit einem Pfarrer erwähnt, dann von einem Kaplan aus Vessra besorgt, der seit 1497 ständig in Westenfeld wohnte. Grundriss-Form: [Grundriss-Zeichen]. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,3 m lang, 4,6 m breit, die Sacristei nördlich vom Chor 4,9 m lang, 4,3 m breit, das Langhaus 15 m lang, 9,3 m breit. Die Kirche ist den Nachrichten nach an Stelle einer 1574 eingestürzten, 1578 neugebauten, 1668 reparirten, vor 1731 abgebrochenen Kirche, im Jahre 1731 neu aufgebaut, 1847 im Innern verschönert. Doch dies stimmt nicht. Die Kirche ist, abgesehen von Veränderungen, noch der Bau von 1579, die Sacristei in der Anlage noch aus der Zeit vor der Reformation (vielleicht von dem Bau, der 1453 im Zusammenhang mit der Wiedergewinnung der Pfarre erfolgt sein dürfte). Die Sacristei hat an der Westwand noch eine Sacramentsnische. Zwei rippenlose Kreuzgewölbe, welche durch einen flach vortretenden Gurtbogen getrennt werden, bilden die Decke. An der Nord- und Ost-Seite befinden sich Fenster, die wohl 1668 oder 1731 rechteckig gemacht sind; ebenso die südlich zum Chor führende Thür. Diese hat an der Chorseite Kanten-Abschrägung und unten am Uebergang zum rechten Winkel des Sockels Voluten eingemeisselt, die auf die Spätzeit des 16. Jahrhunderts deuten. Der Chor hat ein rippenloses Kreuzgewölbe. Fenster an der Ost- und Süd-Seite rechteckig. Der spitzbogige Triumphbogen ist rechtwinklig profilirt mit abgekanteten Ecken; ebenso seine Pfeiler. Diese Abkantungen gehen über und unter dem Kämpfergesims, sowie unten zum Sockel hin durch einfache Abschrägung in den rechten Winkel über. An der Chorseite ist dieser Uebergang wiederum durch eingemeisselte Voluten betont. Das Kämpfergesims ist ähnlich der umgekehrten attischen Basis profilirt.

Aussen umläuft den Chor ein mit gekehlter Schräge profilirtes Sockelgesims. Auf dem Chor beginnt über einem Gesims der wohl der Zeit von 1731 angehörende Thurm-Oberbau: ein Geschoss mit kleinen Rechteck-Fenstern, darüber ein beschiefertes Fachwerk-Geschoss mit Korbbogen-Fenstern, dann ein in der oberen Hälfte abgewalmtes Satteldach (dies wohl Erneuerung einer gleichen älteren Construction). Auf der Mitte des Thurmdaches ein vierseitiges Dachreiterchen mit Helmspitze.

Im Langhaus dürften die Holzsäulen, welche die Emporen stützen und darüber die Decke tragen, zum Theil noch dem Bau von 1579 angehören. Sie haben die gleiche Bildung wie die Emporenstützen vieler Kirchen der Gegend, die nachweislich aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen. Von den steinernen Consolen, welche an den Wänden die Emporen stützen, hat die südliche der Westwand eine eingemeisselte: *15*, darunter: *P*. [Sollte etwa die nördliche eine: *78* gehabt haben?] Die Emporenbrüstungen selbst, welche einfach vertäfelt und weiss mit etwas Grün bemalt sind, sowie die Decke, welche den Querschnitt: /‾‾\ hat, gehören dem

Bau von 1731 an. Ebenso die jetzigen, rechteckigen Fenster und Thüren. An der Nordseite befinden sich unten zwei kleinere Fenster, oben zwei grössere. An der Südseite sind unten zwei kleinere Fenster. Zwischen ihnen befindet sich die mit Ohren versehene Hauptthür. Oben drei Fenster. An der Westseite befindet sich eine Thür. Oben einige Fenster. Eine lateinische Inschrift über der Südthür in einer oben mit Engelskopf verzierten Cartouche giebt das Jahr der Erbauung der Kirche 1731 nebst den Namen der damaligen römhildischen Regenten an, sowie den Spruch aus Ps. 48, 10. Diese Inschrift hat wohl hauptsächlich den Glauben an den vollständigen Neubau der Kirche im vorigen Jahrhundert veranlasst. Ueber der anderen Kirchthür ist ein Stein mit der hennebergischen Henne vermauert.

Brückner, S. 215. — Schultes, S. 631.

Altar, alt; Platte von Stein.

Kanzelbau, wohl von 1731. Wand hinter dem Altar, eingefasst von korinthischen Säulen. Auf ihrem verkröpften Gebälk die Kanzel, vom Grundriss: ◡, wenig vortretend, mit gewundenen Ecksäulen und vertäfelt umrahmten Flächen. Holz, weiss, mit einigen Marmorirungen und Gold.

Taufstein, aus dem 16. Jahrhundert. [Fuss und unterer Theil des Schaftes fehlen.] Schaft-Obertheil als achteckiger Pfeiler, der oben durch Abschrägung mit Dreikant-Füllung in das Viereck übergeht und mit einem Glied vom Profil: ⌐ oben abschliesst. Darauf ruht das Becken, welches, von gebogenem Aufriss, oben achteckig wird. Der Uebergang vom Viereck zum Achteck geschieht durch ausgleichende Schnittflächen von der Form des umgekehrten Rundbogens wie beim romanischen Würfelcapitell. Diese Rundbögen haben etwas vertiefte Felder, und ihnen entsprechen aufrechte Rundbogen-Blenden an den acht oberen senkrechten Seitenflächen des Beckens. Kalkstein, grau, in den Blenden braun gestrichen.

1. Kelch, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sechspass-Fuss mit durchbrochenem Randmuster. Auf einem Passfeld ist ein kleines Relief, Kniestück Johannis des Täufers mit dem Lamm, aufgelegt. Am Knauf sechs vortretende Würfel mit Rosetten, bezw. Sternen an den Vorderflächen auf Schmelzgrund. Dazwischen oben und unten durchbrochene Maasswerke. Am sechskantigen Schaft über bezw. unter dem Knauf: **ihesvs** bezw. **maria**. Kuppe etwas gerundet. Silber, vergoldet; 20 cm hoch. Hostienteller.

2. Kelch, aus dem 18. Jahrhundert. Sechspass-Fuss; Knauf birnförmig. Silber, vergoldet; Zeichen (Baum; *N*); 21 cm hoch. Hostienteller.

Hostienteller [ohne zugehörigen Kelch], mit gravirten Roccoco-Ornamenten am Rand. Silber.

3. Kelch für Kranke. Fuss und Kuppe aus dem 18. Jahrhundert, mit gewundenen Rippen. Kuppe bei einer neueren Wiederherstellung hinzugefügt, sehr klein. Silber; Zeichen (Köpfchen und: *WE*), von der Erneuerung herrührend. Die gleichen Zeichen auf dem neuen Hostienteller.

Decke, von gepresstem Leder (Tapete), ungefähr aus der Zeit der Reparatur der Kirche 1668; stilisirte Tulpen und Sonnenblumen, sowie Arabesken, roth, gelb und grün auf silbernem Grund. In der Mitte ist die Figur des heil. Georg aufgemalt, mit Beischrift: S.ZORZI.

Altardecke, wohl aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts (?), Leineweberei mit durchgehenden, schmalen Borten, darauf stilisirte Thiere etc.

Altardecke, ausser Gebrauch, mit *A.M.D.G.W.1779* auf rothem Grund.

Deckchen, aus dem 18. Jahrhundert; das Gotteslamm, dessen Blut in einen Kelch rinnt, und ringsum Buchstaben, in Kreuzstich auf weisser Leinwand.

2 Kelch-Untersetzer, aus dem 18. Jahrhundert, mit Blumenvasen in bunter Seide bestickt, und mit Goldspitzen-Borte.

Glocken. 1) 1850 von R. Mayer in Rudolstadt. — 2) 1777 von J. A. Mayer in Coburg; Roccocofries; Fries mit Palmetten; KOMMET LASSET UNS ANBETEN etc.; Rautenwappen in einem Roccoco-Schild unter der Krone; 68 cm Durchmesser. — 3) Viertelglöckchen, oben im Dachgespärre hängend; genaue Besichtigung unmöglich.

**Gemeindehaus**, Fachwerk. Vor der Thür ein gefälliger Vorbau aus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Eine kleine Freitreppe mit malerisch auf vier Säulen angeordnetem, kräftigem Holzgesims und Dach. Die Säulen haben geschwellte Schafte und Quer-Riefelungen.

**Wohnhäuser**, ältere, von Fachwerk. Nr. 20. Eckpfosten, stark geschweift geschnitten und mit in die Ecken eingelegten Verzierungen; Schiebeläden mit durchbrochen geschnittenen Rahmen. Seiten-Galerie mit Holzsäulchen. Innen ein Zimmer mit alter Bretterdecke. — Nr. 22. Eckpfosten gedreht geschnitzt. — Nr. 45. Obergeschoss der einen Front auf Schwellen mit Zahnschnitten etc. Brüstungsfelder mit Andreaskreuzen und sie durchdringenden hochkantigen Vierecken, wobei durch sehr nahe Stellung und runde Ausschnitte der Hölzer eine gute Wirkung erzielt wird. Die anderen Fronten theils einfacher, theils neu beschiefert.

---

**Wolfmannshausen**, westnordwestlich von Römhild; 1145 Wolfhelmeshusun?, wo hersfelder Lehen, 4 Hufen, von dem Abt von Fulda an Berthold von Henneberg zu Eigen gegeben wurden (Dobenecker, Reg. I, Nr. 1535), 1317 Wolfhalmshusen, kam durch Schenkungen des Grafen Otto von Bodenlaube, des Grafen Hermann von Aschach und Andere allmählich grossentheils unter das Kloster Frauenrode und so unter würzburgische Hoheit, litt um 1650 durch Brand, kam 1808 durch den Tauschvertrag mit Würzburg an das Amt Römhild, somit unter die gemeinschaftliche Herrschaft von S.-Meiningen und S.-Gotha, 1826 ganz an S.-Meiningen. — Brückner, Landesk. II, S. 198. 221 f. — Voit, S.-Meiningen, S. 235.

**Kirche**, des heil. Aegidius, katholisch, seit 1488 Pfarrkirche. Grundriss-Form: ▭▯. Der Chor, der den Thurm trägt, ist 4,4 m lang, 4,5 m breit, die Sacristei nördlich davon 5,3 m lang, 3,5 m breit, das Langhaus 18,5 m lang, 10 m breit. Der Chor zeigt in seinen Ecken und Wänden Spuren eines jetzt ziemlich nahe über dem Fussboden beginnenden Kreuzgewölbes, das aber herausgeschlagen wurde, als der Chor bedeutend höher gelegt wurde. Dieser alte Chortheil dürfte noch von der 1240 erwähnten Aegidiuskapelle herstammen. Sein Ostfenster wurde zum zweitheiligen Kleeblattbogen-Fenster mit gekehlten Profilen erweitert. Dies

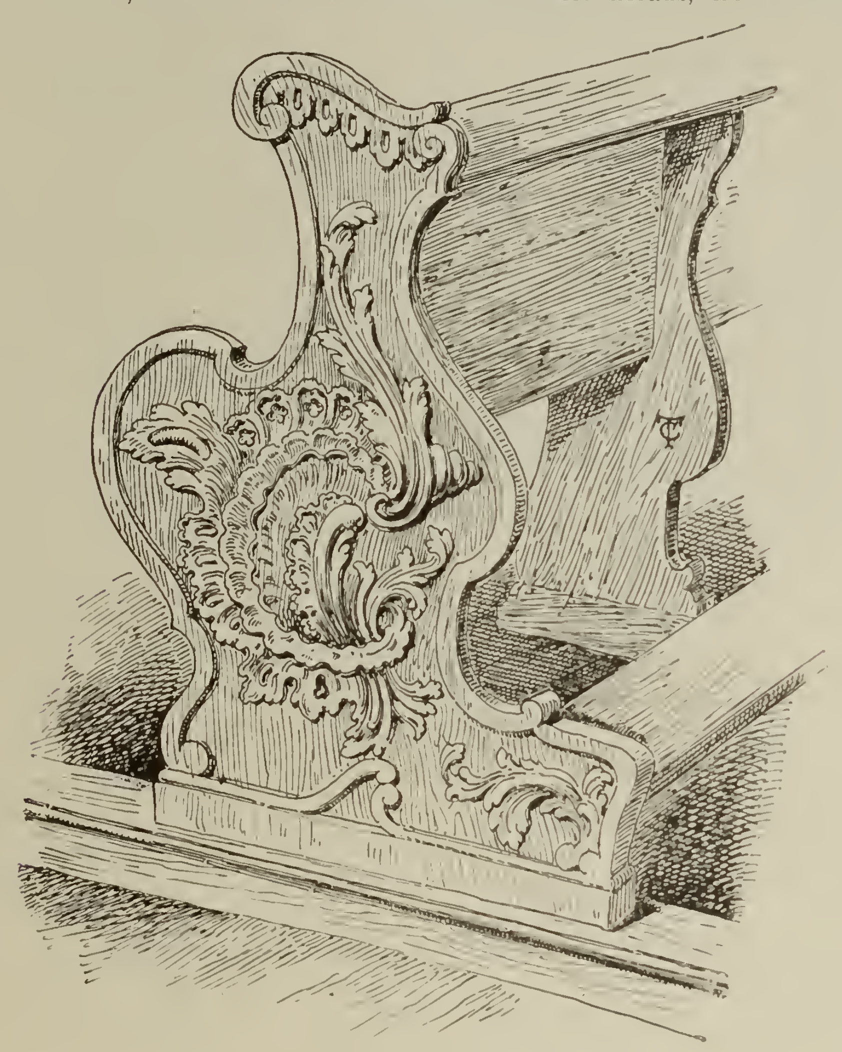
geschah bei dem sehr schönen spätgothischen Bau, der sich jedenfalls an die Erhebung der Kirche zur Pfarrkirche anschloss. Derselbe ist ziemlich vollständig erhalten bezw. 1615—1618 unter dem Bischof Julius von Würzburg gut restaurirt. An der Langhaus-Südfront ist zwischen der Ost-Ecke und dem 1. Fenster eine Tafel vermauert mit der Inschrift: BISCHOF.IVLIVS.AVS.VATTERS.TREV.— FV̈RT.AVF.VON.GRVNDT.DIS.KIRCH.GEBEVE.— PFLANZT.EIN.DIE. ALT.RELIGION.— VND.WEILS.ERKENT.SEIN.VNDERTHAN.— FREVT. ER.SICH.DES.MEHR.GMEINEN.NVZT.— WENDT.AB.VIL.BSCHWER. THVT.HILF.VND.SCHVZT.— AVCH.WAS.MEHR.GHIITT.ZV.SEEL.VND. LEIB — O VNDERTHAN.DRVMB DANCKBAR.BLEIB.1618 und dem Meisterzeichen: [Zeichen] in einer rechteckigen Cartouchen-Umrahmung mit Engelsköpfen und mit einem Giebel, darin das Wappen des würzburger Bischofs Julius v. Echter ($\frac{1 \quad 2}{3 \mid 4}$; 1. ähnlich oder gleich v. Tettau; 2. drei mit inneren Kreisen gefüllte Kreise (Rosen?) auf einem Schrägbalken, ähnlich dem am Grabstein der Frau v. Rosenau in Gleichamberg; 3. ähnlich einer Stange mit zwei Bannern?). An der Westhür und der Südthür ist ebenfalls v. Echters Wappen nebst: *1615* bezw.; MDCXV angebracht. — Das Südfenster des Chores ist wohl erst im 18. Jahrhundert zu dem jetzigen einfachen grossen Spitzbogen geworden. Die Thür vom Chor zur Sacristei, ein Rechteck mit gekröpften oberen Ecken, hat die Form der Zeit um 1780. Die Sacristei gehört wohl dem Bau von 1615 an. Sie hat ein rippenloses Kreuzgewölbe und an der Nord- und Ost-Seite rechteckige, mit Karnies und Abstufung profilirte Fenster. Damals wurde wohl auch der Triumphbogen bis zu seiner gegenwärtigen Höhe geführt, doch noch ganz im gothischen Sinne spitzbogig und mit Kanten-Abschrägung profilirt; die Pfeiler haben Capitelle. Im Langhaus sind die drei Fenster an jeder Langseite prächtig erhalten bezw. restaurirt; sie sind breit und hoch (das 3. der Südseite wegen der Thür weniger tief herabgeführt als die übrigen), dreitheilig, kehlprofilirt, mit schön entworfenen Fischmaasswerken gefüllt. Die unter dem 3. Fenster der Südseite befindliche Thür, sowie die Westthür sind spitzbogig und haben Kehlen und zwischen Stäben aufsteigende Rundstäbe, welche sich an den Kämpfern und Scheiteln gabeln bezw. kreuzen. Die Profile scheinen mir später, wohl 1615 flacher gearbeitet.

Auf dem Chor erheben sich noch zwei durch Gesimse getrennte Abtheilungen des Thurmbaues, und zwar die 1. mit Lichtspalten, die 2. mit grösseren, zweitheiligen [der Zwischenpfosten beraubten] Fenster mit Fischmaasswerk. Darauf der beschieferte, in das Achteck übergeführte schlanke Helm. So macht die Kirche, frei von allen sonst störenden Zuthaten, von aussen einen einheitlichen Eindruck. Vor der Südthür zwei dorische Steinsäulen des 17. Jahrhunderts mit einem (der Verschönerung würdigen) Dach.

Im Innern ist die Langhaus-Decke ein schönes einfaches Werk des 17. Jahrhunderts nach Mustern der italienischen Hochrenaissance. Die Decke ist durch kräftige Balken in achteckige und hochkantig stehende Quadrate (diagonal abwechselnd) zerlegt, und die Achteck-Mitten und Quadrat-Ecken durch Balken, die sich kreuzen, verbunden. An der Westseite und dem anstossenden Theil der Nordseite tragen hölzerne, im Schaft geschwellte Säulen mit mannigfach geschnitzten Sattelhölzern die Emporen, welche reich und kräftig mit Kehlen, Wulsten etc. geschnitzte Balken der Brüstungen haben; auch sie wohl von 1615. Emporen und

Decke leiden unter dem neueren Anstrich: Weiss und Gelb mit Blau und Gold. Die Kirchbänke aus dem 18. Jahrhundert haben Wangen mit Roccoco-Schnitzerei und sind jetzt gelbbraun angestrichen (s. d. Abbild.). — Brückner.

Kanzel an der südlichen Langhaus-Wand, eine Mischung von Regentschaftsstil und Roccoco, reich. Sie tritt im Dreiviertelkreis heraus, im Aufriss unten



Bank in der Kirche zu Wolfmannshausen.

halbkugelig, dann mit eingebauchter Brüstung aufsteigend. Das kräftig profilirte Fussgesims ladet stark aus. Das Deckgesims ist zarter gebildet. Zwischen Pilastern, die mit Schnörkeln vor den Capitellen verziert sind, sind die Felder ebenfalls mit Schnörkeln in Roccoco-Rahmen geschnitzt. Die in den Gesimsen ein- und ausgebogene Wange der Kanzeltreppe hat gute Schnitzerei. Der Anfangs-Pfosten trägt eine Urne. Zwischen Kanzel und Schalldeckel ist die Wand mit einer Vertäfelung bekleidet, auf der Schnörkelwerk von geschnitzten Vorhängen umgeben

wird. Der rund heraustretende Schalldeckel ist als Gebälk geschnitzt, mit hängenden Brettern in Zaddelform: \/\/ und mit ein- und ausgebogenem Gesims, welches mit Akanthusblättern besetzt ist. Darauf Engelsfiguren, in der Mitte ein Engel mit der Posaune des Gerichts und den Gesetzestafeln in den Händen. Der in Holz ausgeführte Kanzelbau gewinnt durch geschickte Bemalung: die Hauptflächen sind graugelb marmorirt und lackirt. Einzelne der Verzierungen, die Hintergrund-Flächen und Vorhangwerke sind grün, die Mittelschnörkel rothbraun gemalt, dazu Gold je nach Wirkung in schmalerer oder breiterer Auftragung vertheilt.

Taufstein, aus dem 17. Jahrhundert, pokalförmig, achtseitig. Fuss mit Karnies-Profil; Schaft (verkürzt) mit Kranz-Verzierung. Das Becken von ausgebogenem Aufriss, in Felder getheilt, oben mit einem Gesims, das mit dem Eierstab gemeisselt ist. Stein, marmorirt gestrichen. Deckel neu, mit einer kleinen Figur Johannis des Täufers, von Holz, farbig, mit Vergoldungen und Versilberungen.

Hochaltar an der Chor-Ostwand, Marienaltar an dem nördlichen Stück, Apostelaltar an dem südlichen Stück der Langhaus-Ostwand, alle drei aus der Zeit um 1730 und von gleichem Aufbau (die beiden letzteren Altäre aus dem Johanniskloster bei Königshofen in Bayern stammend). Jeder Altar tritt, im Grundriss in drei Seiten gebrochen, zurück: /‾‾\. Auf hohen, zu zweien über einander angeordneten Postamenten erheben sich vor den Hinterwänden korinthische Säulen, welche die einzelnen Partien der Altarbauten trennen und einfassen. An dem Hochaltar und dem Apostalaltar stehen an jeder Seite zwei Säulen (die äusseren Säulen des Hochaltars haben gewundene Schafte), am Marienaltar drei Säulen (die innen stehenden mit gewundenen Schaften). Auf dem derb verkröpften Säulengebälk steigen an den schrägen Eckstücken flachbogige Giebelstücke auf, mit Engelsfiguren besetzt. An der Mittelwand erhebt sich noch ein Aufsatz zwischen gepaarten Säulen (von denen am Hochaltar die äusseren, am Marienaltar die inneren Säulen gewundene Schafte haben). Darauf Gebälk und Giebel mit der Strahlensonne in der Mitte und Engeln an den Ecken. Die durch den so geschilderten Aufbau gebildeten Zwischenflächen sind noch mit mancherlei gebrochenen, gebogenen, auch spitzen Bögen und seitlichen Einfassungen eingerahmt, mit Engelsköpfen, Muscheln, Blätterwerken, Früchten und anderen Zierden im Barockstil. Sie enthalten bildnerischen und malerischen Schmuck, theils aus der Zeit der Altarbauten selbst, theils neuerer Herstellung. Im Hochaltar ist unten in der Mitte ein Gemälde der Kreuzigung eingefügt, an den schrägen Seiten stehen auf Consolen die überlebensgrossen Figuren der Heiligen Kilian und Aegidius. Oben in der Mitte ein Gemälde der Verkündigung, zu den Seiten die Figuren des Joseph und des Sebastian. Am Marienaltar sind es nur Figuren: unten in der Mitte Maria (neu), an den Seitenflächen Ignaz und Xaver, oben in der Mitte die Verkündigungsgruppe, an den Seitenflächen Franciscus und Joseph. Am Apostelaltar unten in der Mitte die Figurengruppe der heiligen Familie (neu), an den Seiten je ein Bischof, oben in der Mitte eine Copie nach Guercinos Gemälde Johannis des Tänfers, an den Seiten Figuren der Bischöfe Erasmus und Blasius. Die Architektur sowie die Figuren, Alles aus Holz, zeigen die starken Bewegungen, Schatteneffecte, flatternden Motive und anderen Eigenthümlichkeiten des Barockstils. Die rauschende Wirkung wird durch die lebhafte Farbengebung und Vergoldung gehoben. Die den Altarbauten unten vorgesetzten Tabernakel sind kleine Kuppelbauten mit Säulchen etc., aus Holz, bemalt und vergoldet.

Figur an der Langhaus-Südwand auf einer Console, heil. Aegidius, neu; Holz, farbig.

Figuren auf dem Dachboden, aus dem 18. Jahrhundert; 4 Evangelisten von einer Kanzel, ziemlich zerstört; heil. Maria, gekrönt, mit dem Kind im Arm, sehr gut im Faltenwurf, 1,3 m hoch; andere, unbedeutende Bruchstücke. Holz.

Kelch. Der sechspassförmige, mit den Leidenswerkzeugen und Trauben zwischen Ranken gravirte Fuss, sowie der vasenförmige, sechskantige Knauf sind aus dem 18. Jahrhundert. Kuppe mit umgelegter Verzierung, neu. Silber, vergoldet; Zeichen (augsburger Zeichen; *W*); 22 ½ cm hoch.

Kelch. Der sechsfach gerippte, mit Roccoco-Schnörkeln getriebene Fuss und der vasenförmige, dreiseitige, verzierte Knauf sind aus dem 18. Jahrhundert, von Kupfer, vergoldet; Kuppe neu, Silber, vergoldet; 24 ½ cm hoch.

Glocken. 1) FRANZ LUDWIG FÜRST U.B. (und Bischof) ZU WURZBURG ANNO 1783; AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINUS TECUM; ziemlich tief herabgehendes, einzelnes Arabesken-Ornament, lambrequinähnlich, mit Fruchtgehängen und Engelsköpfen; hübsches Relief der Himmelfahrt Mariä: die heilige Jungfrau schwebt über der Weltkugel in Wolken, ihr Mantel wird von einem Engel getragen, unter der Weltkugel sind Engelsköpfe sichtbar; 110 cm Durchmesser. — 2) 1869. — 3) **Anno domini m°cccc°lxxxii° egredietur virga de radice jesse**, zwischen den einzelnen Worten abwechselnd ein Glöckchen bezw. ein Kännchen (vgl. Glocken in Gleichamberg und Gleicherwiesen); Fries von sich schneidenden Bögen mit Nasen; 76 cm Durchmesser.

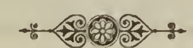
**Kirchhof.** Feste Mauer aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, zum Theil rund. An derselben in Zwischenräumen die 14 Leidensstationen aus der Zeit um 1760; Reliefs (in den Nasen der Figuren etwas verstümmelt) in Schnörkel-Einfassungen mit Troddelwerk, oben Engelsköpfchen etc., auf Roccoco-Postamenten mit den Inschriften. Ziemlich ungeschickte Arbeit in Sandstein, mit einigen Vergoldungen.

Bildstock am östlichen Ende des Ortes, um 1830 gefertigt, 1853 (laut Inschrift auf der Rückseite) auf Kosten von Caspar und Theresia Mok reparirt; im Barockstil. Auf einer mit Blättern im Capitell verzierten Säule trägt ein consolartig mit Voluten sich erweiterndes Glied eine Platte. Auf ihrer Vorderseite ist ein Relief der Grablegung in kleinen Figuren gemeisselt, an den Nebenseiten die durch Unterschriften: S. MICHAEL und: S. EGID bezeichneten Heiligen; theatralisch aufgefasst, mit knitterigen, bewegten Faltenwürfen. Vor der Säule ist eine kleine Steinwand mit Blende (um darin einen Altar bei Processionen aufzustellen) und mit oberem Abschluss: _/‾‾_ aufgestellt. Sandstein, grau gestrichen.



Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 2495

# BAU- UND KUNST-DENKMÄLER THÜRINGENS.



Im Auftrage der Regierungen
von
Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Meiningen und Hildburghausen,
Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und Gotha,
Schwarzburg-Rudolstadt,
Reuss älterer Linie und Reuss jüngerer Linie
bearbeitet von


**Prof. Dr. P. Lehfeldt.**

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von

**Prof. Dr. G. Voss,**
Conservator der Kunstdenkmäler Thüringens.


## HERZOGTHUM SACHSEN-MEININGEN.

**II. Band.**

Kreis Hildburghausen.

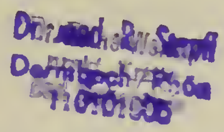
Amtsgerichtsbezirke Hildburghausen, Eisfeld, Themar, Heldburg und Römhild.

Mit 15 Lichtdruck-Tafeln und 107 Abbildungen im Texte.

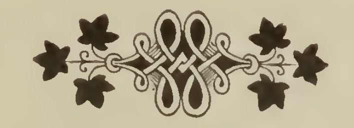

**JENA,**
VERLAG VON GUSTAV FISCHER.
1904.







# Inhaltsverzeichniss des Kreises Hildburghausen.



*Fortsetzung von S. 2 des Umschlags.*

Grossh. S. Hofbuchdruckerei von H. Pohle in Jena. — 2495